



HESSISCHER LANDTAG

14. 07. 2016

80. Sitzung

Wiesbaden, den 14. Juli 2016

Amtliche Mitteilungen	5551	43. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Regierung Bouffier erklärt die Versöhnung von Ökonomie und Ökologie faktisch für gescheitert – Klimaschutzplan führt zu „Klima-Planwirtschaft“ und verschlechtert die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dramatisch)	
<i>Entgegengenommen</i>	5551	– Drucks. 19/3586 –	5564
Vizepräsident Frank Lortz	5551	<i>Abgehalten</i>	5570
41. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Wenig Personal, kaum Landesgeld, schlechte Chancen – rote Laterne für Hessens Landesregierung bei der Kinderbetreuung)		Florian Rentsch	5564
– Drucks. 19/3584 –	5551	Angela Dorn	5565
<i>Abgehalten</i>	5558	Timon Gremmels	5566
Gerhard Merz	5551	Marjana Schott	5567
Bettina Wiesmann	5552	Peter Stephan	5569
Marcus Bocklet	5553	Ministerin Priska Hinz	5570
Marjana Schott	5554		
René Rock	5556	44. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Denn sie wissen nicht, was sie tun – Landesregierung wollte hessische Anteile am Flughafen Hahn an eine Briefkastenfirma verscherbeln)	
Minister Stefan Grüttner	5557	– Drucks. 19/3587 –	5571
42. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Endlich: „Nein heißt nein“ – Veränderung des Sexualstrafrechts auch dank des Einsatzes von Hessen)		<i>Abgehalten</i>	5576
– Drucks. 19/3585 –	5558	Janine Wissler	5571
<i>Abgehalten</i>	5564	Frank-Peter Kaufmann	5572
Sigrid Erfurth	5558	Dr. Walter Arnold	5573
Dr. Ulrich Wilken	5559	Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn	5573
Claudia Ravensburg	5560	Marius Weiß	5574
Florian Rentsch	5560	Minister Dr. Thomas Schäfer	5575
Heike Hofmann	5562		
Ministerin Eva Kühne-Hörmann	5563		

- 45. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (LOEWE: Chancenland Hessen investiert weiter in Forschung)**
– Drucks. **19/3588** – 5576
Abgehalten 5582
Karin Wolff 5576
Nicola Beer 5577
Gernot Grumbach 5578
Daniel May 5579
Janine Wissler 5580
Minister Boris Rhein 5581
- 22. Antrag der Fraktion der FDP betreffend hessische Landwirtschaft braucht Zukunft**
– Drucks. **19/3487** – 5582
Abgelehnt 5595
- 33. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung unterstützt hessische Milchviehbetriebe – Milchkrise auf nationaler und europäischer Ebene bekämpfen**
– Drucks. **19/3569** – 5582
Angenommen 5595
Jürgen Lenders 5582, 5586
Martina Feldmayer 5584, 5586
Heinz Lotz 5587
Marjana Schott 5588
Kurt Wiegel 5589
Ministerin Priska Hinz 5592
Florian Rentsch 5594
René Rock 5595
- 46. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zehntes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften**
– Drucks. **19/3595** zu Drucks. **19/3546** zu Drucks. **19/3471** – 5595
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 5595
Hugo Klein (Freigericht) 5595
- 48. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über die Anpassung der Besoldung und Versorgung in Hessen 2016 (HBesVAnpG 2016)**
– Drucks. **19/3596** zu Drucks. **19/3592** zu Drucks. **19/3373** – 5595
In dritter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 5602
Alexander Bauer 5596
Christian Heinz 5596
Wolfgang Greilich 5597
Günter Rudolph 5598
Jürgen Frömmrich 5599
Hermann Schaus 5600
Minister Peter Beuth 5601
Abstimmungsliste 5629
- 49. Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes**
– Drucks. **19/3597** zu Drucks. **19/2887** zu Drucks. **19/1196** – 5602
In dritter Lesung abgelehnt 5607
Ernst-Ewald Roth 5602
Jürgen Lenders 5602
Wolfgang Decker 5603
Dr. Ralf-Norbert Bartelt 5604
Hermann Schaus 5605
Marcus Bocklet 5606
Minister Stefan Grüttner 5606
- 12. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Tierschutzverbandsklagerecht in Hessen einführen**
– Drucks. **19/3156** – 5607
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 5613
Regine Müller (Schwalmstadt) 5607
Jürgen Lenders 5608
Klaus Dietz 5609
Ursula Hammann 5610
Barbara Cárdenas 5611
Ministerin Priska Hinz 5612
Gernot Grumbach 5613
- 17. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Definition der Gemeinnützigkeit in der Abgabenordnung**
– Drucks. **19/3360** – 5613
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 5618
- 53. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ehrenamtliches Engagement fördern – Gemeinnützigkeitsrecht hinsichtlich Anpassungsnotwendigkeit aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen überprüfen**
– Drucks. **19/3603** – 5613
Dem Haushaltsausschuss überwiesen 5618
Norbert Schmitt 5613
Lena Arnoldt 5614
Willi van Ooyen 5615
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn 5615
Sigrid Erfurth 5616
Minister Dr. Thomas Schäfer 5618
- 18. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend interkommunale Zusammenarbeit und freiwillige Gemeindefusionen weisen den Weg in die Zukunft**
– Drucks. **19/3369** – 5618
Von der Tagesordnung abgesetzt 5618

- 20. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Fortschreibung des Flüchtlingsgipfels durch ein umfassendes Integrationskonzept**
– Drucks. 19/3482 – 5618
Von der Tagesordnung abgesetzt 5618
- 54. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Integration von Flüchtlingen – Maßnahmen der Landesregierung zeigen Wirkung**
– Drucks. 19/3605 – 5618
Von der Tagesordnung abgesetzt 5618
- 50. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses Antrag der Fraktion der SPD betreffend Unterstützung besonders schutzbedürftiger Flüchtlingsgruppen im Nordirak**
– Drucks. 19/3598 zu Drucks. 19/3513 – 5618
Von der Tagesordnung abgesetzt 5618
- 51. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Arbeitsplätze der K+S-Werke sichern**
– Drucks. 19/3600 – 5618
Änderungsantrag der Fraktion der SPD
– Drucks. 19/3621 – 5619
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, federführend, und dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, beteiligt, überwiesen 5627
- 56. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend rechtssichere und tragfähige Lösung für den Ausgleich von Ökologie und Ökonomie am Kalistandort in Nord- und Osthessen**
– Drucks. 19/3620 – 5619
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, federführend, und dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, beteiligt, überwiesen 5627
Vizepräsidentin Ursula Hammann 5595
Vizepräsident Frank Lortz 5607
René Rock 5619
Jürgen Lenders 5619, 5626
Dirk Landau 5619
Torsten Warnecke 5620, 5625
Marjana Schott 5621
Sigrid Erfurth 5622
Ministerin Priska Hinz 5624
- 55. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Neubenennung der Vertretung des Landes Hessen im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas im Europarat (KGRE)**
– Drucks. 19/3618 – 5627
Angenommen 5627
Vizepräsidentin Ursula Hammann 5595

Im Präsidium:

Vizepräsidentin Heike Habermann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Ursula Hammann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken
Vizepräsident Wolfgang Greilich

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen
beim Bund Lucia Puttrich
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Mathias Samson
Staatssekretär Werner Koch
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser
Staatssekretär Jo Dreiseitel
Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Judith Lannert

(Beginn: 9:00 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie sehr herzlich zum letzten Tag unserer Plenarwoche zu einer friedlichen Sitzung. Ich freue mich, dass Sie alle gekommen sind und auch bleiben. Wir wollen hoffen, dass wir die Tagesordnung heute wie vereinbart in vernünftigem Rahmen abarbeiten können. Das liegt immer am Präsidenten.

(Günter Rudolph (SPD): Auch!)

Wir haben noch offene Punkte: 12, 17, 18, 20 bis 22, 33, 34, 41 bis 46, 48 bis 51, 53 und 54.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir tagen heute mit offenem Ende, bei einer Mittagspause von einer Stunde.

Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden mit einer Redezeit von jeweils fünf Minuten pro Fraktion. Es wurde vereinbart, nach der Aktuellen Stunde die Tagesordnungspunkte 22 – Setzpunkt der Fraktion der FDP – und 33 – Setzpunkt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – gemeinsam mit einer Redezeit von 15 Minuten je Fraktion aufzurufen.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Entschuldigt fehlt heute bis 10 Uhr Frau Staatsministerin Puttrich.

Das waren die amtlichen Mitteilungen. Haben Sie noch etwas? – Nein.

Dann können wir beginnen mit **Tagesordnungspunkt 41:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Wenig Personal, kaum Landesgeld, schlechte Chancen – rote Laterne für Hessens Landesregierung bei der Kinderbetreuung) – Drucks. 19/3584 –

Es beginnt Kollege Gerhard Merz, SPD-Fraktion. Bitte sehr.

Gerhard Merz (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bekanntlich gibt es morgen Ferien. Mit den Ferien gibt es Zeugnisse. Nicht, dass ich falsch verstanden werde: Ich verbeuge keine Noten. Die Noten für die Landesregierung sind schon vergeben, nämlich in der letzten Woche vom „Mannheimer Morgen“. Mein Lieblingsminister hat eine Drei bekommen. Das wäre jetzt kein Anlass, darauf besonders einzugehen. Es ist jedoch eine modellierte Drei. Deshalb will ich einmal versuchen, diese Note zu interpretieren.

(Beifall bei der SPD)

Der „Mannheimer Morgen“ gibt ihm in dem Fach „Flüchtlingspolitik“ eine gute Zwei. Der würde ich mich anschließen; über das Plus könnten wir reden.

(Günter Rudolph (SPD): Es ist genug gelobt!)

Was das mir bisher unbekanntes Fach – jedenfalls was die hessische Landespolitik angeht – „Krankenhausfinanzierung“ angeht, steht hier: „Grüttners Rat ... wird auch im Bund geschätzt“ – das würde ich einmal als Drei interpretieren.

(Heiterkeit)

Dann kommt das Fach „Kinderbetreuung“. Da steht: „Getrübt wird seine Bilanz jedoch vom Unmut der Kindergarten-träger über die für sie nachteilige Umstellung des Betreuungsschlüssels.“

Herr Minister, wenn man jetzt einmal feststellt, dass die anderen beiden Fächer eine Zwei plus und eine Drei waren, dann ist das eine Vier minus.

(Beifall bei der SPD)

Diese Vier minus hat zur Folge, dass Sie in dem Fach „Kinderbetreuung“ stark versetzungsgefährdet sind. Dieser Vier minus schließt sich offensichtlich auch die Bertelsmann Stiftung in ihrem vor 14 Tagen veröffentlichten Ländervergleich zur Situation der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung an. Hessen kommt nach den Ergebnissen dieser Studie – das bestätigt die Studie von 2012 – auch unter Schwarz-Grün, wie schon zuvor unter Schwarz alleine und unter Schwarz-Gelb, bei der Qualität der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung nicht voran. Hessen kommt jedenfalls nicht so voran, wie es erforderlich gewesen wäre.

Genauer gesagt: Hessen kommt eigentlich gar nicht voran, sondern hält tapfer, insbesondere bei der Betreuung der Ü-3-Kinder – der Drei- bis Sechsjährigen –, die rote Laterne unter den westdeutschen Flächenländern. Dies geschieht zum Leidwesen der Träger, des Personals, vor allem aber der Eltern und Kinder. Ich sage es noch einmal: Deswegen ist die Vier minus an dieser Stelle zwar bedauerlich, aber gerechtfertigt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es gibt Fortschritte. Aber diese Fortschritte sind erstens sehr klein. Zweitens sind sie im Wesentlichen nicht größer als die, die andere Länder auch gemacht haben. Sie beschränken sich auf das Unumgängliche. Es gibt also Fortschritte, aber sie bleiben ganz deutlich hinter den Notwendigkeiten zurück. Man muss jetzt schon konstatieren – wir gehen auf die Evaluation des KiföG zu –, dass auch unter den Vorzeichen des KiföG die dringend notwendige Verbesserung der Qualität nicht vorankommt. Das lässt sich vor allen Dingen – das haben wir hier immer wieder diskutiert – an der Fachkraft-Kind-Relation ablesen, die nach allgemeiner Einschätzung eine sehr wesentliche, wenn nicht die wesentliche Variable im Zusammenhang mit Qualität ist.

Was sind die Fakten? Die Bertelsmann Stiftung stellt fest, dass in Hessen eine vollzeitbeschäftigte Fachkraft durchschnittlich für 3,8 Krippenkinder oder für 9,8 Kindergartenkinder zuständig ist. Damit ist der Personalschlüssel in Hessen zum 1. März 2015 für beide Altersgruppen ungünstiger als der westdeutsche Durchschnitt. Dort liegt er bei 1 : 3,6 bzw. 1 : 8,6. In Hessen ist der Personalschlüssel im Kindergarten der ungünstigste unter allen westdeutschen Bundesländern. Das ist der Punkt.

Warum ist das so? Dieser zentrale Befund der Bertelsmann-Studie wird noch gravierender, wenn man bedenkt, dass sie zu Recht darauf hinweist, dass die Schlüssel in der Realität in der Regel noch schlechter sind als das, was man errechnet hat. Das ist aus mehreren Gründen so. Ich will auf die Gründe hinweisen, weil sie in der hessischen Debatte eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, dass die Mindeststandards, die nach dem KiföG gesetzt werden, a priori ungenügend sind. Zumindest wir haben in der Debatte immer wieder darauf hingewiesen.

Zweitens haben wir darauf hingewiesen, dass es in der Realität teilweise zu Verschlechterungen kommt. Das bestätigen im Übrigen auch die Rückmeldungen, die wir jetzt schon von vielen Trägern und Einrichtungen bekommen – dies schon einmal im Vorgriff auf die anstehende Gesamtevaluation KiföG.

Drittens. Die tatsächliche Arbeit am Kind ist ungenügend. Deswegen ist es auch nach wie vor unbefriedigend, dass die Leitungszeiten in Hessen ungenügend geregelt sind. Wir haben – auch das ist ein Befund der Studie – eine Situation, dass ein erheblicher Teil der Einrichtungen nicht über Leitungszeiten im nennenswerten Umfang oder über gar keine Leitungszeiten verfügt.

Schließlich und endlich – ich komme zum Schluss, Herr Präsident – ist der Personalschlüssel bei langen Betreuungszeiten in aller Regel schlechter. Hier rächt es sich, dass die Landesregierung bei der Umstellung auf das KiföG zu dem System der Betreuungsmittelwerte gegriffen hat. Das führt dazu, dass sich die Träger in aller Regel am unteren Rand der Betreuungsmittelwerte orientieren. Herr Minister, bei den langen Betreuungszeiten, die weit überwiegend von den Eltern gewählt werden, haben Sie darüber hinaus zwar einen neuen Betreuungsmittelwert eingeführt, diesen aber nicht mit Geld unterlegt. Dadurch entsteht hier eine Lücke bei den Trägern,

Vizepräsident Frank Lortz:

Bitte, Herr Kollege Merz, ich habe hier auch eine Lücke.

Gerhard Merz (SPD):

die an anderer Stelle kompensiert werden muss.

Damit sind wir bei dem entscheidenden Thema der Finanzierung. – Herr Präsident, das ist mein letzter Satz. – Nach wie vor ist das System der Kinderbetreuung in Hessen, was das Land angeht, extrem unterfinanziert; das ist die entscheidende Stellschraube für die Landespolitik. Hier wäre dringend etwas zu ändern, wenn Sie von Ihrer Vier wieder herunterkommen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. Ich bedanke mich für Ihre kurze 72-sekündige Bemerkung zum Abschluss. – Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Wiesmann, CDU-Fraktion.

Bettina Wiesmann (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In düsteren Farben und Zahlen malt die SPD heute wieder einmal ein Bild vom Zustand der Kinderbetreuung in Hessen:

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

„Wenig Personal, kaum Landesgeld, schlechte Chancen ...“ – so überschreiben Sie Ihre Aktuelle Stunde.

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie uns Merzens Schauermärchen zur Seite legen und stattdessen einen Blick ins wahre Leben tun.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

„Wenig Personal“, sagen Sie. – Hessen bildet mehr Fachkräfte aus als je zuvor und als die anderen. Befanden sich vor zwölf Jahren noch 4.084 Studierende in der Fachschulausbildung zum Erzieher oder zur Erzieherin, sind es im laufenden Schuljahr mehr als doppelt so viele: 8.413. Mit 8 % hat Hessen eine fast doppelt so hohe Ausbildungsquote – Anteil des Personals in Ausbildung – wie die Länder im Schnitt, der lediglich 4,4 % beträgt.

„Kaum Landesgeld“, sagen Sie. – Was soll diese Klage? Als ob eine Förderung dann besonders wertvoll wäre, wenn sie sich der Finanzminister vom eigenen Mund abspart hätte. Fakt ist: Es fließen ständig steigende Mittel aus dem Landeshaushalt wie auch aus den Kommunalhaushalten in die Kinderbetreuung. 70 Millionen € im Jahr 1999, 100 Millionen € im Jahr 2006, 460 Millionen € in diesem Jahr – das ist doch entscheidend: was bei den Trägern draußen ankommt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen: „schlechte Chancen“ für die Eltern. – Die Rechtsansprüche Ü 3 und U 3 werden hessenweit erfüllt. Familie und Beruf sind heute deutlich besser vereinbar als früher. Für die Kinder haben sich die Betreuungsrelationen, dank unserer Vorgaben, weiter verbessert, und auch andere Qualitätsparameter zeigen große Fortschritte.

(Gerhard Merz (SPD): 0,2!)

– Lieber Herr Merz, es ist Ihre Aufgabe, auf Defizite hinzuweisen. Aber es ist nicht Ihre Aufgabe und auch nicht Ihr Niveau, ein Zerrbild zu zeichnen und wesentliche Aspekte der Thematik auszublenden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Was sagen die Fakten wirklich? Ausgehend von einer Betreuungsrelation im Kindergarten von 1 : 25 im Jahr 2000 – das waren Ihre Zahlen, da hatten Sie die Verantwortung dafür –

(Gerhard Merz (SPD): Ich nicht!)

– ja, Ihre Partei, entschuldigen Sie –, ist der heutige Wert von 1 : 9,8 eine hoch beachtliche Verbesserung.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD) – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Der Wert für die Ein- und Zweijährigen, Sie haben es selbst gesagt, liegt nur geringfügig über dem Durchschnittswert der westdeutschen Flächenländer, deren Rahmenbedingungen am ehesten vergleichbar sind. Übrigens wurden beide Werte seit dem Jahr 2012 nochmals verbessert.

Jetzt schauen Sie sich bitte einmal die Werte von Mecklenburg-Vorpommern an, nehmen wir sie einfach einmal her – das Bundesland, in dem interessanterweise die SPD-Familienministerin auf Bundesebene fünf Jahre lang, bis zum Jahr 2013, zuständig war –: 1 : 14,1 bei den Ü-3-Kindern, 1 : 6,0 bei den U-3-Kindern.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Meck-Pomm hat die rote Laterne der Bundesländer.

(Gerhard Merz (SPD): Und Sachsen? Und Sachsen-Anhalt?)

Das gibt dem Ausdruck „rote Laterne“ eine ganz besondere Bedeutung.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zurück zu Hessen. Diese beachtlichen Fortschritte wurden hier erzielt, während gleichzeitig das Platzangebot dramatisch gesteigert wurde: um rund 35.000 neue U-3-Plätze seit 2008, darunter immer mehr Ganztagsplätze, von denen man alles behaupten kann, aber nicht, dass sie nicht aufwendiger wären.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Zweitens. Unsere Fachkräfte hier sind hervorragend ausgebildet. Hessen hat unter den Bundesländern den höchsten Anteil von Fachkräften mit akademischer Ausbildung: 10 %. Im Bundesdurchschnitt sind es 5 %, in Meck-Pomm sind es 3 %. Der Löwenanteil, 68 % unserer Fachkräfte, verfügt über eine sehr solide Fachschulausbildung, und die verlangen wir auch den Quereinsteigern ab.

Was ist daran besonders? Anders als das von Bertelsmann so besonders gelobte Baden-Württemberg erzielt Hessen diesen Betreuungsschlüssel, den ich für gut halte, mit Fachkräften, die höchsten Ansprüchen genügen. Ich erinnere an die KiföG-Diskussion. Da waren Ihnen unsere Ansprüche schon beim ersten Entwurf – der am Ende nicht zum Zuge kam – zur Fachkräftedefinition viel zu lax. Sie fanden das skandalös.

(Gerhard Merz (SPD): Ja!)

Aber schon diese erste Fassung damals war viel anspruchsvoller als das, was in anderen Ländern, in denen Sie Mitverantwortung tragen, diesen Fachkräften abverlangt wird. Ich erinnere nur einmal an den baden-württembergischen Dorfhelfer.

Ehrlich gesagt, finde ich das beckmesserisch, heute auf diesen oberflächlichen Bertelsmann-Zahlen herumzureiten

(Widerspruch bei der SPD)

und solche sehr wichtigen Parameter außer Acht zu lassen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Letzter Punkt: Qualität durch Fortbildung und Förderung. Seit über zehn Jahren bestehen in Hessen umfassende qualitätsorientierte Fortbildungsmaßnahmen, um den auch von Ihnen als vorbildlich anerkannten Bildungs- und Erziehungsplan umzusetzen. Das KiföG belohnt die Arbeit nach dem Bildungs- und Erziehungsplan mit der besonderen Pauschale. Der Plan wird heute, im Lichte der ersten zehn Jahre, sogar überarbeitet, und diese Neubearbeitung steht kurz vor ihrem Abschluss. – Das sind sehr maßgebliche Qualitätsfaktoren, jenseits des schieren Personalschlüssels, den allein Sie Ihrer Betrachtung zugrunde legen.

(Beifall bei der CDU)

Noch ein Letztes, und dann bin ich zu Ende. Wir sollten uns nicht allzu leichtfertig vor den Bertelsmann-Karren spannen lassen. Dort heißt es bei der Betreuungsquote der U 3, das sei alles Bildungsbeteiligung. Das ist ein sehr eindimensionales Bildungsbild.

(Gerhard Merz (SPD): Ja!)

Wir von der CDU-Fraktion glauben nach wie vor, Kinder und Eltern sind die Hauptakteure, die im Zusammenwirken mit Kitas und Tageseltern, Kindergärten und Schulen zum Bildungspuzzle und persönlichen Werdegang eines jeden Kindes beitragen. Die Überschrift über der wahren Geschichte von der Kinderbetreuung in Hessen im 21. Jahrhundert heißt: „Mehr Fachpersonal denn je, enorme finanzielle Anstrengungen auf allen Ebenen, gute Chancen für Kinder und Eltern in Hessen“. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wiesmann. – Das Wort hat der Abg. Bocklet, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kollege Merz spricht von Schulnoten. Ich kann mich noch erinnern, dass eine wesentliche Abhängigkeit der Schulnote vom Leseverständnis besteht, und möchte nochmals sagen: Wenn man alle Studien von Bertelsmann und alle Aussagen, die dort getroffen werden, zur Kenntnis nimmt, kommt man zu einer Bemerkung, die da lautet: In Hessen ist vieles gut, aber es gibt auch noch viel Arbeit.

Als Koalition von CDU und GRÜNEN stehen wir dahinter: Wir haben eine gute Situation, aber es gibt auch noch eine Menge Herausforderungen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte das benennen und auch mit Zahlen unterfüttern, in aller Kürze: Erstens die Betreuungsplätze für unter Dreijährige – hier wurde der Betreuungswunsch abgefragt. Hessen liegt da in der Spitzengruppe. Bei der Differenz zwischen tatsächlicher Betreuung und dem Betreuungswunsch der Eltern liegen wir in einer Spitzengruppe.

Zweitens. Bei der Inklusion wurde uns bescheinigt, dass Hessen mit einem Anteil von über 49 % weit über dem Durchschnitt von 34 % und in einer Spitzengruppe liegt. Das ist also auch ein ganz toller Platz und auch von Bertelsmann bestätigt.

Drittens. Bei der Integration, also der Gemeinschaft von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund, wurde gesagt, der Bundesdurchschnitt bei Kindern, die in Deutschland so betreut werden, liegt bei 90 %, in Hessen aber liegt er bei 95 %.

Wir können also feststellen: Wir haben beim Betreuungswunsch einen Spitzenplatz. Wir haben bei der Inklusion einen Spitzenplatz. Und wir haben auch bei der Betreuung von Kindern mit Migrationshintergrund einen Spitzenplatz. – So viel zum Thema selektive Wahrnehmung. Das gehört zum Gesamtbild dazu, und da sind wir gut.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch bei dem Thema Personalschlüssel wird von Bertelsmann ausgeführt: Es kommt nicht nur darauf an, dass wir einen guten

Personalschlüssel haben, sondern es kommt auch darauf an, wer die Kinder betreut, welche Qualifikation er hat. Auch hier wurde uns als Hessen bescheinigt, dass Hessen den bundesweit höchsten Durchschnitt mit einem hohen Qualifikationsniveau hat, nämlich 10 % der dort Arbeitenden haben einen Hochschulabschluss.

Wie wichtig das ist, kann man so oder so sehen. Aber das bedeutet, dass unser Personal, das wir in Hessen einsetzen, ein hohes Qualifikationsniveau hat. – Auch das ist ein wichtiger Punkt in dieser Diskussion, der vierte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Horst Klee (CDU))

Jetzt kommen wir zu dem Thema, wenn man 460 Millionen € ausgibt. Herr Kollege Merz, das kann man immer so ein bisschen wegdrücken.

(Gerhard Merz (SPD): Na ja!)

Aber zur Historie gehört es dazu, dass wir unter Rot-Grün im Jahr 1999 dafür noch 70 Millionen € hatten. Das ist nicht etwas, das man immer wieder ausgraben muss, aber das beschreibt eine historische Entwicklung: wie wir noch vor 20 Jahren mit Geld in der Kinderbetreuung umgegangen sind.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Wenn man heute 460 Millionen € dafür hat, dann muss man doch einfach einmal konstatieren: Das ist ein kontinuierlicher, stetiger Anstieg, der immer wieder verdeutlicht, die Landesregierungen geben sich Mühe, diese Qualität täglich zu verbessern. Das ist auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Schließlich und endlich komme ich nicht umhin, zu sagen: Wir haben eine Menge offener Handlungsfelder, und zwar, von Ihnen aufgeworfen, nicht zuletzt das Thema Beitragsfreiheit für Kindergartenplätze. Wir haben die Frage, wie viel Leitungspersonal in Kindergärten freigestellt wird. Wir haben die Frage der Betreuungsmittelwerte. Wir haben die Frage des Personalschlüssels. Wir haben die Frage, gerade jetzt auch noch einmal verstärkt, der Sprachkompetenzen für die neuen Hessinnen und Hessen, die zu uns eingewandert sind. Wir haben die Frage der Integration insgesamt.

Wir stehen also vor einer Fülle von Herausforderungen, die bei der Weiterentwicklung von Bildung bzw. frühkindlicher Bildung noch anstehen. Dazu sage ich, dass wir viel Gutes erreicht haben, wir investieren Schritt für Schritt mehr. Aber wissen Sie, was wir machen? Wir machen es im Dialog mit den Akteuren. Deswegen haben wir eine Evaluation in Auftrag gegeben, die Ende dieses Jahres eine Zwischenbilanz ziehen wird. Das legen wir dann nebeneinander, und dann werden wir mit den Akteuren Antworten dazu entwickeln, welche Prioritäten wir haben. Ich kann Ihnen nur sagen: Laut vielen von ihnen fehlt es uns immer noch an Kinderbetreuung im U-3- und im Ganztagsbereich. Auch das dürfen wir nicht vergessen: Man kann nur die Qualität von Betreuungsplätzen verbessern, die es überhaupt gibt, das sollte vielleicht auch noch einmal festgehalten werden.

Zweitens. Wenn man den Ausbau der Quantität geschafft hat, dann werden wir die Qualität Schritt für Schritt ausbauen, und das muss auch finanziert werden. Da komme ich allerdings nicht umhin, zu sagen, was mein Kollege

Wagner immer wieder zu Recht sagt: Die Kosten für die Wünsche der SPD belaufen sich mittlerweile auf 3,5 Milliarden €, der Wohnungsbau, Kommunaler Finanzausgleich, kostenfreie Kitas – 400 Millionen € –, und da haben Sie noch nicht beschrieben, was eine Freistellung für Leitungen kostet, Sie haben noch nicht beschrieben, was Personalschlüsselverkleinerung bedeutet, und vieles andere mehr. Da bewegen wir uns im dreistelligen Millionenbereich.

Herr Merz, ich finde, man kann nicht jedes Mal eine Aktuelle Stunde veranstalten und sagen, das ist ein Wunschkonzert, was wir noch alles finanzieren wollen. Sie bleiben die Antwort schuldig, welche Prioritäten Sie eigentlich setzen – und da sind wir gespannt auf Ihre Haushaltsanträge, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Ich fasse zusammen: Wir haben eine gute Situation, aber wir verschließen nicht die Augen vor den noch anstehenden Herausforderungen. Wir werden es gemeinsam mit den Akteuren prioritär beantworten, auch finanziell. Aber wir versprechen nicht allen alles, nur um ein bisschen Populismus abräumen zu können. Wir machen eine seriöse Kinderbetreuungspolitik für unsere Kinder und die Eltern und Familien in diesem Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Das Wort hat Frau Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bocklet, Sie waren tatsächlich einmal der Meinung, dass man die Schuldenbremse nur einführen könnte, wenn man gleichzeitig auch für mehr Einnahmen sorgen würde. Jetzt, wo Sie regieren, ist Ihnen das Geschwätz von gestern nichts mehr wert.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Sabine Waschke (SPD) – Zuruf von der CDU)

Wenn wir die Einnahmen hätten, könnten wir nämlich eine Politik machen, in der die Dinge, die Sie eben selbstkritisch gesehen haben, auch vernünftig finanziert werden.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Aber gestern haben Sie sich mit aller Kraft dagegen gesperrt, an dieser Stelle etwas zu verändern, und das ist typisch für die Politik, die Sie gerade an den Tag legen.

(Beifall bei der LINKEN – Widerspruch der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Eigentlich reden wir hier über Kinder, und Kinder sind etwas Tolles, etwas Großartiges: neugierig, großzügig, liebevoll und wissbegierig.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Wenn Sie etwas zu sagen haben, kommen Sie nach vorne und hören auf, immer dazwischenschreien, Frau Dorn. Sie werden mich damit nicht aus dem Konzept bringen. Hören Sie einfach mit dieser Methode auf, die ist nicht hilfreich.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, Frau Kollegin. – Ich bitte um Ruhe. Wenn einer dazwischenschreit, bin ich das. – Frau Kollegin Schott, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Kinder brauchen gute Bedingungen, um in einer sicheren und wertschätzenden Umgebung gut aufwachsen zu können und schließlich selbstbestimmte Menschen zu werden.

Die Vorstellung, dass dies alles nur in einer Familie zu passieren hat, ist von vorgestern. Frau Wiesmann, wenn Sie sagen, die CDU glaube, dass dies noch immer der wichtigste Ort ist, dann erwidere ich: Das ist keine Glaubensfrage. Erstens gibt es reale Lebensbedingungen der Menschen, die verhindern, dass sie ihre Kinder den ganzen Tag selbst betreuen können, weil sie nämlich arbeiten müssen, und zwar beide Elternteile. Zweitens gibt es wissenschaftliche Untersuchungen, wonach das Aufwachsen in der Gemeinschaft hilfreich für Kinder ist; und die kennen Sie auch. Es geht hier also nicht um Glaubensfragen. Der Arbeitsprozess in unserer Gesellschaft erwartet flexible, überall und immer einsetzbare Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und frühkindliche Bildung in der Tageseinrichtung spielt nun einmal eine wesentliche Rolle.

Kinder gehen dort auch gerne hin, weil sie dort Freunde haben, weil sie etwas lernen, weil sie viele Möglichkeiten haben und Zuwendung erfahren. Deshalb hat diese Gesellschaft eine hohe Verantwortung, Kindertageseinrichtungen richtig gut zu machen. Kommen Sie dieser nach? Nur bedingt. Ich sage nicht, dass Sie ihr nicht nachkommen, aber eben nur bedingt. Wir haben gut ausgebildete und engagierte Erzieherinnen und Erzieher, die eine gute Arbeit leisten wollen. Sie werden aber von der Politik nicht dabei unterstützt. Fakt ist: Es mangelt an politischem Willen, es mangelt an finanziellen Ressourcen für die frühkindliche Bildung, die zur Verfügung gestellt werden, und es mangelt auch noch an ausgebildeten Fachkräften.

Frau Wiesmann, es ist auch keine Diagnose, die die SPD hier heute Morgen gestellt hat, sondern das tun die Fachleute. Es hilft auch nicht, eine Studie zu diskreditieren, nur weil einem die Studienergebnisse nicht gefallen. Das macht es dann nämlich nicht besser.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wertvoll wäre es, sich selbstkritisch damit auseinanderzusetzen und dann festzustellen, was da analysiert worden ist, und daran zu arbeiten. Das ist der Arbeitsauftrag, den die Opposition der Regierung hier erteilt, dies endlich auch vernünftig und konsequent zu tun.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können Sie einmal etwas zu Thüringen

und Brandenburg sagen? – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir sind in Hessen!

– Als Ergebnis des Mangels könnten Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass wir in Hessen sind, dass wir hier arbeiten und dass wir hier diese Dinge abzarbeiten haben.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vergleiche sind durchaus sinnvoll, aber nicht die Lösung für hessische Probleme, und davon haben wir nun einmal eine ganze Menge.

(Beifall bei der LINKEN – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können Sie einmal sagen, wie es dort aussieht, wo Sie den Ministerpräsidenten stellen?)

– Ich dachte, Sie wollten nicht mehr dauernd dazwischenreden, sondern nach vorne kommen, wenn Sie etwas zu sagen haben. Es hat keine drei Minuten gehalten – so lange halten Ihre Versprechen.

(Beifall bei der LINKEN – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ein ganzheitliches Bildungsverständnis kommt dadurch zu kurz, Persönlichkeitsbildung wird nicht ausreichend angeboten. Die altersgerechte Beteiligung der Kinder ist nicht strukturell verankert, die Praxis vorurteilsbewusster Pädagogik steckt noch in den Kinderschuhen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Noch einmal: Sie können gerne nach vorne kommen. – Die frühkindliche Sprachförderung stützt sich oft einseitig auf die Förderung der deutschen Sprache, die Förderung anderer Muttersprachen kommt dadurch zu kurz.

Wir brauchen verbindliche, möglichst bundeseinheitliche Mindeststandards.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir brauchen eine ordentliche Finanzierung der Kinderbetreuung durch das Land, damit das unwürdige Geschacher in den Kommunen aufhört,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Weiß das auch Herr Ramelow?)

damit in den Kommunen das Geld, das die Kitas kosten, auch klar finanziert ist und nicht mehr die Eltern zur Kasse gebeten werden müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das Ganze muss so abgesichert sein, dass eben nicht die Kommunalaufsicht den Kommunalpolitikern den Hahn abdreht, wenn sie versuchen, die Kitagebühren niedrig oder kostenlos zu halten. Das ist doch das Problem, das wir zurzeit haben: Es ist das tägliche Brot in den Kommunalparlamenten, die nicht beschließen können, die Elternbeiträge auf null zu setzen.

Ich unterstelle den Kommunalpolitikern und -politikerinnen grundsätzlich ein hohes Engagement für ihre Kindertageseinrichtungen. Jedenfalls in der überwiegenden Zahl der Gemeinden kämpfen sie dafür und suchen, wo sie Geld finden können, um die Standards zu halten oder zu verbessern.

Zunehmend werden die Qualität der frühkindlichen Bildung und die Höhe der Elternbeiträge zur Stellschraube für die chronisch unterfinanzierten kommunalen Haushalte. Hier wird so lange geschraubt, wie es das KiföG erlaubt. Hier hilft auch nicht der Griff in die Mottenkiste, was die SPD vor 20 Jahren gemacht hat; denn die Erde ist keine Scheibe, sondern sie hat sich weitergedreht. Natürlich hat sich der Anspruch an frühkindliche Bildung auch deutlich verändert. Niemand hat vor 20 Jahren davon geredet, dass es Standard sein müsse, dass bereits ganz kleine Kinder in Tageseinrichtungen gehen sollten. Damals waren die gesellschaftlichen Standards anders. Deswegen ist es auch nicht zu vergleichen, was vor 20 Jahren an Geld in dem Topf war und was heute drin ist. Deshalb lassen Sie bitte den Griff in diese Mottenkiste, immer wieder zu sagen, was vor 20 Jahren war. Das passt nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Lassen Sie mich noch zwei Sätze dazu sagen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der eine ist, dass wir nach wie vor mehr Erzieher und Erzieherinnen brauchen und dass daran viel mehr getan werden muss. Der andere ist der, dass noch einmal sehr genau darüber nachgedacht werden muss, wie man die Finanzierung ausstattet und das mit den Elternbeiträgen regelt. Einen entsprechenden Gesetzentwurf haben wir dazu im Verfahren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Das Wort hat der Abg. René Rock, FDP, Seligenstadt.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In dieser Aktuellen Stunde kann ich, weil sie so inhaltsschwer ist, leider nicht ausführlich auf meine Vorredner eingehen. Nur so viel als Bemerkung: Herr Wagner, Sie haben viel reinggerufen – wahrscheinlich wollten Sie die Rede von Herrn Bocklet irgendwie kompensieren, schließlich hat er nichts gesagt.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Herr Bocklet, wenn wir Ihren Anspruch aus der Debatte zum KiföG mit dem vergleichen, was Sie in dem Koalitionsvertrag formuliert haben und hier zum Thema Kinderbetreuung abliefern, kann man nur sagen, dass ein schwarzes Loch in der hessischen Landespolitik entstanden ist. Darum ist es wichtig, dass wir heute auch über dieses Thema reden.

Frau Wiesmann, ich glaube, Sie haben bei diesem Thema eine Kompetenz, die man nicht abstreiten kann. Aber Sie

haben hier wohl vorsätzlich um das Thema herumgeredet und nicht den eigentlichen Punkt herausgearbeitet.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Es geht nicht darum, was die Kommunen und das Land und der Bund und alle staatlichen Stellen geleistet haben, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu stärken, sondern es geht um die Qualität in den Einrichtungen. Damit müssen wir uns beschäftigen. – Herr Merz, Sie nicken so viel bei meiner Rede, ich möchte Ihnen nur eines freundschaftlich mitgeben: Machen Sie Ihren Frieden mit dem KiföG. Es gibt hier auf absehbare Zeit keine Mehrheit, die dieses Gesetz grundlegend ändert.

(Günter Rudolph (SPD): Nur in dieser Legislaturperiode nicht!)

Machen Sie Ihren Frieden mit dem KiföG. Dann können wir auf dieser Ebene auch vernünftig über die Stärkung der Qualität diskutieren. Das müssten Sie einmal einsehen. Ich glaube, dann würden FDP und SPD hier häufiger an einem Strang ziehen können.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir uns mit Zahlen beschäftigen, sollten wir vielleicht einmal einen größeren Rahmen zugrunde legen. Wir sind in Deutschland, was die frühkindliche Bildung angeht, im europäischen Vergleich wirklich erbärmlich aufgestellt. An dieser Stelle gibt es in Deutschland gesellschaftlichen Nachholbedarf.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Zurufe von der CDU: Oje! – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das gilt für alle Parteien, und darum muss man auch den Gesamtrahmen sehen. Wenn wir uns das Verhältnis zwischen dem ansehen, was wir in Deutschland für Soziales auf der einen Seite und für Bildung auf der anderen Seite ausgeben, stellen wir fest, es gibt ein intensives Ungleichgewicht. Wir alle wissen, wenn wir es am Anfang an Chancengerechtigkeit fehlen lassen, müssen wir das nachher durch massive Ausgleichsmaßnahmen wiedergutmachen. Darum ist diese Investition in die frühkindliche Bildung sozialpolitisch und gesellschaftspolitisch geboten.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Jetzt müssen wir einmal zu einem Konsens kommen. Es muss ein uns verbindender Konsens hergestellt werden, bei dem wir sagen: Wir haben uns in Deutschland auf den Weg gemacht; aber wir müssen gemeinsam besser werden. Wir müssen bei der Herstellung von Chancengerechtigkeit in den frühkindlichen Einrichtungen – die aus meiner Sicht Bildungseinrichtungen sind – besser werden. Alle – nicht nur eine einzelne Partei oder eine einzelne Fraktion – haben mehr zu tun, denn hier besteht in Deutschland Handlungsbedarf.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Herr Bocklet, ich nehme an, dass die Fraktion der GRÜNEN das der CDU abhandeln musste. Es gab hier einmal das Modellprojekt „Qualifizierte Schulvorbereitung“. Das war ein Modell, das wissenschaftlich begleitet worden ist. Wer sich die Mühe gemacht hat, die Auswertung zu studieren, konnte feststellen, dass gerade die Kinder, die etwas schwächer sind, davon profitieren. Das ist nicht mit viel Geld verbunden. Es geht um eine Strukturierung. Wenn

man das hessenweit ausweiten würde, hätte man einen weiteren Schritt getan.

Vielleicht kann sich die CDU an der Stelle einmal gegen die GRÜNEN durchsetzen und wenigstens dieses Programm weiterverfolgen: Verbesserungen beim Übergang von der Kindertagesstätte in die Schule. Hier besteht nämlich Handlungsbedarf. Hier haben wir wissenschaftliche Erkenntnisse, und hier haben wir eine Struktur, die ausgewertet worden ist. Man könnte Geld in die Hand nehmen und morgen mit der Umsetzung beginnen. Damit wäre schon ein kleiner Schritt in die richtige Richtung getan. Hier ist es leicht möglich, den Handlungsbedarf zu befriedigen. Man könnte im Haushalt etwas Geld dafür einstellen, und dann könnte man in Hessen sofort damit anfangen.

(Beifall bei der FDP)

Noch einmal zur Chancengerechtigkeit und zur Qualität: In der Bertelsmann-Studie werden nicht nur die Quantitäten dargestellt, sondern es geht auch um die Frage: Wie ist das Bewusstsein der Mitarbeiter in den Einrichtungen vor Ort zu stärken? Wie ist das Bewusstsein der Verantwortlichen in den Kommunen dafür zu stärken, dass sie Bildungsträger sind?

Wenn die Kommunen rund 70 % der Maßnahmen zur frühkindlichen Bildung aus ihren Etats finanzieren, müssen sie sich auch als Bildungsträger verstehen. Schließlich tragen sie zurzeit in Hessen die Hauptlast dieser Aufgabe. Das ist in anderen Bundesländern anders. Aber so ist es hier nun einmal. Die Kommunen sind Partner in diesem Bereich, und wir müssen die Kommunen weiter stärken, damit sie diese Aufgaben vernünftig bewältigen können.

Von anderen Fraktionen sind hier schon Initiativen gestartet worden, um einen kostenfreien Besuch von Kindertagesstätten zu ermöglichen. Ein genauso wichtiger Punkt ist für uns Liberale aber ganz klar die Qualität der Kindertageseinrichtungen in Hessen. Da sind Schritte gemacht worden, wie es auch in der Bertelsmann-Studie heißt.

Man darf sich daher jetzt nicht in einem Klein-Klein zwischen den Parteien verlieren, sondern es muss uns allen klar sein, dass neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf die Aufgabe, Chancengerechtigkeit in der frühkindlichen Bildung herzustellen und die Qualität der Bildungstätten zu verbessern, mindestens gleichrangig ist. Genau das ist unser Begehrt. Es ist gut, dass wir heute noch einmal die Chance hatten, darauf hinzuweisen. Ich glaube, das wird in diesem Plenum noch häufiger ein Thema werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rock. – Das Wort hat der Sozialminister, Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der Veröffentlichung der Bertelsmann-Studie war absehbar, dass über dieses Thema im Landtag erneut debattiert wird. Deswegen möchte ich am Ende dieser Debatte einiges klarstellen.

Richtig ist, dass nach dem diesjährigen Länderreport der Bertelsmann Stiftung die Personalschlüssel in den Kitas

deutschlandweit nicht so sind, wie es die Bertelsmann Stiftung gern sähe. Ob es richtig ist, was die Bertelsmann Stiftung haben will, mag dahingestellt sein.

Aber man muss in der Studie an dieser Stelle weiterlesen und sich dann ansehen, was die SPD beantragt hat. Hessen ist weiß Gott kein Schlusslicht – das unterstellt lediglich die SPD –; nach der Studie steigt nämlich die Qualität der Bildung und der Betreuung in deutschen Krippen und Kindergärten. Der Personalschlüssel ist deutlich besser geworden. Das gilt deutschlandweit; also gilt es auch für Hessen. Hessen ist an dieser Stelle kein Schlusslicht, sondern es befindet sich, wie schon dargestellt, in vielen Bereichen in der Spitzengruppe.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

All dies ist unter Berücksichtigung der Mammutaufgabe zu bewerten, die wir gemeinsam zu schultern hatten, nämlich – auch in dem Zeitraum zwischen der Veröffentlichung dieser beiden Studien – Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren zu schaffen, sie auszubauen und die Betreuung qualitativ zu verbessern, also die Stellen mit Fachpersonal zu besetzen.

Ich halte an dieser Stelle ein Dankeschön an die Kommunen und an die Träger für angebracht, die diese Leistungen erbracht haben: massiv U-3-Plätze auszubauen und den Personalschlüssel nicht nur zu halten, sondern sogar zu verbessern. Es ist eine tolle Leistung, die da erbracht worden ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zeigt sich ganz besonders in den Kinderkrippen. Hier ist die Verbesserung des Personalschlüssels deutlich spürbar. Ich finde auch, es ist der richtige Ansatz, gerade bei den Jüngsten in den Kinderbetreuungseinrichtungen eine drastische Verbesserung beim Personalschlüssel vorzunehmen. Dies ist in den letzten Jahren erreicht worden, von der Mindestverordnung im Jahr 2001 über die Mindestverordnung im Jahr 2008 bis zum Hessischen Kinderförderungsgesetz im Jahr 2014.

Wir müssen an dieser Stelle auch berücksichtigen, dass wir nach wie vor vor hohen Herausforderungen hinsichtlich des Platzausbaus stehen. Diese Herausforderungen bleiben auf einem hohen Niveau, nicht zuletzt weil – das ist ausgesprochen erfreulich – die Geburtenrate in unserem Land wieder steigt. Aber es kommen auch viele Kinder aus anderen Ländern zu uns, und denen wollen wir eine genauso gute Betreuung bieten. Deswegen sage ich an dieser Stelle noch einmal: In den Kinderkrippen ist der Personalschlüssel besser als im Bundesdurchschnitt.

Man darf an dieser Stelle aber nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Wenn es z. B. um Fachkraftrelationen geht, muss man mit berücksichtigen, wer in welchem Land als Fachkraft anerkannt wird. Baden-Württemberg ist in allen von der Bertelsmann Stiftung untersuchten Bereichen mit Abstand führend. Das ist vollkommen klar. Allerdings kann dort eine Dorfhelferin nach einer 25-tägigen Qualifizierung als Fachkraft anerkannt werden, während das in Hessen weiß Gott nicht der Fall ist.

Frau Schott, man muss sich auch immer wieder vor Augen führen, wie man dort dasteht, wo man Verantwortung hat. Dort, wo Mitglieder Ihrer Partei die Minister für das entsprechende Ressort stellen, sind die Betreuungsrelationen

deutlich schlechter als in Hessen. In Brandenburg und in Thüringen liegen sie nämlich bei 1 : 6,3 bzw. 1 : 5,3, während sie in Hessen bei 1 : 3,8 liegen. Da sind wir ganz weit vorne.

(Beifall bei der CDU)

Machen Sie deswegen lieber an den Stellen, an denen Sie Verantwortung tragen, Druck, anstatt hier immer nur neue Forderungen zu stellen. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich: Man muss, wenn man einen solchen Vergleich zieht, auch das Niveau der Ausbildung betrachten. Das wird in der Studie auch beleuchtet. Es zeigt sich, dass die Fachkraftqualifikation in Hessen ausgesprochen gut ist. In Hessen ist der Anteil des Kindertagesstättenpersonals mit einem fachlich einschlägigen Hochschulabschluss mit am höchsten: 10 %. Weitere 68 % der hessischen Fachkräfte verfügen über einen fachlich einschlägigen Fachschulabschluss. Das ist deutlich mehr als der Durchschnitt in den westdeutschen Ländern. Wie gesagt, Haus- und Familienpflegerinnen sowie Dorfhelferinnen mit einer 25-tägigen Qualifizierung werden in Hessen nicht als Fachkraft anerkannt, und das wird auch in Zukunft so sein.

Trotzdem müssen wir über die Fachkräfte reden. An dieser Stelle ist vielleicht eine Zahl ganz interessant, was das pädagogische Personal in Kindertagesstätten in Hessen angeht. Wir hatten von 2014 auf 2015 eine Zunahme der Zahl der Kindertageseinrichtungen von 4.129 auf 4.193. Das sind 64 zusätzliche Kindertagesstätten.

Beim pädagogischen Personal ist die Zahl im gleichen Zeitraum von 41.851 auf 43.688, also um rund 1.800, gestiegen. Auf 64 Einrichtungen verteilt ist das nicht. Das heißt, in vielen Einrichtungen wurde zusätzliches pädagogisches Personal eingestellt, um die Kinderbetreuung auf einem hohen Niveau zu halten und sie sogar auszubauen. An dieser Stelle sind wir auf dem richtigen Weg.

Da helfen keine Unkenrufe seitens der SPD. Wir arbeiten kontinuierlich an der Verbesserung der frühkindlichen Bildung, angefangen vom Bildungs- und Erziehungsplan über die Maßnahmen zur sprachlichen Bildung und Förderung bis zur Vorbereitung auf die Schule. Denn eines ist klar: In der Zwischenzeit ist eine Kindertageseinrichtung nicht mehr nur eine Betreuungseinrichtung, sondern auch eine Bildungseinrichtung. Diesem Auftrag widmen wir uns bewusst.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister Grüttner. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist der Antrag unter Tagesordnungspunkt 41 besprochen.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 42** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Endlich: „Nein heißt nein“ – Veränderung des Sexualstrafrechts auch dank des Einsatzes von Hessen) – Drucks. 19/3585 –

Das Wort hat Frau Kollegin Erfurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Verschärfung des Sexualstrafrechts hat der Bundestag in der letzten Woche endlich eine schmerzhaft Lücke im Sexualstrafrecht geschlossen. Er hat damit endlich eine wichtige Forderung vieler Frauenverbände und Frauenorganisationen quer durch alle Parteien aufgegriffen und dafür gesorgt, dass künftig auch im Sexualstrafrecht Nein wirklich nein heißt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Ich bin sehr froh, dass Bundesjustizminister Heiko Maas noch die Kurve gekriegt und seinen ursprünglichen Gesetzentwurf an diesem Punkt deutlich nachgebessert hat. Sexuelle Handlungen gegen den erklärten Willen einer Person stehen künftig unter Strafe, und das ist auch gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Opfer – in der Mehrzahl der Fälle sind es Frauen – müssen künftig nicht mehr nachweisen, dass sie sich auch hinreichend gewehrt haben. Es bleibt der Frau nach dem Trauma eines sexuellen Übergriffs künftig erspart, nachzuweisen, dass sie sich hinreichend gewehrt hat und dass sie Abwehrverletzungen hat, und Fragen zu beantworten, warum sie denn Opfer einer Gewalttat geworden oder warum sie an Leib und Leben bedroht worden ist. Diese Situation müssen die Opfer von sexuellen Übergriffen künftig nicht mehr ertragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, dieser Erfolg hat viele Mütter. Ein paar davon gibt es auch in Hessen. Darum will ich ausdrücklich Danke sagen: ein Dank an all jene Vereine und Verbände, die über ihre Netzwerke Lobbyarbeit gemacht haben, z. B. all die Vereine und Verbände, die sich auch im Landesfrauenrat Hessen zusammengeschlossen haben, die gemeinsam für ein so wichtiges frauenpolitisches Anliegen aufgetreten sind und diese Forderungen über ihre Netzwerke eingespeist haben.

Ich will auch der Justizministerin Eva Kühne-Hörmann ausdrücklich Danke sagen. Sie haben in den Beratungen im Bundesrat über die Parteigrenzen hinweg mit geschoben, mit gezogen und mit dafür gesorgt, dass an dem Gesetzentwurf, der sich in der parlamentarischen Beratung im Bundestag befand, nachgebessert wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Hessische Landesregierung hat auf diese Weise mit dafür gesorgt, dass an dem entscheidenden § 177 endlich Nachbesserungen vorgenommen worden sind. Sie erinnern sich vielleicht auch daran, dass wir am Frauentag eine entsprechende Debatte zu diesem Thema geführt haben.

Meine Damen und Herren, mit der Änderung des Sexualstrafrechts wird jetzt endlich auch die Istanbul-Konvention

in deutsches Recht übernommen. Die Istanbul-Konvention schreibt im Art. 36 vor, dass Gewalt und Geschlechtsverkehr gegen den erklärten Willen einer Person unter Strafe zu stellen sind. Diese Istanbul-Konvention haben bisher 39 Staaten unterzeichnet. Die Unterzeichnerstaaten haben sich zur Verhütung und Bekämpfung von häuslicher Gewalt verpflichtet. Diese Konvention trat 2014 in Kraft, aber sie wurde von der Bundesregierung bisher nicht umgesetzt.

Bundesjustizminister Heiko Maas und auch seine Vorgängerin, Frau Leutheusser-Schnarrenberger, hielten das nicht für nötig, weil sie der Meinung waren, dass unser Strafrecht die erforderlichen Schritte einleitet. Ich bin sehr froh, dass sich diese Meinung durch den geballten Widerstand der Frauenorganisationen geändert hat.

Das dämpft ein bisschen meine Enttäuschung darüber, dass der Gesetzentwurf, den die grüne Bundestagsfraktion bereits im Juli 2015 eingebracht hatte, nicht zum Erfolg führte. Auch da hieß es immer noch: Wir haben keinen Handlungsbedarf, und wir setzen alles um, was erforderlich ist. – Von daher bin ich sehr froh, dass man hier die Kurve gekriegt hat und dass dieser unerträgliche Zustand, dass sexuelle Übergriffe nur dann gerichtlich verfolgt werden konnten, wenn sich eine Frau hinreichend zur Wehr gesetzt hat, endlich überwunden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Frauenverbände, die Frauennotrufe und der Deutsche Juristinnenbund hatten eine ganze Reihe unerträglicher Fälle gesammelt, bei denen feststand, wer Opfer und wer Täter war, bei denen aber trotzdem – weil das Strafrecht es nicht so vorsah – eine Verfolgung nicht möglich war.

Meine Damen und Herren, dieser Spuk hat jetzt ein Ende, auch dank der Unterstützung aus Hessen. Nein heißt jetzt endlich nein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Das Wort hat Herr Abg. Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE, Frankfurt-Nordend.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch wir als Fraktion DIE LINKE empfinden eine große Freude dabei, dass wir den Grundsatz endlich gesetzlich verankert haben, für den wir lange gestritten haben, nämlich: Nein heißt nein.

(Beifall bei der LINKEN)

Für diesen Grundsatz – ich will das ausdrücklich betonen – haben zahlreiche Frauen, ihre Verbände und Organisationen seit vielen Jahren gekämpft. Das zeigt wieder einmal, dass in Parlamenten etwas umgesetzt wird, wofür außerparlamentarisch Mehrheiten in der Gesellschaft gewonnen werden, und das ist gut so.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Es ist gut, dass nun, damit das strafrechtlich von Belang ist, ein entgegenstehender Wille nicht mehr mit Zwang ge-

brochen werden muss, sondern dass allein die Äußerung eines entgegenstehenden Willens – in welcher Form auch immer – ausreicht.

Meine Damen und Herren, das ist ein Paradigmenwechsel. Es ist ein wichtiger Fortschritt, da der Grundsatz des sexuellen Selbstbestimmungsrechts jetzt im Vordergrund steht. Das sexuelle Selbstbestimmungsrecht hat einen Wert, und seine Verletzung wird nicht mehr an der Intensität von Gewalt gemessen, die dieses Recht brechen wollte.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist vor allem ein Erfolg der Frauen in den Beratungsstellen und Notrufen, die mit ihren Organisationen und Verbänden seit sehr vielen Jahren dafür gekämpft haben, selbstverständlich auch in Hessen. Ich möchte ihnen allen ausdrücklich dafür danken.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich bin mir sicher, dass wir bei allem Engagement einer Justizministerin oder eines Justizministers ohne die vielen Frauen in diesen Beratungsstellen und Notrufen heute tatsächlich noch nicht so weit wären.

(Beifall bei der LINKEN, bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Nun ist nicht alles gut mit diesem neuen Gesetz aus dem Bundestag von letzter Woche. Wir werden weiterhin das Problem in der Strafverfolgung haben, dass Aussage gegen Aussage steht. Es wird jetzt so kommen – so ist die allseitige Vermutung –, dass jetzt mehr Anzeigen gestellt werden und dass mehr Anzeigen auch zu Strafverfahren führen und vielleicht auch zu mehr Verurteilungen. Ich sage ganz ausdrücklich: Unser Ziel ist aber, dass es zu weniger Vergewaltigungen kommt.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Diese Trendwende und dieser Paradigmenwechsel, wie ich es genannt habe, sind in unserer Gesellschaft auch gefährdet – durch Tendenzen des familienpolitischen und kulturellen Rollbacks nicht nur, aber insbesondere der Alternative für deutsche weiße alte Männer. Auch dagegen gilt es nach wie vor zu kämpfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zwei letzte Bemerkungen: Was meine Fraktion hier, meine Fraktion im Bundestag und meine Partei insgesamt bei diesem Gesetz letzte Woche im Deutschen Bundestag richtig geärgert hat, ist die Verknüpfung der Regelungen für sexuelle Selbstbestimmung mit Sippenhaft und mit der Erleichterung von Abschiebungen. Letzteres ist kurzfristig in den Gesetzentwurf aufgenommen worden, und es bedient genau diese Vorurteile, die ich gerade angesprochen habe, dass nämlich Vergewaltigung ein Problem sei, das mit Zuwanderung zu tun hätte. Das ist nicht so. Ich will das ausdrücklich so sagen. Es ist ein Problem auch unserer Kultur, und es ist ein Problem der unmittelbaren Beziehungen, der unmittelbaren Familie und der unmittelbaren Bekanntschaften. Davon abzulenken ist einfach falsch.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem finden wir es durchaus problematisch, dass jetzt in dieser Regelung eine pauschale Verurteilung der Beteili-

gung an einer Gruppe ermöglicht wird, aus der heraus sexuelle Übergriffe stattfinden, auch wenn der Einzelne das gar nicht mitbekommen hat. Das ist nah an Sippenhaft und dreht vor allen Dingen den Strafrechtsanspruch, dass jemand Schuld auf sich geladen haben muss, vollkommen um. Im Effekt kann ein sexueller Übergriff durch eine Person allen anderen aus einer solchen Gruppe zugerechnet werden, auch wenn sie davon nicht einmal etwas gemerkt haben und nichts davon wussten.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Dr. Wilken, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Mein letzter Satz, Herr Präsident: Das sind zwei Schatten auf diesem Gesetz, das wir ansonsten sehr begrüßen. Nein heißt endlich nein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wilken. – Das Wort hat Frau Abg. Claudia Ravensburg für die CDU-Fraktion.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nein heißt nein – drei Worte, die das deutsche Sexualstrafrecht in der letzten Woche grundlegend verändert haben und die so wichtig sind, dass auch ich sie heute noch einmal ausdrücklich erwähnen möchte. Bereits im März in unserer Debatte zum Weltfrauentag haben wir gemeinsam hier die Verschärfung des Sexualstrafrechts gefordert. Kollegin Erfurth hat es gesagt: Herzlichen Dank an unsere Justizministerin Eva Kühne-Hörmann, die gerade auch in dieser Debatte erklärt hat, dass Hessen der Bundesratsinitiative zur Verschärfung des Sexualstrafrechts beiträgt,

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und die damit auch einen wichtigen Beitrag dazu geleistet hat, dass der Gesetzentwurf von Bundesjustizminister Maas deutlich verbessert und verschärft wurde und dass die Änderungen, die der Bundesrat empfohlen hat, auch in das Gesetz übernommen worden sind.

(Zuruf von der SPD)

Fortan ist die „rote Linie“ immer dann überschritten, wenn jemand gegen den erkennbaren Willen des Opfers verstößt.

So hat es die Bundestagsabgeordnete Elisabeth Winkelmeier-Becker im Bundestag formuliert.

Vergewaltigung ist es nämlich auch dann, wenn sich das Opfer nicht wehrt. Das war eine unserer ganz wichtigen Forderungen. Erstmals steht auch die sexuelle Belästigung unter Strafe. Grabschen ist ein massiver traumatisierender Übergriff und kann jetzt endlich auch strafrechtlich belangt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Seit Anfang des Jahres – Herr Dr. Wilken, das kann man auch nicht ignorieren – sind bereits über 1.000 Übergriffe registriert worden. Meist sind es Frauen und Mädchen, die Opfer sexueller Übergriffe geworden sind. Das Strafrecht war völlig unzulänglich, um ihnen zu helfen. Opfer fühlten sich als Freiwild. Täter wurden geschützt – auch weil sich Täter in Gruppen zurückziehen konnten, die sie erst stark machten. Täter fanden in diesen Gruppen Sicherheit vor Rechtsverfolgung, weil der konkrete Täter oftmals nicht zu identifizieren ist.

Kritiker haben gesagt: Straftaten aus Gruppen sind schwer zu beweisen. – Ja, das ist so. Aber soll der Staat deshalb ohnmächtig zusehen? – Nein, ich finde, es war richtig, den Straftatbestand für Übergriffe, die aus Gruppen heraus begangen werden, zu schaffen. Der Rechtsstaat hat hier ein Zeichen gesetzt, dass wir solch ein Handeln nicht tolerieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es bleibt trotzdem unsere Aufgabe, dass ein sexueller Übergriff auch bewiesen werden muss. Aber das spricht keinesfalls gegen die Gesetzesnovelle, sondern fordert uns umso mehr heraus, für größtmögliche Sicherheit und Abschreckung durch Polizeipräsenz bei Großveranstaltungen zu sorgen. Durch den Einsatz von Videoüberwachung und Bodycams signalisiert gerade auch die hessische Polizei, dass Täter oder Tätergruppen jederzeit damit rechnen müssen, identifiziert zu werden. Zudem setzt das neue Recht ein deutliches Zeichen, dass der Rechtsstaat Gewalt, gleich welcher Form, nicht toleriert. Übergriffe gegenüber Frauen wie Grabschen sind nämlich keinesfalls ein Kavaliersdelikt, sondern Grabschen ist ein klarer Eingriff in das sexuelle Selbstbestimmungsrecht des Opfers.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die jetzt beschlossene Strafrechtsnovelle ist deshalb auch ein großer Erfolg der Frauenverbände, auch unserer Frauen-Union, die sich schon lange für die weiter gehende Reform eingesetzt haben. Auch der Landesfrauenrat hier in Hessen, die Frau Kollegin hat es erwähnt, hat klare Zeichen gesetzt. Das sind nämlich Zeichen, dass es keine Toleranz gegenüber Tätern gibt, die Grenzen überschreiten und den Opfern – meist Frauen und Mädchen – großes körperliches und seelisches Leid zufügen. Deshalb ist die Strafrechtsreform ein großer Erfolg für uns Frauen und genau der richtige Weg. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Das Wort hat der Abg. Florian Rentsch, Fraktionsvorsitzender der FDP.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem das Thema uns hier schon in verschiedenen Debatten im Landtag beschäftigt hat – ich denke, zu Recht –, Frau Kollegin Ravensburg, darf ich feststellen, dass das Gesetz kein Erfolg für die Frau sein kann, sondern es nur ein Erfolg ist, wenn sich aus dem Gesetz ein Verhalten der Gesellschaft ergibt, das sozusagen nicht mehr zu diesen

Übergriffen führt, wie wir sie leider in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder beobachten mussten.

(Beifall bei der FDP)

Ich glaube, das muss die Wirkung eines Gesetzes sein – ein generalpräventiver Ansatz, der eben dazu führt, dass die Menschen die sexuelle Selbstbestimmung und die Würde des Menschen achten und wahrnehmen und dass es nicht mehr zu solchen Fällen kommt, wie wir sie in Köln, aber auch an vielen anderen Stellen leider diskutieren müssen. Die Zeitungen sind voll davon. Es sind zum großen Teil Frauen und ein kleiner Teil von Männern, die in einer bestimmten Form strafrechtlich als Objekt missachtet werden, die zum Schluss aber, so glaube ich, Frau Kollegin Ravensburg – das betrifft auch das, was Frau Kollegin Erfurth gesagt hat –, schon darauf setzen, dass der Gesetzgeber beim Thema Sexualstrafrecht ein Recht implementiert, das nachher umsetzbar ist.

Ich sage offen, ich bin bei den Wünschen. Auch dem, was Kollege Wilken gesagt hat, kann ich mich, was die Intention angeht, sehr stark anschließen. Ich hoffe, dass wir mit diesem Gesetzentwurf auch zu dem kommen, was wir hier diskutieren; denn eines ist klar: Recht muss anwendbar sein, es muss durchsetzbar sein, es muss so sein, dass die Tatbestandsvoraussetzungen eines Straftatbestands auch nachgewiesen werden können.

Die Kritik von Strafrechtlern und von Menschen, die sich damit beschäftigen – Männern und Frauen im Übrigen –, war: Sie haben klar die große Gefahr festgestellt, dass – ich will es einmal vorsichtig formulieren – so eine Art Placebo-Straftatbestand implementiert wird, der nachher aufgrund der Tatsache nicht richtig nachweisbarer Tatbestandsvoraussetzungen auch nicht zu mehr Verurteilungen führen wird, als das bisher der Fall war, und dass wir – wir hatten dies schon diskutiert – in eine Situation kommen, in der dieser Straftatbestand auch für Falschbeschuldigung genutzt werden kann. Es ist also ein sehr schwieriges Konstrukt, das wir hier heute diskutieren.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin Erfurth, ich denke nicht, dass Frau Leutheusser-Schnarrenberger in der Frage nicht auf der Seite derjenigen ist, die gesagt haben, wir wollen beim Sexualstrafrecht Verbesserungen herbeiführen, damit solche Übergriffe nicht mehr stattfinden. Aber sie hat als, ich glaube, sehr profunde Juristin zu Recht darauf hingewiesen

(Unruhe im Präsidium)

– es ist gerade Wachwechsel; Entschuldigung, ich wollte nicht stören –,

(Glockenzeichen des Präsidenten)

dass auf der einen Seite die politische Debatte geführt wird, was wünschenswert ist, und auf der anderen Seite natürlich die Frage steht, was juristisch wirklich umsetzbar ist. Ich meine, dass die Kritik in diesem Zusammenhang nicht unberechtigt ist. Wir haben uns sehr intensiv damit beschäftigt, und ich habe mich gewundert: Es war ja nicht ganz unvorhersehbar, dass nach den Geschehnissen in Köln – nicht zu Unrecht, finde ich – massive Forderungen aus der Politik laut geworden sind, dass wir auch im Rechtssystem wehrhafter werden müssen. Ich glaube, das ist unbestritten.

Wer die Bilder sieht, kann nur angewidert sein von dem, was dort passiert ist, nämlich davon, dass die Würde des

Menschen eben nicht unantastbar war, sondern Menschen zu Objekten degradiert worden sind, vor allem Frauen. Das ist etwas, wo der Rechtsstaat, aber auch die Zivilgesellschaft gefordert ist. Es sollte unbestritten sein, dass wir in dem Punkt gefordert sind, so etwas nicht zuzulassen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb glaube ich, die Debatte über Köln hat ein bisschen gezeigt, dass da natürlich eine mediale Steigerung des ganzen Sachverhalts erzeugt worden ist. Ich sage ganz offen, der Streit „Wer hats erfunden?“ zwischen der Landesjustizministerin und dem Bundesjustizminister – ich will mich da gar nicht einmischen; die machen das so profund und so offen, das ist prima – ist mir zum Schluss egal.

Mir ist es wichtig, dass wir in der Sache einen effizienten Straftatbestand bekommen. Da sind Zweifel angesagt. Diese Zweifel muss man ehrlich aussprechen. Auf der einen Seite steht die Hoffnung, dass durchgesetzt wird, was wir, denke ich, alle wollen, nämlich dass solche Vorfälle nicht mehr passieren. Aber auf der anderen Seite steht ein Strafrecht, durch das es wirklich dazu kommt, dass Straftatbestände, wenn sie verwirklicht worden sind, auch mit entsprechendem Urteil abgeschlossen werden können und es nicht wieder zu Beweisproblemen kommt, die in dem Gesetz an vielen Stellen angelegt sind.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb glaube ich: Ob den Opfern von Sexualstraftaten durch diese Reform tatsächlich geholfen wird oder ob es eher eine politisch opportune Handlung ist, wird sich zum Schluss erweisen.

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich hoffe ehrlicherweise, dass meine Vorrednerin und mein Vorredner recht damit haben, dass der Straftatbestand dazu führt. Ich gebe allerdings zu, dass sich in vielen dieser Debatten, die wir in den letzten Jahrzehnten geführt haben, der politische Wille, einmal ein Zeichen zu setzen, strafrechtlich leider null ausgewirkt hat.

Darüber muss man ernsthaft reden. Deshalb machen wir auch einen guten Schritt, wenn wir sagen, dass das, worüber heute hier diskutiert wird, was im Bundestag beschlossen worden ist und was als so kerniger Satz „Nein heißt nein“ debattiert wird, hoffentlich auch umgesetzt und von den Menschen wahrgenommen wird. Aber ich glaube ernsthaft, dass man sich sehr genau anschauen soll, ob es wirklich effizient ist, was dort gemacht worden ist – auch in einem strafrechtlichen Sinne, nicht nur in einem politischen.

Deshalb werden wir uns nicht verweigern. Aber ich sage, wir schauen mit einer gewissen Skepsis auf dieses Thema. Wenn es zum Schluss hilft, bin ich der Letzte, der sagt, wir haben etwas falsch gemacht. Wenn es nicht hilft, sollten wir die Diskussion weiter führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rentsch. – Bevor wir in der Debatte weiterfahren, begrüße ich auf der Besuchertribüne das Präsidium des Repräsentantenhauses des Parlaments von Bosnien-Herzegowina, Herrn Bosic, Herrn Dzaferovic und Frau Kristo.

(Allgemeiner Beifall)

Sie sind innerhalb eines viertägigen Aufenthalts in Hessen. Sie besuchen das Parlament, und sie werden begleitet von Seiner Exzellenz, Herrn Botschafter Janjetovic und Herrn Generalkonsul Saldic. Herzlich willkommen, Ihnen allen eine schöne Zeit hier bei uns.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt hat Frau Kollegin Hofmann, SPD-Fraktion, das Wort.

Heike Hofmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der 7. Juli dieses Jahres ist ein gutes, ein historisches Datum für die Opfer von Sexualstraftaten, die leider meistens Frauen sind. Dieser griffige Satz „Nein heißt nein“ passt im Prinzip sehr gut, um zu umschreiben, welche Veränderungen und welchen Paradigmenwechsel es jetzt im Sexualstrafrecht gibt.

Wir hoffen in der Tat, dass diese grundlegende Reform des Sexualstrafrechts generalpräventiven Charakter hat und dem gesellschaftlichen Konsens bei diesem Thema Rechnung trägt. Ich will auch darauf hinweisen, es ist längst überfällig, dass damit auch übergeordnetes Recht, die sogenannte Istanbul-Konvention, ratifiziert werden kann. Das ist ein wichtiger Punkt in der Diskussion.

Es reicht mit dieser Reform – das ist hier in der Debatte schon ein paar Mal deutlich geworden – nun also aus, sich über den erkennbaren Willen des Opfers hinwegzusetzen. Es war bisher immer so, dass Sex mit Gewalt oder Gewaltandrohung verbunden sein musste, um strafbar zu sein. Meine Damen und Herren, das reicht lange nicht aus, um Opfer von Sexualstraftaten ausreichend zu schützen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Ich will das Beispiel noch einmal ausdrücklich erwähnen, da es viele Frauen empfindlich berührt und betroffen hat, dass das Grabschen an die Brust oberhalb der Kleidung oder in den Schritt nicht strafbar war, weil die Erheblichkeitsschwelle gefehlt hat. Auch das ändert sich nun mit dieser Reform, und das ist gut so.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Auch die Schiefelage bei der sexuellen Belästigung, die so oft nur am Arbeitsplatz verfolgt werden konnte, wird nun endlich beseitigt.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Frau Ravensburg, Sie haben erwähnt, dass auch die Angriffe aus einer Gruppe heraus strafrechtlich verfolgt werden. Dazu möchte ich nur etwas anmerken und an das anschließen, was Herr Dr. Wilken gesagt hat, nämlich dass es bereits heute geltendes Recht ist und ausgereicht hätte; die Beihilfe zu Sexualstraftaten ist natürlich strafbar, und eine gemeinschaftliche Begehung wirkt strafverschärfend. Meine Damen und Herren, darauf möchte ich für meine Fraktion noch einmal ausdrücklich hinweisen.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Recht hast du!)

Es ist in der Debatte deutlich geworden, es ist wichtig – das hat auch Herr Rentsch zum Ausdruck gebracht –, dass

wir den Frauen – es sind meist Frauen, die Opfer von Sexualdelikten werden – nicht Steine statt Brot geben: Die neuen Bestimmungen müssen gerichtsfest sein. Sie dürfen keine Beweisschwierigkeiten produzieren. Das ist ganz wichtig.

Aber ich kann Ihnen klar aus der Praxis heraus sagen, wir haben sehr gut ausgebildete Polizeibeamtinnen, -beamte und Staatsanwälte sowie die Strafjustiz, die in der Lage ist, in diesen Fällen, in denen oft Aussage gegen Aussage steht, professionell zu ermitteln, welche Aussage glaubhaft und welche Person glaubwürdig ist. Meine Damen und Herren, das zu bewerten, gegenüberzustellen und dann die richtigen Urteile zu sprechen, wird durch diese Reform nur verstärkt und nicht verschlechtert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Hier vertraue ich auf unsere Strafjustiz und die mit dem Thema befassten Personen. Es ist in der Tat so, dass diese Reform von dem energischen Eintreten vieler Politiker und insbesondere Politikerinnen über alle Fraktionsgrenzen hinweg, der Frauen selbst, den Verbänden, Initiativen und den Frauenrechtlerinnen in einem langen, zähen Prozess erstritten und erkämpft worden ist. Ihnen gilt der Dank für das, was wir jetzt erreicht haben, und niemandem anderen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen finde ich es auch unwürdig, dass hier im Parlament im Klein-Klein – das kennen wir von dieser Justizministerin leider – geschaut wird, wer sozusagen Mutter oder Vater dieses Projekts ist; in diesem Falle ist es die Mutter. Hessen hat hieran, wenn überhaupt – Frau Erfurth, das haben Sie selbst deutlich gemacht –, leider nur einen kleinen Anteil, weil Sie, Frau Kühne-Hörmann, entgegen Ihrer Darstellung in der Bundespolitik eben keine Rolle spielen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Neben der Tatsache, dass es viele Mütter und Väter dieser Reform gibt, war es eben die CDU, die diese Reform über das Bundeskanzleramt über ein Dreivierteljahr lang besonders blockiert hat. Darauf muss ich an dieser Stelle zumindest hinweisen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hofmann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Heike Hofmann (SPD):

Ich möchte zum Schluss noch auf zwei wichtige Ausblicke hinweisen:

Erstens. Es ist deutlich geworden, dass wir hierbei nicht stehen bleiben dürfen. Wir müssen Opfern die Möglichkeit geben, anonym Straftaten dokumentieren zu lassen, damit sie sich in Ruhe überlegen können, ob sie die Straftat anzeigen oder nicht.

Zweitens. Wir müssen die Vernehmung von Opfern einer schweren Straftat bei der Polizei auf Video aufzeichnen

können, damit der Schutz der Opfer strafprozessual abgesichert werden kann.

Meine Damen und Herren, diese beiden Punkte sind wichtig, so wie viele weitere, die noch über diese Reform hinausgehen müssen. Das müssen wir auf jeden Fall künftig absichern, damit der Schutz der Opfer noch weiter verbessert wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Justizministerin, Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin zunächst dankbar für die Aktuelle Stunde, weil wir nämlich heute in dieser Aktuellen Stunde einen Erfolg feiern können – einen Erfolg, der riesig ist, eine Verschärfung des Sexualstrafrechts sowie eine Schließung der Strafbarkeitslücken. Das hört sich so theoretisch an, ist für die Opfer aber von entscheidender Bedeutung. Mit dieser Initiative gelingt es uns, die Opfer zu schützen und die Täter endlich zu bestrafen, und das ist wichtig.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

„Nein heißt nein“, kann man nicht oft genug sagen; das versteht jeder. Wenn jemand nicht einverstanden ist, eine sexuelle Handlung über sich ergehen zu lassen, reicht es heute aus, Nein zu sagen. Wer heute Nein sagt – das ist jetzt möglich; der Straftatbestand ist so gefasst –, dessen Nein wird akzeptiert. Derjenige, der es nicht akzeptiert, muss dafür dann bestraft werden.

Dieser Schritt, um dorthin zu kommen, hat jahrzehntelang gedauert; Jahrzehnte wurde inzwischen hierüber diskutiert. Die Initiativen zur Änderung und Verschärfung kommen aus der Praxis. Sie kommen von den Staatsanwaltschaften und Richtern, die sehen, was bei den Verurteilungen vor Gericht nicht möglich ist. Diese haben aus der Praxis heraus gesagt: „Wir müssen eine Verschärfung haben“; und das sagen sie seit Jahren. Das heißt, wir beschäftigen uns damit nicht nur seit den letzten beiden Jahren.

Herr Kollege Rentsch, unter der Führung der FDP-Bundesjustizministerin ist nicht einmal die Istanbul-Konvention umgesetzt worden, was eine Initiative hätte sein müssen, auf die man längst hätte kommen müssen. Das will ich an dieser Stelle auch einmal feststellen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wir haben also Voraussetzungen geschaffen. Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass der ursprüngliche Gesetzentwurf, der Ende 2015 vorlag – Frau Kollegin Hofmann, Sie haben gesagt, Sie wollten heute nicht von Klein-Klein reden, haben dann aber mit Klein-Klein geendet –,

(Florian Rentsch (FDP): Ich weiß, das ist Ihnen ja fremd! Sie meinen ja eher Groß-Groß!)

„Nein heißt nein“ nicht enthielt. Es ist der Initiative der Bundesländer zu verdanken, die mit vielseitiger Unterstützung, auch der Unterstützung Hessens, Entschließungsan-

träge gefasst haben, um „Nein heißt nein“ in den Gesetzentwurf hineinzubringen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Eckpunkte im Bundesrat waren am Ende für die Bundestagsfraktionen entscheidend, noch einmal neu darüber nachzudenken und nach der Silvesternacht in Köln darauf zu achten, dass „Nein heißt nein“ endlich in diesen Gesetzentwurf aufgenommen und nicht der ursprüngliche Gesetzentwurf beschlossen wurde. Der Kollege Maas hat sehr schnell gesagt, dass er damit einverstanden sei, und hat diesen Prozess positiv begleitet. Das ist unstrittig.

Am Ende haben wir es den Frauen und Männern in der Koalition von CDU und SPD, den GRÜNEN sowie den anderen Parteien zu verdanken, die sich parteiübergreifend über Änderungsanträge unterhalten haben, die jetzt beschlossen worden sind, sodass das jetzige Ergebnis vorliegt. Es gab eine breite Zustimmung, die ohne die Bundestagsabgeordneten, ohne den Druck vieler Verbände und vieler Frauen und Männer in den Ländern nicht möglich gewesen wäre, und diesen Konsens sollten wir heute positiv feiern.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann es nicht oft genug erwähnen, dass es ein Schutz für die Opfer ist. Wir wollen auch dokumentieren, dass diese Werte, die uns unser Grundgesetz gibt, gelten: die Rechte der Frauen; die Freiheit zu entscheiden, wie man am Ende leben will; dass man frei entscheiden kann, ob man zu sexuellen Handlungen Ja oder Nein sagt; dass man das nicht erdulden muss, wie das in vielen anderen Ländern ist. Ich erinnere nur einmal daran, dass es 25 Jahre lang gedauert hat, bis die Vergewaltigung in der Ehe strafrechtlich relevant war. Heute redet darüber keiner mehr. Aber 25 Jahre lang haben hierfür all jene gekämpft; und an dieser Stelle war es nicht viel besser. Deshalb finde ich: Der Schutz der Opfer steht im Vordergrund, und das ist das Wichtigste.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will noch etwas zu den Verhältnissen in der Silvesternacht in Köln sagen. Manchmal ist es so, dass solche Ereignisse auch der Debatte über die strafrechtliche Relevanz einen anderen Weg geben und sie in ein anders Licht setzen, natürlich. Die Ereignisse in Köln haben gezeigt, dass sich Gruppen gebildet haben, die Frauen eingeschlossen haben, und dass aus diesen Gruppen heraus am Ende zufällig sexuelle Übergriffe erfolgt sind. Das ist das eine.

Zum anderen ist deutlich geworden, dass viele Handlungen, die in der Silvesternacht passiert sind und rein das Grabschen betrafen, eine Strafbarkeitslücke darstellten. Ich sage Ihnen: Als dies auf der Justizministerkonferenz 2014 viele Kolleginnen der SPD sowie ich angesprochen haben, gab es damals keine Bereitschaft, darüber zu diskutieren, weil es als Lappalie abgetan wurde.

Erst nach den Verhältnissen in Köln war plötzlich klar, dass das relevant ist. Am Ende hat auch Herr Maas gesagt: Solche Verhältnisse wie in Köln können wir nicht zulassen. Wir müssen uns auch darüber Gedanken machen, ob wir das im Gesetz eigenständig unter Strafe stellen. – Deshalb gibt es jetzt einen eigenen Straftatbestand, der das bloße Grabschen unter Strafe stellt, das eben von Übergriffen, die tatsächlich schon eine sexuelle Belästigung sind, zu unterscheiden ist. Dieses Grabschen und diese Annäher-

wie aktuell in den Schwimmbändern sind keine Kavaliere delikte, sondern werden mit einer bis zu zweijährigen Freiheitsstrafe bestraft. Das finde ich richtig, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, Sie denken an die Redezeit?

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Ich will noch kurz etwas zu den sexuellen Übergriffen von Gruppen sagen. Wir reden nicht davon, dass eine Gruppe einfach so existiert, sondern wir reden von Gruppen, die sich verabreden. Das ist kein neues Phänomen im deutschen Strafrecht. Bei der Massenschlägerei steht das auch schon unter Strafe. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass CDU, SPD und die GRÜNEN dieses Projekt am Ende so einvernehmlich durchgebracht haben und dass wir am Ende eine gute Regelung haben.

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: „Nein heißt nein“ ist auch in das Aufenthaltsrecht implementiert worden. Auch das halten wir für richtig. Wer in dieses Land kommt, muss am Ende akzeptieren, dass derjenige, der so etwas tut, auch abgeschoben werden kann. Deshalb finde ich auch diese Regelung wichtig. Zum Schluss: „Nein heißt nein“ ist ein Erfolg. Lassen Sie uns im Sinne der Opfer weiterhin dafür kämpfen, dass das Sexualstrafrecht und der Opferschutz in diesem Sinne weiterentwickelt werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Damit ist Tagesordnungspunkt 42 erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 43** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Regierung Bouffier erklärt die Versöhnung von Ökonomie und Ökologie faktisch für gescheitert – Klimaschutzplan führt zu „Klima-Planwirtschaft“ und verschlechtert die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dramatisch) – Drucks. 19/3586 –

Kollege Florian Rentsch, der Fraktionsvorsitzende der FDP, beginnt.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bundesrepublik Deutschland freut sich zurzeit über Rekordsteuereinnahmen. Die öffentlichen Kassen sind so voll wie noch nie. Trotzdem sehen Experten – nicht nur die in der gestrigen Debatte im Hessischen Landtag genannten, Kollege Schäfer-Gümbel und andere haben darauf hingewiesen – ein bisschen mit Sorge auf das, was wir für so gut halten, nämlich die tolle Konjunktur, mit 1,7 % Wachstum aufgrund des niedrigen Ölpreises und der niedrigen Zinsen und des für Deutschland und Europa sehr günstigen Tauscherts des Euros zu den anderen Währungen, der natürlich auch eine extreme Nachfrage produziert. Wenn wir

ehrlich sind: Der Staat macht zurzeit nichts, um wirklich zu konsolidieren. Die niedrigen Zinsen ersetzen ein ernsthaftes Einsparungs- und Konsolidierungsprogramm.

(Beifall bei der FDP)

Wenn der Internationale Währungsfonds der Bundesrepublik Deutschland vor zwei Wochen ins Stammbuch schreibt, dass Deutschland eigentlich eine neue Agenda 2010, eine Agenda 2030, bräuchte und dass Deutschland, nachdem es Lehrmeister in Europa gewesen ist, darüber nachdenken sollte, welche Reformen das Land braucht,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Warum 2030?)

und man dringend dafür sorgen sollte, dass die Lohnstückkosten in Deutschland nicht weiter steigen, weil damit in Deutschland Arbeitsplätze und damit wiederum Wohlstand vernichtet werden, dann sollte dringend auf jeder politischen Ebene darüber nachgedacht werden, was wir tun können, um Wirtschaftswachstum zu stimulieren und nicht abzuwürgen.

(Beifall bei der FDP)

Achtung, Überraschung: Das Gegenteil ist der Fall. Das Gegenteil ist in Berlin der Fall, das Gegenteil ist auch in Hessen der Fall. Wer sich anschaut, mit welcher Wünsch-dir-was-Veranstaltung sich vor allem Umweltverbände und – Frau Ministerin Hinz, ich sage das offen, Sie haben ja ein paar Feigenblätter in die Erarbeitung des Klimaschutzplans eingebaut, die Wirtschaftsverbände machen gar nicht so einen glücklichen Eindruck über die Beteiligung – –

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Waren Sie denn mal da?)

– Frau Kollegin Dorn, auf diesen Zwischenruf habe ich erwartet: Waren Sie einmal da? – Das passt gut. Wir haben versucht, festzustellen, wie wir eingeladen worden sind. Die Frau Ministerin hat in einer umfassenden Beweisführung nachgewiesen, dass es in einer Mail an alle auch ein Kürzel gab: Auch die Fraktionen sind eingeladen. – Sie hat sich sehr viel Mühe zusammen mit ihrem M-Büro gegeben, um zu sagen: Wir sind transparent, GRÜNE wollen Beteiligung. – Meistens aber nur von denen, die die eigene Meinung bestätigen.

(Beifall bei der FDP – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte? Sie waren eingeladen, das ist unglaublich!)

Frau Kollegin Dorn, jetzt gibt es wieder eine neue Einladung, und ich bin gespannt, was Sie gleich dazu sagen werden. Dabei geht es um die Lenkungsrunde zum Klimaschutz-Aktionsplan. Ich habe mir das von Verbänden zeigen lassen. Ich habe alle unsere Server kontrolliert und festgestellt, wir sind gar nicht dabei, auch nicht in der nächsten Runde.

(Timon Gremmels (SPD): Wir auch nicht! – Zuruf der Ministerin Priska Hinz)

Frau Hinz, wir sind deshalb nicht dabei, weil wir uns am Anfang nicht angemeldet haben. Jetzt können wir nicht mehr dazukommen. Bei aller Liebe: Das ist ein so billiger politischer Trick.

(Beifall bei der FDP – Zuruf der Ministerin Priska Hinz)

Sie wollen nicht mit Leuten diskutieren, die eine andere Meinung haben. Das ist die Realität.

(Beifall bei der FDP – Zurufe der Ministerin Priska Hinz und von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Ministerin, kommen wir zum Kern der Debatte.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Es ist abenteuerlich, dass sich nicht nur das Land Hessen keine Gedanken darüber macht, das Wirtschaftswachstum zu stimulieren. Der Wirtschaftsminister hat auf der Wirtschaftsministerkonferenz gegen eine Resolution der Länder gegen den Klimaschutz-Aktionsplan des Bundes gestimmt – Hessen hat als einziges Bundesland dagegen gestimmt, 15 andere Minister, darunter auch Sozialdemokraten, haben dem Bund ins Stammbuch geschrieben: Freunde, macht dort keinen Unsinn.

(Beifall bei der FDP)

Dabei gibt es eine Regelung, bei der es mich wundert, dass der hessische Wirtschaftsminister das nicht mittragen kann. Da wurde nämlich vereinbart, dass alle Maßnahmen, die einseitige Wettbewerbsnachteile für die deutsche Wirtschaft haben, zu vermeiden sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das Land Hessen nicht dieser Auffassung, oder was ist jetzt Ihre Position? – Es ist abenteuerlich, wie sich das Land Hessen aufstellt. Herr Kollege Arnold, im Land selbst, da möchte ich Sie als profunden Wirtschaftspolitiker gern in die Verantwortung nehmen, da würden wir uns gern mehr wünschen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Als was?)

– Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben. Ich kenne den Kollegen Arnold von früher. Wir haben früher vieles Wichtige zusammen gemacht.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Als dicke EBS-Kumpels!)

In den letzten Jahren erlebe ich Walter Arnold deutlich defensiver. Das mag an der neuen Konstellation liegen. Herr Kollege Arnold, ich möchte Ihnen deutlich sagen: Wenn wir in Hessen auf Landesebene zu Regelungen kommen, dass wir neben der Eindämmung des Verkehrs, der Vorbildrolle der vegetarischen Verpflegung in Gemeinschaftsverpflegung, der Eindämmung aller Industriemaßnahmen in Hessen – –

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte?)

– Frau Kollegin Dorn, ich kann Ihnen einmal vorlesen, was in den Entwürfen des Klimaschutz-Aktionsplans alles steht. Ich will nur ein paar Passagen vorlesen, damit Sie ein Gefühl dafür haben, wohin das geht:

Neben dem Ernährungsführerschein in Grundschulen, der Frage der obligatorischen vegetarischen Verpflichtung, der Frage, dass Bildungseinrichtungen umgebaut werden müssen, damit dort an frühester Stelle – –

(Michael Boddenberg (CDU): Wo denn?)

– Herr Boddenberg, das steht alles darin. Sie sollten in die Arbeitsgruppe gehen. Wir sind ja nicht eingeladen.

(Beifall bei der FDP)

Gehen Sie in die Arbeitsgruppe und schauen sich an, was dort diskutiert wird. Es ist abenteuerlich.

(Michael Boddenberg (CDU): Wo steht das denn?)

Herr Kollege Walter Arnold, es geht auch konkret um Wirtschaftspolitik. Es geht um die Frage, dass Verkehrsstrukturen verändert werden sollen. Es geht um die Eindämmung von CO₂ des Individualverkehrs und des Lastverkehrs und die Eindämmung von Industrieflächen; all das soll dort geregelt werden. Auf Bundesebene hat wenigstens Michael Fuchs die Größe, zu sagen: Das ist mit einer CDU auf Bundesebene nicht zu machen. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, wo ist die CDU Hessen in dieser Debatte?

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Rentsch, Sie müssen zum Schluss kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Fünf Minuten sind kurz. Das Thema wird uns weiter beschäftigen. Frau Ministerin, wir hoffen, dass in dieser CDU auch noch ein marktwirtschaftlicher Kern vorhanden ist, der Ihnen diesen Unsinn nicht durchgehen lässt. Hören Sie auf mit diesen Tricks, nur Leute einzuladen, die Ihnen das erzählen, was Sie hören wollen. Es ist ein Unding, was hier parlamentarisch passiert.

(Beifall bei der FDP – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist unglaublich!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rentsch. – Das Wort hat Frau Abg. Dorn, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bei der FDP haben wir so eine Art Dauerschleife: Vorher war es die Windkraft, jetzt haben wir den Klimaschutzplan, vor zwei Monaten hatten wir schon das gleiche Thema.

(Gerhard Merz (SPD): Gut, dass ihr so abwechslungsreich seid!)

Herr Rentsch, Sie beschwören herauf, dass durch die Energiewende die Wirtschaft in Hessen untergeht und die freie Gesellschaft gegängelt wird.

Letztes Mal hatten Sie das Thema „schwarz-grüner Umerziehungsstaat“, heute: „Planwirtschaft à la DDR“. Ich habe mir gedacht, ich mache Ihnen einmal ein paar Vorschläge für die nächsten Aktuellen Stunden. Vielleicht bekommen Sie dann weitere Ideen. Wie wäre es denn mit: „Hessens Regierung macht Ernst mit dem Klimaschutzplan – Müssen wir bald alle für Strom Schlange stehen?“, oder: „Alles wird verboten – Stoppt den schwarz-grünen Klimaschutzplan – Nur mit der FDP in Hessen gibt es noch Bananen“. Liebe Kollegen der FDP, geht es noch eine Nummer kleiner?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ihnen geht es doch nur noch um Aufmerksamkeit um jeden Preis. Lieber Herr Kollege Rentsch, wenn es Ihnen um die Wirtschaft gehen würde, dann würden Sie sich einmal informieren, wie der Klimaschutzplan wirklich entsteht. Wir

haben noch lange keinen fertigen Plan. Wir haben Vorschläge, die von einem Fachgremium gemacht wurden.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Diese Vorschläge werden nun ganz breit miteinander diskutiert, von den Kommunalen Spitzenverbänden, von der Wirtschaft, von Umweltverbänden und gesellschaftlichen Gruppen. Wenn Sie mit den Leuten reden würden – ich war bei der letzten Lenkungsgruppe dabei –, dann würden Sie von den Beteiligten erfahren, dass die Diskussion konstruktiv und gut ist. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Rentsch, informieren Sie sich doch, was wirklich in den Vorschlägen steht. Sie lesen Überschriften, verzerren sie so, dass daraus Schreckgespenster entstehen. Ich habe mir einmal angeschaut, was die verschiedenen Wirtschaftsverbände auf dieser Internetseite kommentieren. Sie beziehen sich auf ganz viele Vorschläge sehr positiv. Sie machen ergänzende Vorschläge. Sie sagen, bei der einen oder anderen Sache würden sie sich das oder das vorstellen. Sie arbeiten konstruktiv mit. Welches Schreckgespenst wollen Sie hier eigentlich stellen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Rentsch, wenn Sie sagen, Sie wären nicht eingeladen, dann kann ich Ihnen nur sagen, ein bisschen mehr Demut wäre angepasst. Wenn man es verpasst, auf eine E-Mail zu antworten, dann darf man sich nicht beschweren.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Er ist nicht in der Lage, sich anzumelden, und beschwert sich dann!)

Sie haben diese E-Mail noch einmal zugeleitet bekommen. Mit dieser E-Mail waren Sie zur Nachhaltigkeitskonferenz eingeladen. Herr Kollege Stephan und ich haben uns damals zurückgemeldet. Wir haben, soweit es uns möglich war, mitgearbeitet. Teilweise haben auch Sitzungen parallel zum Plenum stattgefunden. Sie haben diese E-Mail noch einmal bekommen. Da hätten Sie doch sagen können, dass Sie mitarbeiten wollen. Was haben Sie getan? – Sie haben sich wieder nicht zurückgemeldet. Herr Rentsch, wenn Sie sich mit anstrengen wollen – Herr Kollege Stephan stellt immer wieder kritische Fragen, auch bezüglich der Wirtschaft –, dann gehen Sie doch in dieses Gremium und beteiligen sich, statt sich ständig zu beschweren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er braucht eine Fortbildung für Onlineanwendungen!)

Herr Kollege Rentsch, wenn es Ihnen wirklich um die Wirtschaft gehen würde, dann hätten Sie doch eigene Vorschläge einbringen können. Liebe Kollegen der FDP, was ist eigentlich Ihr Vorschlag zur Versöhnung von Ökonomie und Ökologie? Herr Kollege Rentsch, was ist eigentlich Ihr Vorschlag zur Verbindung von Klimaschutz und wirtschaftlichem Erfolg?

Ich kenne von der FDP beim Thema Klimaschutz immer nur, gegen was Sie sind. Sie sind gegen Windenergie. Sie sind gegen das EEG. Zu viel Energieeffizienz in Wohnungen ist auch schlecht. Sie finden das Recht auf Rasen um einiges wichtiger, als dass man den Ausbau des ÖPNV

voranbringt. Fahrräder finden Sie peinlich, haben Sie schon in mehreren Plenardebatten gesagt, und Ökologie bei der Landwirtschaft – das sehen wir nachher noch – ist Nebensache. Ich weiß also, gegen was Sie sind. Aber für was sind Sie eigentlich beim Thema Klimaschutz, Herr Kollege Rentsch?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wissen Sie, wir in der Koalition ringen um Lösungen. Ich glaube, es ist kein Geheimnis, dass wir beim Thema Vereinbarkeit von Ökologie und Ökonomie durchaus intensiver ringen. Aber ich bin mir sicher, dass wir am Ende mit diesen 300 Seiten Klimaschutzplan, mit diesen verschiedenen Vorschlägen, gemeinsam gute Lösungen entwickeln, weil wir um die Vereinbarkeit von Ökologie und Ökonomie ringen. Das ist der Unterschied zu Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Kollege Rentsch, ich glaube auch, dass sich das lohnt. Wir haben vom Wirtschaftsministerium eine repräsentative Umfrage aus dem letzten Jahr. Da geben 89 % aller Menschen in Hessen an, ihnen ist die Energiewende wichtig oder sehr wichtig. Ich finde, diese Menschen haben ein Recht auf gute Lösungen. Wenn man fragt, wem die Energiewende nicht wichtig ist, dann sind das 2 % aller Menschen in Hessen. Die brauchen auch keine Lösungen.

Meine lieben Kollegen der FDP, wenn es Ihnen reicht, Protestpartei für eine ganz kleine Minderheit zu spielen, dann machen Sie gerne so weiter, dann machen Sie weiterhin solche überzogenen Aktuellen Stunden. Uns reicht das nicht. Wir wollen echte Lösungen, weil die Menschen sie von uns zu Recht erwarten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dorn. – Das Wort hat Herr Abg. Timon Gremmels, SPD-Fraktion.

Timon Gremmels (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie uns in die Debatte zunächst mit ein paar Fakten eintreten. Am 12. Juli dieses Jahres, als vor zwei Tagen, hat die Munich Re, das ist der große Rückversicherer, eine Halbjahresbilanz für 2016 vorgelegt. Sie haben deutlich herausgearbeitet, dass die Zahl der klimabedingten Unwetterkatastrophen in diesem Jahr in Europa deutlich zugenommen hat. Der Gesamtschaden durch Unwetter in Europa im Mai und im Juni betrug 6,1 Milliarden €. Wissenschaftliche Studien, auf die sich Munich Re bezieht, haben ergeben, dass die Starkniederschläge in einzelnen Regionen Europas in den vergangenen Jahrzehnten häufiger geworden sind. So nahm von 1951 bis 2010 die Zahl der Starkniederschläge im Frühjahr, die früher rechnerisch alle 20 Jahre entstanden sind, um den Faktor 1,7 zu. Daran hat der Klimawandel seinen Anteil – so Munich Re.

Das ist der Rückversicherer der Versicherungswirtschaft, einer Branche, die eher der FDP nahesteht als uns. Die sagen: Klimaschutz ist ein Wirtschaftsfaktor.

(Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin immer gerne dabei, die GRÜNEN und die Landesregierung zu kritisieren, wenn es um die Sache geht. Aber ich bitte Sie, Herr Rentsch, und die FDP: Lassen Sie uns doch gemeinsam die Chancen sehen, die der Klimaschutz auch für die Wirtschaft bietet. Ich war mit dem Kollegen Schäfer-Gümbel fünf Tage in China. Wir waren in Peking und in Shanghai und haben dort auch mit der Industrie gesprochen. Wissen Sie, was in den großen Städten in China gerade das Hauptthema ist? – Der Klimaschutz; denn sie wollen saubere Luft. Sie fragen uns in den Gesprächen: Habt ihr deutsche Produkte, habt ihr Umwelttechnologie, habt ihr wirtschaftlich in diesem Bereich etwas zu bieten? Daran sind wir interessiert.

Deswegen lassen Sie uns doch nicht Ökologie und Ökonomie gegeneinander ausspielen, sondern unsere hessische Wirtschaft fit machen, damit wir in diesem Bereich profitieren können.

(Beifall bei der SPD, der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so muss es doch gehen, und deswegen möchte ich das an dieser Stelle vorschicken. So müssen wir Wirtschaft definieren, so müssen wir Wirtschaft sehen.

Wenn wir das nicht tun, wenn wir sagen, wie es die FDP anscheinend will, dass alles so bleiben soll, wie es ist, dann ist die Gefahr groß, dass uns andere Länder, andere Wirtschaften irgendwann überholen. Aber das wollen wir doch gemeinsam nicht. Natürlich ist es eine Herausforderung, auch in unserem Bundesland Hessen Ökonomie und Ökologie in Einklang zu bringen. Das ist nicht immer leicht. Dafür gibt es auch nicht immer eine Blaupause. Aber den Weg müssen wir gehen.

Zu dem Prozess, den Herr Kollege Rentsch völlig zu Recht kritisiert hat, wie in Hessen der Klimaschutzplan entsteht, möchte ich für die SPD-Fraktion eines sagen. Wir sind es leid, in x-tausend Gremien, Kreisen, Konferenzen, Gipfeln und Zipfeln und Tischen miteinander zu reden.

(Beifall bei der SPD)

Die wichtigen Debatten gehören in das Parlament, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der FDP – Lachen des Ministers Tarek Al-Wazir)

– Herr Al-Wazir, Sie müssen gar nicht von der Regierungsbank aus laut lachen. Wenn Sie etwas zu sagen haben, gehen Sie nach vorne. Sie können das als Minister jederzeit tun. Ich finde, das gehört sich nicht.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich sage ganz deutlich, als gewähltes Parlament müssen wir die Debatten im Landtag führen. Da bringen wir uns ein.

Ich habe es mir angeschaut. Sie haben auf die mündliche Frage von Herrn Kollegen Rock am Dienstag groß verkündet, Frau Hinz: 152 Maßnahmen, 936 Kommentare, ein großer Erfolg für die Beteiligung im Internet.

Reden Sie einmal mit den Unternehmen. Die wurden quasi genötigt, sich nicht an einer normalen Regierunganhörung zu beteiligen, sondern ihre Kommentare im Internet abzu-

geben. Die Stellungnahmen von großen Verbänden wurden den einzelnen Maßnahmen zugeordnet, und damit wurden aus einer Stellungnahme, weil das den Maßnahmen zugeordnet wurde, rechnerisch zehn Stellungnahmen, und so kommt man auf die 936 Kommentare.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Von der PR her kann man das so machen. Das ist völlig okay. Das hätten wir vielleicht ähnlich gemacht.

(Michael Boddenberg (CDU): Ah!)

– Ja, das gehört zum Spiel dazu. – Aber es ist deutlich, dass hier eine Pseudobeteiligung gemacht wird. Wir als SPD werden es dann bewerten, wenn die Landesregierung zu einer einvernehmlichen Meinung gekommen ist,

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die SPD ist gegen runde Tische! Das finde ich klasse! – Glockenzeichen des Präsidenten)

wenn sie Ende des Jahres ihren Klimaschutzplan vorlegt, wenn nicht nur grüne Wunschträume dabei sind, sondern man sehen kann, was Sie gegenüber Ihrem Koalitionspartner CDU durchsetzen können. Da sind wir einmal gespannt, auch darüber, was die CDU Frau Hinz abringen kann.

Deswegen werden wir das, was im hessischen Klimaschutzplan steht, dann bewerten, wenn es dem Parlament vorliegt. Dann werden wir auch eine ordentliche Anhörung einfordern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dann werden wir auch die Fragen, die die Kollegen Rentsch und Rock zu Recht gestellt haben, zum Thema machen.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Denn für die Zukunft unseres Landes wichtige Diskussionen gehören ins Parlament und sonst nirgendwohin. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Sinne Glück auf für Hessen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Gremmels. – Das Wort hat Frau Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In ihrem Koalitionsvertrag hat die Hessische Landesregierung ein Treibhausgasreduktionsziel von 40 % bis 2030 festgelegt, eine Vorgabe, von der von Anfang an klar war, dass sie nicht ausreichen würde, das 2-Grad-Ziel zu halten. Das haben wir bereits mehrfach scharf kritisiert.

Nach einer Vorstudie vom Februar dieses Jahres, die das Umweltministerium zu Erarbeitung des hessischen Klimaschutzplans in Auftrag gegeben hat, muss die Minderung der Treibhausgase in Hessen im Vergleich zu 1990 30 % bis 2020 und weitere 10 % bis 2025 betragen. So könnte im Jahr 2050 die Klimaneutralität annähernd erreicht werden.

Diese Zwischenziele hat die Umweltministerin inzwischen übernommen. Es bleibt aber völlig unklar, wie die Landesregierung von 2025 bis 2050 – dann sind es vielleicht auch andere Regierungen, aber man muss daran arbeiten – die zur Klimaneutralität fehlenden

(Timon Gremmels (SPD): Die Umweltministerin Marjana Schott?)

– ich bestimmt nicht mehr – 60 % der Treibhausgasemissionen reduzieren will.

Die Zwischenziele der Landesregierung sind zum wiederholten Male nicht realistisch. Sie machen den Menschen etwas vor und scheuen konkrete und zum Teil sicher auch ordnungspolitische Maßnahmen.

Als Politikerinnen und Politiker müssen wir aber mit Weitblick handeln, den Menschen die Wahrheit sagen und der Wirtschaft klare Rahmenbedingungen setzen. Oder aber wir verabschieden uns von dem großen Ziel, die globale Klimaerwärmung auf maximal 1,5 Grad zu begrenzen. Das scheint gerade auf Bundesebene zu passieren, vorangetrieben von Union und SPD.

Kaum wurde das Pariser Klimaschutzabkommen unterzeichnet, verlässt die Große Koalition in Berlin den Korridor für das 1,5-Grad-Ziel: Kohleausstieg – nach hinten verschoben. Ausbau der erneuerbaren Energien – mit EEG ausgebremst. Das klimaschädliche Fracking – nicht verboten.

(Timon Gremmels (SPD): Doch!)

Das sind die Eckdaten des Klimaschutzes der Großen Koalition. Diese Politik holt uns ein. Bis 2050 erwarten Wissenschaftler eine klimabedingte Völkerwanderung von zwischen 50 und 350 Millionen Menschen plus ein großes Potenzial von Armutsmigranten. Weltweit müsse man von bis zu 400 Millionen Menschen ausgehen.

Unsere Gesellschaft und ihre Politiker haben sich im vergangenen Jahr mit einer weitaus kleineren Zahl von flüchtenden Menschen schon sehr schwergetan.

Jetzt beschreiten die Union und die SPD einen Weg, der den Wassermangel, die Hungersnöte und die gewaltsame Auseinandersetzung um die immer knapper werdenden Ressourcen garantiert vergrößern wird. Der Klimawandel verstärkt diese Fluchtursachen. Allein vor diesem Hintergrund sind die Entscheidungen der Großen Koalition unfassbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Nicht neu, aber ebenfalls total neben der Spur ist das populistische Agieren der FDP-Fraktion in diesem Haus. Die Mitglieder der FDP-Fraktion spielen mit verführerischer Absicht mit den Ängsten der Menschen. Sie versuchen, die Menschen damit zu fangen, dass sie sagen, dass deutliche Anstrengungen für den Klimaschutz die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dramatisch verschlechtern würden. Das würde die Hessinnen und Hessen in den sozialen Abstieg führen. Das ist nicht nur falsch und fahrlässig. Die Mitglieder der FDP-Fraktion zündeln. Das ist gemeingefährlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben keine Lösung – keine einzige –, aber warnen vor dem Klimaschutzplan oder einem Umerziehungsstaat. Das ist blanker Populismus. Lassen Sie das doch bleiben. Wenn wir es nicht angehen, bekommen wir noch größere Probleme.

me. Auch die von Ihnen vertretene Wirtschaft bekommt dann deutlich größere Probleme.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann nicht sagen, welche Form der Regulation der Wirtschaft die beste für den Klimaschutz ist. Ich bin mir aber sehr sicher, dass der neoliberale Kapitalismus mit einer weiteren Deregulierung der Märkte ein Teil des Problems und nicht der Lösung ist. Da geht es um CETA und TTIP. Das wollen die Mitglieder der FDP und der CDU, aber auch große Teile der SPD und der GRÜNEN immer noch.

Die Kritik am Kapitalismus darf nicht tabuisiert werden. Da waren wir nach der großen Finanzkrise im Jahr 2008 schon einmal weiter. Kapitalismuskritik ist in dieser Situation Pflicht. Wir müssen unsere Warenproduktion, unseren Konsum und unsere Mobilitätsgewohnheiten infrage stellen und nach neuen Lösungen suchen. Beispielsweise können wir darüber nachdenken, wie wir beim ÖPNV über ein Bürgerticket zum Nulltarif kommen. Das wäre einer der Wege. Oder man könnte mit einer Verlagerung die Kurzstreckenflüge von Frankfurt aus durch Zugverkehr ersetzen.

Das alles könnte man angehen. Die Hessische Landesregierung sammelt aber lieber Klagen wegen der Luftverschmutzung, als die Probleme wirklich anzugehen. Der Klimaschutz erfordert für fast alle Wirtschaftssektoren große Investitionen. Es geht um den Ausbau des ÖPNV, die Förderung der Nutzung der erneuerbaren Energien, den Ausbau der Energiespeicher, den Umbau der Netze und die Investition in die energetische Sanierung der Gebäude usw.

Wenn man das gut macht, ist das ein riesiges Konjunkturprogramm. Das sollten auch die Mitglieder der FDP erkennen. Das würde zukunftssichere Arbeitsplätze schaffen, würde soziale Spielräume eröffnen und hätte eine Vorbildfunktion für andere Länder.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man es schlecht macht, würgt man den Ausbau der Nutzung der erneuerbaren Energien ab, treibt die deutsche Solarindustrie in die Pleite – wir sind schon auf dem Weg dahin –, vernichtet Arbeitsplätze und vervielfacht die Altlasten der fossilen Energieträger und die Folgekosten des Klimawandels. Die Entscheidung der großen Koalition zum Erneuerbare-Energien-Gesetz, die Verhinderung eines schnellen Ausstiegs aus der Nutzung der Kohle, die autobahnlastige Bundesverkehrswegeplanung und die Schließung des Klimaschutzkonzeptes sind rückwärtsgerichtet.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Das mache ich. – Jedes weitere Jahr mit dieser Politik erhöht die volkswirtschaftlichen Kosten und vergrößert das Risikopotenzial für alle Menschen. Deshalb muss sie so schnell wie möglich gestoppt werden. Ich glaube, das gelingt besser ohne die Mitglieder der FDP.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Peter Stephan für die CDU-Fraktion.

Peter Stephan (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Das Thema der heutigen Aktuellen Stunde der FDP-Fraktion kann uns nur verwundern, und zwar nicht nur, weil wir schon vor acht Wochen einmal über das Thema gesprochen haben. Eigentlich hätte ich erwartet, dass sich die Mitglieder der FDP-Fraktion heute gegen die Angriffe auf unseren Flughafen Frankfurt, den Jobmotor in unserer Region, das Tor zur Welt in der Region und den größten Arbeitgeber in Hessen, zur Wehr setzen. Das könnte z. B. unter dem Titel geschehen: Hessen hält die Unterstützung der Fluglärm- und Flughafengegner durch den Wirtschaftsminister aus Rheinland-Pfalz für eine Unterminierung und einen unverzeihlichen Angriff auf die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dieser Region.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, warum sage ich das? – In der Rhein-Main-Presse vom 4. Juli 2016 ist Folgendes zu lesen – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

Während die FDP hierzulande

– also in Hessen –

nicht müde wird, die wirtschaftliche Bedeutung des Flughafens zu betonen und vor einer Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit zu warnen, hat Wissing

– das ist der Wirtschaftsminister aus Rheinland-Pfalz, er gehört der FDP an –

sich zur Speerspitze der Flughafenkritiker aufgeschwungen.

Weiterhin schreibt das Blatt, dass nicht einmal der hessische Wirtschafts- und Verkehrsminister Tarek Al-Wazir eine solche Aussage treffen würde.

Kolleginnen und Kollegen, wenn wir über die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Hessen sprechen, dann müssen wir auch darüber reden. Was glauben Sie, was heute in diesem Parlament los gewesen wäre, wenn Herr Wissing ein grüner Minister wäre?

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in diesem Land muss man ganz konkret und tagtäglich beachten. Aber ich kann und darf die Mitglieder der FDP-Fraktion heute auch loben. Im letzten Antrag der FDP-Fraktion zum Thema Klimaschutz war noch von einem „Umerziehungsstaat“ die Rede, der nach Auffassung der Mitglieder der FDP-Fraktion in Hessen mit dem Klimaschutzplan eingeführt worden wäre.

Heute sprechen die Mitglieder der FDP-Fraktion nur noch von einer „Klima-Planwirtschaft“ und nicht von einer allgemeinen Planwirtschaft. Sie hatten zwei Monate Zeit. Immerhin kam es zu einer gewissen Erkenntnis. Der Klimaschutz führt nicht zu einem Umerziehungsstaat. Der Klimaschutz ist nicht Planwirtschaft. Vielmehr ist der Klimaschutz bei uns einfach notwendig. Das muss ich einfach unterstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich wiederhole: Es gibt eine Vereinbarung über die Erarbeitung des Klimaschutzplans, und zwar mit Beteiligung der Bürger und der Interessengruppen. Das halte ich für richtig. Das halte ich für wichtig. Es ist natürlich klar, dass nicht jeder, der sich dort beteiligt, genau die Meinung hat, die die Mitglieder der FDP haben. Das wäre auch angesichts der Größe, die die FDP in der Bevölkerung draußen hat, und des Rückhalts ihrer Maßnahmen ein Wunder.

Wir haben uns auf den Weg gemacht. 356 Seiten des Klimaschutzplans sind im Internet verfügbar. Das kann man sich anschauen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Selbst wenn man das nur oberflächlich liest, erkennt man, dass die meisten Maßnahmen, die dort besprochen werden und drinnen sind, Maßnahmen sind, bei denen es um die Akzeptanz geht, also um die Frage: Wie gelingt es uns, die Menschen dazu zu bringen, dass sie und jede einzelne Organisation zum Klimaschutz ihren Beitrag leisten?

Uns, den Mitgliedern der CDU und der GRÜNEN, ist es gelungen, in dem Koalitionspapier bei den Sachthemen die Ökologie und die Ökonomie zusammenzuführen. Das war nicht immer einfach. Das wird auch künftig nicht immer einfach sein.

Aber ich bitte die Mitglieder der FDP-Fraktion, einfach einmal in die Unternehmen zu gehen und zu schauen, wie man dort beginnt, den Klimaschutz, die Ökologie und die Ökonomie zusammenzuführen. Sie werden heute kein erfolgreiches Unternehmen mehr finden, das ausschließlich den Profit nach vorne stellt. Vielmehr werden dort gleichzeitig immer die Auswirkungen der eigenen Entscheidungen auf die Ökologie und das Klima beachtet. Das sind Argumente zum Werben. Das gilt auch für hessische Unternehmen. Ich glaube, dass man da das Richtige macht. Das machen die Unternehmen auch.

Das unterscheidet diese Unternehmen auch von den Mitgliedern der FDP-Fraktion, die einmal hü sagen, und damit nur die Ökologie meinen, und einmal hott sagen, und nur die Ökonomie meinen. Die Ökologie wird dann vorgeschoben. Schauen Sie sich den Antrag zu Kali + Salz an. Da steht kein einziges Wort zur Ökologie drinnen. Wir werden ihn heute noch behandeln.

Schauen Sie sich einmal die Frage der Nutzung der Windenergie an. Da werden der Wald, die Fledermaus und der Rotmilan nach vorne geschoben. Da ist von den Mitgliedern der FDP-Fraktion überhaupt kein Satz mehr zu der Frage zu hören, wie bedeutsam und wichtig die Entwicklung der Nutzung der Windenergie für die Energiewende ist, aber auch für unsere Industrie und für die Menschen, die aus der Nutzung der regenerativen Energien heraus ihr Einkommen beziehen.

Die Symbiose der Ökologie und der Ökonomie ist richtig. Sie ist wichtig. Wir von der Koalition betreiben sie. Ich bin mir sicher, dass wir da auf dem absolut richtigen Weg sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Lieber Herr Kollege Peter Stephan, vielen Dank. – Das Wort erhält die Umweltministerin, Frau Staatsministerin Priska Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Rentsch, das war ein lauwarmer Aufguss der Aktuellen Stunde vor acht Wochen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich glaube, das liegt schlichtweg daran, dass die Mitglieder der FDP dauerhaft beleidigt sind. Sie haben in der entscheidenden Sitzung der Nachhaltigkeitskonferenz nicht gemerkt, dass sie sich hätten melden müssen, um bei einem so wichtigen Thema wie der Erarbeitung des Klimaschutzplans mitzumachen.

(Zuruf)

– Die Mitglieder der SPD sind im Gegensatz zu Ihnen nicht dauerhaft beleidigt. Das macht den Unterschied aus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Im Übrigen hat sich die SPD-Fraktion nach der letzten Aktuellen Stunde, bei der wir einen Austausch über die Einladungen hatten, zurückgemeldet. Weil deren Mitglieder nicht persönlich daran teilnehmen wollen, bekommt sie alle Protokolle. Aber sie haben sich auch noch einmal aktiv eingemischt und wollen wenigstens wissen, was Sache ist.

(René Rock (FDP): Das ist Ihre Strategie!)

Auch das unterscheidet sie doch von der FDP.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will Ihnen jetzt einmal etwas zum Verlauf der Erarbeitung des Klimaschutzplans sagen, weil Sie das offenbar immer noch nicht auf dem Schirm haben.

Wir hatten letzte Woche die letzte Sitzung des Steuerungskreises. Die Sitzung war wie immer gut besucht, natürlich auch von Vertreterinnen und Vertretern der hessischen Wirtschaft,

(Florian Rentsch (FDP): Die haben Angst!)

IHK und VhU. Auch die Kommunalen Spitzenverbände waren da und natürlich die Umweltverbände, der RMV und die HEAG. Es gab großes Lob für die Erarbeitung des Klimaschutzplans in dieser großen Beteiligungsform. Natürlich ist es besser, wenn die Verbände im Vorfeld beteiligt werden und nicht erst am Ende, wenn die Regierung schon einen Plan aufgestellt hat und sie dann nur noch einen Halbsatz ändern können. Vielmehr waren sie von Anfang an aktiv dabei. Es gab seit Februar 45 zielgruppenspezifische Veranstaltungen. Auch das hat großes Lob hervorgerufen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die beteiligten Akteure, die sich in die Erarbeitung des Klimaschutzplans produktiv einbringen, sehen in diesem Plan auch Chancen für hessische Unternehmen. Wir wollen wirtschaftliche Anreize setzen, da-

mit sich die Unternehmen an den Klimawandel und die Klimaschutznotwendigkeiten besser anpassen können und damit wettbewerbsfähig bleiben. Auch das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Damit stärken wir den Wirtschaftsstandort Hessen.

Es gibt einen weiteren positiven Aspekt, z. B. den neu entstehenden Markt rund um die erneuerbaren Energien. Das entgeht der FDP offenbar völlig. In den letzten 15 Jahren ist dieser Markt für Klimaschutzgüter global um 13 % gewachsen. Die Beratungsfirma Roland Berger prognostiziert bis zum Jahr 2025 ein durchschnittliches jährliches Wachstum von gut 4 % in diesem Bereich. Natürlich soll die hessische Wirtschaft daran partizipieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Deswegen ist es wichtig, dass wir die hessische Wirtschaft hier gut aufstellen und die richtigen Leitplanken mit dem Klimaschutzplan legen. Das ist nicht Planwirtschaft, sondern das ist ein wachsender Markt, der allen offensteht, die nicht dem alten Denken verhaftet sind – anders als die FDP hier in diesem Hause.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir müssen auch noch aus einem anderen Grund handeln. Das scheint an der FDP völlig vorbeigegangen zu sein. Sie müssen sich doch nur die letzten Wochen vor Augen führen, was wir hier in Hessen erlebt haben: Mit diesen Wetterextremen war es bei uns Gott sei Dank nicht so schlimm wie in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Bayern und in Teilen Nordrhein-Westfalens.

(René Rock (FDP): Ja, jetzt haben wir es!)

Herr Gremmels hat Ihnen auch schon einen Wert genannt. Die Rückversicherung Munich Re erklärt, dass sich die Gesamtzahl der jährlichen wetterbedingten Schadenereignisse zwischen 1980 und 2014 annähernd verdreifacht hat. Das ist ein riesiger volkswirtschaftlicher Schaden, der hier entsteht: Das ist Vernichtung von Eigentum und volkswirtschaftlichem Vermögen. Das kann doch nicht im Sinne einer Wirtschafts-FDP sein, wenn man sie überhaupt noch so nennen darf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Meine Damen und Herren, eigentlich sind sie inzwischen jenseits von Gut und Böse. Der Klimaschutzplan ist also keine Planwirtschaft, sondern verantwortungsvolles Regierungshandeln. Er ist auch kein Kampf zwischen Giganten in der Regierung – zwischen den GRÜNEN und der CDU. Die Regierung sieht durchaus noch die Notwendigkeit, gemeinschaftlich zu handeln; so wird auch der Klimaschutzplan aufgestellt. Ich freue mich auf die Ressortabstimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Damit ist Punkt 43 abgehandelt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Denn sie wissen nicht, was sie tun – Landesregierung wollte hessische Anteile am Flughafen Hahn an eine Briefkastenfirma verscherbeln) – Drucks. 19/3587 –

Das Wort hat Frau Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Denn sie wissen nicht, was sie tun“ – unter diesem Titel haben wir die Aktuelle Stunde beantragt. Flughafen ist nicht gerade die Kernkompetenz der Hessischen Landesregierung, um es einmal vorsichtig auszudrücken.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit dem Ausbau des Frankfurter Flughafens wurde eine gesamte Region verlärm, und der Flughafen Kassel-Calden ist nicht nur ungenutzt und teuer, sondern es gibt auch Ungereimtheiten beim Bau, die dringend aufgeklärt werden müssen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Warum beschäftigen wir uns heute mit einem Flughafen in Rheinland-Pfalz? Weil dem Land Hessen 17,5 % am Flughafen Hahn gehören, die es gerne loswerden würde – genauso wie Rheinland-Pfalz gerne seine Anteile loswerden würde. Da kam der chinesische Investor, der eine zweistellige Millionensumme für den Flughafen bot, gerade recht. Doch offenbar hat in beiden Ländern keiner genau hingeschaut. Heraus kam eine bemerkenswerte Posse: Vieles, was bisher über den Vorgang bekannt wurde, klingt abenteuerlich und wirft Fragen auf.

Der Käufer, ein chinesischer Pilot, bietet einen zweistelligen Millionenbetrag – wohlgermerkt: für einen Flughafen, dessen Mehrheitsanteile die Fraport GmbH 2009 für einen symbolischen Euro an das Land Rheinland-Pfalz verkaufte oder ihm andrehete, wie mancherorts zu lesen war. Die Passagierzahlen sind seitdem weiter zurückgegangen. Manche sagen: Ohne Subventionen, vor allem an den Billigflieger Ryanair, wären sie nahe null.

Der mutmaßliche Investor erklärte, er wolle sogar eine neue Landebahn bauen, dazu ein Altersheim und ein Luxushotel – wohlgermerkt: an einem Flugplatz im Hunsrück mit sinkenden Passagierzahlen und enormen Schulden. Die Finanzierung wurde über einen Finanzinvestor aus Shanghai verbürgt. Es stellte sich allerdings durch SWR-Recherchen heraus, dass unter der Adresse lediglich verlassene Geschäftsräume und ein Briefkasten neben einem Reifenhandel zu finden waren. Die angeblich erfahrene Handelsfirma des Käufers stellte sich als kleines Büro mit veralteten Computern und Kartons mit Drogerieartikeln heraus. Die Papiere zur Kaufanbahnung wurden von einem Bernsteinhändler aus Idar-Oberstein unterzeichnet, der offenbar mit dem chinesischen Investor befreundet ist. „Ich habe halt unterschrieben“, erklärte er auf Nachfrage der Presse, wie sein Name unter den Vertrag kam.

Kann einem dieser ganze Vorgang irgendwie dubios vorkommen? – Nein, kann er nicht, zumindest wenn man KPMG heißt. Das ist das Unternehmen, das mit der Prüfung beauftragt wurde. Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG ist ein Weltkonzern. In deren Bericht ist nachzulesen, dass diese teure Firma nicht viel mehr ge-

macht hat, als – plakativ gesagt – zu googeln und in die öffentlichen Handelsregister zu schauen. Dass es unter der angegebenen Adresse in Shanghai gar kein Unternehmen gibt, ist KPMG gar nicht aufgefallen, obwohl sie ein Büro vor Ort haben. Das haben erst die SWR-Recherchen ergeben.

Auch in Hessen war die Freude darüber offensichtlich groß, dass man die Anteile am Flughafen Hahn jetzt loswerden und sogar noch Geld dafür bekommen würde. Im Haushaltsausschuss hat Finanzminister Dr. Schäfer den Fraktionen empfohlen, dem Deal zuzustimmen. Einige in diesem Haus scheinen seiner Flughafenkompetenz offensichtlich doch noch zu vertrauen; denn alle Fraktionen – außer uns – haben diesem Deal zugestimmt. DIE LINKE hat als einzige Fraktion gegen den Verkauf gestimmt. Ich glaube, es war sehr richtig, dass wir das getan haben.

(Beifall bei der LINKEN – Michael Boddenberg (CDU): Waren Sie denn vor Ort, oder was?)

Wir sind der Meinung, ein Flughafen gehört zur öffentlichen Infrastruktur. Er ist auch eine Lärm- und Gefahrenquelle. Deswegen sollte man einen Flughafen nicht verkaufen. Aber man sollte ihn schon dreimal nicht an einen derart windigen Investor mit einem derart windigen Geschäftsmodell verkaufen.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, die SPD-Ministerpräsidentin in Mainz muss sich heute Morgen einem Misstrauensvotum stellen. Die rheinland-pfälzische CDU unter Julia Klöckner schießt mit ganz großen Geschützen auf die Landesregierung: Fiasko, Eidbruch, Wählertäuschung, maximale Intransparenz. Ganz anders die Hessen-CDU, die sich sonst mit Empörung ganz gut auskennt. Offensichtlich spaltet der Rhein die CDU in zwei Parteien.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Obwohl man hier praktisch ein Fünftel des Verkaufs mit verantwortet, teilt in Hessen keiner die Empörung von Frau Klöckner.

Ganz im Gegenteil, das hessische Finanzministerium erklärt vor zwei Wochen, beim Ausbleiben der ersten vereinbarten Rate seitens des Käufers: Wir haben weiterhin volles Vertrauen in das Vorgehen der Rheinland-Pfälzer.

Sonst stellen Sie sich immer hin und ziehen über Rheinland-Pfalz her, aber jetzt kommt Ihnen Rheinland-Pfalz natürlich gerade recht, um sich dahinter zu verstecken.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wüssten vom hessischen Finanzminister schon ganz gern, wieso er dem Haushaltsausschuss empfohlen hat, diesen Verkauf zuzustimmen.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wie hat er das geprüft? Es geht hier um öffentliches Eigentum der Bürgerinnen und Bürger. Mit dem muss man verantwortungsvoll umgehen. Deswegen haben wir Ihnen auch einen Brief geschrieben. Herr Finanzminister, heute erwarten wir Antworten auf die Fragen, die wir da gestellt haben.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU) – Vizepräsidentin Heike Habermann übernimmt den Vorsitz.)

Ich komme zum Schluss. Ich finde, dieses Desaster zeigt, dass es ein Problem ist, wenn politische Entscheidungsprozesse zunehmend privatisiert und an externe Unternehmensberatungen ausgelagert werden.

Auch das Land Hessen hat in den letzten Jahren Millionen Euro für Gutachten und andere Aufträge an diese Unternehmen bezahlt. Hätte das Ministerium selbst die Expertise und das Personal, um Prüfungen vorzunehmen

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollegin Wissler, kommen Sie bitte zum Schluss.

Janine Wissler (DIE LINKE):

– ich komme zum Schluss –, dann hätte man hier Geld sparen können und hätte nicht ein solches Desaster verursacht, dass zuerst KPMG nicht richtig prüft und dann die Landesregierung nicht richtig hinschaut. Auch das ist eine Mahnung aus diesem Desaster von Hahn. Herr Minister, ich bin sehr gespannt auf Ihre Ausführung zu diesem Thema. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte einige wenige Bemerkungen zu diesem Thema machen.

Erstens. Heute Morgen war im hr zu hören, dass diese Aktuelle Stunde, die wir gerade durch die Rede von Frau Wissler begonnen haben, die spannendste aller Aktuellen Stunden werden soll. Ich fürchte, damit hat der Rundfunk vielen Zuhörern eine Enttäuschung bereitet. Denn das, was wir gerade erlebt haben – Kollegin Wissler –, war im Wesentlichen nichts anderes als das Vorlesen von Zeitungsartikeln, die wir schon alle kennen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Die zweite Anmerkung. Wir dürfen uns erinnern, DIE LINKE hat bei der Landtagswahl in Rheinland-Pfalz am 13. März dieses Jahres das grandiose Ergebnis von 2,8 % erzielt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist völlig ausreichend!)

Deswegen muss sie jetzt versuchen, Hessen als Ersatzbühne zu nutzen. Wie viel lieber hätten Sie an der Seite von Julia Klöckner und der AfD bei der Diskussion um dieses Thema gekuschelt

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist eine Frechheit!)

und bei der heutigen Misstrauensdebatte, die übrigens, wie Sie vielleicht gelesen haben, gescheitert ist.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr gut! – Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist eine Frechheit, was Sie hier sagen! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Du meine Güte, was für ein Niveau! Da muss Ihnen das Wasser bis zum Hals stehen!)

Meine Damen und Herren, meine dritte Bemerkung lautet: Es ist sicherlich eine Frage des Geschmacks oder vielleicht auch der Sensibilität,

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

aber die Aktuelle Stunde unter das Thema eines Bibelzitats zu stellen und das auch noch hier hervorzuheben – Lukas Kapitel 23, Vers 34 –, „Denn sie wissen nicht, was sie tun“: Zumindest ist das ein falsch gegriffenes Zitat. Denn falls Sie die Bibel kennen, wissen Sie, das sind die berichteten letzten Worte von Jesus Christus.

Meine Damen und Herren, Hessen, der Haushaltsausschuss, wusste sehr wohl, was er tat – wenn ich daran anschließen darf –; und was er tat, war völlig richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, er würde es auch wieder tun.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie würden es wieder tun?)

Wenn Sie sich in die Drucksache hineingelesen hätten, die uns damals vorlag, dann wüssten Sie, es gibt für uns drei Möglichkeiten. Die erste ist, den Flughafenanteil zu behalten, obwohl wir damit wirtschaftlich überhaupt nichts mehr zu tun haben. Die zweite Möglichkeit ist es, für 1 € den Flughafenanteil an Rheinland-Pfalz quasi zu verschenken. Die dritte Möglichkeit ist, wenn Rheinland-Pfalz als Akteur und 82,5-prozentiger Besitzer eine Verkaufsoption hat, sich dieser anzuschließen.

Das war ein Angebot, das am Ende gescheitert ist – das stimmt. Aber für uns ist das völlig schadlos und völlig normal, denn das hätte für uns immerhin deutlich mehr als 1 Million € eingebracht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist völlig normal?)

Wenn Rheinland-Pfalz jetzt den Verkaufsprozess fortführt, mit einem anderen Käufer – wir hoffen alle, dass das dann ausnahmsweise einmal klappt –, dann würden wir uns dem wieder anschließen. Das war auch richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, jede Alternative, die Sie bieten, wäre ein größerer Schaden für das Land Hessen, denn es würde uns etwas kosten.

Was fordern Sie denn? Sollen wir den Hahn behalten, oder sollen wir ihn an Rheinland-Pfalz verschenken? Äußern Sie sich doch dazu einmal. Wir wären den Hahn gern los, denn Hessen kann damit nichts Vernünftiges mehr anfangen.

Ich will jetzt nicht die Geschichte beleuchten, warum einmal die Idee entstand, daraus Frankfurt-Hahn zu machen. Das ist Geschichte und hat uns und auch Fraport viel Geld gekostet. Aber dieses Geld ist weg. Insoweit gäbe es für uns allerhöchstens die Möglichkeit, noch ein bisschen zurückzuholen.

Deswegen ist es für die hessische Politik weder spektakulär noch von besonderer Bedeutung. Es ist ein klein wenig bedauerlich,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ein klein wenig bedauerlich?)

und zwar vor allem deshalb, weil uns jetzt diese Einnahme nicht zukommt. Ansonsten haben wir, und darauf besteh ich, alles richtig gemacht.

(Widerspruch der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Hermann Schaus (DIE LINKE): Gehts noch?)

Verluste aufhäufen kann in Hessen nicht passieren. Weil bei uns der Flughafenanteil bereits abgeschrieben ist, wäre jeder Verkauf für uns ein außerordentlicher Ertrag. Wenn DIE LINKE keinen außerordentlichen Ertrag für das Land haben will, dann ist das ihre Sache.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die ganze Republik lacht über Hessen!)

Das zeugt aber in keiner Weise von wirtschaftlichem Sachverstand. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das war jetzt auch kein außerordentlicher Beitrag!)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Kollege Dr. Arnold ist der nächste Redner, CDU-Fraktion.

Dr. Walter Arnold (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle sind heute Morgen Zeuge geworden, dass die Frau Kollegin Wissler mit ihrem Beitrag mit großem Vergnügen erneut Häme über alle möglichen Leute ausgegossen hat, die im Zusammenhang mit dieser Flughafen-Hahn-Geschichte stehen. Aber ich muss einmal sagen: Kommen Sie zurück zur Sache. Kommen Sie zurück zu den Dingen, die uns in Hessen interessieren, nicht mit Dingen aus Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Julia Klöckner hat ein Misstrauensvotum eingebracht! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Das hat aber nichts gebracht!)

Ich will eines deutlich sagen: Der Kollege Kaufmann hat erläutert, dass der Flughafen Hahn für Hessen inzwischen keine strategische Bedeutung mehr hat. Es ist klar, dass durch die Gesellschaftervereinbarung diese Anteile am Hahn Hessen nicht belasten. Insofern besteht nach wie vor ein großes Interesse, die Anteile am Flughafen Hahn an einen Investor zu veräußern. Nichts anderes haben wir hier zu diskutieren.

Der hessische Finanzminister hat im Haushaltsausschuss am 15. Juni 2016 den Sachverhalt genau vorgetragen. Ich werfe Ihnen vor, dass Sie mit der Formulierung, die Landesregierung wollte die Anteile am Flughafen Hahn „verschern“, einen Ton hier hineinbringen, der hier überhaupt nicht hingehört. Denn es ist eindeutig, in Rheinland-Pfalz will die Landesregierung den Flughafen Hahn an einen Investor weitergeben.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Sie hat dazu ein transparentes, klares Vergabeverfahren in Gang gesetzt. Es wurde ein Höchstbietender ermittelt. Dieser Höchstbietende wollte für rund 1,4 Millionen € die Anteile auch von Hessen erwerben. Daran ist überhaupt nichts zu kritisieren, im Gegenteil. Es ist eine Frage der Verhandlung, dass Hessen für diese Anteile, die eine ganze Weile brachgelegen haben, doch tatsächlich etwas erlässt – nach Vergaberecht und Landeshaushaltsordnung absolut in Ordnung.

Ich wiederhole sehr deutlich: Finanzminister Thomas Schäfer hat das im Haushaltsausschuss klar, transparent und nachvollziehbar erklärt. Insofern ist diese Aktuelle Stunde von Ihnen heute Morgen nichts anderes als Klamm und hat mit der Sache wenig zu tun. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Herzlichen Dank. – Nächster Redner ist Herr Hahn, FDP-Fraktion.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! In den Neunzigerjahren titelten die Zeitungen: „Hahn ist die Alternative“. In der vergangenen Woche titelte die „FAZ“: „Hahn macht sogar KPMG Probleme“. Diese Geschichte mit dem Hahn – wie Roland Koch immer gesagt hat: dem nach mir benannten Flughafen im Hunsrück – hat sich in den letzten 15, 20 Jahren arg verwandelt.

Der Kollege Kaufmann hat schon darauf hingewiesen, dass es eine strategische Überlegung war, die dazu geführt hat, dass die Fraport AG – ich glaube, es war damals sogar noch die FAG, aber da müsste man noch einmal schauen, wann genau der Kauf erfolgt ist – große Anteile an dem Hahn gekauft hat, da das Ziel bestanden hat, eine Lösung bei der Entwicklung der neuen Landebahn und dann sozusagen einem Fünf-Pisten-Flughafen zu organisieren. Das hat bekanntlich nicht geklappt, die Europäische Kommission hat dem letztlich einen Riegel vorgeschoben.

Ab diesem Zeitpunkt gab es jedenfalls in meinen Augen niemanden, der sich noch ein Geschäftsmodell hätte erdenken oder umsetzen können, das zum Ziel hatte, mit dem Flughafen Hahn schwarze Zahlen zu schreiben. Ich bezweifle, dass es ein solches Geschäftsmodell gibt, auch wenn viele immer wieder versucht haben, z. B. das Thema Logistik dort aufzubauen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es wurde immer erzählt, Cargo sei der Renner auf dem Hahn. Ja – aber nicht per Flugzeug, sondern per Lastwagen.

Das hat die Zahlen ein bisschen geschönt. Ich habe deshalb überhaupt kein Problem, darauf hinzuweisen, dass in der letzten Legislaturperiode ich und die Freien Demokraten die Idee hatten, dass sich das Land Hessen vollständig von der Beteiligung an dem Flughafen trennen sollte. Mein damaliger Kabinettskollege und der heutige Finanzminister Thomas Schäfer sagte aber immer: Warten wir doch mal ab, es könnte ja noch etwas Gutes daraus werden. – Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, habe ich auch für die FDP-Fraktion in der letzten Haushaltsausschusssitzung

Thomas Schäfer gelobt. Ich habe festgestellt: Thomas, du hast recht. Jetzt bekommen wir doch noch knapp 2 Millionen €. Hätten wir mein Modell gefahren, hätten wir nichts bekommen.

Aber auch das ist schon wieder ein paar Wochen her. Die Geschichte um den Flughafen Hahn ist doch relativ volatil. Jetzt wissen wir: Hessen kriegt nix.

(Heiterkeit der Abg. Nicola Beer (FDP) – Zuruf von der CDU: Noch nicht!)

Mein Lob, lieber Thomas Schäfer, nehme ich hiermit befristet wieder zurück.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP)

Es kann ja sein, dass ich es wieder aufleben lasse, aber ich nehme es befristet zurück.

Jetzt aber zum Ernst der Sache, und da bin ich vollkommen bei Ihnen, lieber Kollege Arnold: Es ist nichts passiert. Für Hessen ist nichts passiert.

(Widerspruch der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Frau Wissler, Sie waren ja gar nicht dabei. Das Protokoll gibt es noch nicht, also können Sie es auch noch nicht nachgelesen haben.

Der Einzige, der die Frage hinsichtlich der Seriosität des Investors gestellt hat, war der Vertreter der Freien Demokraten – nämlich ich.

(Marius Weiß (SPD): Na ja!)

– Schauen Sie doch einmal im Protokoll nach. Ich habe ausdrücklich auf die Berichterstattung hingewiesen.

(Zurufe)

Ich habe ausdrücklich auf die Berichterstattung der „FAZ“ und einer Mainzer Zeitung hingewiesen, in der Bedenken dazu geäußert worden sind, ob dieser Investor seriös ist oder nicht. Ich habe darum gebeten, dass das Finanzministerium diese Fragen noch einmal klärt.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie sehen Klärungsbedarf, haben aber zugestimmt?)

Das ist durch den Zeitablauf nun auch für die Tüte, weil andere es geklärt haben. Die Verbindung zwischen dem Land Hessen und dem Flughafen Frankfurt-Hahn im Hunsrück war einmal strategisch angedacht, das war klug. Als wir gemerkt haben, dass das strategische Ziel nicht zu erreichen ist, hat das Unternehmen sich selbst zu retten versucht.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Da waren Strategen am Werk!)

Es hat einen sogenannten Hahn-Taler im Aufsichtsrat beschlossen und dann – das muss man schon einmal deutlich machen, weil es typisch für eine absolute SPD-Mehrheit in Rheinland-Pfalz gewesen ist –, als der Chef von Ryanair, Herr O’Leary mitgeteilt hat, einen solchen Hahn-Taler nicht zu akzeptieren und seine – ich glaube, damals waren es acht – Flugzeuge vom Flughafen Hahn zurückzuziehen, hat die Landesregierung Rheinland-Pfalz den Aufsichtsratsbeschluss wieder rückgängig machen wollen und sich selbst beteiligt. Verstaatlichung bringt eben nichts, liebe Frau Wissler, und hier auch wieder nichts. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Clemens Reif (CDU) – Lachen des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Weiß, SPD-Fraktion.

(Marius Weiß (SPD): Ich sage jetzt mal, wie es wirklich war!)

Marius Weiß (SPD):

Hier liegt noch ein Kuli.

(Michael Boddenberg (CDU): Da steht sicher „FDP“ drauf!)

– Genau.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Wissler, vielleicht zunächst zu Ihnen: Sie müssen sich schon überlegen, ob Sie hier mit einer solchen Rede als hessische Julia Klöckner gelten möchten, wenn Sie ihre Reden aus dem rheinland-pfälzischen Landtag hier in Hessen noch einmal halten. Ich weiß nicht, ob das so erstrebenswert ist.

(Beifall bei der SPD – Janine Wissler (DIE LINKE): Das nehme ich dir jetzt aber übel! – Heiterkeit)

Frau Klöckner hat eine Wahl und ein Misstrauensvotum gegen Kurt Beck verloren, jetzt eine Wahl und ein Misstrauensvotum gegen Malu Dreyer – da scheint bei ihr Scheitern ein bisschen das politische Prinzip zu sein. Daher weiß ich nicht, ob es so erstrebenswert ist, ihr da zu folgen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. René Rock (FDP))

Offensichtlich hat sich Frau Klöckner ein bisschen die Hessen-CDU zum Vorbild genommen und im Landtagswahlkampf noch eine Prise Ausländerfeindlichkeit mit reingestreut, nur war die Glaubwürdigkeit angesichts ihres Zickzackkurses in dieser Frage nicht so hoch wie damals bei Herrn Koch. Deswegen ist es offensichtlich ein Problem bei ihr gewesen. Ich kann auch nicht so ganz verstehen, dass sie jetzt mit ihrer Rede doch offensichtlich so wenig Dankbarkeit gegenüber ihren großen Vorbildern der Hessen-CDU zeigt, da sie mit ihren Angriffen auf die rheinland-pfälzische Landesregierung natürlich gleichzeitig die Hessische Landesregierung angreift.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Darauf wollte ich hinaus!)

Aber ich muss schon sagen, dass wir aus Hessen nach diesen ganzen Empörungsgorgien in Rheinland-Pfalz schon etwas ungläubig auf diese Rücktrittsforderung schauen. Für das, wofür in Rheinland-Pfalz gerade ein Rücktritt gefordert wird, bekommt man nach meinem Gefühl in Hessen nicht einmal Minus in der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“.

(Beifall bei der SPD)

In Hessen – und das ist für uns besonders irritierend – wird gar nicht mehr zurückgetreten.

(Heiterkeit bei der SPD)

Seit Roland Koch ist die Messlatte für politische Rücktritte so was von niedrig gesetzt: Herr Bouffier kann rechtswidrig Posten besetzen, Frau Puttrich kann Millionenschäden verursachen, Frau Kühne-Hörmann kann mit der Förderung von privaten Eliteuniversitäten auf die Nase fallen – Rücktritte gibt es jedenfalls in Hessen nicht mehr.

Worüber reden wir im Falle von Rheinland-Pfalz bei der von den LINKEN angestoßenen Debatte? Der Flughafen Hahn ist dort die größte Infrastruktureinrichtung, seit Jahren gibt es Versuche, private Investoren dort heranzuholen. Die KPMG hat das aktuelle Verfahren begleitet, die chinesische SYT hat es gewonnen. Sie hat einen zweistelligen Millionenbetrag und Investitionen geboten, und die KPMG hat für dieses Modell grünes Licht gegeben. Dann kommt es nicht zustande, weil es mit Investoren aus China manchmal Schwierigkeiten gibt. Das ist jetzt nichts wirklich Neues, wenn wir einmal nach Lübeck sehen, was den Flughafen angeht; aber wir müssen gar nicht so weit weg schauen, wenn wir einmal nach Bad Orb oder Bad Vilbel schauen; oder man kann auch einmal bei der BHF-Bank in Frankfurt nachfragen, wie es so mit chinesischen Investoren ist. Da gibt es eben manchmal Probleme, was unterschiedliche Ursachen hat. Unter anderem liegt das daran, dass es in China kein Bonitätsprüfungssystem wie z. B. in Deutschland die Schufa gibt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich frage mich, wo da der politische Skandal ist. Wenn sich die rheinland-pfälzische Landesregierung über dieses Votum und die KPMG hinweggesetzt und z. B. einen anderen Bieter hätte zum Zuge kommen lassen, der 1 € geboten hat: Das wäre ein Skandal gewesen, bei dem sich Frau Klöckner wahrscheinlich an den rheinland-pfälzischen Landtag gekettet hätte. Aber dass dieser Empfehlung gefolgt wurde, da kann ich weiß Gott keinen politischen Skandal in der Sache entdecken.

Zur hessischen Rolle. Herr Dr. Arnold, Sie haben angesprochen, dass es hier für das Land Hessen keine andere Option gegeben habe. Das ist richtig. Deswegen kann ich auch nicht verstehen, warum DIE LINKE dieser Vorlage nicht zugestimmt hat und hier sogar noch stolz darauf ist.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Völlig klar ist, ab 2024 wird die EU-Kommission den Damm über dem Flughafen Hahn senken. Spätestens damit ist die Chance relativ groß, dass dann Feierabend ist. Was man dann noch mit den Beteiligungen möchte, muss DIE LINKE vielleicht einmal erklären.

Die Frage ist allerdings, warum es hier keine andere Option gab, Herr Dr. Arnold. Das muss man schon einmal fragen. Der Vertrag von 2009, den die damalige Hessische Landesregierung abgeschlossen hat, sieht eben keine anderen Möglichkeiten vor, außer dass wir uns an Rheinland-Pfalz dranhängen oder für 1 € an Rheinland-Pfalz verkaufen. Diese Einschränkung hat die damalige Hessische Landesregierung 2009 zu verantworten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Das ist die Verantwortung von Herrn Minister Schäfer, auch was die jetzige Vorlage angeht. Ich habe zwei Nachfragen gestellt – so viel zum Haushaltsausschuss, Herr Hahn –: Erstens hat Herr Schäfer im Haushaltsausschuss gesagt, dass er von der rheinland-pfälzischen Landesregie-

rung über Staatssekretär Stich regelmäßig unterrichtet wurde, und zweitens ist die Vorlage, die wir da hatten, nachweislich falsch. Darin steht unter anderem, dass die SYT im Bereich der Luftfahrt große Kompetenz habe. Ich habe noch einmal nachgefragt, weil bereits vor eineinhalb Wochen in der „FAZ“ stand, dass das falsch ist. Trotzdem hat die Landesregierung behauptet, das habe KPMG so gesagt, und ist bei ihrer Vorlage geblieben, die nachweislich falsch ist.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Kollege Weiß, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Marius Weiß (SPD):

Ich will damit nur auf die Verantwortlichkeiten auch des hessischen Finanzministers hinweisen. Herr Schäfer, Sie können ja etwas zu dieser Vorlage sagen.

Das Ergebnis lautet: KPMG hat sich blamiert. In China heißt es inzwischen, diese Abkürzung bedeute: Keiner prüft mehr genau.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

In Rheinland-Pfalz wurden Fehler eingeräumt. Das ist zutreffend. Ich finde, dass auch die Hessische Landesregierung gut daran täte, in dieser Angelegenheit den einen oder anderen Fehler einzuräumen – unter anderem die Fehler, die in dieser Vorlage des Haushaltsausschusses zu finden sind.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat ist heute Gelegenheit, den kleinen hessischen Anteil an einem exterritorial gelegenen kleinen Flughafen auch im Hessischen Landtag zu diskutieren.

Die Vorgeschichte hat Jörg-Uwe Hahn ausführlich geschildert. Deshalb brauche ich darauf nicht mehr einzugehen. Mein Ausgangspunkt ist deshalb das, was Herr Kollege Weiß am Ende seiner Rede angesprochen hat, nämlich die Vereinbarung aus dem Jahre 2009.

Damals ging es um die Frage: Steigt das Land Hessen aus der Beteiligung an dem Flughafen aus, oder bleiben wir drin, und wenn, dann zu welchen Bedingungen? Die Rheinland-Pfälzer waren sehr daran interessiert, dass wir drinbleiben, und haben uns deshalb angeboten: Ihr bleibt drin, ihr habt aber keinerlei Verpflichtungen mehr, keine Nachschusspflicht, keine Verpflichtung zur Verlusttragung, ihr bleibt einfach nur dabei.

Zu diesen Regeln des „einfach Dabeibleibens“ gehörten die Regularien für den Fall, dass es zu einem Ausstieg von Rheinland-Pfalz aus der Beteiligung kommt, wie wir uns dann abgestimmt verhalten. Ich finde, diese Regularien sind einer der größten Verhandlungserfolge von Karlheinz Weimar mit dem damaligen Wirtschaftsminister Hering aus Rheinland-Pfalz. So kam es zu einer vertraglichen

Konstruktion, die zu bestimmten Auswirkungen geführt hat, als die Rheinland-Pfälzer ihren Verhandlungsprozess gestartet haben.

Man muss hinzufügen: Die Rheinland-Pfälzer haben diesen Prozess nicht freiwillig gestartet, sondern deswegen, weil die EU-Kommission gesagt hat – die Kooperation des Landes Rheinland-Pfalz mit der Kommission war in der Vergangenheit nicht so, dass sie künftig im Lehrbuch für korrektes Verhalten gegenüber der EU-Kommission stehen wird –: Wenn ihr den Flughafen privatisiert, dann haben wir eine Chance, weitere Beihilfen zu genehmigen. – Zu dem Privatisierungspaket gehörte nämlich – deshalb war ja ein potenziell positiver Veräußerungserlös zu erwarten –, dass das Land Rheinland-Pfalz für die Zukunft Subventionen mit einem deutlich zweistelligen Millionen-Euro-Betrag in Aussicht gestellt hat.

Vor diesem Hintergrund hatten wir die drei Möglichkeiten, die Kollege Kaufmann geschildert hat. Wir haben dem Land Rheinland-Pfalz signalisiert, dass wir bereit sind, ebenfalls an den von ihm benannten Investor zu verkaufen. Ich habe aber auch im Haushaltsausschuss vor dem Hintergrund, dass wir keine Verhandlungen mit dem Investor geführt haben, darauf hingewiesen, dass wir Wert darauf gelegt haben, dass wir nach der Entscheidung, zu verkaufen, mit dem Hahn nichts mehr zu tun haben wollen. Wir waren auch bereit, einen etwas geringeren Verkaufserlös zu akzeptieren, um jedwede Haftung für weitere Vorgänge in der Zukunft auszuschließen. Es ging uns ausschließlich darum, unsere Beteiligung, für die es keine strategische Notwendigkeit mehr gab, zu monetarisieren und den größtmöglichen Vorteil für die hessischen Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zu generieren.

Deshalb finde ich es fast schon ein bisschen süß, dass die LINKEN im Haushaltsausschuss als eines der Argumente vortragen, man müsse doch an die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf dem Hahn denken. Wenn die LINKEN wenigstens ein Mal zum Ausdruck gebracht hätten, dass ihnen die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an den beiden anderen Flughafenstandorten, an denen das Land Hessen beteiligt ist, zumindest einen Pfifferling wert sind, dann wäre das ein einigermaßen glaubwürdiger Vortrag.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Frau Wissler, Sie waren in der Sitzung des Haushaltsausschusses gar nicht anwesend. Sie durften hier die Festtagsrede halten, aber bei der Arbeit im Haushaltsausschuss war Ihr Kollege anwesend.

Deshalb bleibt am Ende ein ausschließlich monetäres Interesse. Selbstverständlich ist es ein Unterschied, ob man nur ein Interesse daran hat, etwas zu veräußern, oder ob man – wie die rheinland-pfälzische Landesregierung – ein weitaus größeres Interesse haben muss, nämlich daran, diesen Flughafen weiterhin zu haben. Die Rheinland-Pfälzer haben ein Interesse daran, zu wissen, wem sie Investitionen für die Zukunft in Höhe von 60 bis 80 Millionen € anvertrauen. Insofern sind alle Fragestellungen, die Sie hier vorgetragen haben, im rheinland-pfälzischen Landtag zu thematisieren.

Lassen Sie mich zum Schluss hinzufügen: Es gab ein Telefonat zwischen den Anwälten unseres Ministeriums und den Anwälten der Gegenseite, der chinesischen Seite. Das

Ergebnis war: Es gibt keinen Vertrag, sondern nur die Verabredung, einen Vertrag schließen zu wollen, wenn das Verfahren fortgesetzt worden wäre. Das Verfahren ist nicht fortgesetzt worden. Deshalb wird Jörg-Uwe Hahn auf die Antwort auf die Frage, ob wir am Ende mehr als 1 € für unsere Beteiligung erlösen, noch ein bisschen warten müssen.

Wir werden sehen, was die Rheinland-Pfälzer machen; denn für das Land Rheinland-Pfalz steht viel auf dem Spiel. Wenn man keinen Investor findet, besteht ein hohes Risiko, dass es den Flughafen Hahn am Ende nicht mehr geben wird. Welche Folgen das für die rheinland-pfälzische Landespolitik hätte, wage ich mir zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht auszumalen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Damit ist die Aktuelle Stunde unter Tagesordnungspunkt 44 beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 45** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (LOEWE: Chancenland Hessen investiert weiter in Forschung) – Drucks. 19/3588 –

Als Erste spricht Kollegin Wolff, CDU-Fraktion.

Karin Wolff (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die hessischen Hochschulen packen brennende Herausforderungen an und kommen, wie ich finde, zu ganz faszinierenden Forschungsprojekten, wie sich gerade wieder zeigt. Externe Gutachter und der LOEWE-Programmbeirat unter Vorsitz von Prof. Einhäupl haben vier neue LOEWE-Schwerpunkte ausgewählt.

Erstens die Goethe-Universität in Frankfurt mit dem Programm „MegaSyn – Kontrolle und Design multifunktionaler Megasyntesen“. Wir 110 Abgeordnete werden nicht behaupten, wir wüssten genau, was sich dahinter verbirgt. Aber jedem ist eines klar: Wir haben in der Medizin ein sehr drängendes Problem, nämlich die Antibiotikaresistenzen, die sich herausgebildet haben. Deswegen brauchen wir ganz offenkundig neue Produkte. Wir brauchen neue Zugänge zu anderen Forschungs- und Produktionsmethoden. Dieses Gebiet ist außerordentlich schwierig zu erforschen, und die Forschung ist sehr teuer. Das findet in Frankfurt statt.

Zweitens. An der Liebig-Universität in Gießen gibt es das Programm „KöE“, das gemeinsam mit dem Herder-Institut durchgeführt wird. Wir alle erleben mit großer Sorge die vielen sich herausbildenden internationalen Konflikte, z. B. den zwischen Russland und der Ukraine, ein mittlerweile durchaus veritabler neuer Ost-West-Konflikt. Wir brauchen ein neues Wissen um Konfliktlösungsstrategien. Daran arbeiten die Wissenschaftler in Gießen zusammen mit denen des Herder-Instituts. Insbesondere geht es darum, dass wir nicht nur neue Konfliktlösungsstrategien im Allgemeinen brauchen, sondern dass auch entsprechende Dialogforen, wie z. B. der Ost-West-Wissenschaftler-Dialog, eine hilfreiche Brücke sein können. Daran arbeitet man in Gießen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das dritte Projekt betreiben die Universitäten in Frankfurt und Gießen gemeinsam. Wir haben in den letzten Jahren erlebt, dass es in den Weltreligionen zwar Funktionen und Lehren mit friedensstiftender Absicht gibt – gerade in monotheistischen Religionen –, aber wir erleben auch ein Gewaltpotenzial, das religiöse Bezüge hat oder mit religiösen Lehren verbrämt wird. Immer wieder kommt es zu brutalen Konflikten und zu Gewalt. Das Projekt „Religiöse Positionierung“ will interdisziplinäre Religionsforschung mittels wissenschaftlich-analytischer Forschungsansätze betreiben. Diese wissenschaftlich-analytischen Forschungsansätze sind von höchster Bedeutung; denn sie bedeuten auch eine gegenseitige Akzeptanz der dabei zum Einsatz kommenden Forschungsprinzipien.

Das vierte Projekt wird von der Technischen Universität in Darmstadt in Kooperation mit der Technischen Hochschule Mittelhessen durchgeführt, nämlich das Programm „BAMP! – Bauen mit Papier“. Wer wünscht sich nicht, mit nachwachsenden Rohstoffen zu bauen? Wir alle wollen natürlich gerne preiswert bauen. Wir wollen, dass die Baustoffe leicht und gleichzeitig fest und stabil sind. Wir wollen, dass die Baustoffe in energetischer Hinsicht eine hohe Wärmedämmung bieten. All das kann offenbar mit Papier erreicht werden. Das Bauen mit Papier bietet einen hohen Grad an Wärmedämmung; es können sogar Fassadenelemente aus Papier produziert werden.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen vier Beispiele für sehr fassbare, nutzbringende Forschungsansätze genannt, die wir mit der neunten LOEWE-Staffel auf den Weg gebracht haben.

Meine Damen und Herren, erneut werden in einem Rahmen 17 Millionen € zur Verfügung gestellt. Das macht deutlich: Wir haben mittlerweile das Stadium erreicht, dass Hochschulen im Land Hessen strategisch zusammenarbeiten, gemeinsam an Forschungsprojekten arbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir sehen an diesen vier Projekten der neunten Staffel, was in einem weiteren Schritt erreicht worden ist: Die Hochschulen arbeiten nicht nur zusammen – in bestimmten Segmenten von LOEWE arbeiten sie auch mit Betrieben zusammen –, sondern es gibt auch eine systematische Zusammenarbeit mit Instituten, in diesem Fall mit Leibniz-Instituten und mit zwei Max-Planck-Instituten. Die intensive Verschränkung von Hochschulwissenschaft und wissenschaftlicher Arbeit an diesen Forschungseinrichtungen ist für unser Land Hessen von enormer Bedeutung, und wir haben viele dieser Institute über LOEWE-Aktivitäten nach Hessen holen können.

Wir betonen deshalb in dieser Aktuellen Stunde, dass die Projekte der neunten LOEWE-Staffel von enormer forschungspolitischer und gesellschaftlicher Bedeutung sind. Wir haben erreicht, dass verschiedene Wissenschaftsregionen und Wissenschaftssegmente zusammenarbeiten. Bis 2015 sind rund 607 Millionen € an staatlichen Geldern in diese Projekte geflossen. In diesem Jahr kommen weitere 64 Millionen € hinzu. Durch die Drittmittel, die durch LOEWE-Projekte eingeworben werden konnten, hat sich der insgesamt zur Verfügung stehende Betrag mehr als verdoppelt. Meine Damen und Herren, das ist eine Aktuelle Stunde wert.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Beer, FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nicht nur aufgrund der Schilderungen der Frau Kollegin Wolff, sondern auch mit Blick auf all die Jahre, die es das Programm LOEWE schon gibt, kann man sagen, dass dieses Forschungsförderungsprogramm des Landes Hessen eine Erfolgsgeschichte ist.

(Beifall bei der FDP)

LOEWE ist eine Erfolgsgeschichte über drei Legislaturperioden hinweg – mit jeweils unterschiedlich zusammengesetzten Regierungen und unterschiedlichen Mehrheiten in diesem Parlament. Rückblickend kann ich sagen – ich hoffe, das auch in Zukunft sagen zu können –: Ich habe in all diesen Jahren wenig Streit zwischen den Fraktionen in diesem Haus über das Programm LOEWE erlebt, wenig Streit darüber, dass es sinnvoll ist, hessisches Steuergeld zu investieren, um Forschung, Entwicklung und Innovation an unterschiedlichen Standorten und in verschiedenen Forschungsbereichen in Hessen voranzutreiben. Letztendlich ist die Hoffnung, dass dadurch nicht nur innovative Produkte, z. B. innovative Medikamente und Dienstleistungen, sondern auch Arbeits- und Ausbildungsplätze entstehen.

(Beifall bei der FDP)

Insofern kann ich für die Freien Demokraten sagen, dass wir immer mitgetragen haben, dass hessisches Steuergeld in diese Programme investiert wurde. Wir haben im Jahre 2008 mit 20 Millionen € begonnen. In der anschließenden Legislaturperiode, die durch die CDU und die Freien Demokraten gestaltet wurde, haben wir die Investitionen sogar auf jährlich 95 Millionen € erhöht. Insgesamt haben wir bis heute über 600 Millionen € in das LOEWE-Programm investiert. Ich glaube, es spricht für die Qualität dieses Programmes, dass sich Drittmittelgeber gefunden haben – andere Institutionen, Forschungseinrichtungen oder Private –, die ungefähr die gleiche Summe investiert haben. Das spricht für die Qualität und auch für die Unabhängigkeit der Forschungen, die es fortzusetzen gilt.

(Beifall bei der FDP)

Dazu gehört meines Erachtens nicht nur, dass das Land Hessen und Drittmittelgeber bislang über 1,2 Milliarden € in dieses Programm investiert haben, sondern dafür spricht auch – das ist ein geradezu unfassbarer Vorteil, wenn man diese Programmlinie im Vergleich zu anderen Programmlinien, auch des Bundes sowie des Bundes und der Länder, betrachtet –, dass die LOEWE-Fördermittel wettbewerbslich und streng wissenschaftsgeleitet über einen Programmbeirat vergeben werden. Wir erleben bei der Verteilung anderer Forschungsförderungsgelder und der Mittel für Exzellenzprojekte häufig, dass am Ende doch eine politische Einwirkung den Ausschlag gibt. Wir können für LOEWE ganz klar sagen, dass es ein streng wissenschaftsgeleitetes Forschungsförderungsprogramm ist. Dementsprechend hat der Wissenschaftsrat die Fortsetzung des LOEWE-Programms empfohlen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist richtig und wird auch von uns Freien Demokraten unterstützt, LOEWE-Projekte hier in Hessen zu unterstützen. Ich finde es ein bisschen schade, dass trotz sprudelnder Steuereinnahmen 2016 nicht mehr 95 Millionen €, sondern nur noch 64 Millionen € investiert werden. Wir stehen voll hinter den Projekten, die die Kollegin Wolff eben aufgezählt hat, aber auch hinter anderen Projekten, wie z. B. CASED, das uns sicherlich zu einem der führenden Standorte für die IT-Sicherheitsforschung macht. Wir haben während der Delegationsreise des Ministerpräsidenten ins Silicon Valley feststellen können, dass es auch nützt, sich hier entsprechend aufzustellen. Wir können zwar durchaus mithalten, aber wir müssen uns anstrengen, dass uns andere nicht den Rang ablaufen.

Die gelbe Biotechnologie ist ein Forschungsbereich, der die Uni Gießen weit über Hessen hinaus auszeichnet. Wir müssen aber auch zusehen, dass wir im Rahmen der Strategie, möglichst viele Forschungsprojekte der kooperierenden Institute aufzumunitionieren, so gewichtig zu machen, dass sie in die Forschungsförderung des Bundes oder in eine Bund-Länder-Finanzierung aufgenommen werden, weiter am Ball bleiben. Von daher ist es gut, dass das IDEa und das BiK-F in die Leibniz-Förderung aufgenommen wurden. Das entlastet uns an dieser Stelle, ohne dass dabei weniger Forschungsförderung herauspringt. Wir können die hier „gesparten“ Millionen an anderer Stelle in neue Projekte investieren – z. B. in die, die Frau Kollegin Wolff aufgezählt hat.

Von daher ist das aus der Sicht von uns Freien Demokraten summa summarum gut angelegtes Geld des Steuerzahlers, aber nicht nur deswegen, weil es um einen wirtschaftlichen Zuwachs geht. An dieser Stelle eine kleine Kritik, Herr Minister. Ich würde mich an Ihrer Stelle ein bisschen darum bemühen, zu hinterfragen, wie man Wirtschaftswachstum und Wertschöpfung in diesem Zusammenhang darstellen kann.

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Frau Kollegin Beer, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Nicola Beer (FDP):

Ich komme zum Ende. – Wir Wissenschaftspolitiker nutzen solche Argumentationen gerne auch einmal in den Haushaltsberatungen. Ich fand es ein bisschen schade, dass in der letzten Ausschusssitzung dazu keine wirkliche Aussage getroffen werden konnte.

Summa summarum sehen wir aber auch anhand der geschaffenen Arbeitsplätze, dass dies ein Wirtschaftsfaktor ist – mit all den wissenschaftlichen Implikationen, die wir von dieser Investition erwarten.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Grumbach, SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin Kollegin Wolff ganz dankbar, dass sie erst einmal erklärt hat, was aktuell ist. Denn das ist der 14. Werbeblock innerhalb der letzten drei Jahre zum Thema LOEWE.

(Michael Boddenberg (CDU): Es kommen noch mehr!)

– Ja, das macht nichts. – Ich muss gestehen: Ich warte auf den Tag, an dem hier Mainzelmännchen zwischen den einzelnen Reden auftauchen.

(Heiterkeit bei der SPD – Holger Bellino (CDU): Dann holen wir den Arzt!)

Denn das entspricht in etwa der Debattenform. Ich will gar nicht von unserer Grundlinie abweichen, zu sagen, dass LOEWE keine schlechte Idee ist. Denn ich meine schon, dass damit ein paar vernünftige Dinge angeregt wurden. Was ich aber immer wieder faszinierend finde – Frau Kollegin Wolff hat das deutlich aufgezeigt –: Es sind die Hochschulen, die etwas leisten. Es sind die Hochschulen, die neue Projekte entwickeln. Es sind die Hochschulen, die sich etwas ausdenken. Und es ist immer die Hoffnung oder die Fantasie, das hätte viel mit dem Land Hessen zu tun. Darüber ließe sich nun das eine oder andere sagen. Ich komme zum Schluss noch einmal darauf zu sprechen.

Ich will einen Zwischenpunkt noch einmal formulieren, weil ich glaube, dass dieser der gemeinsamen Anstrengung und des gemeinsamen Nachdenkens bedarf. Denn das LOEWE-Programm hat das Problem aller Initialprogramme, die für eine bestimmte Zeit die Finanzierung für bestimmte Projekte organisieren. Sie merken es jedes Mal, wenn die Programme auf das Ende zulaufen: Wir denken Wissenschaft und wissenschaftliche Forschung in zu kurzen Zeiträumen. Das, was wir an Initialzündung anbieten – das ist überhaupt kein Vorwurf gegen die Hessische Landesregierung, sondern gegen diese Art von Programmen, und das Gleiche gilt für das Bundesprogramm 2020, und das Gleiche gilt für die Exzellenzinitiativen –, produziert Strukturen, die im Prinzip an dem Punkt, wenn sie zum Ende hin laufen, sozusagen andere totmachen müssen, weil das Geld irgendwoher kommen muss, oder aber selbst wieder zu Ende gehen. Ich habe den Eindruck, dass hier die Kurzlebigkeit der Politik und die Langlebigkeit wissenschaftlicher Forschung in einem Missverhältnis stehen. Ich finde schon, dass man, wenn man über LOEWE redet, darüber reden muss, ob wir in der Programmstruktur – das gilt, wie gesagt, auch für die Bundesprogramme – nicht strukturelle Fehler machen, die der Wissenschaft eher schaden als nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Punkt ist – auch das ist eine Frage für eine Landesregierung, die sich Hochschulautonomie auf die Fahnen geschrieben hat –, wie sie sozusagen in der Steuerungsstruktur damit umgeht. Ja, in der Tat, die Hochschulen stellen Anträge. Das heißt, sie überlegen sich selbst, wo sie forschen wollen. Aber gleichzeitig bedeutet das, da das nicht ohne Universitätsmittel, ohne Universitätsausstattung und ohne Universitätsräume geht, dass sie ihre eigenen Forschungsanstrengungen ein Stück zurückfahren müssen, um die LOEWE-Initiativen tragen zu können. Die spannende Frage ist, ob das eine kluge Entscheidung ist oder ob wir nicht das, was wir im Prinzip brauchen, nämlich die Vereinbarung von Lehre und Forschung in der Hochschule

und in der Hochschulausbildung, dadurch eher schwächen als stärken. Das ist ein Punkt, der bei LOEWE leicht und der bei den Bundes-Exzellenzinitiativen noch sehr viel stärker auftritt, dass im Prinzip dem normalen Forschungs- und Lehrbetrieb und seiner Integration eher Schaden zugefügt wird.

Der allerletzte Punkt ist der, der hier immer zu wilden Aufschreien führt – ich vermute, aus Trauer. Das ist die Tatsache, dass Sie alle der Illusion unterliegen, das, was in Hessen passiert, sei außergewöhnlich. Um es ganz simpel zu sagen: Wir sind in einer Situation, dass die Forschungsmittel aller Länder für Hochschulen zusammen so strukturiert sind, dass Hessen dort auf Platz 6 liegt. Da habe ich schon die ganz armen Länder, also Sachsen-Anhalt – davon hatten wir es heute Morgen schon einmal –, Mecklenburg-Vorpommern und andere mit eingeschlossen. Würden wir die Forschungsmittel aller Länder nach der Wirtschaftskraft oder – das ist mir völlig egal – nach Haushaltsausgaben oder -einnahmen berechnen, kämen wir auf Platz 11 von 16. Ich sage das deswegen so deutlich, weil das das Problem dieses Programms auf einen Punkt bringt. Es gibt real nicht überdurchschnittlich viele Mittel, aber sie werden aus der Grundfinanzierung herausgezogen. Denn die Grundfinanzierung in Hessen ist deutlich zu niedrig, und die Mittel werden in Sonderprogramme gesteckt. Die Frage ist, ob das für die Entwicklung der Hochschulen und für die langfristige Struktur der Hochschulen etwas Vernünftiges ist.

Die Gesamtwertung ist leider, allen Warnungen zum Trotz: Das Land Hessen ist und bleibt das, was es in allen Politikbereichen ist, nämlich Mittelmaß. Tut mir leid.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege May für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, dass die jüngste Auswahl von geförderten Projekten aus der LOEWE-Förderlinie durchaus eine willkommene Gelegenheit heute für uns als Landtag ist, dazu Stellung zu nehmen. Ich freue mich darüber, dass die Vordner der Opposition – Herr Grumbach mit Abstrichen, Frau Beer überzeugender – sich grundsätzlich hinter dieses Programm gestellt haben und betont haben, dass es doch Einigkeit darüber geben sollte, dass wir ein erfolgreiches Programm über die Parteigrenzen hinweg hier bestätigen sollten. Von daher glaube ich, dass diese Debatte hier heute Morgen sehr gewinnbringend ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir uns anschauen, was hier ausgewählt wurde, dann sehen wir, dass mit LOEWE sehr viel Innovation und sehr viel innovatives Potenzial in Hessen gehoben wird und dass das zur Stärkung unserer Forschungslandschaft beiträgt.

Ich finde, auch wenn das jetzt sozusagen schon im achten Jahr fortgeschrieben wird und die Idee schon etwas älter ist, so ist es doch immer wieder eine Herausforderung für die Politik, zu sagen: Ja, wir möchten die Mittel weiter zur Verfügung stellen. Es ist immer wieder eine Entscheidung

und eine Weichenstellung der Politik notwendig, und es ist eben nicht selbstverständlich, was wir hier haben. Es ist vielmehr eine Leistung der Politik, tatsächlich immer wieder Mittel für dieses Programm bereitzustellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn man sich das Umfeld der anderen Länder anschaut, lieber Herr Kollege Grumbach, dann sieht das doch schon etwas anders aus. Denn das, was wir hier haben, ist eben doch etwas Einzigartiges. Kein anderes Bundesland hat ein Forschungsförderprogramm, wie wir es haben.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Wir sind das einzige Bundesland, das sich solch ein Forschungsförderprogramm leistet. Von daher ist es nicht selbstverständlich, was wir hier haben, sondern es ist eine politische Anstrengung, die zu wertschätzen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Was wäre denn, wenn wir dieses Förderprogramm nicht hätten? – Wir haben in diesem Plenum auf der Tagesordnung einen Antrag betreffend CASED und CRISP, einem Projekt aus dem Bereich der Informationstechnologie. In der letzten Sitzung des Wissenschaftsausschusses haben wir begrüßt, dass Senckenberg und BiK-F verstetigt werden, ein Projekt aus dem Umweltschutz. Ich wage zu bezweifeln, dass diese wichtigen Forschungseinrichtungen so gekommen wären, wenn wir LOEWE nicht gehabt hätten. Das zeigt doch: Ohne LOEWE wäre die Profilbildung nicht so, wie sie ist, und wären wir nicht so forschungsstark, wie wir es heute sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Deswegen hat auch der Wissenschaftsrat in seiner Bewertung deutlich festgestellt, dass das Land Hessen mit der Bereitstellung der LOEWE-Mittel die Profilbildung der hessischen Universitäten gestärkt und ihre Forschungsstärke erhöht hat. Von daher sehe ich auch keinen Widerspruch, wie Sie, Herr Kollege Grumbach, es dargestellt haben, und zwar einen Widerspruch zwischen dem, was an Forschung an Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften läuft, und dem, was durch LOEWE gefördert wird, sondern LOEWE schafft Anreize und stärkt die Forschung an unseren Hochschulen. Von daher gibt es da keinen Widerspruch, sondern da gibt es Anreize und Gewinne aus den beiden Programmen. Von daher ist das weiter zu fördern und schwächt nicht die Forschung an unseren Hochschulen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Der Widerspruch zwischen Spitzenforschungsförderung und dem Anliegen, das Fundament zu fördern, ist doch längst aufgelöst. Es ist doch so, dass wir als schwarz-grüne Koalition mit dem hessischen Hochschulpakt eine Rekordfinanzierung gerade im Bereich der Grundfinanzierung der Hochschulen bereitgestellt haben. Dort haben wir mit einem 9 Milliarden € schweren Hochschulpakt das Fundament gelegt, welches eine gute Grundfinanzierung für unsere Hochschulen gewährleistet. Von daher gibt es keinen Widerspruch zwischen der Förderung der Forschung an der Spitze und der Förderung der Grundfinanzierung, sondern für uns sind das zwei Seiten einer Medaille.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich möchte noch einmal den Gedanken aufnehmen, den Kollegin Wolff angeführt hat. Denn Spitzenforschung ist nicht eine Veranstaltung, die nur einer kleinen Community von Spitzenforschern zugutekommt. Wir machen das auch für die gesamte Gesellschaft. Wenn man sich anschaut, was diesmal dort gefördert wurde, dann sieht man, dass es eben nicht so ist, dass das irgendetwas ist, was im Elfenbeinturm stattfindet, sondern das sind Projekte, die gesellschaftliche Kernfragen adressieren. Frau Kollegin Wolff hat das ausgeführt.

Das Projekt „BAMP! – Bauen mit Papier“ der TU Darmstadt, zusammen übrigens mit einer Hochschule für angewandte Wissenschaften, der THM, adressiert doch gerade Kernprobleme unserer Zeit. Oder das Thema KöE, „Konfliktregionen im östlichen Europa“, zeigt doch ganz aktuelle Entwicklungen, die hier erforscht werden, wovon die gesamte Gesellschaft und die Politik nur profitieren kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Von daher möchte ich zum Schluss sagen, für uns GRÜNE ist klar, Investitionen in die Bildung müssen weiter ein Schwerpunkt der Landespolitik sein. Das betrifft einerseits die Grundfinanzierung der Hochschulen aber andererseits auch die Spitzenforschung. Von daher gehört LOEWE für uns untrennbar dazu. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit dem Forschungsförderungsprogramm LOEWE hat das Land Hessen ein eigenes Exzellenzprogramm aufgelegt und fördert seit 2008 Forschungsprojekte an Hochschulen und in Zusammenarbeit mit Unternehmen. Ich will gar nicht in Abrede stellen, dass im Rahmen vieler dieser Projekte von Forscherinnen und Forschern gute Arbeit geleistet wird. Frau Wolff hat einige Beispiele aufgezählt.

Dennoch haben wir eine grundsätzliche Kritik, auch an der Exzellenzinitiative des Bundes; denn solche Exzellenzprogramme verschärfen die Konkurrenz zwischen den Hochschulen, die um Mittel konkurrieren. Sie schaffen Konzentrationen an bestimmten Standorten, sorgen vor allem aber auch für eine weitere Ausweitung prekärer Beschäftigung an den Hochschulen.

Durch die teilweise enge Zusammenarbeit mit den Unternehmen droht zudem die Freiheit von Forschung eingeschränkt zu werden, und wir beobachten eine Tendenz, dass Wissenschafts- und Forschungspolitik zunehmend als Bestandteil der Wirtschaftsförderung verstanden wird. Ich glaube, wir dürfen nicht in eine Situation kommen, in der Hochschulen faktisch zu den Forschungsabteilungen für Unternehmen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Bei Ihnen klingt das immer so, als sei dieses millionenschwere Programm eine Förderung, die allen Hochschulen zugutekommt. Das ist aber nicht so: Wenn man sich die elf LOEWE-Zentren und die 38 Schwerpunkte des Programms anschaut, stellt man fest, es sind drei Hochschulen für angewandte Wissenschaften, früher Fachhochschulen genannt, daran beteiligt. Ich entdecke da eine Schiefelage. Von den Kunsthochschulen einmal ganz zu schweigen.

Von daher wird bei der genaueren Betrachtung deutlich, dass es wenige sind, die profitieren – bei der Exzellenzinitiative des Bundes noch einmal verstärkt. Trotzdem sind die Hochschulen weiterhin unterfinanziert, und das Grundbudget reicht weiterhin nicht aus.

Ein Professor der Universität Marburg hat vor einigen Jahren im Rahmen der Proteste gegen die Unterfinanzierung von Hochschulen gesagt:

Wenn sich die Landesregierung mit LOEWE brüstet, ist das ungefähr so, als wenn man 1.000 Hungernden erklärt, fünf von ihnen dürften gleich in ein Drei-Sterne-Restaurant.

Ich finde, das trifft es ganz gut; statt die Hochschulen mit verlässlichen Mitteln auszustatten, wird zunehmend kurzfristige Projektfinanzierung bereitgestellt, und das nennen Sie dann „Elite“ und „Exzellenz“. Dazu muss ich sagen: Ich nenne das verantwortungslos, und zwar in erster Linie den Menschen gegenüber, die in diesen Projekten arbeiten.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Armin Schwarz (CDU))

Herr Schwarz, von Leistungsfeindlichkeit zu reden und davon, ob Leistung besser erbracht werden kann in befristeten Verträgen – daran habe ich größte Zweifel –, das ist doch so, als ob die unbefristet Beschäftigten an den Hochschulen nicht eine großartige Leistung erbringen würden. Darüber sollten Sie sich vielleicht gerade als schulpolitischer Sprecher auch einmal Gedanken machen, ob Sie da wirklich einen Zusammenhang herstellen wollen.

Das Argument, das dann gerne bemüht wird, auch seitens der Bundesregierung, nämlich dass durch eine wettbewerbliche Spitzenförderung im Rahmen der Exzellenzinitiativen auch die Breite gestärkt würde, wurde im Übrigen auch von der Imboden-Kommission, die auf Bundesebene gearbeitet hat, als reine Schimäre entlarvt: Eine Breitenförderung sei durch die Exzellenzinitiative nicht eingetreten. Stattdessen hat sie die Spaltung in der Hochschullandschaft vertieft. Es droht durch solche Programme in der Tat auch das Auseinanderdriften von Forschung und Lehre.

Herr Minister, wenn Sie behaupten, dank LOEWE seien über 1.700 zusätzliche Arbeitsstellen in der Forschung geschaffen worden, dann muss man sich einmal anschauen, was für Stellen das sind. Zum allergrößten Teil sind es befristete Stellen, auf denen junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen kaum eine Chance haben, sich selbst akademisch weiter zu qualifizieren.

90 % der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hängen sich von einem prekären Kurzzeitvertrag zum nächsten, ohne jede Planungssicherheit für die eigene berufliche und private Zukunft.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Wir reden von 160.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Mittelbau bundesweit, und wir reden von einer Betreu-

ungssituation, in der auf einen Professor 70 Studierende kommen.

Prekäre Beschäftigung ist eine Folge der zunehmenden Verdrümmung. Kurzfristig vergebene Mittel sorgen für kurzfristige Beschäftigung. Und das Absurde ist, dass diese sogenannten Drittmittel dann auch noch zum größten Teil aus öffentlichen Mitteln wie LOEWE stammen, die aber nur projektbezogen vergeben werden.

Meine Damen und Herren, vor einiger Zeit gab es einen Rechtsstreit, bei dem ein Mathematiker, der im Rahmen eines LOEWE-Projekts an der Universität Gießen beschäftigt war, auf eine Festanstellung geklagt hatte, weil er seit 2002 in sage und schreibe 16 befristeten Verträgen an der Universität arbeitet – 16 Kettenverträge, und das bei einem öffentlichen Arbeitgeber. Das kann überhaupt nicht sein. Das ist unverantwortlich.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Gerald Kummer (SPD))

LOEWE ist ein Forschungsförderprogramm des Landes. Es handelt sich um Landesmittel. Es gibt überhaupt keinen Grund, warum ein Land als Drittmittelgeber auftritt, diese Mittel befristet und projektbezogen vergibt und damit prekäre Beschäftigung fördert.

Ich komme zum Schluss. Das Chancenland Hessen, wie Sie es nennen, bietet Chancen, allerdings leider nicht allen, sondern leider immer noch vor allem denjenigen, die sowieso schon begünstigt sind. Deswegen sage ich Ihnen, was wirklich exzellent wäre: Exzellent wäre es, wenn man von guten Studienbedingungen reden könnte, wenn es gute wissenschaftliche Bedingungen in der Breite geben würde. Das müsste Ziel der Wissenschaftspolitik sein.

(Armin Schwarz (CDU): Da können Sie ja aus Erfahrung reden!)

Deswegen brauchen wir eine solide Grundfinanzierung, sowohl im Bereich der Lehre als auch im Bereich der Forschung, statt wenige Projekte kurzfristig zu fördern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Heike Habermann:

Das Wort hat Staatsminister Rhein.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrte Frau Wissler, da haben wir ein gutes Beispiel von Oppositionsfolklore erlebt.

(Zurufe des Abg. Florian Rentsch (FDP), von der LINKEN und von der SPD: Na, na, na!)

Es sind zwar nur fünf Minuten, aber ich muss es mir doch erlauben: Es war eigentlich nichts anderes als das Recycling einer Rede vom 17. November 2011 von Frau Wissler. Herr May hat sie mir glücklicherweise zur Verfügung gestellt. Da sagte sie exakt das Gleiche:

Wenn sich die Landesregierung mit LOEWE brüstet, ist das ungefähr so, als wenn man 1.000 Hungernden erklärt, fünf von ihnen dürften gleich in ein Drei-Sterne-Restaurant. – Das ungefähr ist LOEWE.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich ändere auch nicht jeden Tag meine Meinung! – Weitere Zurufe von der LINKEN und der SPD)

Du liebe Güte. Herr May, ich bedanke mich für diese fantastische Buchführung, die Sie haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich kann ja nicht im Nachhinein das Zitat eines Professors ändern!)

Denn eines ist doch klar: Hessen – ich komme auf das, was Frau Beer gesagt hat – ist die Heimat etlicher Zukunftstechnologien. Wir sind als Land Hessen ein attraktiver Ausbildungsplatz. Wir sind wirklich eine Kaderschmiede für die besten Köpfe in der Wissenschaft und in der Forschung. Das schlägt sich auch im Wirtschaftlichen nieder. In keinem anderen Bundesland gibt es eine so massive ausländische Direktinvestition wie in Hessen.

(Unruhe bei der LINKEN und der SPD – Glockenzeichen der Präsidentin)

– Frau Wissler, wenn Sie Ihre Gespräche vielleicht hier fortführen, dann können wir es auch so regeln. – Wir stehen im Wettbewerb nicht mit irgendjemandem, wir stehen im Wettbewerb mit den Regionen in der Welt, die Bedeutung haben: Amsterdam, Paris und London – noch.

Das ist der Grund, warum ganz viele hessische Unternehmen – ganz besonders mittelständische Unternehmer in Hessen – Weltmarktführer sind und die Nachfrage nach Technologien, die „Made in Hessen“ produziert werden, nicht mehr nur aus China kommt, sondern vermehrt auch von unseren traditionellen Handelspartnern – den USA, europäischen Nachbarn usw. –: weil die hessische Industrie sie so anbietet.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Dann werden wir immer wieder gefragt, was der Grund dafür ist, dass die Hessen so aufgestellt sind. Im Grund genommen ist die Antwort eine ganz einfache: Der Grund ist, dass wir massiv in Wissenschaft und Forschung investieren. Werte Frau Kollegin Beer, ich gebe Ihnen recht: Wir müssen wahrscheinlich bei dem Zusammenhang, der zwar auf der Hand liegt, den wir aber empirisch nachzuweisen haben, das eine oder andere noch sichtbar machen.

Eines ist nämlich offensichtlich: An den Hochschulen und an den außeruniversitären Forschungseinrichtungen – ich erwähne auch sie dabei ausdrücklich – entstehen die Ideen, die dazu führen, dass wir Weltmarktführer in so vielen Positionen sind. Dort entstehen die Innovationen, die dazu führen, dass wir technisch ganz vorne sind, aber auch die Forschungsprojekte, die unseren sozialen und wirtschaftlichen Wohlstand schaffen.

Damit bin ich ganz unmittelbar bei LOEWE. Sie haben darauf hingewiesen: rund 600 Millionen € direkt aus dem Land Hessen, noch einmal 600 Millionen € an Drittmitteln, die dazu kommen, fast 2.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die wir in Hessen dadurch zusätzlich beschäftigen konnten.

Lieber Herr Grumbach, zum Thema Geld und Rankings. Ich wollte es mir eigentlich sparen, heute darauf einzugehen.

(Günter Rudolph (SPD): Lassen Sie es!)

Wissen Sie: Hätten Sie einmal in den Zeiten, als Sie Verantwortung getragen haben, so investiert, wie wir heute investieren, hätten wir nicht die Aufholjagd im Bereich der

universitären Forschung starten müssen, wie wir sie heute hier haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben uns von einem der letzten Plätze im Ranking nach ganz vorne katapultiert, und zwar mit massiven Einsätzen dieser Landesregierung. Deswegen ist dies Fakt: Wir haben eine Dynamik in Gang gesetzt, die die Wissenschaft, die Wirtschaft und die Politik wirklich vorangebracht hat, wie man es sich beim Start nicht vorstellen konnte. Wir werden das weiter ausbauen.

Nehmen Sie einmal exemplarisch die Darmstädter Cybersicherheitsforschung; es sind 50 Millionen €, die wir hierfür investiert haben. Das ist der Grund, warum wir in Europa ganz vorne stehen, wenn es um das Thema Cybersicherheit geht. Ich glaube, das ist gut angelegtes Geld; denn Cybersicherheit wird in Zukunft noch stärker, als es bisher der Fall ist, über den Erfolg oder Misserfolg einer ganzen Industrienation entscheiden.

(Vizepräsident Wolfgang Greilich übernimmt den Vorsitz.)

Damit bin ich bei der neunten Förderstaffel, die das Thema so aktuell macht. Es sind wieder 17,7 Millionen €, die wir in dieser neunten Förderstaffel investieren. Ich will gar nicht auf „BAMP!“ eingehen; das hat Frau Kollegin Wolff gemacht. Ich will auch nicht auf die „Konfliktregionen im östlichen Europa“ eingehen oder auf die „Religiöse Positionierung“.

Ich will ganz deutlich auf das letzte dieser geförderten Projekte eingehen. Bei dem Projekt „MegaSyn – Kontrolle und Design multifunktionaler Megasyntesen“ stellt sich die Frage: Kann durch das Syntheseprinzip das Potenzial von Megasyntesen so genutzt werden, dass neue Antibiotika designt werden? Was so unaussprechlich daherkommt, ist das Topthema der Weltgesundheit, die in hohem Maße durch Antibiotikaresistenzen gefährdet ist. Sie müssen sich einmal die Zahlen anschauen: Infektionskrankheiten sind mit rund 10 Millionen Todesfällen pro Jahr die weltweit zweithöchste Todesursache. Allein in Deutschland sterben jährlich 10.000 bis 15.000 Patienten infolge von Klinikinfektionen. Die Antibiotikaresistenzen nehmen weltweit zu. Ich habe hier ein Bild;

(Der Redner hält ein Transparent hoch.)

das ist die Resistenzstatistik der Universitätsklinik Frankfurt. 2008 haben wir noch 19 Resistenzen gehabt; 2014, also wenige Jahre später, hatten wir bei den bekannten Antibiotika schon 28 Resistenzen. Das zeigt, in welcher Situation wir uns befinden. Sie müssen sich vorstellen, in den letzten 60 Jahren hat es keinen wirklich neuen Wirkstoff gegeben. In den letzten 25 Jahren hat kein neues Antibiotikum den Markt erreicht, was natürlich mit den hohen Abbruchzahlen bei diesen Projekten zu tun hat. Das ist eng verbunden mit den extremen Kosten von bis zu 1 Milliarde € für die Entwicklung, die hier eine Rolle spielen. Das ist selbst für eine solche Branche ein außergewöhnlich hohes Risiko, und das ist der Grund dafür, dass wir nur noch ein einziges, global agierendes Pharmaunternehmen haben, das sich mit Antibiotikaforschung befasst.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Minister, ich darf Sie an die vereinbarte Redezeit erinnern.

Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, vielen herzlichen Dank für den Hinweis. – Deswegen wollen wir mit den LOEWE-Projekten in der neunten Förderstaffel neue Wege in der Antibiotikaforschung gehen. Was jetzt nottut, ist, dass wir komplementär zu den chemischen Syntheseverfahren natürliche Syntheseverfahren, natürliche Systeme, bioökonomische Synthesemethoden, entwickeln. Genau das tun unsere Forscher in diesem Projekt in dieser neunten Förderstaffel mit hessischem Geld, mit hessischer Unterstützung durch das LOEWE-Programm, das ich eben vorgestellt habe. Deswegen glaube ich, dass der Titel der Aktuellen Stunde besser und aktueller denn je gewählt ist: „Chancenland Hessen investiert weiter in Forschung“. So ist es, und so wollen wir es auch in Zukunft halten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Minister. – Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten, und wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt.

Tagesordnungspunkt 22:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend hessische Landwirtschaft braucht Zukunft – Drucks. 19/3487 –

mit **Tagesordnungspunkt 33:**

Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landesregierung unterstützt hessische Milchviehbetriebe – Milchkrise auf nationaler und europäischer Ebene bekämpfen – Drucks. 19/3569 –

Das sind die Setzpunkte der Freien Demokraten und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Diese werden zusammen behandelt.

Als Erster hat sich Herr Kollege Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort. Die vereinbarte Redezeit beträgt in diesem Falle, wegen der Zusammenlegung der Setzpunkte, 15 Minuten.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landwirtschaft ist gemeinsam mit der Ernährungswirtschaft nicht nur eine Schlüsselbranche unserer Volkswirtschaft, sie ist im ländlichen Raum auch zentraler und prägender Bestandteil. Unsere Landwirte versorgen uns mit hochwertigen und gesunden Lebensmitteln in höchster Qualität. Sie leisten eine sehr hohe Versorgungssicherheit.

(Florian Rentsch (FDP): Gott sei Dank!)

Sie pflegen unsere Kulturlandschaft und bewahren die natürlichen Ressourcen. Dabei stellen sie sich dem Markt und dem Wettbewerb. Seit über einem Jahr sind die wichtigen Agrarmärkte, vor allem der Milch- und Schweinemarkt, sehr angespannt. Ursächlich dafür sind neben dem Russlandembargo auch konjunkturelle Einbrüche beim Fleisch- und Milchkonsum in China. Inzwischen gibt es beim Schweinefleisch eine langsame Erholung der Preise. Auch die Entwicklung der Milchpreise lässt sich vorsichtig opti-

mistisch skizzieren, denn in China gibt es eine verstärkte Nachfrage.

(Beifall bei der FDP)

Aber die Einkommensverluste der letzten Jahre sind massiv. Sie werden auf rund 6 Milliarden € geschätzt. Das bedroht viele landwirtschaftliche Betriebe in ihrer Existenz, vor allem solche, die in die Zukunftsfähigkeit investiert und moderne Ställe gebaut haben. Diese Betriebe geraten nun in eine Schieflage.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Die Situation wird den ohnehin anstehenden Strukturwandel noch weiter beschleunigen. Auch das wird dazu führen, dass Milchmengen sinken dürften. Wir müssen die Zukunftsfähigkeit der Betriebe unterstützen und dafür sorgen, dass sie diesen Engpass überstehen. Wir müssen aber auch so ehrlich sein und feststellen, dass es Betriebsformen gibt, die sozusagen aus der Zeit gefallen sind.

Was macht die Landesregierung nun? – Sie stellt landesweit 5 Millionen € bereit; das klingt erst einmal gut. Aber Fakt ist – das ist auch Kern Ihres Antrags; viel mehr an Inhalt hat er nicht –: Sie nehmen 5 Millionen € aus dem Agrarinvestitionsprogramm heraus, da sie dort zurzeit nicht gebraucht werden, da die Landwirte derzeit keine Investitionen tätigen können – so weit, so gut. Aber Sie skizzieren damit quasi, dass Sie 5 Millionen € an zusätzlichen Landesmitteln einstellen würden. Dabei ist es nur eine Umschichtung im Haushalt. Es ist Geld, das den Landwirten ohnehin zugestanden hätte.

(Beifall bei der FDP)

Ich will das nicht kleinreden. Es gibt allerdings auch das Problem, dass nur etwa zwei Drittel der Betriebe erreicht werden, und zwar in den Höhenlagen. Die anderen Betriebe erhalten keine Unterstützung. Allein im Kreis Fulda betragen die Verluste der Landwirte 30 Millionen €; und das Land gibt 5 Millionen € als Hilfe für das gesamte Land. Die Redewendung „ein Tropfen auf den heißen Stein“ trifft hier genau zu.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es bleibt einmal wieder der Eindruck, dass der Ministerin die Ökolandwirte mehr am Herzen liegen, dass für diese relativ leicht Geld lockergemacht wird und dass die anderen dahinter zurückfallen.

(Ministerin Priska Hinz: Die kriegen überhaupt kein Geld!)

Es sollte doch eigentlich klar sein, dass auch die Landwirte weniger Gängelung brauchen. Wir müssen dafür sorgen, dass es weniger Bürokratie gibt, dass es weniger Gängelungen gibt. Das betrifft vor allen Dingen die Düngverordnung oder das Glyphosatverbot. Denn all das führt zu einer Steigerung der Kosten für die Landwirte. Wir brauchen aktuell schnell Überbrückungshilfen wie Bürgschaften und Liquiditätshilfen des Landes. Die 100 Millionen €, die der Bund jetzt gegeben hat, sind sicherlich ein Anfang. Aber auch hier gilt: Wenn der Bund bei einem Verdienstaufschlag der Landwirtschaft in Höhe von 6 Milliarden € 100 Millionen € gibt, dann kann das wirklich nur ein Anfang sein. Wir glauben, dass zeitlich befristete Fütterungsbeihilfen oder ein Kaufen von Milchkühen zeitlich begrenzte Hilfsmöglichkeiten darstellen sollten. Das wären konkrete Maßnahmen, über die wir einmal nachdenken sollten.

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen aber langfristig weitere Maßnahmen. So müssen wir die Exportmärkte für so hochwertige Produkte, wie sie die hessische Landwirtschaft produziert, weiter stärken und entsprechend handeln, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Eine gute Nachricht für die Landwirte ist zunächst einmal die gestoppte Fusion von Edeka und Tengelmann, die die Marktmacht nur noch weiter zentralisiert hätte. Die Erlaubnis des Bundeswirtschaftsministers gegen den Rat von Monopolkommission und Kartellamt war ein sehr großer Fehler. Das war gegen die Interessen der Landwirte und Verbraucher gerichtet.

(Beifall bei der FDP)

Wir brauchen darüber hinaus bessere Marktstrukturen bei den Molkereien. Den Molkereien muss bewusst sein, dass sie an dem Ast sägen, auf dem sie sitzen. In einigen Bereichen in Deutschland funktioniert das schon, in Hessen ist das durchaus noch ausbaufähig.

(Beifall bei der FDP)

Wir sollten in Zukunft stärker auf regionale Produkte setzen. Das ist ein Markt, der durchaus viel größere Akzeptanz hat und viel schneller wächst als der Biomarkt. Bio-Produkte aus China und Neuseeland zu importieren, ist sicherlich keine nachhaltige Agrarpolitik.

(Beifall bei der FDP)

Wir dürfen uns nicht nur auf die Milch konzentrieren. Auch Schweinehaltung und Getreidebauern müssen mitunter kämpfen. Wir müssen endlich anerkennen, dass wir in Deutschland und in Hessen bereits hohe Tierschutz- und Umweltschutzstandards haben. Das ständige Schlechtreten unserer Bauern muss endlich ein Ende haben.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Ich erinnere mich sehr gut an die letzte Sitzung des Umweltausschusses im Landtag, als sich der Kollege Kurt Wiegel in einem emotionalen Appell an die Tierschutzbeauftragte gewandt und darum gebeten hat, endlich damit Schluss zu machen, dass die Landwirte permanent an den Pranger gestellt werden. Dem kann ich mich nur anschließen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben in den letzten Jahren beim Tierschutz schon erhebliche Fortschritte gemacht. Das sollte man irgendwann auch einmal anerkennen. Da ist von einer sogenannten Agrarindustrie in Hessen wirklich nicht zu sprechen. Es ist sicherlich kaum richtig für das Land Hessen. Das trifft mit Sicherheit so nicht zu.

Meine Damen und Herren, weil wir beide Setzpunkte zusammengefasst haben, will ich die Gelegenheit nutzen, kurz darauf einzugehen, was wir heute auch schon einmal diskutiert haben. Das war der Klimaschutzplan. Wenn uns als Freien Demokraten vorgeworfen wird, dass wir an der Bananenversorgung interessiert wären, dann kann ich nur antworten: Wir reden davon, dass wir 80 Millionen Menschen in Deutschland mit einem hochwertigen Produkt aus der regionalen Landwirtschaft versorgen.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind in der Lage, ein Produkt zu produzieren, das auf den Weltmärkten Bestand haben kann. Da geht es darum, welches Bild von Landwirtschaft wir haben. Was für eine Landwirtschaft wollen wir? – Das zeigen auch die Stellungnahmen der GRÜNEN, wenn sie sich mit der sogenannten Agrarwende beschäftigen: Seit Jahren betreibt die Bundesregierung eine Politik, die nicht zukunftsfähig ist und von der nur wenige profitieren. – Das sagen die GRÜNEN, das kommt nicht von uns.

Wenn man sich mit dem Beschluss der Bundestagsfraktion der GRÜNEN zur Agrarwende auseinandersetzt, findet man Begriffe wie: Antibiotikummissbrauch, Tierquälerei, Massentierhaltung, Monokultur, Landraub, verseuchtes Grundwasser, Überdüngung der Böden, politische Fehlsteuerung, industrielle Fertigung, Megaschlachthöfe, Tiere misshandelt, Menschen unter unsäglichen Bedingungen ausgebeutet.

(Stephan Grüger (SPD): Hört, hört! – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren, das ist nicht in etwa das, was die GRÜNEN verhindern wollen, das ist das, was die GRÜNEN als real existierende Landwirtschaft skizzieren.

(Beifall bei der FDP)

Das ist das Bild, das die GRÜNEN von der existierenden Landwirtschaft haben. Deswegen rufen sie jetzt nach der Energiewende auch noch die Agrarwende aus.

(Beifall bei der FDP)

Schauen wir uns einmal an, was die GRÜNEN von der Bundesregierung fordern. Da sollen die EU-Direktzahlungen gedeckelt werden. Da soll es eine Änderung des Baugesetzbuches geben. Es soll Obergrenzen für Tierhaltungsanlagen geben, eine Verschärfung des Düngegesetzes und eine stringente Düngeverordnung, ebenso eine Änderung des Tierschutzgesetzes.

Meine Damen und Herren, das Präventionsgesetz – weil Sie gesagt haben, es würde im Klimaaktionsplan nicht um die Umerziehung gehen – soll als fester Bestandteil einer gesunden Ernährung an Kitas, Schulen, Unternehmen, Pflegeeinrichtungen gewährleistet werden. Der ökologische Landbau soll ein Förderschwerpunkt der Schulverpflegung werden. Was ist das denn anderes als eine Umerziehung, wenn man bei den kleinsten Kindern schon sagt: „Der traditionelle Landwirt arbeitet schlecht, die Ökolandwirtschaft arbeitet gut“?

(Beifall bei der FDP)

Hygieneampel, Nährwertampel, Verbraucherinformationsgesetz, das könnte man in einem Atemzug weiter fortführen. Meine Damen und Herren, das ist nichts anderes als eine Kampfansage an die traditionelle konventionelle Landwirtschaft. Das ist eine Kampfansage an den Lebensmittelhandel und an die Lebensmittelproduzenten. Das ist eine Kampfansage an den mündigen Verbraucher.

Meine Damen und Herren, das ist nicht alles aus der Vergangenheit. Das stammt aus dem Januar 2015. Da darf ich die hessischen GRÜNEN einmal fragen, da darf ich auch die Ministerin Hinz einmal fragen: Wo haben Sie sich eigentlich diesem Bild einer Landwirtschaft entgegengestellt, als es um die Beschlüsse auf Ihrem Bundesparteitag ging?

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als Nächste hat sich Frau Abg. Feldmayer für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben das Thema Milchkrise zum Setzpunkt angemeldet, weil wir angesichts der Marktpreise für Milch um die landwirtschaftlichen Betriebe in Hessen Sorge haben. Wir haben dieses Thema aber auch gewählt, weil wir diesen Betrieben und diesen Menschen, die dahinter stehen, zeigen wollen, dass sie auf unsere Unterstützung zählen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Leider ging die Rede des Kollegen von der FDP komplett am Thema vorbei.

(Florian Rentsch (FDP): An Ihrem Thema, aber nicht an unserem!)

Sie haben sich mit dem versucht, was Sie schon die ganze Zeit machen, nämlich ideologische Gräben tiefer zu machen, anstatt irgendeine Lösung zu präsentieren, wie Sie das Thema Milchkrise und die Existenznöte der Bauern in den Griff bekommen wollen. Dazu haben Sie leider bisher überhaupt keinen Beitrag geleistet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, aktuell liegt der Milchpreis, den die Landwirte bekommen, bei 20 Cent. 20 Cent, das ist billiger als Wasser. Ich finde es beschämend, dass solche Preise an Menschen gezahlt werden, die sich tagtäglich abrackern, die harte Arbeit leisten, die eigentlich nie Urlaub machen können und die es sich auch nicht leisten können, irgendwann einmal krank zu werden. Es ist auch unwürdig den Nutztieren gegenüber, von denen diese Milch kommt. Diese 20 Cent sind Almosen. Wir wollen, dass die Landwirte faire Preise bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben aktuell in Hessen nur noch ca. 3.200 Milchviehbetriebe. Allein zwischen 1991 und 2010 gab es einen Rückgang der Milchviehbetriebe um 89 %. Das ist wirklich dramatisch, denn hier geht es um Existenzen.

Die Milchviehbetriebe, die bleiben, werden immer größer. Die kleinen Milchviehbetriebe fallen weg. Es ist nicht so, dass wir finden, dass es keine größeren Betriebe geben darf. Aber auch diese größeren Betriebe bekommen ein Problem. Sie müssen immer effektiver arbeiten, sie müssen sich vergrößern. Sie müssen Kredite aufnehmen und kommen aus diesem Dilemma kaum heraus, gerade bei den in Moment existierenden Preisen.

Wir müssen die Milchviehbetriebe, die noch da sind, halten und unterstützen. Denn hier geht es um unsere heimische Landwirtschaft. Hier geht es um den ländlichen Raum und natürlich auch um unsere Kulturlandschaft, die ohne die Beweidung durch diese Nutztiere teuer und aufwendig gepflegt werden muss, und um die biologische Vielfalt.

Alles in allem kostet es uns enorm viel, wenn wir so weitermachen wie bisher und die Milchkrise nicht bekämpfen. Da wird die billige Milch für alle im Endeffekt teurer, fast unbezahlbar. Geiz ist nicht geil, Nachhaltigkeit ist geil; denn nur das schafft gute Zukunftsperspektiven.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Milchbauern stehen mit dem Rücken zur Wand, und ich bin Ministerin Hinz sehr dankbar, dass sie im Rahmen dessen, was wir als Land Hessen tun können, hilft, indem 5 Millionen € als Soforthilfe im Rahmen der Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete bereitgestellt werden und mit diesen 5 Millionen € zusätzlich insgesamt 20 Millionen € ausgeschüttet werden können.

An Herrn Lenders gerichtet, möchte ich sagen: Klar, diese 5 Millionen € zusätzlich oder 20 Millionen € können das Problem nicht lösen. Aber sie helfen. Ich möchte Sie bitten, auch einmal zur Kenntnis zu nehmen, dass der Bauernpräsident, Herr Schmal, der bei dieser Pressekonferenz zugegen gewesen ist, als verkündet worden ist, dass es diese 5 Millionen € zusätzlich gibt, gesagt hat: Es ist ein wichtiges Signal auch für den Bauernverband, dass die Hessische Landesregierung zusammen mit dem Ministerpräsidenten Bouffier und mit Ministerin Hinz verkündet hat, dass diese 5 Millionen € Soforthilfe schnell und zügig bereitgestellt werden sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist natürlich gut und wichtig, dass die Landesregierung die Milchbauern unterstützt. Aber wir müssen natürlich auch an die Ursachen des Problems gehen. Die Ursachen des Problems – wir haben hier schon mehrfach darüber diskutiert – sind die große Milchmenge, die Überproduktion, die im Markt ist, und die geringe Nachfrage. Da unterstützen wir die Landesregierung bei ihren Aktivitäten im Bundesrat zur Änderung des Agrarmarktstrukturgesetzes, um freiwillige Mengenabsprachen zwischen Molkereien und Landwirten kartellrechtlich zu erleichtern – das ist schon auf den Weg gebracht worden –, aber auch bei ihrem Einsatz gegenüber der Bundesregierung, die sich auf EU-Ebene für eine zeitlich befristete Reduzierung der Milchmenge einsetzen soll.

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, an die Ursachen des Problems zu gehen und nicht immer nur an den Symptomen herumzudoktern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Deswegen halten wir für grundfalsch, was die FDP in ihrem Antrag fordert, z. B. neue Exportmärkte für die hessischen Milchbauern zu erschließen. Welche Exportmärkte sollen das denn sein? Was wollen Sie machen? Wollen Sie noch mehr Milchpulver nach Afrika schicken und zusehen, wie dort unsere billige Milch die heimische Landwirtschaft kaputt macht? Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass wir das wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Zum erneuten untauglichen Versuch der FDP, das Bild zu stellen, als würde mit dem Ökoaktionsplan irgendeine Benachteiligung der konventionellen Landwirte einhergehen

oder sogar die Milchkrise verschärft werden, kann ich nur sagen: Das Bild, das Sie stellen wollen, ist so etwas von an den Haaren herbeigezogen, das ist so etwas von absurd. Ich habe das Gefühl, Sie leben in der Vergangenheit, als es die Gräben zwischen ökologischer Landwirtschaft und konventioneller Landwirtschaft in Hessen noch gab. Das möchte ich nicht bestreiten, aber ich glaube, Sie hätten diese Gräben gerne wieder. Wir mit unserer Landesregierung, mit Schwarz-Grün in Hessen haben sie aber zugeschüttet. Ich glaube, das ist eine gute Leistung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Bei dem Satz im Antrag der FDP: „Der Landtag unterstützt daher die Kritik des Hessischen Bauernverbandes am Ökoaktionsplan der Landesregierung“, frage ich mich: Wo haben Sie diese Kritik gehört oder gelesen? Ich habe lange recherchiert, ich habe dazu keine Kritik gefunden, ganz im Gegenteil.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren, die Ökobauern sind doch auch Mitglieder des Bauernverbandes. Darin sind nicht nur konventionelle Mitglieder vertreten, sondern auch Ökobauern. Der Zukunftspakt Landwirtschaft ist doch von Ökobauern und den Konventionellen zusammen beschlossen worden. Alles, was darin steht, nämlich die ökologische Landwirtschaft zu fördern, ist von den Ökobauern und von den Konventionellen zusammen unterschrieben worden. Wo sehen Sie den Gegensatz?

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das beste Beispiel für die gute Zusammenarbeit zwischen Biobauern und den Konventionellen sieht man in der Ökomodellregion in der Wetterau. Soviel ich weiß, ist ein Kollege der FDP zuständig für die Landwirtschaft. In dieser Ökomodellregion in der Wetterau haben sich die konventionellen und die Ökolandwirte zusammengetan, weil sie gesagt haben: Ökomodellregion ist eine gute Sache, da machen wir mit. Wir Ökobauern in der Wetterau haben den Markt im Rhein-Main-Gebiet mit der großen Nachfrage nach ökologischen Lebensmitteln vor der Tür. Da machen wir mit, das unterstützen wir gemeinsam. – Von wegen ideologische Gräben zwischen Konventionellen und Ökos. Diese Gräben existieren hier schon lange nicht mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das Einzige, wo ich Ihnen, Herr Lenders, recht geben mag, ist der Punkt in Ihrem Antrag, in dem Sie sich kritisch zu der geplanten Fusion von Tengelmann und Edeka und zu dieser Ministererlaubnis äußern. Auch das ist schwierig. Auch das wird die Konzentration im Markt verstärken. Das ist sicherlich ein Nachteil für die Landwirtinnen und Landwirte, aber auch für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Bei diesem Thema sind wir ausnahmsweise einmal einer Meinung.

Meine Damen und Herren, Ministerin Hinz tut alles, was von Hessen aus getan werden kann und möglich ist, um den Milchviehbetrieben zu helfen. Die Landesregierung handelt mit der Bereitstellung der zusätzlichen Mittel von 5 Millionen €, also insgesamt 20 Millionen €, im Rahmen der Ausgleichszulage verantwortlich. Sie hatten es schon angesprochen, Herr Lenders: Das sind 70 % der Milchviehbetriebe, die wir in Hessen haben. Es sind nicht alle

Milchviehbetriebe, die wir haben, aber es sind die Milchviehbetriebe, die sich in besonders schwierigen Lagen in Hessen befinden, nämlich in Hanglagen oder in gebirgigen Regionen, also in all den Regionen, die nicht über besonders fruchtbaren Boden verfügen, wo man keinen Ackerbau betreiben kann, wo man keinen Gemüseanbau betreiben kann. Diese Menschen sind besonders gebeutelt, und deswegen verstehe ich nicht, dass Sie gerade das kritisieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Milchviehwirtschaft ist in diesen Regionen die einzige Möglichkeit, überhaupt Landwirtschaft zu betreiben. Wenn wir uns um diese Betriebe nicht mehr kümmern, werden wir irgendwann nur noch eine Konzentration auf einige wenige große Betriebe haben, oder die Landwirtschaft wird komplett ins Ausland verlagert. All diese Dinge wollen wir nicht haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, wir GRÜNE in Hessen kämpfen um jeden Milchbauern. Aus diesem Grunde haben wir diesen Setzpunkt eingebracht. Wir müssen alles befördern, was wir auf europäischer Ebene tun können. Wir müssen aber natürlich auch das tun, was wir hier tun können. Das macht Frau Ministerin Hinz. Morgen wird es eine Sonderagrarministerkonferenz in Brüssel geben. Da treffen die Agrarminister mit dem Agrarkommissar Phil Hogan zusammen. Aber auch hier gilt für uns: Bitte an die Ursachen des Problems gehen – das wird unsere Ministerin auch machen –, nämlich an die übergroße Menge. Wir müssen eine Mengenregulierung angehen.

Von daher wünsche ich Ministerin Hinz morgen alles Gute. Ich danke auch für die Unterstützung. In diesem Sinne hoffe ich, mit unserem Setzpunkt deutlich gemacht zu haben: Die Milchviehhalter in Hessen können auf uns zählen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Feldmayer. – Zu einer Kurzintervention hat sich der Kollege Lenders für die Freien Demokraten gemeldet. Bitte schön.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident! Frau Kollegin, das eine will ich Ihnen sagen. Sie haben gerade skizziert, dass die 5 Millionen € nur 70 % der hessischen Milcherzeuger erreichen. Das zeigt genau das Problem, dass die Decke oben und unten einfach zu kurz ist.

(Beifall bei der FDP)

Sie hätten sonst mehr Geld zur Verfügung gestellt oder es nicht nur auf diese zusätzlich betroffenen Milchproduzenten konzentriert. Deswegen finde ich es nicht in Ordnung, dass Sie in einer solchen Debatte überhaupt nicht auf unsere Lösungsvorschläge – mit Ausnahme des Themas Export – eingegangen sind, was Landesbürgschaften und Liquiditätshilfen des Landes anbelangt. Dazu sagen Sie kein Wort. – Lassen wir das einmal im Raum stehen.

Eines lasse ich Ihnen nicht durchgehen. Sie erzählen uns permanent die Geschichte, wir hätten etwas gegen die Ökobauern und gegen ökologisch produzierte Produkte. Ich will Ihnen sagen: Nicht wenige davon sind FDP-Mitglieder. – Ich kann Ihnen immer nur sagen: Sie machen den Fehler, den Bauern, den Ökolandwirten, nicht die Chance zu lassen, in einer Marktnische einen fairen Preis zu erzielen.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben nämlich im Moment noch einigermaßen faire Preise. Sie versuchen permanent, das Angebot am Markt zu vergrößern. Der Markt wird darauf reagieren. Das hat Frau Goldbach in einer Stellungnahme schon dargestellt. Die Nachfrage wächst stärker als das Angebot.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eben!)

Das Angebot wird wachsen. Der Handel wird auf diese Frage eine Antwort finden. Aber diese Antwort wird Ihnen nicht schmecken.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege Lenders, vielen Dank. – Zur Erwiderung spricht Frau Feldmayer. Bitte sehr.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will Herrn Kollegen Lenders kurz antworten. – Herr Lenders, es freut mich natürlich, dass Sie viele Biobauern in Ihrer Partei haben. Vielleicht können Sie mir einmal sagen, wer das ist?

(Heiterkeit der Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Kurt Wiegel (CDU))

Vielleicht können wir sie überzeugen, zu den GRÜNEN zu kommen. – Spaß beiseite. Das war nur ein Scherz.

Ich möchte noch einmal inhaltlich auf das eingehen, was Sie zu Angebot und Nachfrage gesagt haben. Was meinen Sie denn, warum wir den Ökoaktionsplan in Hessen gestartet haben? – Es gibt in Hessen eine riesige Nachfrage nach Ökoprodukten, die wir nicht befriedigen können. Genau aus diesem Grund ist der Ökoaktionsplan doch auf den Weg gebracht worden.

Wir wollen, dass die Landwirte aus dieser Nische herauskommen. Herr Lenders, das ist ein Wachstumsmarkt. Sie reden doch als Liberale immer davon. Angebot und Nachfrage ist doch Ihr Mantra. Warum sind Sie denn bei dem Ökolandbau so stur? Ich verstehe es nicht. Warum denn nicht? Das entspricht doch dem Gesetz der Marktwirtschaft. Es gibt eine große Nachfrage nach ökologisch erzeugten Produkten. Wir haben zu wenige ökologisch erzeugte Produkte in Hessen.

Genau da handelt die Landesregierung. Das ist nachhaltig. Das ist im Sinne der Ökonomie richtig. Es ist ökologisch sinnvoll. Es ist sozial. Es schafft Arbeitsplätze.

Genau das wollen wir. Das machen wir in Hessen. Das ist unsere Politik. Ich danke Ihnen, dass Sie mir noch einmal die Gelegenheit gegeben haben, unseren Ökoaktionsplan kurz vorzustellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Frau Kollegin Feldmayer, vielen Dank. – Als Nächster hat sich für die Fraktion der Sozialdemokraten Herr Kollege Lotz zu Wort gemeldet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Heinz Lotz (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute Nachmittag

(Zuruf: Mittag!)

– oder Mittag – erstmals mit einem Setzpunkt viel Raum für das Thema Landwirtschaft. Ich finde, das ist gut.

Herr Lenders, ich finde es auch gut, dass Sie im Prinzip mit Ihrer letzten Aussage als FDP dem Satz widersprechen, der Markt müsse es regeln. Ich habe mich mit Ihrem Antrag befasst. Da kommt wenig von der Milch- oder Schweinefleischkrise vor. In dem Antrag steht kaum etwas von einer Krise. Das haben Sie heute Mittag hier im Plenum gesagt. Das ist richtig.

Ich glaube, wir müssen uns alle einmal darüber unterhalten, wie wir die Probleme der Bauern lösen. Das war aus meiner Sicht der Anfangsfehler der Landesregierung. Noch während der Agrarministerkonferenz in Fulda habe ich mich gefragt, warum so zögerlich vorgegangen wird. Warum hat Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt nicht auf den Tisch gehauen? Warum hat Ministerin Hinz nicht mehr auf Tempo gedrängt oder ein Sofortprogramm für die Milchbauern gefordert?

(Beifall bei der SPD)

Der einzige Fortschritt der Konferenz in Fulda war, dass am Rande der üblichen Pressemeldungen erstmals endlich das Wörtchen Milchkrise stand. Es ist nicht so, dass wir hier eine Selbsthilfegruppe für Krisenverweigerer gründen wollen. Die Krise ist da. Also müssen wir sie auch so nennen.

Wenn man sich mit dem Antrag der Fraktionen der CDU und der GRÜNEN befasst, hat man das Gefühl, dass die CDU und die GRÜNEN den Fehler jetzt wiedergutmachen wollen. Das Wort Krise wird so oft hineingequetscht, wie es nur irgendwie hineinpasst.

Wie auch immer: Wir haben jetzt einen Antrag ohne Krise und einen voller Krisen. Beide stehen nun zufälligerweise einen Tag vor der Konferenz der Agrarminister in Brüssel auf der Tagesordnung. Nichtsdestotrotz kann man ein Problem erst dann lösen, wenn man es benannt hat.

Die Vertreter der Kreisbauernverbände Main-Kinzig, Hochtaunus und der Regionalbauernverband Wetterau-Frankfurt am Main haben sich vor einigen Tagen getroffen, um über die Milchkrise zu diskutieren. Da hat der neue Präsident des Hessischen Bauernverbandes, Karsten Schmal, etwas Beachtliches gesagt. Er sagte, die Milchviehhalter sollten an einem Strang ziehen, um bei der Politik etwas bewirken zu können. Da haben wir die Schuldigen. Die Politik ist es.

Im Antrag der Fraktionen der CDU und der GRÜNEN steht, „dass das Problem des Marktungleichgewichts von

weiteren Maßnahmen auf Bundes- und EU-Ebene begleitet werden“ müsse. Es sind also doch der Bund und die Europäische Union.

Bayerns Landwirtschaftsminister Brunner appelliert wegen der Milchkrise an den Handel. Aha, also ist der Handel schuld.

Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt kritisiert die Landwirte und die Molkereien. Die Milchmengen seien ohne Vernunft gesteigert worden. Herr Wiegel, jetzt sind die Landwirte und die Molkereien schuld.

Die grünen Agrarminister, darunter auch Ministerin Hinz, fordern die Bundesregierung auf, sie solle sich bei der Europäischen Union für eine zeitlich befristete Milchmengenbegrenzung einsetzen.

Am Ende des Tages entscheidet sich aber der Verbraucher im Supermarkt für die Milch für 40 Cent. In Russland mischen sie mittlerweile aus Milchmangel Zement in den Käse.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, es ist ganz klar, wer für die Milchkrise eigentlich verantwortlich ist. Was Karsten Schmal sagt, sollte auf uns alle zutreffen. Wir müssen an einem Strang ziehen. Wir können es uns gar nicht leisten, es nicht zu tun.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ich unterstelle einmal allen Antragstellern, dass sie den Landwirten helfen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Die Mitglieder der FDP müssen sich natürlich entscheiden, welchen Schwerpunkt sie eigentlich setzen wollen. Über eine Krise wollen sie anscheinend mit uns nicht reden. Worüber wollen sie es denn? Ich habe den Eindruck, der Grund für das Stellen des Antrags ist der Ökoaktionsplan. Herr Lenders hat ihn auch betont.

Der Ökoaktionsplan heißt aber für die Mitglieder der SPD nicht, eine Rolle rückwärts zu machen. Wir haben als SPD immer gesagt, dass die ökologische und die konventionelle Landwirtschaft nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Es ist jedoch dringend notwendig, die landwirtschaftlichen Betriebe stärker auf eine nachhaltige und klimaschonende Bewirtschaftung auszurichten. Das hat mit Ökoromantik nichts zu tun. Uns geht es um die Art des Wirtschaftens, die Qualität der Produkte, die Verantwortung der Betriebe gegenüber der Region und um Aspekte wie Natur-, Umwelt- und Tierschutz.

(Beifall bei der SPD)

Leider widerspricht sich der Antrag der FDP-Fraktion an dieser Stelle selbst. Zum einen wird unter Punkt 7 eine größere gesellschaftliche und politische Anerkennung der Tierschutz- und Umweltstandards heimischer Fleischerzeugnisse gefordert. Das sehe ich im Übrigen auch so. Zum anderen sollen die Anforderungen an Tierschutz und Hygiene beschränkt werden. Das passt irgendwo nicht zusammen.

Meine Damen und Herren, ob großer oder kleiner Bauernhof: Zukunftsorientierte Landwirtschaft muss schonender mit Böden, Flora, Fauna sowie mit Wasser und Luft umgehen. Auch wenn die FDP von Lebensmitteln in nie gekannter Qualität spricht – die Verbraucher haben vielfach das

Vertrauen in die Güte der Lebensmittel verloren. Laut dem Bundesinstitut für Risikobewertung sind diese im Vergleich zu früher jedoch sicherer und qualitativ besser geworden. Das stimmt in der Tat.

(Beifall bei der SPD)

Aber genau das macht erfolgreiche Landwirtschaft aus: gesunde, leckere Produkte, die auf umweltfreundliche und artgerechte Weise entstanden sind. Ich habe nie viel von den Begriffen wie Smart Farming oder Landwirtschaft 4.0 gehalten; aber inhaltlich ist das wohl schon ein Punkt. Meine Damen und Herren, hier können wir mit schnellem Internet eine moderne Infrastruktur für den ländlichen Raum, Weiterbildung für die Landwirte, aber auch Hilfe für regionale Wirtschaftskreisläufe schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Es sollte eine stärkere Förderung der regionalen dezentralen Verarbeitungs- und Vermarktungsbemühungen umgesetzt werden.

Meine Damen und Herren, aber eines muss auch klar sein, weil es am Freitag in Brüssel auch um Forderungen gehen wird: Nicht die Forderungen in die eine oder andere Richtung haben dazu geführt, dass so viele Betriebe aus der Landwirtschaft ausgestiegen sind – es waren und sind die mangelnden betrieblichen Perspektiven für die Landwirte, die sie veranlassen, aus der Produktion auszusteigen. Wir wissen doch heute, dass bundesweit 70 % der Betriebe keinen Hofnachfolger oder keine Hofnachfolgerin haben. Die Töchter und Söhne unserer Landwirte wollen etwas anderes machen. Die Bundesregierung hat deutlich gemacht, dass sie dem nur zum Teil entgegenwirken kann oder will. Wir müssen mit attraktiven Programmen für Junglandwirte auch Neueinsteigern den Weg ebnen.

Meine Damen und Herren, lasst uns nicht immer nur mit dem Finger auf die anderen zeigen. Überlegen wir doch, was wir hier in Hessen tun können.

Im April 2014 habe ich an dieser Stelle gesagt: „Frau Ministerin, wenn Sie das mit dem Ökoaktionsplan durchziehen wollen, haben Sie in weiten Teilen unsere Unterstützung.“ Das habe ich auch in mehreren Veranstaltungen in Ihrer Gegenwart wiederholt.

(Timon Gremmels (SPD): Da hat er recht!)

Leider haben Sie bislang nicht darauf reagiert. Ich wiederhole es gerne heute noch einmal: Wenn es um den Erhalt der hessischen Landwirtschaft geht, sind wir bereit, konstruktiv mit der Landesregierung zusammenzuarbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Frau Ministerin, es wäre schön, wenn Sie über Ihren Schatzen springen könnten und das Gespräch mit uns suchen würden. Das gilt selbstverständlich auch für alle anderen Parteien. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Lotz. – Als Nächste hat sich Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte sehr.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, das Thema ist zu groß und zu wichtig für kleinkarierte Parteinickeligkeiten. Sicher kann und muss man als Opposition die Regierung an vielen Stellen kritisieren. Aber selbst wenn diese Regierung an dieser Stelle alles perfekt und richtig machen würde und sie frenetischen Applaus dafür bekäme, könnte sie dieses Problem nicht lösen. Darüber müssen wir uns im Klaren sein. Das ist die Grundlage der Debatte. Wenn wir das außer Acht lassen, dann schießen wir am Thema vorbei.

Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass die Veränderungen von Markt, Im- und Export sowie der Lebensmittelproduktion in den letzten 100 Jahren dazu geführt haben, dass wir vor politischen Entscheidungen stehen. Wir müssten eigentlich so etwas haben wie den Klimagipfel für unsere Landwirtschaft. Wir bräuchten einen Landwirtschaftsgipfel, um zu überlegen, wie wir weltweit sinnvoll mit der Produktion von Nahrungsmitteln umgehen.

Menschen haben es gern, wenn Lebensmittel aus ihrer Region kommen – es gibt so etwas wie ein Gespür dafür. Das ist sinnvoll: Es gibt kurze Wege, man muss nicht so viel kühlen, frisch halten und transportieren. Man hat weniger CO₂-Ausstoß. Das ist nicht immer ökonomisch, weil andersorts manches in großer Produktion viel preiswerter angeboten wird. Wenn man jetzt darauf schließt, dass wir mehr hin- und hertransportieren müssen, dann führt das zu riesigen Produktionsstätten – wir haben das beim Weizen schon weltweit so. Dann bleibt die Landwirtschaft in den Regionen auf der Strecke.

Wenn die Markt- und Exportorientierung sowie das Laufenlassen der Dinge so weitergehen, werden wir hier über kurz oder lang keine Landwirtschaft mehr haben, weil sie nicht konkurrenzfähig ist.

Wir haben hier eine Landwirtschaft – das ist vorhin schon beschrieben worden – in Hanglagen und mit weniger guten Böden, wo wir insbesondere Milchvieh halten. Das ist doch eine ganz andere Art der Milchproduktion, als wenn ich das auf großen Flächen und in großen Ställen mit einer Technik mache, die sich in der Anschaffung erst ab einer großen Zahl von Tieren lohnt. Ich kann doch nicht riesige Maschinen für einen kleinen Laden anschaffen, um das Ganze wirtschaftlich zu betreiben. Dann verlieren wir hier all diese Landwirte. Genau deswegen müssen wir über die Grenzen dieses Landes hinaus. Dazu können wir diese Landesregierung auffordern: Wir müssen über die Grenzen des Bundes hinaus bis nach Europa.

Ich glaube, wir müssen noch deutlich weiter denken, wie wir Lebensmittel produzieren wollen. Es ist richtig, dass Lebensmittel vor Ort produziert werden. Das ist wichtig für die Versorgung, die kurzen Wege, den CO₂-Ausstoß und das ökologische Gleichgewicht. Wir brauchen die Landwirte vor Ort nicht nur zum Produzieren von Lebensmitteln – das ist nur ein Teil. Wir brauchen sie aber auch, weil wir die Landschaft pflegen und weil wir im Sinne von Klimaschutz genau diese Pflege der Landschaft brauchen. Wir brauchen nicht irgendeinen Wildwuchs, der sich dann staatlicherseits in Form von Aufforstung oder Brache oder wie auch immer gestaltet. Das wäre nicht der Weg, auf dem wir vorankommen.

Deshalb ist es wichtig, dass wir hier und jetzt schauen, wie wir die Landwirte stärken können. Da sind die 5 Millionen € ein Tropfen auf den heißen Stein. Ich glaube, das

wissen alle hier im Haus: Sie sind besser als nichts, aber sie helfen nicht. Sie retten auf die Dauer nichts und niemanden. Trotzdem muss man sie an dieser Stelle ausgeben.

(Beifall bei der LINKEN)

Es führt uns nicht weiter, uns von Krise zu Krise zu hanteln. Die nächsten Krisen kommen ganz bestimmt. Es gab die Ausrichtung auf den Export, insbesondere bei der Fleischproduktion. Dann hat sich die Welt weitergedreht: Wir haben Embargos und Gegenembargos, die dazu führen, dass das nicht funktioniert.

Es geht nicht nur den Milchbauern, sondern auch den Schweinebauern schlecht, weil sie von vielen Faktoren abhängig sind. Das ist zum einen das Wetter; zum anderen ist es aber auch die großpolitische Wetterlage. Beides führt dazu, dass Ernten schlecht sein können oder dass produziertes Fleisch nicht verkauft werden kann. Das heißt, wir müssen endlich über enge Grenzen hinausdenken. Wir müssen genau die Dinge beachten, die vorhin auch schon erwähnt worden sind. Wir können nicht nur auf Export setzen, wenn wir damit nichts anderes schaffen, als anderswo die landwirtschaftlichen Märkte zu zerstören. Dann schaffen wir wieder Armut, und mit der Armut schaffen wir wieder Wirtschaftsflüchtlinge – und dann haben wir wieder ein anderes Problem.

Wir müssen schauen, dass es uns gelingt, weltweit eine Produktion zu schaffen, mit der wir Menschen mit Lebensmitteln versorgen und einen wichtigen ökologischen Baustein haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass diese Situation derzeit nicht besteht, zeigt schon die Perversion, dass die Landwirte auf der einen Seite laut und deutlich beklagen, dass ständig mehr bewirtschaftetes Land verloren geht. Auf der anderen Seite geht es gar nicht verloren; sie sind doch die, die es verkaufen; und sie verkaufen es auch zweckfremd, wenn das denn möglich ist. Es gibt auch Druck auf kommunale Politiker, zu sagen: Jetzt widmet das bitte einmal um, denn wir wollen dafür gern ein bisschen mehr Geld bekommen als für Weideland. – Vor allem aber verkaufen sie, weil sie die Einnahmen benötigen. Aber dieser einmalige Verkauf des Tafelsilbers rettet sie auch nicht, ganz im Gegenteil.

Wenn wir diese Situation anschauen und sehen, dass es inzwischen bereits Landwirte gibt, die öffentlich über die Vergesellschaftung von Boden reden, dann wissen wir doch, dass ganz viele Menschen das Problem schon erkannt haben. Wenn wir hier darüber reden, als ob dieses Problem auf der Ebene von Konkurrenz zu lösen wäre, dann zeigen wir nur, dass wir es nicht erkannt haben – und dass wir auch nicht erkannt haben, dass wir es dringend und sehr viel umfassender angehen müssen.

Ich mache mir da keine Illusionen. Wir werden es nicht schaffen, dass sich alle Regierungen der Welt an einen Tisch setzen und sagen: Juhu, wir müssen die Landwirte retten.

Aber wir müssen die Anstrengung unternehmen. Wir müssen klarmachen, dass es hier ein Problem gibt und dass sich dieses Problem in den nächsten Jahren verschärfen wird; oder wir müssen akzeptieren, dass es Regionen in der Welt gibt, die dann Weizen, Schweinefleisch oder Soja produzieren – und wenn das einmal schiefgeht, dann geht es halt schief, dann müssen alle zusehen, wie sie klarkommen.

Das aber wollen wir doch nicht akzeptieren. Ich glaube, darüber besteht in diesem Hause Einigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb geht mein Appell dahin, zu sagen: Lassen Sie uns wirklich einmal gemeinsam schauen – damit kann ich unmittelbar an den Vorredner anschließen –, wie man dieses Problem lösen kann. Das heißt natürlich: kurzfristige Hilfen. Die sind nötig, auch wenn sie keinen Bauern auf die Dauer retten werden, weder einen Ökobauern noch einen konventionellen.

Darüber hinaus müssen wir prüfen, welche Stellschrauben gedreht werden können, um zuerst einmal Abhilfe zu schaffen. Das ist notwendig, aber langfristig wird das nicht reichen. Wenn wir die Landwirtschaft in unserem Land langfristig sichern wollen, dann müssen wir global denken, und zwar nicht im Sinne von „Wie schaffen wir den Weltmarkt?“, sondern: Wie bekommen wir Gespräche mit den anderen zustande, und zwar in Form von weltweiten Gipfeln, die klarmachen, wenn wir es laufen lassen, läuft es möglicherweise in eine Katastrophe.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Schott. – Als Nächster hat sich Herr Kollege Wiegel für die CDU-Fraktion gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Kurt Wiegel (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich ein kleines bisschen anders anfangen. Draußen hat gerade die Getreideernte begonnen. Sie sehen überall die Mährescher fahren. Sie ernten jetzt unser tägliches Brot. Das ist die eigentliche Hochzeit der Landwirtschaft.

Meine Damen und Herren, machen Sie sich einmal bewusst, dass, wenn Sie ein Brötchen kaufen, darin Getreide im Wert von 2 Cent enthalten ist. Wenn Sie sich dann dazu noch ein 100-g-Bratwürstchen gönnen, dann kommen davon bei den Landwirtinnen und -wirten – um das auch dem Hugo nochmals zu sagen – zurzeit ca. 17 Cent an. Beim Landwirt bleiben also 19 Cent für eine Semmel mit Bratwurst.

Nehmen wir dann noch 1 l Milch dazu. Zurzeit kommen davon beim Landwirt 21 Cent an. Dann haben wir eine volle Mahlzeit, von der gerade 40 Cent beim Landwirt ankommen. – Leider funktioniert das nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Eines müssen wir uns sehr klarmachen: Davon können die Betriebe nicht existieren. Das sind Preise, die die Erzeuger in den Ruin treiben. Gerade die Milcherzeuger – das ist auch schon angesprochen worden – sind neben den Ferkelerzeugern sowie den Schweinemästern in einer der schwersten Agrarkrisen der letzten Jahrzehnte. Viele Betriebe sind in ihrer Existenz gefährdet, denn die derzeitigen Erlöse decken die Kosten nicht mehr. Es steht zu befürchten, dass es bei einer weiter andauernden Krise zu massiven Betriebsaufgaben gerade auch hier in Hessen kommen wird.

Meine Damen und Herren, das ist nicht einfach eine Marktberichtigung, wie sie in einer Marktwirtschaft vorkommt. Das ist eine Umwälzung, die die flächendeckende Landwirtschaft und mit ihr den Umweltschutz, die Kulturlandschaft und den ländlichen Raum infrage stellt. Jetzt ist diese Struktur, sind diese Betriebe in ihren Grundfesten bedroht – weil die Preise so sind, wie ich sie gerade dargestellt habe.

Sehr stichpunktartig will ich auf die verschiedenen Aspekte eingehen.

Erstens. Warum ist das so? Nach Auslaufen der Milchquote und auch schon vorher haben wir leichte Produktionsausweitungen. Die Nachfrage in Europa ist aber relativ konstant und ziemlich unelastisch. Der Absatz über den Export ist aus verschiedenen Gründen eingebrochen – auch das wurde schon angesprochen: von den russischen Gegensanktionen über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Nahen Osten wegen des Ölpreisverfalls bis hin zu Wachstumseinbußen im Fernen Osten. Das führt – dafür muss man kein Ökonom sein – zu Preisrückgängen. Gerade beim Milchpreis schlägt das aufgrund der Marktstruktur besonders auf den Erzeugerpreis durch. Wir müssen – auch das ist schon angesprochen worden – daher die Rahmenbedingungen so verändern, dass Bäuerinnen und Bauern sowie die Vermarkter mit dem Lebensmittelhandel auf Augenhöhe agieren können.

Die fünf größten Ketten machen 80 % des Handels aus. Das braucht mehr kartellrechtliche Regulierung. Es darf auch nicht sein – das passiert aber –, dass Einzelne gar nicht mehr verhandeln, sondern sich den Abschlüssen der anderen anschließen und somit immer den günstigsten Abschluss bekommen.

Am Dienstag hat das Oberlandesgericht Düsseldorf die Übernahme von Kaiser's Tengelmann durch Edeka, die Bundesminister Gabriel gegen Empfehlungen genehmigen wollte, gestoppt. Ich begrüße das ausdrücklich und hoffe, dass das auch ein Signal für mehr Fairness bei den Preisverhandlungen sein kann.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Leider ist es auch so, dass Überlegungen zu einer freiwilligen Regulierung der Milchmenge durch die Marktakteure zur Entschärfung der Krise bisher zu wenig gegriffen haben. Das ist ärgerlich, weil die Politik mit dem Agrarmarktstrukturgesetz die Rahmenbedingungen geschaffen hat, dass die Vermarkter – also die Molkereien – sich durch Pools stärker gegen den Handel und damit für die Erzeuger einsetzen könnten. Daher braucht es stärkere Schritte. Diese können aber kein Zurück zur Quote sein. Das wollte niemand, und das will auch jetzt niemand. Staatliche Mengen- und Preissteuerung funktionieren nicht und sind nicht effizient. Ich bin dankbar, dass es auch der gesamte Berufsstand so sieht.

Zweitens. Wie können wir helfen? Auch das ist schon angesprochen worden: Wir haben in Hessen einen wichtigen Schritt getan – wir haben uns sehr dafür eingesetzt, dass 5 Millionen € als Soforthilfe über die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete zur Verfügung gestellt werden. Damit können die existenzbedrohenden Auswirkungen der andauernden Marktkrise etwas abgemildert werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich danke Ministerpräsident Bouffier, Ministerin Hinz und auch Finanzminister Dr. Schäfer sehr herzlich dafür, dass es gelungen ist, hier schnelle und unbürokratische Hilfe bereitzustellen.

(Beifall der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Durch diese Aufstockung können in diesem Jahr voraussichtlich insgesamt rund 20 Millionen € über die Ausgleichszulage ausgeschüttet werden.

Wir sind uns bewusst, dass nicht nur Milchviehbetriebe dieses Geld erhalten. Anders aber war eine schnelle Auszahlung ohne bürokratische Hürde nicht möglich – auch das muss man wissen. Wenn es über Brüssel gelaufen wäre, hätten wir erst Genehmigungen einholen müssen. Ich weiß nicht, ob diese Auszahlungen dann noch in diesem Jahr gekommen wären. So haben wir eine schnelle und unbürokratische Hilfe hinbekommen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Geld kommt vorrangig den Grünlandflächen zugute. Ca. 70 % dieser Flächen werden von rinderhaltenden Betrieben bewirtschaftet. Auch das will ich anmerken: Für Weizen- und Maisflächen gibt es wie schon bisher keine Förderung über die AGZ. Vor allem sendet die Hessische Landesregierung damit ein Signal an die Bäuerinnen und Bauern, das lautet: Wir lassen euch in der Krise nicht allein. Auch wenn wir als Landesregierung das Problem nicht allein lösen können, tun wir doch alles in unserer Macht Stehende, um euch zu helfen, weil wir euch brauchen und weil ihr wichtig für unser Land seid.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber wir wollen auch nicht verschweigen, dass der Bund einiges getan und auf den Weg gebracht hat, um unmittelbar zu helfen. Die Bundesregierung und Bundesminister Christian Schmidt stellen zusätzlich 78 Millionen € für die bäuerliche Unfallversicherung zur Verfügung. Das entlastet die Betriebe unmittelbar. Außerdem wird es die Installation einer Soforthilfe in Höhe von 100 Millionen € plus x geben – ich hoffe, das Plus kommt auch –, zudem die Möglichkeit einer steuerlichen Gewinnglättung. Auch das erscheint mir wichtig. Auch die Bundesregierung hat also schon Maßnahmen ergriffen, um kurzfristig zu helfen.

Aber auch diese Maßnahmen allein werden das Problem nicht lösen. Wir brauchen daher europäische Lösungen. Ich möchte auch an dieser Stelle an die Europadebatte erinnern, die wir am Dienstag geführt haben, der zufolge nur dann alles möglich ist, wenn wir in Europa an einem Strang ziehen. Am Ende kann nur ein fairer Milchpreis den Betrieben auf Dauer helfen. Nur bei einer Reduzierung der Milchmenge auf der Ebene der Europäischen Union kann sich der Markt erholen und die Erzeugerpreise auf ein angemessenes Niveau ansteigen lassen.

Wir brauchen eine europäische Lösung; denn nur eine solche verspricht die nötige Wirkung auf dem europäischen Markt. Es gibt einige Vorschläge: Erst am 28. Juni 2016 hat der Europäische Rat der Staats- und Regierungschefs die Kommission dazu aufgefordert, dringend alle erforderlichen Unterstützungsmaßnahmen einzuleiten, gegebenenfalls einschließlich finanzieller Unterstützung für die Landwirte. Darüber hinaus appellierte er an alle Akteure der

Versorgungskette, zu Verbesserungen der Marktbedingungen beizutragen.

Ich bin dabei durchaus dafür, auch Anreize zu setzen, Mengen zu reduzieren. Auf europäischer Ebene kann man so sagen, dass zumindest diejenigen, die von Hilfestellungen profitieren wollen, Mengen zurückfahren und damit einen Beitrag zur langfristigen Problemlösung bringen müssen. Diese Position vertritt Deutschland auch in Brüssel.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben es schon häufig gesagt, und gerade ich als praktizierender Landwirt in der CDU-Fraktion sage es gerne und immer wieder: Wir – das heißt, meine Fraktion, diese Koalition und die durch sie getragene Landesregierung – stehen fest an der Seite der hessischen Landwirte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir lassen unsere Bauern nicht im Stich, sondern wir helfen und unterstützen sie, wo und so gut wir es können. Wir machen das nicht, weil die meisten Landwirte – das ist so – CDU wählen, sondern weil uns der Wert einer funktionsfähigen, flächendeckenden Landwirtschaft für unser ganzes Land, für unsere Gesellschaft in ländlichen Räumen bewusst ist. Landwirtschaft ist nicht irgendeine Form des Wirtschaftens.

Meine Damen und Herren, wir haben in Hessen eine kleinteilig und kleinbäuerlich strukturierte Landwirtschaft. So wollen wir sie erhalten. Vor allem wollen wir sie flächendeckend überall in Hessen erhalten. Warum? Weil Landwirtschaft noch viel mehr tut, als Waren zu produzieren, in diesem Fall Lebensmittel.

Ja, über 17.800 landwirtschaftliche Betriebe bieten in Hessen fast 60.000 Menschen Arbeit. Landwirtschaft ist gelebter Umwelt- und Artenschutz. Die Landwirte haben hohe Auflagen, und sie erfüllen diese Auflagen. Ich bin froh, dass die Freien Demokraten das in ihrem Antrag auch so formulieren.

(Florian Rentsch (FDP): Aha!)

Wir müssen gemeinsam dafür werben, dass diese Leistungen anerkannt und gewürdigt werden. Es ist viel passiert, und die Auflagen werden immer schärfer – sei es im Bereich des Tierschutzes, des Umwelt- oder des Natur- und Artenschutzes, wo Hessen ebenfalls vorangeht und Verantwortung übernimmt, sei es im Immissionsschutz oder beim Wasserrecht. Ob Amerika, Asien oder Afrika: Nirgends werden so hohe Standards eingehalten. Das müssen wir den Verbraucherinnen und Verbrauchern da draußen auch sehr deutlich sagen.

Eng damit verknüpft ist der Erhalt unserer einzigartigen Landschaft in Hessen, die – das muss man immer wieder erwähnen – nur durch landwirtschaftliche Bewirtschaftung möglich ist. Nicht zuletzt sind Land- und Fortwirtschaft sehr wichtige Säulen für den ländlichen Raum.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies wollen und müssen wir erhalten. Das sind Familienbetriebe mit langer Tradition. Ein verlorener, ein aufgegebener Betrieb kommt nicht mehr zurück. Die Landwirte erhalten daher Gelder aus Brüssel, aus Berlin und auch vonseiten des Landes Hessen. Ich lege aber Wert auf die Feststellung, dass unsere Landwirte keine Subventionen erhalten. Sie erhalten ei-

ne Entlohnung für gesellschaftlich gemeinnützige Leistungen, und sie haben dieses Geld verdient.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will noch einige Worte zum Antrag der FDP sagen. Vieles von dem, was Sie schreiben, ist vernünftig und geht in die richtige Richtung. Ich glaube Ihnen, dass Sie, trotz Ihrer sonst sehr marktliberalen Einstellung, ebenso wie wir den Landwirten Hilfestellung geben wollen.

(Florian Rentsch (FDP): Sehr gut, vielen Dank!)

Wir sind uns einig, dass dies im Rahmen des Wettbewerbs und des europäischen Marktes geschehen muss. Auch bei der Steigerung des Absatzes regionaler Produkte und der Anerkennung der gesellschaftlichen Leistung der Landwirte sind wir durchaus beieinander.

(Florian Rentsch (FDP): Aha!)

Wir wollen am besten geschlossene, regionale Wertschöpfungsketten. Grundsätzlich haben wir auch beim Bürokratieabbau ähnliche Sichtweisen. Ja, der Bauer muss raus aus dem Büro und rauf auf die Felder. Wir wissen, dass das nicht einfach ist

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– hören Sie zu, Herr Rentsch –, weil wir nun einmal ein komplexes Fördersystem haben. Wenn wir sagen, dass es Förderung dafür gibt, dass der Landwirt gesellschaftliche Leistungen erbringt, müssen wir zu einem gewissen Grad damit leben, dass die Gesellschaft, die das finanziert, Rechenschaft verlangt, ob der Landwirt diese Leistungen auch erbringt. Da gibt es sicherlich noch viel Raum für Verbesserungen. Ich bin auch nicht mit allem glücklich, aber diese Frage ist nun einmal kompliziert.

Was mir nicht gefällt, ist, dass Sie von der FDP immer wieder versuchen, ökologische und konventionelle Betriebe gegeneinander auszuspielen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Dieses Problem ist im Berufsstand Gott sei Dank mittlerweile nicht mehr vorhanden. Die Landwirtschaft ist schon viel weiter. Bauernverband und alle Ökoverbände haben mit der Landesregierung den Pakt für die Landwirtschaft unterschrieben.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, Sie müssen trotzdem dringendst zum Ende kommen.

Kurt Wiegel (CDU):

Jawohl. Ich weiß, es ist eine Viertelstunde Zeit, aber es wird trotzdem immer eng. – Ob öko oder konventionell, alle haben diesen Punkt unterschrieben.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Der CDU, dieser Koalition und dieser Landesregierung sind alle Bäuerinnen und Bauern in Hessen sehr wichtig. Wir unterstützen alle Betriebe nach Kräften, und wir akzeptieren ihre freien unternehmerischen Entscheidungen. Dafür bieten wir ihnen eine sehr breite Palette an Hilfs- und Förderangeboten.

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Herr Kollege, bitte.

Kurt Wiegel (CDU):

Jawohl, sofort. – Die Landwirtschaft honoriert das auch in schwierigen Zeiten.

Herr Präsident, ich will noch einen letzten Satz sagen, wenn Sie gestatten.

(Zurufe)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Der allerallerletzte.

Kurt Wiegel (CDU):

Es ist der allerletzte. – Es gibt da so schöne Sprüche: „Die Milch machts“, oder „Milch macht müde Männer munter“. Denken Sie daran, und genießen Sie da draußen immer Milch. – Danke.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Wiegel. – Ich nehme an, für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Hinz. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kurt Wiegel, ich überlege mir gerade, was für die müden Frauen eigentlich hilfreich wäre.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Aber ich glaube, auch wir dürfen Milch trinken.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die wirtschaftliche Situation vieler Landwirte ist tatsächlich sehr prekär. Das gilt für die Schweinehalter, weil der Preis für Schweinefleisch im Keller ist. Das gilt für die Bauern, die frische Produkte auf den Markt bringen, weil insbesondere frische Produkte in Deutschland leider nur niedrige Verbraucherpreise erzielen, niedriger als im sonstigen europäischen Vergleich. Das ist äußerst bedauerlich. Eigentlich müssten die Verbraucherinnen und Verbraucher bereit sein, für gesunde, vollwertige Nahrungsmittel mehr zu bezahlen, und der Handel müsste vernünftige Preise verlangen und die Erzeugerpreise entsprechend erhöhen. Dieses Ziel bedürfte eigentlich unserer gemeinsamen Anstrengung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die wirtschaftliche Situation der Milchviehbetriebe in Hessen und in Deutschland – insbesondere der konventionell produzierenden – ist allerdings besonders schwierig, um nicht zu sagen, katastrophal. Europaweit gesehen, haben wir in vielen Ländern eine solche Krise, aber nicht in allen.

Bezüglich Hessen reden wir von rund 3.200 Milchviehbetrieben mit knapp 150.000 Milchkühen, die fast 1 Million t Milch im Jahr erzeugen. Die Auszahlungspreise liegen seit etlichen Monaten in Hessen knapp über 20 Cent/l. In anderen Bundesländern liegt der Preis für einen l Milch schon unter 20 Cent. Damit ist ein wirtschaftliches Auskommen schlicht und einfach nicht mehr möglich. Für viele Landwirte bedeutet das, sich die Frage zu stellen: Halte ich aus, oder gebe ich auf? – Wir erhalten immer mehr Meldungen von möglichen Betriebsaufgaben, und auch die Prognosen gehen in diese Richtung.

Was das an Ängsten und finanziellen Unsicherheiten für die betroffenen Familien bedeutet, kann wahrscheinlich jeder hier im Hause nachvollziehen. Wenn uns die Milchviehbetriebe wegbrechen, dann geht es dabei nicht um einzelne Betriebe und die Existenzen einzelner Familien, sondern es steht zu befürchten, dass damit auch die Landwirtschaft in den Grünlandregionen insgesamt wegbricht. Die Milchwirtschaft ist aber gerade da existenziell wichtig, um in diesen Regionen die Bewirtschaftung der Flächen sicherzustellen und die Kulturlandschaft zu erhalten. Darüber hinaus ist sie auch für die wirtschaftlichen Kreisläufe und das soziale Leben in diesen Regionen wichtig. Auch deshalb wollen und müssen wir dort die Milchviehbetriebe erhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist ein Grund dafür, weshalb sich die Landesregierung dafür entschieden hat, 5 Millionen € als Soforthilfe über die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete auszahlend. Das löst das Problem, insgesamt gesehen, sicherlich nicht. Das hat auch nie jemand behauptet. Die Auszahlung einer Soforthilfe löst zwar das strukturelle Problem nicht, aber sie ist ein Signal an die Landwirtschaft, dass die Landesregierung die Nöte der Milchviehbetriebe sieht. Ich glaube, dass man in derartigen Krisensituationen den Betroffenen ein solches Signal geben muss und dass das ein Wert an sich ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben uns für dieses Instrument entschieden, weil es noch in diesem Sommer – sprich: noch in diesem Monat – ohne großen Verwaltungsaufwand ausgezahlt werden kann und die Mehrzahl der betroffenen Betriebe tatsächlich erreicht.

Wir werden über die Ausgleichszulage in diesem Jahr voraussichtlich rund 20 Millionen € an Unterstützung für die Betriebe leisten: 5 Millionen € frisches Geld, 10 Millionen €, die schon im Haushalt stehen, und weitere 5 Millionen €, die wir in einer anderen Situation in diesem Jahr nicht ausschütten und an den Finanzminister zurückgeben würden, jetzt aber den landwirtschaftlichen Betrieben als zusätzliche Unterstützung geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir werden diese Krise nicht in Hessen allein lösen können. Wir können sie noch nicht einmal deutschlandweit lösen, sondern wir müssen sie auf europäischer Ebene gemeinsam angehen. Das ist aus meiner Sicht die einzige Möglichkeit, an die Ursache des Problems heranzukommen.

Jetzt will ich etwas sagen, was manchem vielleicht nicht so schmeckt – jedenfalls würde ich das angesichts der Ausrichtung des Antrags der FDP-Fraktion und nach der Rede von Herrn Lenders annehmen. Die Milchquote ist weggefallen. Das ist zutreffend, und es hat sich lange angebahnt, dass die Milchquote wegfallen würde. Keiner will mehr zur Milchquote zurück. Allerdings ist der Landwirtschaft im Hinblick auf den Wegfall der Milchquote suggeriert worden, dass sie doch „nur“ möglichst alle ihre Ställe vergrößern solle, ihren Milchviehbestand mehren solle, weil im Export die Wahrheit liege, weil nach dem Wegfall der Milchquote die Betriebe viel Geld im Export verdienen könnten.

Das kann zwar so sein, und niemand hier – auch ich nicht – will den Export von Milch verbieten. Aber wenn man sich auf ein solches Abenteuer, auf eine solche marktwirtschaftliche Lösung einlässt, dann muss jeder auch wissen: Wenn die Rahmenbedingungen nicht mehr stimmen, weil außenpolitische Entscheidungen unter sicherheitspolitischen Aspekten getroffen werden und nicht nach der Frage, ob ein Berufsstand Einbußen erlebt – das ist z. B. in Russland der Fall –, oder wenn sich, wie z. B. in China, die wirtschaftliche Situation verändert und dann nicht mehr so viele Milchprodukte eingeführt werden können, weil man nicht mehr so viel Geld zur Verfügung hat, dann schlägt diese Entscheidung als Rollback auf die Milcherzeuger zurück. Das muss jeder wissen, der sagt, die deutsche Landwirtschaft solle am besten weiterhin auf Export ausgerichtet werden. Ich halte das persönlich für einen Fehler.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Selbstverständlich müssen wir in einer globalisierten Welt auch am Export teilnehmen. Das kann und darf aber nicht das vorrangige Ziel und auch nicht das vorrangige Instrument sein. Das vorrangige Instrument muss immer noch sein, die heimische Bevölkerung mit heimischen Produkten zu versorgen. Hier haben wir Märkte, die wir bedienen können, sowohl im konventionellen Bereich, was die regionale Vermarktung angeht, als auch im ökologischen Bereich, wo es ja einen Wachstumsmarkt gibt. Zuerst muss man schauen, ob man seine Produkte auf dem europäischen Markt unterbringt; dann kann man schauen, ob man zusätzlich etwas im Export verdienen kann. Aber die Idee, jetzt auch noch mittels Bürgschaften dazu beizutragen, dass Milch nach Afrika verbracht wird, ist eigentlich völlig verrückt. Liebe Leute, dann kann man gleich noch ein paar Millionen Euro für die Entwicklungshilfe mitgeben, weil man den paar Bauern, die es in Afrika noch gibt, die Existenzgrundlagen wegschreddert.

(Beifall der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Das darf nicht die Aufgabe einer verantwortlichen Landwirtschaftspolitik sein, weder auf nationaler noch auf europäischer, noch auf internationaler Ebene.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Die Ursache für den Verfall des Milchpreises ist, dass wir europaweit eine zu hohe Milchmenge haben, die vom Markt nicht mehr aufgenommen werden kann. Daher muss der Staat sagen – dazu sind wir verpflichtet –: Wir greifen kurzfristig regulierend ein. – Solche staatlichen Interventionen gibt es immer mal wieder auch für andere Branchen,

wenn sie in eine Krise geraten, sei es die Automobilbranche, sei es die Stahlbranche, sei es die Kohleindustrie. Solche kurzzeitigen staatlichen Interventionen gibt es immer wieder, und dann finde ich sie auch gerechtfertigt. Es soll also nicht zurück zur Milchquote gehen, sondern die Regulierung soll dazu dienen, dass kurzfristig Milch aus dem Markt genommen wird, damit sich der Preis wieder stabilisieren kann. Dann kann die staatliche Regulierung auch wieder aufgehoben werden.

Darum kämpfen wir morgen in Brüssel. Das ist im Wesentlichen ein gemeinsamer Kampf aller Agrarministerinnen und Agrarminister Deutschlands. Wir haben jedenfalls auf der Agrarministerkonferenz im März schon eine Entscheidung dazu getroffen. Wir haben auch im Bundesrat mit unseren Entscheidungen zum Agrarmarktstrukturgesetz eine Grundlage dafür gelegt. Ich hoffe, dass wir morgen EU-Kommissar Phil Hogan ebenfalls davon überzeugen können, dass ein solcher Weg notwendig ist. Polen und Frankreich stehen jetzt schon an unserer Seite.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Ich will noch drei Worte zu dem Antrag der FDP-Fraktion verlieren. Ich finde es einigermassen vergnüglich, wenn die FDP ihren Antrag mit „Landwirtschaft braucht Zukunft“ überschreibt, dort in einer ganzen Passage, die sich mit der ökologischen Landwirtschaft beschäftigt, wieder Gräben aufreißt – jedenfalls schriftlich; allerdings kam es in der Rede auch so an – und dann erklärt, die Hessische Landesregierung würde den Ökobauern zu viel Geld geben und die konventionell arbeitenden Bauern nicht beachten.

Ich weiß nicht, mit wem Sie reden. Aber ich glaube eher, dass Sie Phantomschmerzen haben, weil Sie nicht mehr an der Regierung sind und sich wundern, dass es eine grüne Landwirtschaftsministerin gibt, die es geschafft hat, mit allen Akteuren in der Landwirtschaft eine Arbeitsbeziehung aufzubauen, die nicht nur bilateral, sondern auch im Netz gut funktioniert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Darüber bin ich sehr froh, und ich glaube, es ist richtig, dass wir auf diesem Weg weitergehen.

Im Übrigen haben wir in diesem Bereich tatsächlich, auch in Hessen, einen Zukunftsmarkt: für die regionale Vermarktung, die auch die konventionell wirtschaftenden Landwirte umfasst, und für die ökologische Vermarktung. Wir haben mit unserem Projekt zur Verbesserung der Produktions- und Vermarktungsstrukturen eine Grundlage dafür gelegt, dass die Bauern ihre Produkte in Hessen noch besser absetzen können. Wir haben nach wie vor eine Umstellungsberatung für konventionell wirtschaftende Betriebe, die auf ökologische Landwirtschaft umstellen wollen.

Aber wir erklären auch allen Milchviehbetrieben: Kümmert euch zuerst um eine Molkerei, die euch als neuen Ökobetrieb annimmt, damit es bei der Ökomilch keinen Preisverfall gibt. – Was dagegen Gemüse aus ökologischem Anbau angeht, ist der Markt noch völlig unbelastet. Da können wir in Hessen noch viele Umsteller verkraften. Meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion, deswegen sollten Sie – da jedenfalls – Ihre ideologischen Scheuklappen endlich ablegen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Was Herrn Lotz angeht: Wenn Sie mir ein Gesprächsangebot machen, nehme ich das sofort an. Ich habe damit überhaupt kein Problem. Wenn Sie wissen wollen, wie auf der Agrarministerkonferenz eine Beschlussfassung zustande kommt, nämlich dass das nicht von einer einzigen Ministerin abhängig ist, sondern dass wir immer ein einstimmiges Votum brauchen, erzähle ich Ihnen das auch gern, entweder bei einer Tasse Kaffee oder beim einem Glas Wasser.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Milch! – Günter Rudolph (SPD): Milch ist gesünder!)

– Entschuldigung, Milch: die Milch für den Mann und für mich immerhin eine Tasse Kaffee mit Milch. – Ich habe jedenfalls noch nie ein Gesprächsangebot ausgeschlagen, auch und gerade nicht eines von der SPD-Fraktion. – Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Wir fahren in der Debatte fort. Das Wort hat Herr Abg. Rentsch, Fraktionsvorsitzender der Freien Demokraten. Bitte sehr.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Florian Rentsch (FDP):

Meine Damen und Herren! Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen. Sie haben doch Ihr Schicksal als Abgeordnete selbst gewählt. Das ist ein Parlament. Hier wird debattiert. So ist das nun einmal.

Frau Ministerin, wenn Sie das Netzwerk mit den Landwirten genauso sehr pflegen, wie Sie die Opposition beim Klimaschutz-Aktionsplan einbinden, kann ich mir ungefähr vorstellen, wie die Gespräche stattfinden, nämlich gar nicht. Das ist unfassbar.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ernsthaft: Nach zweieinhalb Jahren bereiten mir andere Sachen Schmerzen. Das bereitet mir jedenfalls keine Schmerzen. Ich habe, ehrlich gesagt, auch noch nie auf einem Bauernhof, ob konventionell oder ökologisch bewirtschaftet, ein Bild der heiligen Priska gesehen. Dass es dort eine Verehrung von Frau Ministerin Hinz gibt, ist eine Eigenwahrnehmung, wie wir sie von den GRÜNEN gelegentlich kennen. Aber dem ist nicht so. Das kann ich Ihnen sagen.

(Beifall bei der FDP)

In Gesprächen mit Landwirten merkt man, dass die schon differenzieren. Frau Ministerin, es wird erkannt, dass Sie ein Prä bei dem Thema Biolandwirtschaft haben. Das ist bei einer grünen Ministerin auch nicht überraschend. Es ist okay, dass es so ist.

Jetzt sage ich einmal für mich – die Mitglieder meiner Fraktion müssen kurz weghören –: Sogar ich kaufe Biolebensmittel. Das ist so.

(Holger Bellino (CDU): Ich auch! Aus Überzeugung! – Weitere Zurufe!)

– Ich weiß, das ist überraschend. Holger Bellino sehe ich an, dass er sie nimmt – manchmal zu wenig. Mehr wäre gut.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Aber, Kollege Bellino, ich sage Ihnen – das hat Kollege Lenders vorhin völlig richtig, auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht, angemerkt –: Die Nachfrage nach Biolebensmitteln steigt geringer als das Angebot, das Sie durch die staatliche Förderung erzeugen. Das ist das Problem. Wenn das Angebot größer ist als die Nachfrage, führt das eben zu fallenden Preisen. Die großen Höfe, die auf Biolandwirtschaft umgestellt und investiert haben, sind nicht begeistert davon, dass Sie Subventionen in den Markt drücken. Das ist das Problem. Frau Ministerin Hinz, das ist ein relativ einfaches Konstrukt.

Wir haben in keiner Weise ein Problem mit der Differenzierung zwischen konventionell arbeitender Landwirtschaft und Biolandwirtschaft – im Gegenteil. Ich glaube, es gibt dort wirklich keinen Krieg. Aber es geht um die Frage, wie man damit umgeht. Ich verwahre mich auch ein Stück weit dagegen, dass Sie zwischen die, die im Sinne konventioneller Landwirtschaft produzieren, und die anderen einen Keil zu treiben versuchen – heute natürlich deutlich smarter, als wenn Sie auf Fachtagungen der Biolandwirtschaft reden –, nach dem Motto: Das eine ist die Zukunft, und das andere ist ein bisschen veraltet.

Der Kollege Wiegel gehört nun wirklich nicht zum alten Eisen. Im Gegenteil, auch wenn er konventionell produziert, repräsentiert er ein Stück weit die Zukunft der hessischen Landwirtschaft. Lieber Kurt Wiegel, darauf legen wir Wert.

(Beifall bei der CDU)

Wenn sich Kurt Wiegel nicht selbst verteidigt, stellen wir uns in dieser Debatte vor ihn.

Aber auch wir haben kein Problem mit dem Thema Biolandwirtschaft. Das Gegenteil ist der Fall. Zu dem Thema Milch kann ich allerdings nichts beitragen. Ich kann aufgrund meiner Laktoseintoleranz nur Sojamilch zu mir nehmen. Es kann also auch ein Stück weit an mir liegen.

Insofern will ich an diesem Punkt sagen: Nicht jeder kann heute nach dem Motto „Die Milch machts“ arbeiten. Man sollte also nicht diskriminierend agieren. Sie regieren jetzt mit den GRÜNEN. Die Diskriminierung sollte an dieser Stelle nicht der Maßstab sein, den die Kollegen der CDU anlegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Es ist vereinbart, den Antrag der Fraktion der FDP, Drucks. 19/3487, und den Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/3569, an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu überweisen.

Herr Kollege Rock, zur Geschäftsordnung.

René Rock (FDP):

Wir würden gern heute über unseren Antrag abstimmen.

(Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Dann stimmen wir über unseren auch ab!)

Vizepräsident Wolfgang Greilich:

Ich höre, es soll heute über beide Anträge abgestimmt werden. Ist das richtig? – Okay.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der FDP betreffend hessische Landwirtschaft braucht Zukunft, Drucks. 19/3487, abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Freien Demokraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Abg. Schott, Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – Die Fraktion der Sozialdemokraten. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Kollegin Schott gegen die Stimmen der Freien Demokraten bei Enthaltung der Fraktion der SPD abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 19/3569. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Das ist die Fraktion der Freien Demokraten. Wer enthält sich? – Das sind die Fraktion der Sozialdemokraten und Frau Abg. Schott von der Fraktion DIE LINKE. Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beschlossen.

Vereinbart ist eine Mittagspause von einer Stunde. Daher setzen wir die Sitzung, die ich jetzt unterbreche, um 14:30 Uhr fort. Wir sehen uns dann wieder.

(Unterbrechung von 13:29 bis 14:32 Uhr)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mit der Sitzung fortfahren.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 46 auf.

Entschuldigung, ich habe gesehen, dass noch Anträge verteilt worden sind. Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Neubenennung der Vertretung des Landes Hessen im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas im Europarat, Drucks. 19/3618. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 55. Wollen wir, wie mit gleichen Anträgen in der Vergangenheit geschehen, diesen Antrag ohne Aussprache aufrufen?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

– Ja, dann machen wir das so.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend rechtssichere und tragfähige Lösung für den Ausgleich von Ökologie und Ökonomie am Kalistandort in Nord- und Osthessen, Drucks. 19/3620. Wird auch hier die Dringlichkeit bejaht? – Ich se-

he, das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 56 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 51 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Dann machen wir das so.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da oben fotografiert jemand! – Holger Bellino (CDU): Wer ist das denn?)

– Auf der Besuchertribüne, so habe ich eben mitgeteilt bekommen, würde fotografiert werden. Das ist nicht erlaubt. Ich bitte Sie, das Fotografieren einzustellen.

(Zuruf: Die Unterlagen!)

– Auch das Fotografieren der Unterlagen. Ist das Fotografieren eingestellt worden? – Ja. Dann ist das in Ordnung. Danke.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 46** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zehntes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften – Drucks. 19/3595 zu Drucks. 19/3546 zu Drucks. 19/3471 –

Berichtersteller ist der Abg. Klein (Freigericht). Ich bitte um die Berichterstattung.

Hugo Klein (Freigericht), Berichtersteller:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Ihnen die Beschlussempfehlung des Rechtspolitischen Ausschusses mitteilen. Der Rechtspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP bei Stimmenthaltung der LINKEN, den Gesetzentwurf in dritter Lesung in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucks. 19/3546 anzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege.

Es ist vereinbart, dies ohne Aussprache abstimmen zu lassen. Ich gehe dann gleich in die Abstimmung. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SPD. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE. Damit ist dieses Gesetz in dritter Lesung angenommen worden und zum Gesetz erhoben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 48** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über die Anpassung der Besoldung und Versorgung in Hessen 2016 (HBesVAnpG 2016) – Drucks. 19/3596 zu Drucks. 19/3592 zu Drucks. 19/3373 –

Berichtersteller ist der Abg. Bauer. Herr Kollege, ich bitte Sie um die Berichterstattung.

Alexander Bauer, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen von SPD, DIE LINKE und FDP, den Gesetzentwurf in dritter Lesung in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucks. 19/3592 anzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Bauer. – Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Als Erster hat sich Kollege Heinz von der CDU zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Christian Heinz (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute wird in dritter Lesung und endgültig die Rechtsgrundlage für eine lineare Erhöhung der Bezüge der Beamtinnen und Beamten zum 1. Juli 2016 geschaffen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP) – Zurufe von der SPD)

Über diese lineare Erhöhung der Bezüge hinaus wird auch noch eine Sockelanhebung mit aufgenommen.

Die Zeit läuft nicht. Ist das Mikrofon an?

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Es ist an.

Christian Heinz (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sagte es eingangs: Wir schaffen heute in dritter Lesung und endgültig die Rechtsgrundlage für eine lineare Steigerung der Bezüge der Beamtinnen und Beamten in Hessen zum 1. Juli diesen Jahres rückwirkend. Darüber hinaus hat die Koalition sich entschlossen, mit einem Sockelbetrag von 420 € im Jahr die Beamtinnen und Beamten ganz besonders zu bedenken, die in den unteren Besoldungsgruppen eingestuft sind.

Es war kein einfacher Prozess. Es war ein schwieriger Abwägungsprozess. Es gibt rechtliche Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts, das explizit Kriterien und Vorgaben aufgestellt hat, die in diesen Gesetzentwurf eingeflossen sind. Zum anderen wurde natürlich das Alimentationsprinzip beachtet, aber auch die Haushaltslage des Landes. Alles in allem ist es, so glaube ich, ein sehr guter Gesetzentwurf, den wir heute zum Gesetz erheben sollten. Wir sind uns sicher: Hessen erfüllt mit diesem Besoldungsänderungsgesetz beide Voraussetzungen, zum einen die Einhaltung der Schuldenbremse in Hessen und zum anderen natürlich auch das Alimentationsprinzip.

(Beifall bei der CDU)

Beamte und Beamtinnen sind eine Beschäftigtengruppe ganz besonderer Art, die kaum ihresgleichen findet. In ganz wenigen Ländern auf der Welt gibt es überhaupt diesen Status in der Form, wie wir ihn in Deutschland kennen. Und auch in Deutschland stechen sie hervor.

(Günter Rudolph (SPD): Was heißt das? Was bedeutet das?)

– Danke für das Stichwort, Herr Rudolph. – Das heißt z. B., dass sie besondere Rechte, aber auch besondere Pflichten in diesem Land haben.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Zu diesen besonderen Rechten – ich weiß nicht, ob das jedem der Zuhörerinnen und Zuhörer und jedem in der Öffentlichkeit so geläufig ist – gehört, dass man neben einem Grundgehalt, das Sie in den Tabellen nachlesen können, eine monatliche weitere Zulage von 5 % dieses Grundgehalts automatisch dazubekommt. Das lassen Sie bei Ihren Besoldungsvergleichen immer ganz gern unter den Tisch fallen.

(Günter Rudolph (SPD): Das nennt sich Sonderzahlungen! Das wissen wir schon!)

Diese 5 % unterschlagen Sie immer ganz gern. Beamtinnen und Beamte erhalten darüber hinaus weitere Leistungen, die sonst kein Beschäftigter in Deutschland erhält. Ich halte Ihnen einmal beispielsweise die Seite mit den Familienzuschlägen hoch, die bei den hessischen Regeln ganz besonders herausstechen: Allein wenn Sie verheiratet sind, bekommen Sie im Monat künftig zusätzlich 125,16 €. Wenn Sie verheiratet sind und ein Kind haben, bekommen Sie insgesamt 232,21 € als Zuschlag. Bei zwei Kindern sind es 339 €. Wenn Sie eine Familie mit drei Kindern sind, bekommen Sie beachtliche 672,80 €. Es lohnt sich also. Der eine oder andere Kollege, der vier Kinder hat, rechnet gerade schon durch, ob es für ihn klüger gewesen wäre, Beamter zu werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Spaß beiseite, ganz im Ernst. Das Alimentationsprinzip kennt Vergütungsmerkmale, die sonst niemand in Deutschland hat. Aber es gibt natürlich auch Pflichten, die sich insbesondere dadurch ausdrücken, dass über die Besoldung per Gesetz entschieden wird und eben nicht über Tarifverhandlungen. Das heißt, Vergleiche zwischen Tarifbeschäftigten und Beamten sind immer nur bedingt sachdienlich und angemessen.

Ich möchte aber – wir haben heute verkürzte Redezeiten – noch zwei oder drei Sätze zu den selbst ernannten Anwälten der Beamten verlieren, die hier im Raum sind; die drei Oppositionsfaktionen gerieren sich immer als die großen Vertreter und Anwälte der Beamtinnen und Beamten in Hessen. Da haben wir zum einen DIE LINKE, die größten Vorkämpfer, die immer die größten Steigerungen versprechen, aber bei der Gelegenheit gerne unter den Tisch fallen lassen, dass sie sich an anderer Stelle für ein einheitliches Arbeitsrecht im öffentlichen Dienst einsetzen. Was heißt „einheitliches Arbeitsrecht im öffentlichen Dienst“?

(Demonstrativer Beifall bei der LINKEN)

– Klatschen Sie ruhig, dann sage ich Ihnen auch, was das heißt. Da sollten Sie den Beamtinnen und Beamten auch sagen, was das heißt. – Das heißt Rentenversicherungspflicht, Arbeitslosenversicherungspflicht, Pflicht zur gesetzlichen Krankenversicherung. Wenn sie das alles einrechnen, dann haben sie ganz schnell ein gutes Drittel weniger netto auf dem Konto. Sagen Sie das, wenn Sie darüber sprechen, bitte dazu.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Auch bei den Sozialdemokraten ist man immer der Vorkämpfer für die Beamtinnen und Beamten, zumindest solange man nicht irgendwo regiert. Immer dann sieht das komischerweise anders aus. Auch da ist ganz deutlich herauszustellen, dass Ihre Bürgerversicherung – so nennen Sie es vornehm, aber wir nennen es Zwangseinheitsversicherung –, in die Sie Beamte einbeziehen wollen, dazu führt, dass diese netto deutlich weniger in der Tasche hätten. Das lassen Sie immer gerne unter den Tisch fallen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Zurufe von der SPD: Ei, ei, ei!)

Auch die Kollegen der FDP sind seit Neuestem die Anwälte der Beamten; in dem „Polizeireport“ der GdP konnte ich nachlesen, dass die Kanzlei Greilich & Coll. in Gießen seit Neuestem auch die GdP vertritt und rechtlich berät. Ich hatte bisher immer gedacht, wenn man sich als Politiker als Anwalt der Beamten versteht, dann macht man das in einem Parlament – nicht nach dem Rechtsanwaltsvergütungsgesetz.

(Zurufe von der SPD, der LINKEN und der CDU)

– Es ist leichter, wenn nur einer spricht, und zwar der, der am Pult ist. – Auch dort ist es so, dass die rechtliche Bewertung der – –

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Christian Heinz (CDU):

Das versuche ich gerade. Wenn Sie aufhören, dazwischenzurufen, tue ich das auch sehr gerne. – Die Argumentation der selbst ernannten Anwälte hier im Parlament ist vordergründig und durchsichtig. Ich glaube, wir haben mit dem Gesetzentwurf, der heute in dritter Lesung zur Abstimmung und zur Beschlussfassung kommt, einen ausgewogenen Kompromiss gefunden: zwischen dem Interesse der Beamtinnen und Beamten am Alimentationsprinzip auf der einen Seite und dem Interesse aller hessischen Bürgerinnen und Bürger an der Einhaltung der Schuldenbremse auf der anderen Seite.

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege!

Christian Heinz (CDU):

Deshalb werden wir heute in dritter Lesung hier zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Heinz. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Greilich von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

(Zurufe der Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel und Günter Rudolph (SPD))

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Heinz, ich bin so manches gewohnt, von Ihnen eigentlich nur Gutes. Wenn ich gehört habe, was Sie zur Fraktion der LINKEN gesagt haben und zu deren Vorstellungen, kann ich das nur bestätigen. Das ist vollkommen richtig.

Ein bisschen daneben war das, was Sie zu mir gesagt haben. Ich will das nur am Rande erwähnen. In der Tat vertritt ein Kollege meiner Kanzlei auch eine Gewerkschaft, die in dieser Auseinandersetzung eine Rolle spielt. Das tut er allerdings nicht seit Neuestem, sondern schon seit vielen Jahren.

(Zurufe der Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) und Günter Rudolph (SPD))

Das soll es dazu dann auch gewesen sein. Ich glaube, wir hatten einmal vereinbart, dass wir über solche Dinge hier im Parlament nicht debattieren.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Heinz, in der Sache war Ihr Vortrag dieses Mal enttäuschend. Das muss ich wirklich sagen. Ich muss allerdings auch dazusagen, ich hatte nicht die Hoffnung, dass jetzt auf einmal die Anhörung und vielleicht die Debatte, die wir vorgestern geführt haben, oder auch die ausführliche Beratung, die wir im Innenausschuss an dem Abend noch zu dem Thema hatten, doch noch wirken.

Deswegen will ich es Ihnen und mir ersparen, meine Argumente zu wiederholen. Das bewegt offensichtlich nichts in dieser Koalition, die beschlossen hat, dass ihre ursprünglich gefassten Auffassungen auch die zutreffenden sind. Ich will versuchen, noch einen letzten Appell an Sie zu richten, mit den Worten anderer.

Sie hatten schon das Thema Alimentationsprinzip angesprochen. Wir haben hier schon über die Probleme debattiert, die genau in Bezug auf das Alimentationsprinzip, aber auch in anderen Bereichen bestehen; ich nenne das Stichwort Abstandsgebot. Deswegen mein Zitat zu diesem Thema. Das bringt es genau auf den Punkt, und das soll es auch gewesen sein. Herr Prof. Battis hat in der Anhörung seinerseits zitiert. Das will ich hier aus dem Protokoll des Ausschusses wiedergeben. Er hat den Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts zitiert, der gesagt hat:

Das Alimentationsprinzip war immer ein zahnloser Tiger, und jetzt [durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts] hat das Alimentationsprinzip richtig Zähne bekommen. Es kann jetzt zubeißen, und zwar wie? Indem die Beamten gegen ihre ungerechte Besoldung klagen. Das zeichnet sich ja auch ab.

Herr Kollege Heinz, Sie haben es in einem etwas ungunstigen Zusammenhang hier in die Debatte eingebracht, aber Sie haben recht: Die Beamten werden klagen. Sie klagen zu Recht, weil Sie sich mit Ihrer Vorgehensweise über die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts hinwegsetzen. Das ist richtigerweise nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich will hier noch ein zweites Zitat in die Debatte einbringen, weil Sie das offensichtlich auch nicht im notwendigen Umfang zur Kenntnis und wahrgenommen, jedenfalls nicht umgesetzt haben. Ich habe es vorgestern schon gesagt. Es

ist ein einmaliger Vorgang, dass in einer solchen Debatte die Seite der öffentlichen Arbeitgeber in Hessen in der Mitte auseinandergerissen ist und das Land Hessen etwas macht, was von allen Kommunalen Spitzenverbänden abgelehnt wird.

(Günter Rudolph (SPD): Ja! – Nancy Faeser (SPD): Als Arbeitgeber!)

Das hat Frau Dr. Baum für den Hessischen Städtetag wunderbar – in einem kurzen Absatz des Protokolls nachzulesen – zusammengefasst. Auch diese Worte mache ich mir zu eigen und trage das hier kurz vor:

Auch wir für die hessischen Städte erachten eine Besoldungs- und Versorgungsanpassung in Höhe von 1 % als zu niedrig. Wir können bei uns in den Mitgliedstädten in den letzten Jahren neue Entwicklungen erkennen. Zum einen wird es für unsere Mitgliedstädte immer schwieriger, qualifizierte Beamtinnen und Beamte zu gewinnen. Das gilt schon seit Längerem für die Bereiche Feuerwehr und in den Gesundheitsämtern für die Berufe Ärztin und Arzt. Aber wir können auch erkennen, dass sich das jetzt in die Breite streut. Zum anderen ist es immer schwieriger, qualifizierte Beamtinnen und Beamte zu halten. Viele wandern ab in andere Bundesländer, zu Bundesbehörden. Unsere Kommunen verlieren damit qualifiziertes Personal.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist im Landesdienst nicht anders. Ich kann deswegen nur ein letztes Mal – wahrscheinlich wieder vergeblich – an Sie appellieren: Kommen Sie zurück auf den Pfad der Vernunft und der politischen Tugend. Machen Sie nicht diese Rasenmähermethoden, sondern bieten Sie differenzierte Lösungen, wie sie z. B. die kommunalen Arbeitgeber verlangt haben.

Das heißt nicht, dass man alles 1 : 1 übernehmen muss. Aber das, was Sie hier machen, nämlich mit 1 % abzuspeisen, ist nicht vertretbar. Meines Erachtens ist es verfassungswidrig, und ich fände es bedauerlich, wenn das Land Hessen wieder einmal ein Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht verliert, was leider häufiger passiert, wenn die Union ohne die Liberalen regiert.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Rudolph von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben heute den letzten – praktisch den dritten – Akt im schwarz-grünen Besoldungsdiktat. Wenn man den Vordredner Abg. Heinz gehört hat, kann man nachvollziehen, dass sich wahrscheinlich heute nichts verändern wird.

Ich habe selten so viel Ignoranz bei dem Thema erlebt, wie Sie mit Beschäftigten umgehen. Das mögen Sie als ehemaliger Ministerialbeamter im Innenministerium nicht nachvollziehen können. Aber die große Anzahl hessischer Beamtinnen und Beamter ist mit dem vorgelegten Gesetzentwurf nicht einverstanden, und das nicht seit Tagen, son-

dern seit Wochen und Monaten. Das haben wir auch bei der Anhörung im Hessischen Landtag eindrucksvoll erlebt.

(Beifall bei der SPD)

Was war Ihre Antwort? – Sie haben ein bisschen herumgedoktert; und jetzt bewegt sich die Besoldungsanpassung – immer vor dem Hintergrund, dass wir im Jahr 2015 eine Nullrunde hatten – in einem Rahmen zwischen 1,02 und 1,78 %. Weil das vorhin dazwischengerufen wurde – Herr Kollege Heinz, wissen Sie, so ein bisschen kennen wir uns im Besoldungsrecht auch aus –: Sie als CDU haben in Hessen das Urlaubsgeld abgeschafft. Die frühere Weihnachtsgeldzahlung ist heute eine Sonderzahlung, umgerechnet auf die Monate beträgt sie 5 %; früher waren es einmal 100 %, jetzt sind wir bei 60 %. Ich gebe Ihnen ein bisschen Nachhilfe, weil Sie da offensichtlich die eine oder andere Gedächtnislücke haben. Es ist deswegen natürlich richtig: Der öffentliche Dienst in Hessen ist bei Weitem nicht mehr so attraktiv, wie er sein müsste. Das Thema Nachwuchsgewinnung ist eines, das uns gemeinsam Sorgen machen muss.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Herr Kollege Bellino, das ist ja das Problem. Ich habe selten, bis auf den selbst ernannten Bund der Steuerzahler, solch eine Anhörung erlebt. Aber das ignorieren Sie. Man kann jetzt zwar sagen, dass uns das, was die Oppositionsfractionen, die Berufsverbände und Gewerkschaften sagen, alles nicht interessiert.

Aber nehmen Sie doch einfach einmal zur Kenntnis, was die Gewerkschaften allen Fraktionen überreicht haben – Frau Präsidentin, ich zitiere –: „Nullrunde in 2015“, „Wertschätzen und Wort halten“ – so auch in den Stellungnahmen an den Hauptpersonalrat der Polizei per E-Mail, der knapp 20.000 Beschäftigte vertritt. Wenn Sie sich diese einmal im Einzelnen durchlesen – ich weiß, Sie machen das nicht, denn dann könnten Sie Dinge zur Kenntnis nehmen, die nicht in Ihr ideologisches Weltbild passen –,

(Beifall bei der SPD)

dann stellen Sie fest, dass dort drinsteht: „Wir fühlen uns verhöhnt“, „Wir fühlen uns nicht ernst genommen“, „Wir fühlen uns nicht wertgeschätzt“, und zwar unisono.

Sie stellen sich aber hier hin und wollen das noch als Wohltat verkaufen. Meine Damen und Herren, die Postkarten bekommen bestimmt auch Sie, aber auch diese werden Sie wahrscheinlich nicht zur Kenntnis nehmen. Auf diesen steht: „Wir geben 100 % – Sie geben 1 %“. – Sie bekommen jetzt 1,02, maximal 1,78 %. Der Bundesinnenminister hat gestern einen Kabinettsentwurf vorgelegt, wonach die Bundesbeamten ab dem nächsten Jahr rückwirkend ab dem 1. März 2016 2,2 % bekommen; und ab dem 1. Februar 2017 bekommen sie noch einmal 2,35 %.

Jetzt haben Sie die rechtlichen Parameter genannt. Sie haben ja immer toll versichert, dass das alles rechtmäßig sei. – Ja, das ist der Unterschied zu einer Bananenrepublik: Wir gehen zunächst einmal auch davon aus, dass Gesetzentwürfe, die die Landesregierung vorbereitet hat – Amtshilfe ist ihnen ja unstrittigerweise gegeben –, rechtmäßig sind. Ich finde, das ist nicht besonders erwähnenswert. Das ist eher pure Realität und normaler mitteleuropäischer Standard. Und, meine Damen und Herren, was rechtmäßig sein muss, muss auch im Einklang mit klugen

politischen Entscheidungen sein. Wir erleben aber, dass Sie das aussitzen wollen – gerade die CDU.

Ich weiß das jetzt nicht, aber ich unterstelle, dass der eine oder andere Kollege der CDU einmal in eine Polizeistation oder in ein Finanzamt geht und sich von einer Kollegin oder einem Kollegen, insbesondere von Beamten, die im Schichtdienst sind, schildern lässt, was das heißt, die Nullrunde 2015 und diese jetzigen mickrigen etwas mehr als 1 %, wobei die Tarifiergebnisse der Jahre davor auch nicht 1 : 1 übertragen wurden.

Herr Heinz, was sagen Sie denn einem Polizeibeamten bei Ihnen im Main-Taunus-Kreis, der von einer Mieterhöhung betroffen ist? Sie wissen das bestimmt noch besser als ich, und Frau Kollegin Faeser weiß das bestimmt genauso: Wenn eine Mieterhöhung ansteht und man jetzt 35 € mehr im Monat bekommt – wir ziehen die 18,90 € jetzt einmal nicht virtuell, sondern cash auf die Hand für die Beihilfe ab –, dann bleiben noch 16,10 € brutto. Das deckt jedenfalls keine 20- oder 25-prozentige Mieterhöhung. Daher nützt Ihre geheichelte Wertschätzung rein gar nichts.

(Beifall bei der CDU – Alexander Bauer (CDU):
Wollen Sie etwa Lohnerhöhungen, oder was?)

– Was sagt denn der Kollege Bauer dem Polizeibeamten in Heppenheim oder Bensheim, wenn es darum geht, dass sich Wertschätzung auch materiell ausdrückt? Dann nützt Ihnen dieser Ansatz, zu sagen: „Ihre Arbeit ist toll, wir finden es prima, dass Sie sich für den Rechtsstaat einsetzen“, rein gar nichts. Natürlich brauchen sie auch eine materielle Grundlage. Das konnten Sie bisher, wie gesagt, nicht glaubhaft darlegen. 260 Millionen € gehen in die Rücklage. Daher haben Sie auch das Geld für eine angemessene Besoldungserhöhung.

Meine Damen und Herren, wir wollen Ihnen die Gelegenheit geben, Ihr Abstimmungsverhalten im Wahlkreis zu erläutern. Deswegen beantragen wir für unsere Fraktion eine namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf. Wir jedenfalls werden ihn ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Als nächster Redner spricht nun Herr Kollege Frömmrich vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Liebe Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war wieder ein Parforceritt durch die Beamtenbesoldung. Das kann man so machen, ob das aber solide Finanzpolitik, eine solide Politik ist, wage ich zu bezweifeln. Natürlich ist das für uns als Koalition eine schwere Entscheidung gewesen, das, was wir im Koalitionsvertrag hinterlegt haben, also die 1-%-Regelung, umzusetzen.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Hermann Schaus (DIE LINKE): Schade für Sie!)

Aber wir tun das auf der Grundlage einer sehr angespannten Finanzsituation und einer schwierigen Haushaltspolitik. Wenn sich Herr Kollege Rudolph hier vorne hinstellt und wie eben erzählt, was der Bundesinnenminister jetzt als Gesetzentwurf in die Bundesregierung einbringt, welche

Erhöhung es bei der Besoldung der Beamtinnen und Beamten im Bund geben wird, dann verschweigt er eines: Der Bund hat einen ausgeglichenen Haushalt. Es ist schon ein Unterschied, ob ich in diesem Jahr im Haushaltsplan noch 650 Millionen € Schulden mache oder ob ich im Bundeshaushalt eine schwarze Null habe. Von daher sind die Rahmenbedingungen deutlich andere. Wir versuchen, dahin gehend zu arbeiten, dass wir die Schuldenbremse erfüllen, dass wir ausgeglichene Haushalte haben. Wer ausgeglichene Haushalte hat, kann auch in Zukunft Beamtinnen und Beamten bessere Steigerungen zusichern. Das sieht man an Bayern, und das sieht man am Bund. Das ist der Weg, den sich diese Koalition vorgenommen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben Verständnis für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Natürlich wünschen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter höhere Lohnzuwächse. Das kann und will ich gar nicht bestreiten. Aber ich habe das vorgestern schon einmal in der Plenardebatte gesagt: Der Hessische Landtag hat Abwägungsprozesse zu treffen, und zwar zwischen den Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das ist gerechtfertigt, und den Finanzinteressen des Landes, auch unter Berücksichtigung der nächsten Generation und der Verfassung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ach du lieber Gott, jetzt wird schon die nächste Generation benötigt!)

Wir haben die Schuldenbremse in der Verfassung verankert, und wir müssen bis 2019 einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen. Bei einem Personalkostenanteil von 40 %, den wir in dem Landeshaushalt haben, kann man über diesen Bereich nicht einfach hinweggehen; es sei denn, man macht es so wie die Kollegen von der LINKEN, nach dem Motto: Darf es ein bisschen mehr sein? – Diese legen hier einen Antrag vor, der 500 Millionen € kostet, ohne auch nur einen Ton dazu zu sagen, wie man das finanzieren will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Besoldungssituation in Hessen ist gut. Hessen bewegt sich bei den Besoldungsvergleichen mit den anderen Bundesländern eher im oberen Drittel.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Mit der höchsten Arbeitszeit!)

Wir haben einen Bereich, in dem wir nicht gut sind, in dem es Nachbesserungsbedarfe gibt. Das haben wir festgestellt; und da ändern wir auch etwas. Das ist der Bereich der unteren Besoldungsgruppen. Da sagen wir: Wir geben 420 € im Jahr für diejenigen dazu, die in diesen Besoldungsgruppen arbeiten. – Dass ausgerechnet diejenigen, die auf der linken Seite dieses Hauses sitzen, eine differenzierte Besoldungserhöhung gerade für die unteren Besoldungsgruppen ablehnen, verwundert mich schon.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Sie stellen sich aber hier vorne hin und sagen: „Wir haben Probleme mit der Nachwuchsgewinnung“, und wischen einfach einmal weg, dass wir mit dem Änderungsantrag, den wir Ihnen vorgelegt haben, gerade bei den Anwärtern einen richtig guten Vorschlag gemacht haben. Wir erhöhen pauschal um 50 € im Monat, d. h. um 600 € im Jahr, was eine Steigerung von 4,2 % bei den Anwärterbezügen ist.

Dass ausgerechnet die linke Seite dieses Hauses das ablehnt, ist schon einigermaßen verwunderlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich will noch einmal erwähnen – das habe ich vorgestern auch gemacht –, dass es in vielen Bereichen Probleme sowie Diskussionen um die Personalkosten gibt. Das ist keine Erfindung der Hessischen Landesregierung. Wenn Sie sich einmal die Besoldungserhöhung bei ver.di anschauen – ich habe das zitiert –, dann werden Sie feststellen: Das machen die doch nicht aus Spaß, sondern weil sie festgestellt haben, dass die Einnahmen und Ausgaben auseinandergehen und dass man schauen muss, wie man die Personalkosten senken kann. Die Gewerkschaft ver.di, die von uns verlangt, dass wir den Tarifabschluss übernehmen, macht für ihre Mitarbeiter einen Abschluss von 1 % – man höre und staune: 1 %.

(Zuruf von der CDU: Das stimmt!)

Im letzten Jahr stand in der „Frankfurter Rundschau“ vom 10.07.2015 unter der Überschrift „SPD bestreikt sich selbst“: „Wer alles gibt, muss mehr bekommen“. Weiter steht dort:

Immerhin hat der Arbeitgeber nun ein Angebot vorgelegt. Nach sieben Jahren ohne Tarifierhöhung soll es 3,14 % mehr Geld geben. Der Haken: Gleichzeitig soll die Arbeitszeit von 35 auf 37,5 Stunden steigen ...

Das zeigt doch, dass auch Sie Probleme haben, die Einnahmen und die Ausgaben zusammenzubringen, und schauen, wie man Personalkosten senken kann.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Tun Sie doch nicht so, als seien das alle Probleme, die wir nur in öffentlichen Haushalten haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Herr Kollege, Sie müssten zum Ende kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss und sage: Die 1-%-Regelung war keine Erfindung der Hessischen Landesregierung, sondern das ist in anderen Ländern schon gemacht worden. Ich will den Kollegen Rudolph am Ende meiner Redezeit noch einmal aus der 148. Sitzung vom 19. November 2013 zitieren; da dachte er noch, dass er auch in diese Regierung eintritt. Er sagte:

Das ist ein kleiner verfahrensleitender Hinweis, dass sich die Kolleginnen und Kollegen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz möglicherweise auch ihre Gedanken zur Finanzierung eines Landeshaushalts gemacht haben.

Herr Kollege Rudolph, ganz genau, die haben wir uns auch gemacht, und da nehmen wir Rückgriff auf Ihre Aussagen und auf das, was in anderen Ländern geschehen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsidentin Ursula Hammann:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Schaus von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der zweiten Lesung am Dienstag haben wir nochmals versucht, die Koalitionsfraktionen, CDU und GRÜNE, angesichts der Proteste und verheerenden Stimmung unter den Beamtinnen und Beamten zur Einsicht zu bringen.

Es wäre angebracht, nach der Nullrunde von 2015 nun endlich den selbst ausgehandelten Tarifvertrag für die Landesbeschäftigten – Sie gehen diesen Sonderweg als einziges Bundesland – zu übernehmen. Dieser Tarifvertrag sieht immerhin Tarifierhöhungen von insgesamt 4,4 % vor.

Wir haben am Dienstag in der abendlichen Innenausschusssitzung nochmals beantragt, statt der vorgesehenen Erhöhung um 1 % die Besoldung um 4,4 % zu erhöhen. Weil sich die Koalition nach den Protesten für eine sogenannte soziale Komponente – ich füge hinzu: aus der Portokasse – verständigt hat, haben wir ebenfalls beantragt, diese lächerlichen 35 € auf 150 € pro Monat anzuheben.

(Beifall bei der LINKEN)

Das wäre angebracht und vernünftig. Mit der Vernunft ist das aber bei der schwarz-grünen Koalition, wie Sie wissen, so eine Sache. Die Koalition und auch die FDP haben dies alles abgelehnt.

Bei der öffentlichen Präsentation ihrer sozialen Komponente aus der Portokasse, also der zusätzlichen 35 € für zwei Jahre, haben sie zudem kräftig mit Nebelkerzen geworfen.

Die erste Nebelkerze, das haben wir gerade gehört, ist die Behauptung, es seien 420 € im Jahr mehr. Das soll natürlich suggerieren, es gebe auch in diesem Jahr 420 € mehr. Real sind es aber nur 210 €, weil die Besoldungserhöhung erst rückwirkend zum 1. Juli 2016 vorgenommen wird.

Weil Herr Heinz eben gerade in diesem Zusammenhang von einem Sockelbetrag gesprochen hat, will ich Ihnen an der Stelle sagen, das wäre schön, wenn es ein Sockelbetrag wäre. Lassen Sie es sich von einem Gewerkschaftssekretär erklären: Ein Sockelbetrag ist die Grundlage, auf der ein Prozentsatz aufbaut. Da wären wir bei 2 % und mehr, wenn es ein Sockelbetrag wäre. Nein, diese 35 € sind ein magerer Mindestbetrag. So viel zu Ihrer Begrifflichkeit.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Die zweite Nebelkerze finde ich noch viel interessanter. Das war nämlich gleichzeitig die Ankündigung, ab 2017 die Arbeitszeit von 42 auf 41 Wochenstunden zu reduzieren. Es wurde der Zusammenhang zwischen der Besoldungserhöhung um 1 % und der Arbeitszeitreduzierung hergestellt. Meine Damen und Herren, ich will Ihnen das gleich an dieser Stelle sagen: Das Gegenteil ist der Fall. Alle Beamtinnen und Beamten haben die Aussagen, ab 2017 wird die Arbeitszeit um eine Stunde reduziert, so verstehen müssen, dass das ab Jahresanfang 2017 bedeutet. Viel entscheidender finde ich, dass Sie jetzt so tun, als wäre diese Arbeitszeitverkürzung um eine Stunde eine soziale Wohltat. Das ist sie nämlich nicht.

Ich will daran erinnern: Die CDU-Koch-Regierung hat im Jahr 2004 die Arbeitszeit aller Beamtinnen und Beamten in der „Operation düstere Zukunft“ einfach hochgesetzt, und zwar ohne Lohnausgleich. Wenn Sie im nächsten Jahr nach über zwölf Jahren eine Reduzierung um eine magere Stunde vornehmen, dann ist das keine Wohltat, sondern eine viel zu geringe und längst überfällige Rückgängigmachung einer schreienden Ungerechtigkeit.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Herr Bellino, nun haben Sie nach den Protesten der Beamtinnen und Beamten und auch der kommunalen Arbeitgebern eine sogenannte soziale Komponente von mindestens 35 € neu ins Gesetz aufgenommen, die ich schon als Wohltat aus der Portokasse bezeichnet habe. Für die wenden Sie zusätzlich 2,5 Millionen € auf. Meine Damen und Herren, ich will Ihnen zum Schluss Folgendes vorrechnen: Die 55 zusätzlichen Stellen bei der Unsicherheitsbehörde Verfassungsschutz

(Holger Bellino (CDU): Unerhört!)

kosten Sie 3,3 Millionen €. Das ist schon mehr als die sogenannte soziale Komponente.

(Holger Bellino (CDU): Unerhört ist das! – Unruhe)

Herr Bellino, hieran sieht man, der Schwerpunkt der Beamtenpolitik liegt darin –

(Anhaltende Zurufe des Abg. Holger Bellino (CDU) – Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schaus, Sie haben das Wort, aber ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Diese 55 Stellen kosten Sie 3,3 Millionen €.

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

Damit liegen diese Kosten höher als das, was Sie zusätzlich für 100.000 Beamtinnen und Beamte ausgeben. Da sehen wir, wo die Schwerpunkte dieser Politik liegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Das ist ein unerhörter Vorgang! Sie sind von der SED-Nachfolgepartei! – Alexander Bauer (CDU): Das eine Prozent kostet 70 Millionen €! – Anhaltende Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Innenminister, Staatsminister Peter Beuth.

(Anhaltende Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, sich wieder zu beruhigen, auch in den Zurufen und freundschaftlichen Hinwendungen. – Das Wort hat der Innenminister, Peter Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein paar wenige Bemerkungen nach dieser Debatte. Ich werde Herrn Kollegen Schaus nicht den Gefallen tun, über das Stöckchen zu springen, das er hingehalten hat.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben Sie gestern schon getan!)

Herr Kollege Schaus, ich greife einen Begriff aus Ihrer Rede auf, der sich mit dem Thema Vernunft beschäftigt. Da muss ich sagen: Vernunft, finanzielle Vernunft für den Landeshaushalt, wird in der Koalition von CDU und GRÜNEN anders interpretiert, als Sie das gemacht haben.

Sie haben einen Antrag vorgelegt, der den Beamtinnen und Beamten in unserem Land alles verspricht, was man sich nur vorstellen kann, vor allen Dingen aber eine für das Land nicht leistbare Zahlung von Mitteln in Höhe von 500 Millionen €, die Kollege Frömmrich eben schon einmal dargestellt hat.

Wenn wir das beschließen würden, was Sie als Antrag vorgelegt haben, dann würden wir im Jahr 2016 120 Millionen € mehr und im Jahr 2017 241 Millionen € mehr ausgeben. Das würden wir dann in jedem weiteren Jahr ausgeben müssen. Das ist finanzielle, haushaltswirtschaftliche Unvernunft. Insofern können wir dem nicht nachgeben, was Sie beantragt haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir haben uns vorgenommen, dass wir in dieser Wahlperiode damit beginnen wollen, generationengerecht zu handeln. Was bedeutet das? – Das bedeutet, dass wir nur so viel Geld ausgeben wollen, wie wir einnehmen. Es ist schon eine große Herausforderung für uns, genau das zu erreichen.

Das Thema Generationengerechtigkeit bewegt uns auch bei der Frage der Besoldung. Wir wollen einen Beitrag dazu leisten, dass die jüngere Generation in Zukunft noch selbstverständlich dieselben Gestaltungsmöglichkeiten hat, wie wir das heute haben, wie wir Abgeordnete des Hessischen Landtags das im Jahr 2016 selbstverständlich für uns in Anspruch nehmen. Um das zu erreichen, müssen wir auch bei der Besoldung eine entsprechende Begrenzung vornehmen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das Bundesverfassungsgericht hat uns aufgezeigt, wie das gelingen kann.

Meine Damen und Herren, hier ist Prof. Battis aus der Anhörung und aus seinem Gutachten für den Deutschen Beamtenbund mehrfach zitiert worden. Ich will Ihnen zumindest ganz kurz vorhalten, dass das Bundesverfassungsgericht uns aufgegeben hat, dass wir nach einem gewissen Prüfungsmuster, nach Prüfungsschemata vorgehen müssen, um am Ende eine korrekte Besoldung für die Beamtinnen und Beamten des Landes zu haben. Dieses Prüfungsschema geht von Indizes und von mathematischen Parametern aus. Wie es dann einem juristischen Gutachter wie Herrn Prof. Battis gelingt, zum Ergebnis Verfassungswidrigkeit zu kommen, ohne in seinem Gutachten oder bei der Anhörung im Hessischen Landtag auch nur eine einzige Zahl vorgetragen zu haben, auch nur eine einzige Berechnung

vorgetragen zu haben, das zeigt, wie – Entschuldigung – halbseiden dieser juristische Vortrag war.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist eine ziemliche Unverschämtheit! – Weitere Zurufe von der SPD – Günter Rudolph (SPD): „Halbseiden“, das ist eine Bemerkung eines Innenministers, der sonst sehr wehleidig argumentiert! – Janine Wissler (DIE LINKE): Unerhörter Vorgang! – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Ach, wissen Sie, Herr Kollege Rudolph, der Herr Prof. Battis war sich auch nicht zu schade, in der Anhörung von Dreistigkeit und Ähnlichem zu sprechen.

(Timon Gremmels (SPD): Da hat er recht!)

Wenn er sich auf diese Ebene begibt, dann muss er das ertragen können.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung machen. Dass die öffentlichen Arbeitgeber hier auseinanderfallen, das sehe ich am Ende nicht so. Gleichwohl ist es in der Debatte bzw. in der Anhörung vorgetragen worden. Aber wenn man es korrekt zurückführt, dann ist es auch nicht völlig unverständlich, weil der Kommunale Finanzausgleich einen Beitrag dazu leistet, dass der kommunalen Seite der Mehrbedarf, den sie auch aus Besoldungserhöhungen hat, am Ende ausgeglichen wird. Das scheint dafür gesorgt zu haben, dass sie sich nicht mit dem letzten Nachdruck in eine Auseinandersetzung mit den eigenen Beschäftigten begibt.

Ich bin der Auffassung, dass wir hier eine vertretbare Besoldungserhöhung vorgeschlagen haben, die die Interessen der Beschäftigten, der Beamtinnen und Beamten, genauso korrekt in den Abwägungsprozess einbezogen hat wie die Interessen der Bürgerinnen und Bürger und vor allem auch die Interessen der künftigen Generationen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Es ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Wir treten in die namentliche Abstimmung ein in der dritten Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über die Anpassung der Besoldung und Versorgung in Hessen 2016. Wir beginnen mit dem Aufruf. Bitte antworten Sie klar und deutlich, dann hören wir es besser.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage)

(Einige Abgeordnete der SPD und der LINKEN antworten mit „Natürlich nicht!“ bzw. „Niemals!“)

– Moment, meine Damen und Herren, ich bitte, mit Ja oder Nein zu antworten, sonst werten wir es nicht.

Meine Damen und Herren, hat jeder seine Stimme abgegeben, der hier im Raum ist? Gibt es noch jemanden? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich den Wahlgang und bitte um Auszählung.

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen das Ergebnis der Abstimmung bekannt. 108 Kolleginnen und Kollegen haben sich an der namentlichen Abstimmung beteiligt. Mit Ja, für den Gesetzentwurf, haben 59 gestimmt, mit Nein haben 49 gestimmt. Damit ist der Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über die Anpassung der Besoldung und Versorgung in Hessen 2016 in dritter Lesung beschlossen und zum Gesetz erhoben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Kein Grund zum Klatschen!)

Meine Damen und Herren, können wir weitermachen?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Gut. Dann rufe ich **Punkt 49** auf:

Dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes – Drucks. 19/3597 zu Drucks. 19/2887 zu Drucks. 19/1196 –

Berichterstatter ist der Kollege Ernst-Ewald Roth. Sei so lieb.

Ernst-Ewald Roth, Berichterstatter:

Beschlussempfehlung und Zweiter Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Gesetzentwurf der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes. Die Beschlussempfehlung lautet wie folgt: Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE gegen die Stimme der Fraktion der FDP, den Gesetzentwurf in dritter Lesung abzulehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Berichterstatter, vielen Dank. – Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat sich Herr Kollege Decker von der SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

(Zuruf)

– Einigt euch. – Herr Kollege Lenders erhält das Wort. Bitte sehr.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich höre natürlich immer auf das Wort des Präsidenten. Deshalb bin ich erst einmal sitzen geblieben.

Die Frage, ob wir bei den verkaufsoffenen Sonntagen eine Änderung der Rechtsgrundlage vornehmen wollen, begleitet uns jetzt ungefähr ein Jahr. Es fing mit der Stadt Darmstadt an. Da wurden wir auf ein Gerichtsurteil aufmerksam gemacht. Aus unserer Sicht besteht Handlungsbedarf.

Zu dieser Zeit wurde uns von der Landesregierung klargemacht, das sei doch ein einzelnes Problem, man müsse im Prinzip nur die Anträge richtig stellen. Herr Staatsminister Grüttner hat an dem Pult hier gesagt, wenn die Kommunalen so etwas genehmigten, müssten sie sich auch einmal

fragen, ob sie die Rechtsgrundlage wirklich verstanden hätten. Sie seien selbst schuld, wenn sie ein Gerichtsurteil kassierten.

Mittlerweile ist das nicht nur in Darmstadt passiert. Wir haben eine ähnliche Situation in Frankfurt. Wir haben das in Weiterstadt, Bad Soden, Offenbach und Neu-Isenburg. Allein an der Bergstraße waren es ehemals 46 verkaufsoffene Sonntage. Jetzt gibt es noch 21.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wer glaubt, dass immer nur das Gesetz nicht richtig gelesen worden sei, und wer glaubt, das wäre kein grundlegendes Problem, das man einfach so wegschieben könnte, hat die Realität wirklich noch nicht verstanden.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde das bedauerlich. Obwohl wir versucht haben, auf die Fraktionen zuzugehen, und den eigenen Gesetzentwurf geändert haben, obwohl wir während der Anhörung nicht nur von der kommunalen Familie, sondern vor allem auch vom Handel und von den Unternehmerverbänden aufgefordert wurden, wirklich etwas zu verändern – die meisten haben gesagt: jawohl, der Gesetzentwurf der FDP-Fraktion ist die richtige Grundlage dafür –, war bei Ihnen keinerlei Bewegung zu spüren. Wir haben alle angesprochen, wir sind auf Sie zugegangen. Ich glaube, wir haben wirklich lange versucht, einen Konsens herzustellen. Das ist uns nicht gelungen, was ich sehr bedauere.

(Beifall bei der FDP)

Was Sie zu verantworten haben und was die Mitglieder der LINKEN-Fraktion hier so fleißig beklatscht haben, betrifft die Frage, wie wir mit dem innerstädtischen Einzelhandel umzugehen gedenken. Der innerstädtische Einzelhandel ist vor allen Dingen deshalb betroffen, weil er keine Planungs- und Rechtsgrundlage mehr hat. Auch die ausführenden Genehmigungsbehörden wissen nicht mehr, nach was sie urteilen sollen. Sie stecken mit ihrem Engagement einfach zurück.

Das, was wir hier erlebt haben, ist für den innerstädtischen Einzelhandel nicht nur mit Kosten in erheblichem Umfang verbunden. Das, was ich so sehr bedauere, ist, dass es um viele Menschen geht, die sich wirklich für ihren Standort eingesetzt haben. Sie haben sich dafür eingesetzt, dass die Innenstädte attraktiv bleiben. Sie haben dafür keinen müden Euro bekommen. Teilweise sind sie ein hohes wirtschaftliches Risiko eingegangen. Jetzt stehen sie quasi vor der Situation, dass die Landesregierung sie in ihren Bemühungen in keinster Weise unterstützt.

(Beifall bei der FDP)

Das steht in der Verantwortung der CDU und der GRÜNEN. Die Mitarbeiter haben eine solche Gelegenheit gerne gehabt, um an einem Sonntag mehr Geld zu verdienen. Sie haben die Gelegenheit gern wahrgenommen, ihrem Einzelhandelsbetrieb, der sich in einem schwierigen Umfeld befindet, was vor allen Dingen den Internethandel anbelangt, den Rücken zu stärken. Sie haben diese Standorte irgendwie mit abgesichert. Es sind Menschen, die sich mit ihrem Unternehmen identifizieren und die das maximal viermal im Jahr in Kauf genommen haben.

Sie müssen jetzt die Verantwortung dafür tragen, dass das viele Arbeitsplätze kosten wird und dass das Sterben zumindest des mittelständischen Einzelhandels in den Innen-

städten weiter vorangetrieben wird. Dafür brauchen wir eigentlich keine Evaluierung des aktuellen Ladenschlussgesetzes. Das können wir sofort haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Lenders, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Decker für die SPD-Fraktion.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn meine Buchführung stimmt, befindet sich Ihr Gesetzentwurf zur Änderung des Ladenöffnungsgesetzes schon seit eineinhalb Jahren im parlamentarischen Geschäftsgang. Der Gesetzentwurf datiert aus dem Dezember 2014.

Seit eineinhalb Jahren stellen wir in mehreren Runden immer wieder fest, dass es in diesem Haus hierfür keine Mehrheit gibt. Deshalb ist es auch folgerichtig, dass wir den Laden heute in dritter Lesung zumachen. Die Argumente sind ausgetauscht.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die Diskussion über das Für und Wider – –

(Jürgen Lenders (FDP): Wir machen den Laden zu!)

– Kollege Lenders, bleiben Sie ganz ruhig. – Wir haben in vielen Runden über das Für und Wider sehr ausführlich und sehr ernsthaft diskutiert. Herr Kollege Lenders, das war dem Thema angemessen. Wir wollen auch anerkennen, dass die FDP-Fraktion den Versuch unternommen hat, den Gesetzentwurf zu entschärfen und jetzt nur noch den Anlassbezug zu streichen.

Meine Damen und Herren, es hat für die SPD aber triftige Gründe gegeben, dennoch nicht zuzustimmen – übrigens auch für die übrigen Fraktionen im Hause. Kollege Rentsch, wir haben uns darüber bereits sehr sachlich ausgetauscht. Wir sind mit einer unterschiedlichen Meinung auseinanderggegangen; aber wir haben versucht, das ruhig und sachlich zu klären.

Aus Sicht der SPD-Fraktion gibt es mehrere Gründe dafür, das bestehende Gesetz beizubehalten und keine Streichung des Anlassbezugs vorzunehmen.

Erstens, weil wir uns noch immer und auch in Zukunft den Interessen der Beschäftigten verpflichtet fühlen

(Beifall bei der SPD)

und weil wir uns den Interessen der Vereine und der Kirchen mit ihrem berechtigten Bedürfnis nach sonntäglicher Ruhe verpflichtet fühlen.

Zweitens – ein sehr gewichtiger Grund, der mindestens genauso schwer wiegt –: Wir haben aufgrund der klaren Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts große rechtliche Bedenken gegen eine solche Gesetzesänderung. Das Gericht – das wissen Sie alle hier in diesem Hause – hält das in Art. 140 Grundgesetz verankerte Verbot der Sonn- und Feiertagsarbeit für so bedeutsam, dass es nicht ohne einen bestimmten Grund aufgehoben werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Insofern halten wir den Wegfall eines konkreten Ereignisses als Anlass für die sonntägliche Öffnung auch für wenig geeignet, den innerstädtischen Einzelhandel wirksam zu unterstützen.

Kollege Lenders, Sie haben das Ladensterben in bestimmten Regionen, gerade in den mittleren Regionen, völlig zu Recht beschrieben. Aber das hat andere Gründe, die nicht darin liegen, dass wir eine erweiterte Öffnung an Sonntagen nicht genehmigen würden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Gründe liegen ganz woanders, und wir werden das Ladensterben damit nicht verhindern.

Im Übrigen will ich darauf hinweisen – wir haben das auch schon bilateral besprochen –, dass es Marketingfachleute gibt, die sagen: Lasst den Anlass nicht wegfallen. Sonst beraubt ihr uns der Attraktion dieser freien Sonntage, an denen wir den Laden aufmachen, nämlich maximal viermal im Jahr. – An der Stelle kann man das Kind auch mit dem Bade ausschütten.

Wir reden jetzt immer nur von den Fällen, in denen ein Gericht einen Antrag abgelehnt hat. Es gibt aber auch viele Beispiele dafür, dass es funktioniert. Ich will Ihnen einmal zwei Beispiele aus meiner Heimatstadt Kassel nennen, bei denen es immer funktioniert: Das ist das Frühlingserwachen auf dem Königsplatz, und es ist die Casseler Freyheit auf dem Friedrichsplatz – das ist inzwischen schon Tradition. Weder mit Kirchen noch mit Gewerkschaften gibt es Probleme, um eine Genehmigung für den Einzelhandel zu bekommen. Es gibt ein weiteres festes Event im Bereich des dez, und es gibt eines im Gewerbegebiet Waldau. Seitdem wir das klar geregelt haben, haben wir Ruhe.

Wenn z. B. in Frankfurt etwas danebengegangen ist, ist das doch nicht zwangsläufig ein Problem des Gesetzes, sondern weil offensichtlich im Vorhinein Dinge besprochen und genehmigt worden sind, die vor Gericht nicht standhalten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt auch die Aufgabe, vor Ort darüber zu reden. Insofern sagen wir: Es gibt auch für uns derzeit keinen gesellschaftlichen Konsens für eine Änderung des Gesetzes.

Wenn ich schon hier vorne stehe, will ich bei dieser Gelegenheit auch auf den Vorschlag der Fraktion der GRÜNEN eingehen, der vor einigen Wochen plötzlich durch die Medien geisterte. Ich habe davon nichts mehr gehört. Er war aus unserer Sicht alles andere als ein tauglicher Kompromissvorschlag: Die Allianz für den Sonntag hat völlig zu Recht kritisiert, dass der Vorschlag, die Anzahl der verkaufsoffenen Sonntage von vier auf drei zu reduzieren und die Entscheidung auf die örtliche Ebene zu verlagern, keine Lösung ist. Die Kirchen und die Gewerkschaften sind keine Genehmigungsinstanzen und deswegen auch keine Verhandlungspartner. Das muss nach wie vor in den Kommunen funktionieren, und zwar in Absprache mit allen Akteuren. Wenn das vernünftig gemacht wird, dann funktioniert es auch.

Liebe Kollegen und Kolleginnen von den GRÜNEN, insofern hat Ihr Vorschlag für mehr Verwirrung gesorgt, als dass er in der Sache geholfen hätte. Man kann es auch so sagen: Es war ein Schuss in den Ofen. Aber gut, jeder kann einmal sein Glück versuchen. Wir gehen davon aus, dass Sie diesen Vorschlag eingestampft haben.

Ich sage zum Schluss: Mit dem heutigen Tage ist das Thema aus unserer Sicht erst einmal beendet. Aber es wird sicherlich wiederkommen. Der Minister hat in den letzten Runden zu Recht darauf hingewiesen, dass 2019 eine Eva-

luierung des Gesetzes ansteht. Wenn der Wähler und die Wählerin es so wollen und wir uns in dieser Runde wieder treffen,

(Jürgen Lenders (FDP): Das werden wir alles noch sehen!)

werden wir das Thema dann sicher wieder gemeinsam besprechen, und zwar genauso ernsthaft, wie wir das jetzt auch getan haben. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Decker. – Das Wort hat Abg. Dr. Bartelt, CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dem gültigen Hessischen Ladenöffnungsgesetz können Gemeinden vier verkaufsoffene Sonn- oder Feiertage im Jahr genehmigen, wenn ein besonderer Anlass festgestellt wird. Diese Ausnahme kann nicht betriebswirtschaftlich begründet sein. Bei dem Änderungswunsch im vorliegenden Gesetzentwurf der FDP geht es im Wesentlichen darum, diesen Anlassbezug zu streichen. Wir hingegen wollen am Anlassbezug festhalten, weil der arbeitsfreie Sonntag eine Grundlage unserer Kultur ist, weil darüber ein gesellschaftlicher Konsens besteht und weil dieser Sonntagsschutz auch einen Verfassungsrang hat.

(Beifall bei der CDU)

Das Bundesverfassungsgericht hat bei Prüfungen von Ladenöffnungsgesetzen anderer Bundesländer klar festgestellt: Die Regel ist, dass Geschäfte an Sonn- und Feiertagen geschlossen sind. Der verkaufsoffene Sonn- oder Feiertag ist eine Ausnahme, die gesetzlich definiert werden muss.

Zu dem Gesetzentwurf der FDP wurde nun eine Anhörung durchgeführt. Sehr geehrter Herr Lenders, unsere Wahrnehmung der Anhörung war eine etwas andere als Ihre. Zumindest wurde die Äußerung, dass die Kommunen und der Einzelhandel Ihren Gesetzentwurf befürwortet hätten, von Ihnen etwas undifferenziert wahrgenommen – um das freundschaftlich und vorsichtig auszudrücken.

(Jürgen Lenders (FDP): Kommen Sie mir nicht wieder mit dem Landkreistag!)

Von besonderem Interesse waren für uns – wie immer – die Stellungnahmen der Kommunalen Spitzenverbände. Ich zitiere der Einfachheit halber aus dem Schreiben des Hessischen Landkreistags vom 9. April 2015:

Insgesamt wird der Gesetzentwurf als nicht zielführend betrachtet. Denn grundsätzlich besteht Einigkeit dahin gehend, dass der Schutz der Sonn- und Feiertage auch weiterhin bestehen bleiben muss und nur in Ausnahmefällen aufgehoben werden darf. Das Erfordernis des „Sonderereignisses“ wird deshalb auch weiterhin als sinnvoll angesehen ...

Meine Damen und Herren, das gibt die Meinung der kommunalen Familie zusammenfassend treffend wieder.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Städte- und Gemeindebund sieht das dem Grunde nach auch so, beklagt allerdings Unsicherheit im Genehmigungsverfahren. – Dies wäre nun aber keine Begründung dafür, dem Anliegen des vorliegenden Gesetzentwurfes zuzustimmen. Vielmehr werden die Erfahrungen aus den Gerichtsentscheidungen und die aktuellen Hilfestellungen des Sozialministeriums an die Kommunalen Spitzenverbände, wie der Anlassbezug in der Praxis zu bewerten ist, bei den Kommunen Rechtssicherheit schaffen. Ich bin sicher, dass hier auch die Folgen der Urteile, die dem Veranstalter kurzfristig zugegangen sind, abnehmen werden. Es wird Rechtssicherheit geschaffen, und durch einen eindeutigen Beschluss dieses Landtags, in dem wir diesen Gesetzentwurf der FDP ablehnen, wird diese Rechtssicherheit gestärkt werden.

Meine Damen und Herren, dies alles spricht dafür, die Erfahrungen zu sammeln und das Evaluierungsverfahren im Jahr 2018 durchzuführen. Gegebenenfalls wird dann das Hessische Ladenöffnungsgesetz weiterzuentwickeln sein.

Die allgemeine Stimmung im Einzelhandel ist es auch keinesfalls, den Anlassbezug zu streichen. Es gibt einige, die das wünschen. Aber gerade die kleineren Einzelhändler in den Stadtteilen, in den kleineren Gemeinden sagen sehr häufig: Macht so etwas bloß nicht, denn wir würden gar nicht das Personal finden, damit wir an den Sonntagen öffnen können. – Dies aber wäre eine weitere Zentralisierung bei den Verkäufen des Einzelhandels.

(Unruhe)

Das hätte natürlich auch Folgen auf die Strukturen.

Meine Damen und Herren, bei der Evaluierung werden wir sämtliche Gesichtspunkte sorgfältig prüfen und einen gesellschaftlichen Konsens bei der Weiterentwicklung des Ladenöffnungsgesetzes anstreben. Das wird uns auch gelingen. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Bartelt. – Das Wort hat der Abg. Hermann Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute versucht die FDP zum wiederholten Male, ihre Klientelpolitik bei der Sonntagsöffnung durchzusetzen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Herr Lenders, schon in der Debatte am 21. April habe ich Sie auf die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs Kassel vom 5. April 2016 zur Untersagung der Ladenöffnungszeiten am Sonntag, dem 10. April, in Frankfurt hingewiesen. Diese Entscheidung sowie die danach ergangenen weiteren Entscheidungen – das haben Sie auch angesprochen – der Verwaltungsgerichte zur Sonntagsöffnung, z. B. in Weiterstadt, Offenbach, Neu-Isenburg und anderen Städten, ergingen in Anbetracht der klaren Rechtslage, die durch das Bundesverfassungsgericht mit seiner Entscheidung vom 01.12.2009 und das Bundesverwaltungsgericht mit seiner Entscheidung vom 11.11.2015 geschaffen wurde. Im Übrigen ist das die Schlüsselerkenntnis, auf die sich mittlerweile alles bezieht.

Danach ist die Voraussetzung für eine Sonntagsöffnung unter anderem, dass ein auch ohne die Sonntagsöffnung stattfindendes Ereignis – in Frankfurt war das die Musikmesse – für alle Bereiche, in denen die Öffnung gestattet wird, prägend ist. Im Falle Frankfurt hatte nämlich insbesondere der VGH festgestellt, dass es nicht rechters ist, wenn in den großen Einkaufszentren weitab vom Messegelände – z. B. in der Nordweststadt – wegen der Messe verkaufsoffen ist. – Eigentlich ist das auch logisch.

Die Gewerkschaft ver.di und die Kirchen haben in dieser langjährigen Auseinandersetzung endlich dem bestehenden Verfassungsrecht zum Durchbruch verholfen.

(Beifall bei der LINKEN)

In Art. 140 Grundgesetz in Verbindung mit Art. 139 Weimarer Reichsverfassung heißt es nämlich – ich zitiere –:

Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt.

(Minister Tarek Al-Wazir: „Erbauung“ oder „Erhebung“?)

– „Erhebung“.

(Jürgen Lenders (FDP): Sag doch einfach „Erholung“!)

Ich kann doch nichts für diese altertümliche Formulierung.

Ich finde, wir sollten an dieser Stelle in der Tat den Gewerkschaften und den Kirchen dafür danken, dass sie hier für Rechtsklarheit gesorgt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, eine ähnliche Regelung findet sich übrigens auch in Art. 31 der Hessischen Verfassung. Lesen Sie es einmal nach.

Sie von der FDP wollen nun, dass die Kriterien für die Zulassung der Sonntagsöffnung auf der Grundlage von § 6 Abs. 1 des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes – die jetzt endlich durch zahlreiche Gerichtsentscheidungen definiert und abgegrenzt werden – zugunsten der großen Einzelhandelsketten geändert werden; denn nur die haben ein massives Interesse an Sonntagsöffnungen.

Meine Damen und Herren von der FDP, genau das wollen wir nicht. Mit der jetzigen Rechtsprechung gibt es in allen Städten und Gemeinden erstmals Rechtssicherheit und -klarheit, die jetzt auch ernst genommen werden muss. Da also Rechtsklarheit besteht, besteht überhaupt keine Notwendigkeit, den Anlassbezug, wie Sie von der FDP es wollen, aus dem Gesetz zu streichen. Ein Gesetz, das generell auf einen Anlassbezug zur Sonntagsöffnung verzichtet, wäre nach meiner Meinung eindeutig verfassungswidrig und würde vom Bundesverfassungsgericht mit Sicherheit in absehbarer Zeit wieder einkassiert werden. Deshalb werden wir gegen Ihren Gesetzentwurf stimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schaus. – Das Wort hat der Abg. Marcus Bocklet, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wiederholen eine Diskussion, die in der Tat schon mehrere Monate hier wogt und jetzt tatsächlich in der dritten Lesung zumindest kurz- und mittelfristig ihr Ende finden wird.

Wir haben in der Gesellschaft zwei Pole. Zum einen haben wir eine Menge Menschen, die es als sehr angenehm empfinden, sonntags mit ihren Familien einkaufen zu gehen – dabei aber wahrscheinlich nicht genug darüber nachdenken, welche Folgen das für die Menschen hat, die dort arbeiten, und wiederum deren Familien. Auf der einen Seite gibt es also diese Gruppe von Menschen. Auf der anderen Seite haben wir sowohl das Verfassungsrecht als auch die Urteile und natürlich auch die Interessen der Menschen, die dort arbeiten müssen.

Diese beiden Pole sind einfach nicht miteinander in Einklang zu bringen. In solchen Situationen gilt es tatsächlich, sich selbst eine klare Linie zu geben, was man wirklich will und welche Priorität man setzt.

Für uns GRÜNE ist klar, dass der Sonntag tatsächlich der Erholung dient, der seelischen Erbauung oder Erhebung, wie es der Kollege Schaus gesagt hat. Der Sonntag ist und bleibt – und das muss auch so sein – geschützt. Der Priorität dieses Schutzes muss alles andere untergeordnet werden.

Über diese Frage haben wir mit allen Leuten gesprochen. Wir haben mit den IHKs gesprochen, mit den Geschäftsleuten, die sonntags etwa machen wollen. In der Tat ist es wirtschaftlich zweifelhaft, ob die gewünschten Effekte durch Sonntagsöffnung erzielt werden können. Der Konkurrenz des Internethandels lässt sich garantiert nicht mit wenigen Sonntagsöffnungen entgegenwirken. Die Attraktivität der Innenstädte ist nicht davon abhängig, dass man einmal im Jahr sonntags einen schönen Event hat, sondern davon, ob sich dort tatsächlich nicht nur anonyme Ladenketten befinden, ob es dort auch wirklich attraktive Angebote gibt. Das Ganze lässt sich nicht so einfach darstellen, wie es die IHKs, die Geschäftsleute gerne tun.

Es bleibt sicherlich dabei: Viele Familien genießen das als einen schönen Event, und das mag ihnen auch unbenommen sein. Dafür möchte ich sie nicht kritisieren. Viele sagen: „Dann können wir einmal in Ruhe flanieren.“ Aber es ist eben nicht so leicht, dass man im Leben immer wieder sagen kann: „Weil es gerade schön ist, genießen wir es, sonntags durch die Shoppingzonen zu flanieren.“ Deswegen hat es trotzdem politische Folgen. Es hat soziale Folgen. Die gilt es abzuwägen. Bei dieser Abwägung haben wir gesagt: Selbstverständlich stehen wir aufseiten des Gesetzes und der Verfassung.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Wir wollen keine zusätzlichen Sonntagsöffnungszeiten – und damit auch keinen Wegfall des Anlassbezugs.

Nun kommt der letzte Punkt. Wie das in schwierigen Situationen manchmal so ist, wenn man zwei sehr stark inhaltlich polarisierte gesellschaftliche Gruppen hat, dann finde ich es klug, zu überlegen, ob man nicht einen Kompromiss finden kann.

Mein Kollege Wagner und auch die GRÜNEN im Landtag haben es sich tatsächlich erlaubt, was Sie, Herr Kollege Decker, als einen Schuss in den Ofen bezeichnet haben.

Ich bin mir da allerdings noch nicht so sicher, ob das ein Schuss in den Ofen werden wird. Kurzfristig ja, weil auch die Allianz für den Sonntag gesagt hat, sie hätten daran gar kein Interesse, auch die Gewerkschaften nicht. Ich glaube, es wird sich mittelfristig herausstellen, dass es immer öfter ermüdende, teure Gerichtsverfahren gibt. Irgendwann einmal werden einige Sachen gesetzlich durchsetzbar sein, und andererseits werden viele beantragte Sonntage nicht durchführbar sein. Wir finden es irrsinnig, dass man das jedes Mal vor Gericht austragen muss, und ich glaube, es wäre klüger, darüber nachzudenken, zu welchem Kompromiss unsere Gesellschaft in der Lage wäre.

Wir können jetzt an bis zu vier Sonntagen öffnen. Wir haben deshalb den Vorschlag gemacht, diese Anzahl auf drei zu reduzieren, und wir haben eine Methode vorgeschlagen, wie die Menschen vor Ort in einem Konsens darüber beraten, welchen Sonntag sie sich langfristig aussuchen. Das gäbe Planungssicherheit, das würde Gerichtskosten sparen.

Wie das immer so ist, wenn man einen Kompromissvorschlag macht, weiß man, dass man auf gutem Wege ist, wenn man von beiden Seiten eine Watschen bekommt. Die haben wir bekommen, und momentan haben wir für diesen Weg keine Mehrheit. Aber ich glaube, wir warten noch einmal ein Jahr und mehrere Gerichtsurteile ab, auch zu kleinen Gemeinden, die vielleicht wirklich kluge, schöne Feste gehabt hätten, die nicht zustande kommen. Warten wir das alles einmal ab. Kurzfristig sind wir damit nicht zum Erfolg gekommen, da haben Sie recht, Herr Decker. Aber mittelfristig wird es nicht so sein, dass es mit diesen beiden Polen, wenn sie nicht auf Kompromisse einzugehen bereit sind, immer so weitergehen kann.

Das ist die Gefahr eines Kompromissvorschlags, der es in der Regel in sich birgt, dass es zunächst größerer Überzeugungsarbeit bedarf. Dazu gibt es schon mehrere Beispiele in der Gesellschaft, in der Schulpolitik usw. Ich glaube, wir sind da nicht auf einem völlig falschen Weg.

Ich komme zum Schluss. Es bleibt unsere Priorität – so, wie es ist, wenn es keine Kompromissbereitschaft gibt –: Wir stehen auf der Seite der Verfassung, auf der Seite derer, die beim VGH zu Recht ihr Recht eingeklagt haben. Herr Kollege Schaus hat das richtig bewertet, sie haben dem Verfassungsrang Durchsetzung verschafft. Wenn dem so ist, bleibt eben alles beim Alten, so ist es. Ich finde, es ist trotzdem aller Mühen und Ehren wert, weiter über Kompromissmöglichkeiten nachzudenken. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bocklet. – Das Wort hat der Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sicherlich werden uns die Themen Ladenschlusszeiten, -öffnungszeiten und verkaufsoffene Sonntage noch einige Male beschäftigen. In der ersten und zweiten Lesung des Gesetzentwurfs habe ich bereits mitgeteilt, dass die Hessische Landesregierung die Evaluation des geltenden Gesetzes im Jahre 2018 vornehmen wird und bis zu diesem

Zeitpunkt keinen Änderungsbedarf an dieser Stelle sieht. Daran hat sich auch im Hinblick auf die dritte Lesung und die Veränderungen an dem Gesetzentwurf nichts geändert.

Natürlich – das haben Sie auch gerade dem Wortbeitrag des Kollegen Bocklet entnehmen können – gibt es intensive Diskussionen über die Fragestellung, in welche Richtungen man auch in Zukunft nachdenken kann. Was aber an dieser Stelle übrig bleibt, ist: Der Sonntag ist gesetzlich geschützt, und die Ruhe an dem Sonntag hat höchste Priorität und Verfassungsrang. An diesen Verfassungsrang werden wir uns auch in Zukunft halten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb muss man sich zum jetzigen Zeitpunkt, wenn es zu einer Ausnahme kommen soll, an die gegebenen gesetzlichen Regelungen halten – und die sehen ausdrücklich einen Anlassbezug vor. Deswegen ist dieser Sachgrund, der die Ausnahme begründet, ein Grund, der über bloße wirtschaftliche Umsatzinteressen und alltägliche Erwerbsinteressen hinausgehen muss.

Da Herr Lenders einige der Urteile angesprochen hat, würde ich an dieser Stelle auch noch einmal darauf eingehen. Das 16. Spargel- und Grillfest ist eine Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts vom November 2015. Es wurde nicht das Erfordernis gesehen, dass die Veranstaltung, für sich genommen, einen starken Besucherstrom auslösen müsste, sondern es müsste auch ausgeschlossen werden, dass die Ladenöffnung den öffentlichen Charakter des Tages maßgeblich prägen würde. Letzteres war bei der geplanten Ladenöffnung allerdings der Fall, deswegen ist es auch abzulehnen gewesen.

Die Fragestellung zur Musikmesse in Frankfurt ist bereits noch einmal deutlich gemacht worden: Die Musikmesse in Frankfurt auf dem Messegelände muss nicht unbedingt zu einer Öffnung in Frankfurt-Seckbach führen, wenn unmittelbar der entsprechende Anlassbezug vorhanden ist.

Im Hinblick auf die Fragestellung eines Kinderfestes in Neu-Isenburg hat das Verwaltungsgericht gefragt, auf welche Grundlage sich die Prognosen stützen würden. Die City IG e. V. prognostizierte bei schönem Wetter 3.000 Besucher für das Kinderfest in der Bahnhofstraße, die Betreiberfirma des Isenburg-Zentrums nach ihrer E-Mail vom gleichen Tag, dass 6.000 Kinder das dortige Kinderfest besuchen und 4.000 Besucher zum Shoppen kommen würden. – Die Frage ist, auf welchen Erhebungen oder Feststellungen diese Prognosen beruhen. Dies wird zwar nicht mitgeteilt, aber sie sollten die Entscheidungsgrundlage für einen verkaufsoffenen Sonntag sein. Ich denke, an dieser Stelle ist es schlicht und einfach nicht ausreichend, nur eine solche Behauptung aufzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Die Rechtsprechung hat zum Anlassbegriff sehr differenzierte Kriterien entwickelt. Um den Versuch zu unternehmen, dass in einem größeren Maße entsprechende Rechtssicherheit vorhanden ist, habe ich den Kommunalen Spitzenverbänden mit Schreiben vom 20. Mai 2016 Hinweise zum Anlassbegriff sowie zur räumlichen und gegenständlichen Beschränkung der sonn- und feiertäglichen Ladenöffnung zukommen lassen und habe ferner angeboten, dass Kommunen, bevor sie einen entsprechenden Antrag stellen, sich auch gerne mit uns in Verbindung setzen könnten

und wir gerne zu Beratungsgesprächen zur Verfügung stünden. Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Kommunen diese Hinweise und Empfehlungen auch noch nutzen können.

Ich möchte noch auf einen Punkt eingehen, weil das viel zitierte Ladenöffnungsgesetz in Rheinland-Pfalz angeblich keinen Anlassbezug vorsieht, sondern stattdessen eine Anhörung der Beteiligten: In einem Urteil vom 20. Mai 2014 hat das Oberverwaltungsgericht Rheinland-Pfalz einen Sachgrund auch für erforderlich gehalten. Auch hier ist nicht eine reine Öffnung an einer solchen Stelle möglich. Ein solches Erfordernis wäre für die hessischen Kommunen ein erheblicher Mehraufwand, würde aber gleichzeitig nicht vor Gerichtsverfahren schützen. Insofern sind wir an dieser Stelle auf einem richtigen Weg.

Deswegen sage ich, wir warten ab, dass die Evaluation beginnt. Das Verfahren zum HLöG im Jahr 2018 ist der richtige Rahmen, und dann wird es eine Diskussion über Veränderungen oder notwendige Veränderungen geben – zum jetzigen Zeitpunkt ist eine Veränderung nicht notwendig.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung in der dritten Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ladenöffnungsgesetzes. Wer stimmt dem zu? – Das ist die FDP. Wer ist dagegen? – Damit ist offensichtlich, dass der Gesetzentwurf keine Mehrheit gefunden hat und damit abgelehnt wurde.

Ich darf Ihnen noch mitteilen, dass an Ihren Plätzen zu Tagesordnungspunkt 51 ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD verteilt wurde, Drucks. 19/3621, zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Arbeitsplätze der K+S-Werke sichern, Drucks. 19/3600.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Tierschutzverbandsklagerecht in Hessen einführen – Drucks. 19/3156 –

Das Wort hat Frau Kollegin Müller, SPD-Fraktion, Schwalmstadt.

Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hessen braucht ein Verbandsklagerecht im Tierschutz – immer noch, möchte ich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, in unserem Bundesland genießt der Tierschutz Verfassungsrang, und das ist gut so. Doch wie bei jedem Recht wissen wir, dass es gelebt und durchgesetzt werden muss. Aus der Geschichte ist bekannt, dass es nötig ist, dass Rechte wahrgenommen und verteidigt werden, und damit auch, dass sie einklagbar sind. Viele Grundrechte sind von Betroffenen und ihren Vertretungen auf dem Rechtsweg präzisiert und gestärkt worden.

(Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken übernimmt den Vorsitz.)

Das Problem im Bereich des Tierschutzes liegt auf der Hand: Tiere als unsere Mitgeschöpfe sind zur Durchsetzung ihrer Rechte nicht in der Lage. Ein analoger Schutz in diesem Bereich ist deswegen angezeigt, indem anerkannte Tierschutzverbände quasi stellvertretend einen Klageweg erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Es finden sich in den Medien und auch in den Jahresberichten der Landestierschutzbeauftragten immer wieder Fälle, die zeigen, dass ein Klagerecht für unabhängige und unparteiliche Dritte mehr als notwendig ist. Wir finden diese Beispiele in allen möglichen Bereichen, bei den sogenannten Privatzuchten, bei der Haltung von Wildtieren in Zirkussen, bei den Tierversuchen oder in der Nutztierhaltung.

Die Vorstellung, dass die finanziell ausgedünnten Kreise und Städte den Tierschutz in allen diesen Feldern – das heißt Prävention, Kontrolle, Sanktion und eventuell rechtliche Klärung – alleine und in der Breite stemmen können, geht fehl. Sie verkennt auch, dass man es im Zeitalter der Massentierhaltungen mit globalen Märkten und Großunternehmungen zu tun hat, deren Ressourcen oft über die eines Kreisveterinäramtes hinausgehen. Hier gilt es, für etwas mehr Chancengleichheit und auch für mehr Öffentlichkeit zu sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Dabei ist selbstverständlich zu betonen, dass auch die Tierhalter ein Interesse daran haben, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit geklärt werden und dass Missstände bei Einzelnen nicht eine gesamte Branche treffen.

Wir sehen auch, dass in den Ländern, in denen ein Verbandsklagerecht existiert, verantwortungsvoll und behutsam mit diesem Recht umgegangen wird. Neben den konkreten Möglichkeiten einer rechtlichen Intervention hätte ein Verbandsklagerecht wohl eine noch viel nachhaltigere Wirkung. Bereits in der Planungsphase relevanter Projekte würden im besten Fall die Belange des Tierschutzes stärker mitgedacht, sei es bei Tierversuchen, bei der Nutztierhaltung und bei Tiertransporten. So könnte ein wirklich wichtiger Wettbewerb der Ideen im Tierschutz entstehen – und zwar rein präventiv.

Selbstverständlich ist ein Klagerecht für anerkannte Tierschutzverbände kein Allheilmittel. Wir sehen an der jüngsten Entscheidung betreffend die Massentötung männlicher Küken, dass rechtliche Entscheidungen anders ausfallen können, als es den Tierschützern lieb ist. Aber ein Fortschritt wäre die Einführung eines Verbandsklagerechts allemal.

(Beifall bei der SPD)

Sie wäre auch angemessen, um dem Tierschutz als Verfassungsinhalt den nötigen Nachdruck zu verleihen.

Gewiss haben wir es mit einer schwierigen Konfliktlage zu tun. Es geht um Fragen der Ernährung, der Landwirtschaft und der Massenproduktion sowie um das Verhalten unseren Mitgeschöpfen gegenüber. Weil dies aber letztlich zu tiefst ethische Fragestellungen sind, sollten wir es uns nicht leicht machen. Wenn die Chance besteht, die Schutzrechte unserer Mitgeschöpfe auszuweiten und wahrzunehmen,

dann sollten wir sie nutzen. Ein Verbandsklagerecht würde hierzu einen entscheidenden Beitrag leisten.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion hat in der vergangenen Legislaturperiode einen Gesetzentwurf zum Verbandsklagerecht vorgelegt. Unser Entwurf wurde mit den Stimmen der damaligen Regierungsfractionen abgelehnt, obwohl er in der Anhörung im Ausschuss viel Zustimmung erfahren hatte. Es ist absehbar, dass den vorliegenden Entwurf der Opposition das gleiche Schicksal ereilt. Es geht uns aber beim Verbandsklagerecht gerade nicht darum, kleine parteipolitische Münze zu spielen. Es geht uns um eine Stärkung des Tierwohls und des Verfassungsziels Tierschutz.

(Beifall bei der SPD)

Wir fordern daher die Landesregierung auf, einen Entwurf für ein Verbandsklagerecht vorzulegen. Unsere Vorstellung dazu haben wir präsentiert. Wir würden uns freuen, Ihren Vorschlag kennenzulernen und darüber zu diskutieren – zumal mit den GRÜNEN in der Landesregierung, die in der 18. Legislaturperiode ebenfalls einen Gesetzentwurf für die Einführung eines Verbandsklagerechts vorgelegt hatten.

Meine Damen und Herren, die geschätzte Kollegin Hammann fand in der Debatte zum Verbandsklagerecht im Jahre 2013, dass die damalige Regierung „rückständig, erschöpft und verbraucht“ agiere. Ich wünsche mir für diesen Anlauf zur Einführung eines Verbandsklagerechts, dass nicht nur die Landesregierung, sondern das gesamte Haus fortschrittliche und notwendige Entscheidungen trifft.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Müller.

Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD):

Die Landestierschutzbeauftragte befürwortet es, wir fordern es, die Tierschutzverbände fordern es ebenfalls, und die Tiere brauchen es.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Lenders das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Deutschland hat das beste Tierschutzrecht in Europa. Dieses konsequent anzuwenden, statt Gerichte mit Klagen zu beschäftigen, wäre sicherlich zielführender. Nicht ohne Grund ist der Tierschutz eine Verpflichtung von Verfassungsrang. Ob ein Verbandsklagerecht den Schutz der Tiere in Hessen verbessern würde, ist fraglich. Auch ein Verbandsklagerecht wird leider Gottes Verstöße gegen das Tierschutzrecht letztlich kaum verhindern.

(Beifall bei der FDP)

Im Übrigen wird es der SPD-Fraktion mit diesem Antrag wahrscheinlich so gehen wie uns mit unserem Gesetzent-

wurf zum Ladenschluss. An dieser Stelle könnte ich sagen: Man begegnet sich immer zweimal im Leben.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist ein ganz anderer Sachverhalt!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, warum Sie nicht in der Lage waren, einen eigenen Gesetzentwurf einzubringen, verstehe ich nicht so ganz.

(Günter Rudolph (SPD): Das habe ich erklärt, du musst halt zuhören!)

Entsprechende Kompetenzen sind in den anderen Ländern ja vorhanden.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ich stelle mir die Frage, ob Amtstierärzte und Tierschutzbeiräte nicht ausreichen, um Fälle von Tierquälerei und Verstöße gegen das Tierschutzrecht aufzudecken und abzuwenden. Beispielsweise müssen Tierversuche von der Tierschutzkommission genehmigt werden.

Wenn ein Verbandsklagerecht am Ende aller Tage nur zu mehr Bürokratie führen sollte, dann wäre es mit uns sicherlich nicht umzusetzen. Ich denke auch an die Diskussion, die wir im Umweltausschuss geführt haben: Wenn am Ende Landwirte von den Verbänden an den Pranger gestellt werden und sich in einer Dauerschleife verteidigen müssen, dann ist das wenig zielführend.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP-Fraktion wird sich effektiven und kostenneutralen Lösungen für ein Mehr an Tierschutz sicherlich nicht verschließen. Ich bin gespannt, wie die Beratungen über diesen Antrag weitergehen.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Lenders. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Dietz zu Wort gemeldet.

Klaus Dietz (CDU):

Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Tierschutz ist eine ganz wichtige Aufgabe für die Gesellschaft und für jeden Einzelnen. Wir von der CDU stehen zum Schutz aller unserer Mitgeschöpfe und setzen uns dafür ein.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, es ist wichtig, dass wir vorab festhalten: Die Bedeutung des Tierschutzes sollte unter allen Fraktionen Konsens sein. Wir haben deshalb klare Regeln geschaffen, die das Wohlergehen der Tiere, insbesondere der Nutztiere, aber auch der Versuchstiere – sofern Tierversuche nicht vermeidbar sind –, der Haustiere und der Zirkustiere, in den Mittelpunkt des Handelns stellen.

Wir haben die Standards an vielen Stellen erhöht, weil das Tierwohl in unser aller Augen und im Anspruch der Gesellschaft spürbar noch wichtiger geworden ist. Wir haben das strengste Tierschutzgesetz der Welt. Wir haben Regeln und Verordnungen für jeden Schritt und jede Lebenssituation eines jeden Tieres. Da sind viele Regeln dabei, über die Menschen in anderen Teilen der Welt verständnislos

den Kopf schütteln. Ich sage aber ganz deutlich, dass es richtig ist, dass wir hier klare und strenge Regeln haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben uns zu dieser Aufgabe bekannt und in dieser Legislaturperiode auch einiges angestoßen. Ich erinnere an den Vorstoß im Bundesrat zum Verbot der ganzjährigen Anbindehaltung von Rindern oder an den Antrag zum Verbot des Haltens bestimmter Großwildtiere in Zirkussen. Wir müssen diese Regeln kontrollieren und für ihre Einhaltung sorgen. Das tun wir, und zwar in einem vielschichtigen System aus Zuständigkeiten, Eigenkontrolle und amtlicher Kontrolle über mehrere Instanzen.

Die SPD-Fraktion hat 2011 einen Gesetzentwurf vorgelegt, mit dem sie die Einführung eines Verbandsklagerechts für Tierschutzorganisationen gefordert hat. Dieser Gesetzentwurf ist damals in einer Anhörung von vielen Experten sehr deutlich kritisiert worden. Die Regierungsfaktionen haben ihn daraufhin abgelehnt.

Sie meinen wohl, jetzt sei ausreichend Gras über die Sache gewachsen, und Sie könnten noch einmal einen Vorstoß wagen, um die Koalition etwas zu ärgern. Aber so wichtig, dass Sie wieder einen Gesetzentwurf schreiben und hier vorlegen, war Ihnen Ihr Anliegen wohl doch nicht. Können Sie keine Gesetzentwürfe mehr verfassen? War Ihnen die Zeit zu schade, oder wollten Sie die durchaus spannenden Fragen nicht beantworten, wie und wo Sie ein Verbandsklagerecht konkret umsetzen wollen? Stattdessen nur ein Antrag – mit der unbestimmten Forderung, man möge das doch bitte irgendwie einmal machen.

Das hat wenigstens den Vorteil, dass wir uns nicht mehrfach, sondern nur hier und jetzt damit befassen müssen. Beim Thema Milchpreiskrise waren Sie heute Vormittag – das hat Kollege Kurt Wiegel schon angesprochen – zumindest in die richtige Richtung unterwegs. Das gilt für den Antrag zum Verbandsklagerecht nicht. Hier sind Sie genau in die falsche Richtung unterwegs. Sie nehmen Entwicklungen der letzten 24 Monate einfach nicht zur Kenntnis.

Beispielsweise ist das Verbot der ganzjährigen Anbindehaltung von Rindern eine Initiative des Runden Tisches „Tierwohl“. Sie sollten an den Sitzungen der großen Runde teilnehmen. Die Landtagsfraktionen sind mit je einem eigenen Vertreter dazu eingeladen. Dann hätten Sie erleben können, mit welch großer Sachkenntnis, wie lösungsorientiert und mit welcher gegenseitigen Achtung Vertreter von Behörden, Verbänden und sonstigen Einrichtungen darüber beraten, wie das Tierwohl in Hessen deutlich verbessert werden kann.

Den am Runden Tisch „Tierwohl“ beteiligten Tierhaltern mit Ihrem Antrag einen verbalen Nackenschlag zu versetzen – und das angesichts derer Bereitschaft zur konstruktiven Mitarbeit –, zeugt von einer beachtlichen Missachtung der Beratungsergebnisse am runden Tisch.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Es wird Sie nicht überraschen, dass meine Fraktion Ihren Antrag ebenso ablehnen wird, wie wir damals Ihr Gesetz abgelehnt haben. Warum? – Erstens. Es ist schlicht unnötig, weil Gesetzesverstöße schon jetzt geahndet werden können. Tierquälerei ist strafbar. Wenn das jemand sieht und es beweisen kann, steht der Rechtsweg offen, dann ermittelt die Staatsanwaltschaft. Dazu braucht man kein Verbandsklagerecht.

Zweitens. Sie wollen den Verbänden ein Recht geben, das ihnen nach unserer Rechtsordnung nicht zusteht. Der Verweis auf die Naturschutzverbände ist falsch. Außerdem hat das Land hier schlicht und einfach gar keine Rechtsetzungskompetenz. Das haben Ihnen die Experten schon im Jahr 2011 ins Stammbuch geschrieben, aber das haben Sie inzwischen wohl vergessen. Deshalb waren 2011 die Juristen gegen Ihren Vorschlag.

Drittens. Sie würden damit zwar sicher keine unbewältigbare Flut, aber eine Vielzahl von Verfahren provozieren. Sie schaffen Rechtsunsicherheit für diejenigen, die täglich mit Tieren zu tun haben. Sie verzögern und verteuern Maßnahmen, z. B. in der Landwirtschaft, aber auch in der Forschung. Deshalb waren 2011 Landwirtschafts-, Wirtschaftsunternehmen und Universitäten gegen Ihren Vorschlag.

Viertens. Sie belasten die Kommunen, weil sie ihre Entscheidungen in allen Phasen mit Verbänden aus Ehrenamtlichen rückkoppeln und verteidigen müssten. Deshalb waren 2011 alle Kommunalen Spitzenverbände gegen Ihren Vorschlag.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Dietz, kommen Sie zum Schluss.

Klaus Dietz (CDU):

Nicht weil uns das Wohl der Tiere nicht am Herzen liegt, sondern aus all diesen Gründen waren wir damals gegen Ihren Vorschlag und sind es auch heute noch. Wir können das im Ausschuss weiter besprechen; es wird aber nichts daran ändern, dass wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Dietz. – Für die GRÜNEN erteile ich Frau Hammann das Wort.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, sehr geehrte Frau Müller! Auch wir GRÜNE halten die Einführung einer Verbandsklage für den Tierschutz für notwendig. Diese Position vertreten wir seit vielen Jahren; das ist belegbar.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt prüfen Sie das auch noch!)

Wir haben damals zu diesem Thema einen eigenen Gesetzentwurf eingebracht – das hat Frau Müller ebenfalls schon erwähnt –, weil wir der Meinung sind, dass auf der Seite, die für den Tierschutz die rechtlichen Möglichkeiten einklagen will, kein Klagerecht vorhanden ist. Das gibt es nicht. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt kommt es! Ich habe es befürchtet!)

– natürlich; lieber Kollege Rudolph, es gibt natürlich auch immer eine andere Seite –,

(Günter Rudolph (SPD): Sie sind jetzt in einer Koalition mit der CDU!)

ich frage Sie: Warum agieren Sie nicht auf Bundesebene, wo Sie diese Möglichkeit haben? Immerhin sind Sie eine Regierungspartei und hätten natürlich die Möglichkeit, dort Veränderungen voranzubringen.

(Günter Rudolph (SPD): Wenn nichts hilft, kommt das! – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Weitere Zurufe)

Ich möchte Sie daran erinnern, dass gerade Frau Dr. Martin in der letzten Umweltausschusssitzung darauf hingewiesen hat, dass es notwendig wäre, hierfür eine bundesweite Regelung zu treffen.

(Günter Rudolph (SPD): Die GRÜNEN waren auch schon einmal offensiver!)

Deshalb frage ich Sie noch einmal: Warum nutzen Sie nicht diese Chance, statt einen Antrag in den Hessischen Landtag mit dem Ziel einzubringen, eine Verbandsklage einzuführen?

(Günter Rudolph (SPD): Ihr könnt es doch machen! Ihr habt die Mehrheit in Hessen!)

Ich muss Sie außerdem darauf hinweisen, dass es auf der Bundesebene, beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, ein Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik vom März 2015 gibt, mit dem Titel „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung“. Genau darin wurde dieses Verbandsklagerecht im Tierschutz gefordert. Also haben Sie auf der Grundlage dieses Gutachtens eine Möglichkeit, auch auf der Bundesebene vorzugehen.

Ich möchte Sie daran erinnern, dass gerade Heiko Maas gesagt hat, er wird sich für eine Tierschutzverbandsklage einsetzen. Nur, wenn man sich die Aktivitäten, die dazu vonseiten der SPD auf Bundesebene entwickelt wurden, anschaut, muss man feststellen: Fehlanzeige.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Sie finden gerade in dieser Richtung keine Aktivität. Deshalb sage ich Ihnen – das werfe ich Ihnen direkt vor –: Sie haben diesen Antrag nicht eingebracht, um dem Tierschutz eine Chance zu geben, sondern Sie sehen für sich eine parteipolitische Chance, wenn Sie für den Tierschutz in Hessen punkten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Günter Rudolph (SPD): Wenn das den Tieren hilft! – Heiterkeit bei der SPD)

Sie versuchen auch – das sage ich ganz deutlich; das ist Ihnen auch bekannt, und es ist politisch legitim –, einen Keil zwischen CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu treiben: einen Keil, der nicht angebracht ist, denn zusammen machen wir eine sehr gute Tierschutzpolitik. Man kann genau darstellen, was wir getan haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die Versäumnisse, die Sie eben angesprochen haben: Das, was zu regeln wäre – liebe Kollegin Müller, gerade das von Ihnen angesprochene Verbot der Tötung männlicher Eintagsküken –, hätte über die Änderung des Bundestierschutzgesetzes geregelt werden können. Das ist nicht der Fall gewesen. Das hessische Ministerium hat dazu einen Erlass herausgegeben, der den Inhalt hat: Sobald die Geschlechtsbestimmung im Ei Praxisreife hat, wird es dieses

sinnlose Töten der Eintagsküken nicht mehr geben; das wird verboten.

Das Gleiche kann ich Ihnen zum Schenkelbrand bei Pferden sagen. Auch das hätte über das Bundestierschutzgesetz geregelt werden können, doch den Schenkelbrand gibt es weiterhin. Was haben wir mit unseren begrenzten Möglichkeiten getan? – Das Ministerium hat einen Erlass herausgegeben, in dem steht: Bei der Staatsprämierung werden nur noch die Pferde und Ponys prämiert, die keinen Schenkelbrand haben. Das gilt für alle Tiere, die ab 2015 geboren wurden.

Meine Damen und Herren, die unabhängige Landestierschutzbeauftragte Frau Dr. Martin hat dem Tierschutz in Hessen ein gutes Zeugnis ausgestellt. Sie war in der letzten Umweltausschusssitzung anwesend. In der Sitzung wurde dieser Bericht diskutiert, und es gab viele Nachfragen zu diesem Bereich. Aus dem Bericht ist erkennbar, dass Schwarz-Grün eine sehr gute Tierschutzpolitik aufweisen kann. Es ist hier viel umgesetzt worden, und darauf sind wir sehr stolz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD)

Ich werde nicht alles erwähnen können, aber Sie geben mir durch Ihren Antrag die Gelegenheit, auf ein paar Dinge hinzuweisen. Es gibt in Hessen eine neue Stiftung Hessischer Tierschutz. Sie unterstützt die Tierheime in Hessen. Eine Entlastung der Tierheime gibt es auch über die Rechtsverordnung zur Kastration von Katzen. Sie gibt den Kommunen endlich die Möglichkeit, darauf hinzuwirken, dass Freigängerkatzen registriert, gekennzeichnet und kastriert werden. Das Katzenelend kann damit eingedämmt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben im Hochschulgesetz einen neuen Paragraphen aufgenommen, der Alternativen zu Tierversuchen vorschreibt.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Hammann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Wir können durch die Einrichtung der zwei Stiftungsprofessuren für die Erforschung solcher Alternativen sehr viel Gutes bewirken, und die Tierversuchszahlen werden zurückgehen. Ich kann Sie nur auffordern: Wenden Sie sich an die, die zurzeit auf Bundesebene die Verantwortung haben. Was wir in Hessen tun können, das tun wir; denn wir haben ein Herz für den Tierschutz, und wir werden all das umsetzen, was in unseren Möglichkeiten steht. Ich fordere Sie mit Nachdruck auf: Gehen Sie diesen Weg, da er sehr Erfolg versprechend ist. Das Bundestierschutzgesetz könnte bessere Regelungen vertragen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Hammann. – Für DIE LINKE hat sich Frau Cárdenas zu Wort gemeldet.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit 13 Jahren steht der Tierschutz als Staatsziel im Grundgesetz. Die Situation der Tiere hat sich aber seitdem nicht verbessert, eher im Gegenteil. Woran liegt das? – Geht es in einem Gesetz um den Schutz der Schwächeren, steht und fällt die Umsetzung der für sie geschaffenen Schutznormen mit ihrer gerichtlichen Absicherung.

Deshalb haben wir bereits direkt 2008 einen Antrag zum Verbandsklagerecht in den Tierschutzbeirat eingebracht. Das war einer unserer ersten Anträge überhaupt, damals unterstützt von den GRÜNEN und der SPD. Sie alle kennen Berichte über das Grauen in der Massentierhaltung oder bei Tierversuchen. Die meisten Menschen verschließen davor ihre Augen, schalten den Fernseher ab oder auf ein anderes Programm um. Das ist das Bequemste. Die Bilder von Tieren, die noch leben, während sie zerteilt werden, die Bilder von Affen mit Hauben auf dem Kopf, über die Elektroschocks ins Gehirn geschickt werden, sind auch wirklich nur schwer zu ertragen.

Wir, die Politikerinnen und Politiker, tragen aber die Verantwortung für diese Quälerei. Wenn wir diese Bilder nicht ertragen wollen, dann müssen wir die richtigen Gesetze machen. So einfach ist das.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Zweck des Tierschutzgesetzes besteht darin, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Es weist damit auf den Wert der Tiere, auf deren ethisch begründeten Schutz hin. Dieser Leitgedanke fordert von uns allen die treuhänderische Wahrnehmung der Interessen der Tiere. Sonst läuft er ins Leere und verkehrt sich ins Gegenteil.

Nach dem Tierschutzgesetz sind Tierhalter verpflichtet, Tieren die Ausübung artgemäßer und verhaltensbedingter Grundbedürfnisse zu ermöglichen, also das eigene Tun an den Interessen der Tiere zu orientieren. Aber wenn der Tierhalter starke wirtschaftliche Interessen verfolgt, fehlt es praktisch allzu oft an dieser Orientierung. Dieser Schutzgedanke steht nämlich in einem Konflikt mit den wirtschaftlichen Interessen der Tiernutzer. Dieser schwerwiegende Konflikt kann aber zurzeit nicht vor Gericht abwägend ausgetragen werden und wird daher automatisch zuungunsten der Tiere entschieden.

Der Grund liegt zum einen in dem hohen Wert, der den wirtschaftlichen Interessen von den im Wettbewerb stehenden Unternehmen gegenüber dem Tierschutz eingeräumt wird, und zweitens darin, dass es bisher nur wenige konkrete rechtliche Vorschriften für die Mindestanforderung an die Haltung der Tiere gibt. Damit haben auch die Behörden nur zu vage rechtliche Vorgaben, die sie durchsetzen können. Während Tiernutzer ein unbegrenztes Klagerecht gegen Verfügungen haben, wurde den gequälten Tieren oder deren treuhänderischen Vertretern bisher kein Klagerecht zugesprochen für den Fall, dass die Behörden nicht in ausreichendem Maße tätig werden, und das trotz grüner Mitverantwortung in der Landesregierung.

Jetzt gibt es Stimmen, die sagen: Wir haben doch die Behörden, die diese Aufgaben sachgerecht wahrnehmen. Da brauchen wir kein Verbandsklagerecht. – Die Exekutivorgane sind aber Irrtümern und vor allem widersprüchlichen Interessen ausgesetzt. Sie sind weisungsabhängig und insofern nicht ausnahmslos als unabhängige Treuhänder der

Tiere zu sehen. Sie sind häufig geradezu darauf angewiesen, eine rechtskräftige gerichtliche Entscheidung, wie sie durch das Verbandsklagerecht herbeigeführt werden könnte, zu erhalten, um ihrer Pflicht der Gesetzesanwendung im konkreten Einzelfall und notfalls auch gegen die Bedenken von Vorgesetzten oder gegen massiven Druck durch Tiernutzer nachkommen zu können.

Diese offensichtlichen Konflikte sind in ein widersprüchliches Verhalten des modernen Menschen zum Tier eingebettet: Einerseits verbringen die sogenannten Nutztiere ihr Dasein abgeschottet in großen Produktionsanlagen. Das Brüllen und die Schreie der Tiere etwa vor und bei ihrer Schlachtung ist an die Peripherie städtischer Gebiete und in geschlossene Hallen verlegt worden – nicht ohne Grund. Gleiches gilt auch für Tierversuchsanlagen. Wir alle bekommen davon nichts mit.

Zugleich sind einige Tiere die Mitbewohner des Menschen und überraschen uns immer wieder mit ihrer Intelligenz und Lernfähigkeit. Wir kommunizieren mit Hund und Katze auf der Du-Ebene. Wir teilen mit ihnen Leid und Freud. Während also in der Maschinerie der Agrarindustrie und in Tierversuchslaboren das Tier zu einem anonymen empfindungslosen Sachobjekt degradiert wird, wird dem Haustier nicht selten der Rang eines echten Familienmitglieds eingeräumt.

Es kann deshalb nicht länger als rechtsverträglich gelten, dass wir willkürlich ausgewählten Einzeltieren ein dem Menschen ähnliches Empfindungsvermögen zusprechen, anderen ihnen gleichen oder vergleichbaren Tieren etwa im Bereich der Nutz- oder Versuchstiere lediglich einen theoretischen, aber keinerlei praktischen Schutz gewähren, weil jede unabhängige Kontroll- und Klagemöglichkeit fehlt. Denn ein zwar vom Tierschutzgesetz gewährter, aber rechtlich nicht durchsetzbarer Schutz ist überhaupt nichts wert. Wir brauchen das Verbandsklagerecht jetzt – gern auch auf Bundesebene. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Cárdenas. – Für die Landesregierung erteile ich Staatsministerin Hinz das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Tierschutz ist Staatsziel und hat damit zu Recht Verfassungsrang. Das ist damit ein klarer politischer Auftrag an alle Handelnden, den Tierschutz kontinuierlich zu verbessern. Das ist auch Ziel der Hessischen Landesregierung. So ist es in unserer Koalitionsvereinbarung aufgeschrieben. Ich versuche das auch als zuständige Ministerin und packe durchaus brisante Themen an. In vielen Bereichen haben wir auch schon Verbesserungen erreichen können.

Es gibt z. B. eine freiwillige Vereinbarung mit der Landwirtschaft, das Enthornen von Kälbern nur noch durchzuführen, wenn die Tiere dabei keine Schmerzen haben. Die Tierschutzstiftung hat ihre Arbeit aufgenommen. Damit helfen wir finanziell klammen Tierheimen in Not. Auch das ist ein wichtiger Schritt, damit Fundtiere tatsächlich auch gut in den Tierheimen behandelt werden können.

Wir haben einen Runden Tisch „Tierwohl“ installiert, der sich um die Haltung von Nutztieren kümmert. Fachübergreifend wird hier von Experten diskutiert – vom Tierschutzverein über Behördenvertreter bis hin zum Berufsstand der Landwirtschaft –, um gemeinsam an Verbesserungen zu arbeiten, sei es beim Thema Schnäbel kupieren oder auch beim Thema Schwänze kupieren. Das ist mitunter ein steiniger Weg. Aber ich glaube, dass es sich lohnt. Die Ergebnisse zeigen das jedenfalls.

Ich kann Ihnen noch viel mehr aufzählen. Ich habe heute hier auch die Möglichkeit, das anhand dieses Antrages zu tun. Wir haben z. B. den Weg für die Kommunen geebnet, sodass es entsprechende Verordnungen geben kann, damit man sich des Elends frei laufender Katzen annehmen kann. Das heißt, dass die Kastrationsverordnung in Kraft ist.

Wir haben im Bundesrat erneut gefordert, dass Elefanten, Bären oder Affen nicht mehr im Zirkus vorgeführt werden dürfen. Wir werden nicht ruhen, bis das endlich auch einmal in die Tat umgesetzt wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn die SPD auf Bundesebene entsprechend in der Großen Koalition auf ihren Koalitionspartner einwirken könnte, damit dies auch tatsächlich in die Tat umgesetzt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Gleiches gilt für den Beschluss zum Verbot der ganzjährigen Anbindehaltung. Auch dies ist auf Antrag Hessens im Bundesrat mit ganz großer Mehrheit beschlossen worden. Auch hier warten wir darauf, dass der Bundeslandwirtschaftsminister dies umsetzt. Auch hier würde ich mich freuen, wenn die SPD auf Bundesebene das mit befördern würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben hier in Hessen, was die Tierversuche angeht, jetzt eine Strategie angelegt, dass wir langfristig diese durch alternative Verfahren ersetzen wollen. In drei wissenschaftlichen Einrichtungen wird dies jetzt erprobt im Sinne der Vermeidung, Verringerung und Verfeinerung von Tierversuchen. Mit Millionenprogrammen werden wir bis 2020 die Erforschung von Tierversuchsalternativen voranbringen. Das heißt, wir tun tatsächlich etwas in der Realität.

Was wir nicht tun können, ist heute hier klar: Wir werden kein Verbandsklagerecht einführen. Das ist im Koalitionsvertrag nicht vorgesehen, auch wenn ich als zuständige Ministerin das durchaus begrüßen würde. Das sage ich hier ganz offen, weil Wissenschaftler z. B. versuchen können, ihr Recht einzuklagen, wenn ein Tierversuch abgelehnt wurde. Tierschutzverbände können aber wiederum nicht klagen, wenn sie glauben, dass zu Unrecht ein entsprechender Tierversuch genehmigt wurde. Hier besteht ein Ungleichgewicht. Von daher wäre es sinnvoll, ein Gleichgewicht zu haben.

Das ist im Koalitionsvertrag nicht vorgesehen, und die SPD, die ja auch in Koalitionen woanders ist, weiß genau, was das bedeutet. Dann wird das in dem Fall nicht gemacht. Da haben wir auch überhaupt nichts zu verschwiebeln oder wegzudrücken. Das ist Fakt. Aber das, was wir gestaltend zugunsten des Tierschutzes in Hessen real machen können, machen wir – gemeinsam mit unserem Ko-

alitionspartner, auch mit Elan. Das werden wir auch die nächsten zweieinhalb Jahre weiter tun. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Grumbach noch einmal zu Wort gemeldet.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Ursula, genau nach dem Beitrag der Ministerin war es mir noch einmal ganz wichtig, dass wir einfach die Spielregeln, die wir uns selbst setzen, akzeptieren und nicht so tun, als ginge es anders. Wir haben die Situation, eine Partei ist in Berlin in einer Koalition, die andere ist in Hessen in einer Koalition, und beide wollen das Verbandsklagerecht. Ich finde es gut, wie die Ministerin auftritt und sagt: Ich will das, aber ich bin in einer Koalition gebunden.

Was ich nicht gut finde, ist, zu sagen: Na ja, wenn ihr auf der einen Seite gebunden seid, dann müsst ihr da antreten, und hier dürft ihr es nicht machen. – Andersherum wird ein Schuh daraus. Wir leben davon, in öffentlicher Debatte dafür zu sorgen, dass politische Positionen breiter werden. Dafür würde es schon helfen, wenn ihr jenseits der Koalitionsdebatte – wie es die Ministerin gerade gemacht hat – sagt: Leute, wir sind gebunden, aber wir finden es richtig. – Das wäre eine bessere Idee gewesen, als das Spiel Berlin gegen Hessen zu spielen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Grumbach. – Mir liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor.

Verabredet ist, dass der Antrag Drucks. 19/3156 an den Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen wird. – Das machen wir so.

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 17:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Definition der Gemeinnützigkeit in der Abgabenordnung – Drucks. 19/3360 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 53:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend ehrenamtliches Engagement fördern – Gemeinnützigkeitsrecht hinsichtlich Anpassungsnotwendigkeit aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen überprüfen – Drucks. 19/3603 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Als Erster hat sich Herr Schmitt von der SPD-Fraktion gemeldet.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag hat zwar einen konkreten Hintergrund, nämlich dass Attac im Jahre 2014 der Gemeinnützigkeitsstatus durch ein Frankfurter Finanzamt entzogen wurde. Wir glauben aber,

dass wir die Frage generell behandeln müssen; auch in anderen Organisationen besteht möglicherweise zu Recht die Sorge, dass sie von einem Verwaltungshandeln in der Finanzverwaltung in Hessen – möglicherweise aber auch in anderen Bundesländern – betroffen sind, die Schritt für Schritt Organisationen den Gemeinnützigkeitsstatus entzieht, wenn sie auch aus unserer Sicht für gesellschaftliche Ziele werben.

Dazu muss man wissen, dass Attac – um wieder den konkreten Fall zu benennen und es Ihnen zu verdeutlichen – der Gemeinnützigkeitsstatus entzogen worden ist, weil sie sich z. B. für die Finanztransaktionssteuer eingesetzt und für eine Vermögensabgabe argumentiert hat. Das Finanzamt hat gesagt, dass die Satzung von Attac gemeinnützigkeitsschädlich sei, weil sie die Förderung des Gemeinwesens, der Solidarität und der Demokratie beinhalte.

(Stephan Grüger (SPD): Hört, hört! Absurder geht es ja nicht!)

Das muss man sich ein bisschen auf der Zunge zergehen lassen: Es gibt eine Organisation, die in ihrer Satzung stehen hat: „Wir treten ein für das Gemeinwesen, für Solidarität und Demokratie“, und die Finanzverwaltung sagt: Das ist aber gemeinnützigkeitsschädlich.

(Heiterkeit des Abg. Günter Rudolph (SPD) – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Dazu muss man natürlich eines wissen – auch das gehört zu einer soliden Diskussion –: Wir hatten natürlich in Deutschland in den Achtzigerjahren eine besondere Situation, nämlich dass es Stiftungen gab und Stiftungen gezielt gegründet wurden, die einen Gemeinnützigkeitsstatus erreicht haben, deren einziger Zweck aber war, Geldspenden einzusammeln, um damit insbesondere konservative Parteien in Deutschland zu fördern.

(Zurufe der Abg. Stephan Grüger und Günter Rudolph (SPD))

Vor diesem Hintergrund ist eine Änderung der Abgabenordnung vorgenommen worden, mit dem Ziel, genau dieses auszuschließen. Deswegen hat man in der Abgabenordnung natürlich formuliert, dass man politische Betätigung ausschließen will. Ich will das einmal so vorsichtig formulieren. Aber ich glaube, dass man damit in der Entwicklung der letzten Jahre auch eine Wirkung erreicht hat, mit der man – mit einer eigentlich sinnvollen Absicht, nämlich die Unterstützung von Parteien durch indirekte Sammlung von Parteispenden auszuschließen – deutlich über das Ziel hinausschießt und Organisationen trifft und ihnen den Gemeinnützigkeitsstatus entzieht, die ganz andere Ziele haben, die allgemein politisch tätig sind. Das können aus unserer Sicht sinnvolle oder auch weniger sinnvolle Dinge sein, auch Dinge, über die wir streitig diskutieren.

Aber es muss möglich sein, dass es Organisationen gibt, die sich politisch betätigen und die solche Ziele in ihrer Satzung haben, ohne dass das schädlich ist. Sie müssen sich denken, wir diskutieren über Attac, aber auch über den VdK; auch Caritas oder die Diakonie oder AWO sind tätig und äußern sich immer wieder politisch. Sie sind sozialpolitisch kritisch.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Da kriegen wir es einmal ab, und da kriegen es die anderen einmal ab. Wenn man diesen Maßstab des Finanzamts Frankfurt nimmt, diesen Maßstab, der nicht vom Minister

korrigiert worden ist – das ist, glaube ich, auch eine wichtige Frage –, glauben wir, es hätte eine Möglichkeit gegeben, das im Rahmen der Gesetze zu korrigieren. Da es aber nicht getan wird, haben wir diesen Antrag vorgelegt, mit dem Ziel, dass die Abgabenordnung geändert wird und Hessen eine Initiative ergreift, um die Abgabenordnung zu ändern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich will auf Ihren Gegenantrag eingehen. Ihr Gegenantrag ist im ersten Punkt nicht völlig falsch. Aber er hat einen Satz drinstehen, der besagt:

Dabei [bei der Frage der Grenzziehung] sind gesellschaftliche Entwicklungen zu berücksichtigen.

Das ist richtig. Sie verweisen in Punkt 4 aber darauf, dass es 2007 eine Änderung gegeben hat, mit der der Katalog der Fälle, in denen Gemeinnützigkeit anerkannt wird, erweitert wurde.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Norbert Schmitt (SPD):

Jetzt gibt es leider einen Umkehrschluss: In der Finanzverwaltung zieht man daraus, dass 2007 bestimmte Ziele nicht aufgenommen worden sind – z. B. das Thema Klimaschutz, das Thema Menschenrechte oder das Thema Frieden –, den Umkehrschluss, es sei schädlich, wenn man sich dafür einsetzt.

Meine Damen und Herren, das müssen wir korrigieren. Ich hoffe sehr auf eine sinnvolle und gute Diskussion im Ausschuss. Ich glaube nämlich, dass GRÜNE, SPD und LINKE sich ziemlich einig waren und das Problem sozusagen eher aufseiten der CDU liegt. Wir sollten weiter dafür werben, dass diese Frage korrigiert wird. Sie muss korrigiert werden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Schmitt. – Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Arnoldt zu Wort gemeldet.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute ein Thema, dem in seiner Komplexität und in seinem Umfang in der Abgabenordnung und in der gesellschaftspolitischen Debatte eine große Bedeutung zukommt. Angesichts der Bedeutung des Gemeinnützigkeitsrechts in der Steuergesetzgebung sind wir uns sogar im Großen und Ganzen einig.

Wir sind uns darin einig, dass das Gemeinnützigkeitsrecht den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen entsprechen muss. Wir sind uns auch darin einig, dass der Wert der gemeinnützigen Tätigkeit in Vereinen und in Verbänden verdeutlicht werden muss – nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern auch im Steuerrecht.

Jedoch sind wir uns über die Art und Weise der steuerrechtlichen Ausgestaltung in dem betroffenen Gesetz nicht

ganz einig. Wir sehen es momentan als nicht erforderlich an, den Maßnahmenkatalog um die von Ihnen angesprochenen Punkte zu erweitern und die Einfügung der Tätigkeit auf demokratischem Gebiet auf Bundesebene zu fordern. Ich erkläre Ihnen auch gerne, warum. Die Demokratie findet sich aktuell bereits in § 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 24 unter dem Punkt „allgemeine Förderung des demokratischen Staatswesens“ wieder.

Insofern besteht aus unserer Sicht kein Bedarf, die allgemeine Definition zu ändern. Wir sind zudem der Meinung, dass der bereits jetzt 25 Punkte umfassende Katalog einen breit definierten Begriff der Gemeinnützigkeit spiegelt und nicht erweitert werden muss, da sich durch die Öffnungsklausel, die es nun auch gibt, in Abs. 2 Satz 2 und 3, auch nicht im Katalog enthaltene Zwecke unter den Voraussetzungen von Abs. 1 für gemeinnützig erklären lassen.

Sie haben beispielsweise den Klimaschutz und die Förderung von Menschenrechten angesprochen. Den Klimaschutz kann man unter der aktuellen Nr. 8, der Förderung von Umwelt- und Naturschutz, anerkennen. Auch die Förderung von Menschenrechten kann man unter verschiedene Zwecke des bestehenden Katalogs subsumieren, beispielsweise die Gleichberechtigung von Männern und Frauen, den Schutz von Ehe und Familie oder auch die Förderung von internationaler Gesinnung und Völkerverständigung.

Hier trennen sich also unsere Wege, da wir keine akute Änderungsnotwendigkeit in den von Ihnen aufgeführten Punkten sehen. Es geht Ihnen auch um das laufende Verfahren von Attac. Es ist aus unserer Sicht richtig, dass die Steuerverwaltung jeden Einzelfall prüft und nach bestem Wissen und Gewissen anhand des Steuerrechts entscheidet, ohne dass eine politische Einflussnahme erfolgt. Dies sollte grundsätzlich gelten, auch wenn dem einen oder anderen eine einzelne Entscheidung der Verwaltung missfällt.

Schließlich können wir froh sein, in einem Rechtsstaat zu leben, in dem Rechtsmittel gegen Verwaltungsentscheidungen eingelegt werden können. Dies hat Attac getan, und das ist das gute Recht des Vereins. Er hat Einspruch eingelegt; da diesem nicht abgeholfen wurde, hat er zwischenzeitlich Klage vor dem Finanzgericht eingereicht. Es besteht aktuell aus unserer Sicht daher kein Anlass, der Rechtsprechung vorwegzugreifen. Ein wichtiger Punkt sollte uns ein grundsätzliches Anliegen sein, das wir gemeinsam teilen: Im Gemeinnützigkeitsrecht sollte auch künftig die klare Trennung zwischen Parteien und gemeinnützigen Vereinigungen erhalten bleiben und keine verdeckte Parteienfinanzierung ermöglicht werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Zudem muss weiterhin gewährleistet sein, dass demokratiefeindliche und extremistische Positionen von einer steuerrechtlichen Förderung ausgeschlossen bleiben. Aus diesen Gründen sollte aus unserer Sicht nicht leichtfertig eine Änderung am Gemeinnützigkeitsrecht vorgenommen werden. Gut gemeint ist eben noch lange nicht gut gemacht. Es besteht aus unserer Sicht letztlich die Gefahr, dass tatsächlich mehr Probleme geschaffen als gelöst werden. Ich hoffe, meine Ausführungen konnten Sie überzeugen, nichts zu überstürzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Arnoldt. – Für die Fraktion DIE LINKE erteile ich ihrem Vorsitzenden Herrn van Ooyen das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlass für die heutige Debatte ist, dass im Februar dieses Jahres bekannt wurde, dass dem globalisierungskritischen Netzwerk Attac durch das Finanzamt Frankfurt die Gemeinnützigkeit aberkannt wurde. Damit wird Attac steuerlich schlechter gestellt als etwa die neoliberale Bertelsmann Stiftung. Ein Fall, der zeigt, dass das herrschende Recht eben auch das Recht der Herrschenden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Hintergrund der Entscheidung ist der Anwendungserlass des Bundesfinanzministeriums – nicht das Gesetz, um dies deutlich zu sagen – zum Umgang mit gemeinnützigen Vereinen. Also nicht das Steuergesetz verhindert die Anerkennung von Attac als gemeinnützig, sondern der Anwendungserlass. Dies will Attac mit einer Klage vor dem Finanzgericht klargestellt wissen. Ich denke dennoch, dass es richtig wäre, auf Bundesebene noch deutlicher klarzustellen, dass Vereine, die sich für die Wahrnehmung und Verwirklichung von Grundrechten, sozialer Gerechtigkeit, Klimaschutz, informationeller Selbstbestimmung, Menschenrechten, Gleichstellung der Geschlechter oder Frieden einsetzen, gemeinnützig sind. Denn mit einem Steuerrecht, das auch nur den Eindruck erweckt, dass es sich um eine Art Gesinnungssteuerrecht handelt, muss Schluss sein.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Michael Siebel (SPD))

Lisa Paus, Sprecherin der grünen Bundestagsfraktion für Steuerpolitik, sagte dazu im Februar:

Die Entscheidung des Finanzamts Frankfurt zeigt: Das Gemeinnützigkeitsrecht gehört im Deutschen Bundestag auf den Prüfstand. Attac ist eine Organisation, die zur öffentlichen Meinungsbildung und zum demokratischen Diskurs beiträgt. Der Gesetzgeber hat in der Abgabenordnung schon heute klargestellt, dass die Förderung eines demokratischen Staatswesens die Anerkennung der Gemeinnützigkeit rechtfertigt. Zivilgesellschaftliches Engagement dient der Allgemeinheit und ist gemeinnützig, auch wenn es dabei zwangsläufig auch politisch ist. Das muss für Organisationen gelten, die sich – wie Attac – für eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung einsetzen oder für Frauen- oder Menschenrechte starkmachen.

Ich bin gespannt, ob die GRÜNEN nun ihren Worten auch Taten folgen lassen. Denn immerhin hatte ihre Landtagsfraktion zu dem Thema eine Veranstaltung. Das ist auch alles gut und schön, die Frage ist nur, ob sich irgendetwas ändert. In Ihrem Antrag, den Sie jetzt vorgelegt haben, sagen Sie vor allen Dingen in Punkt 2: Wir warten erst einmal die Gerichtsgeschichte ab, statt proaktiv politisch aktiv zu werden. – Darum geht es; das ist der Punkt, warum ich diesen Aspekt Ihres Antrags nicht verstehen kann. Das Gleiche gilt aber natürlich auch für die SPD auf Bundesebene, denn immerhin stützt sich der Bundesfinanzminister auf eine Mehrheit, die von der SPD getragen wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, ja!)

Auch Sie haben es in der Hand, auf Bundesebene bei Ihren Genossinnen und Genossen dafür zu sorgen, dass gemeinnütziges politisches Engagement auch im Steuerrecht als gemeinnützig anerkannt wird.

Attac hat, wie gesagt, Klage gegen den Entzug der Gemeinnützigkeit eingereicht. Das Finanzamt Frankfurt verweigert Attac weiterhin diese Gemeinnützigkeit. In dem Einspruchsbescheid, auf den Attac mehr als eineinhalb Jahre warten musste, beharrte die Behörde darauf, dass Attac zu politisch sei, um als gemeinnützig gelten zu können. Es klingt unglaublich: Der Einsatz für die Regulierung der Finanzmärkte und eine gerechtere Verteilung von Reichtum soll nicht gemeinnützig sein. Genau auf diesen Standpunkt stellt sich das Finanzamt Frankfurt und hat Attac Deutschland daher die Gemeinnützigkeit entzogen. Dem Finanzamt zufolge setzt Attac mehr auf politische Einmischung und informiertes Mitgestalten der Bürgerinnen und Bürger, als es die gesetzliche Grundlage, die Abgabenordnung, erlaube. Besonders im Engagement für die Finanztransaktionssteuer und eine Vermögensabgabe sieht die Behörde keinen gemeinnützigen Zweck.

Wir halten dem entgegen: Politische Bildung führt zur politischen Meinungsbildung; und diese führt im besten Fall zu konkretem Engagement – mit realen Auswirkungen. Wir nehmen den Anspruch als Bildungsbewegung ernst und sehen es als Erfolg unserer Informations- und Bildungsarbeit an, wenn sich viele Menschen einmischen. Mehr noch: Es ist die Aufgabe kritischer zivilgesellschaftlicher Organisationen wie Attac, politische Entscheidungsprozesse aktiv zu begleiten. Starke Nichtregierungsorganisationen sind unverzichtbar, weil sie das Gemeinwohl gegenüber den mächtigen Einzelinteressen der Wirtschaft und der global agierenden Banken und Konzerne verteidigen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr van Ooyen, Sie müssen zum Schluss kommen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Ich komme zum Schluss. – Die Aberkennung der Gemeinnützigkeit von Attac bedroht eine lebendige und kritische Zivilgesellschaft, die für eine funktionierende Demokratie unabdingbar ist. Wie der außergerichtliche Kampf weitergeht, werden wir bei der Sommerakademie von Attac in Düsseldorf Anfang des Monats diskutieren. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr van Ooyen. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Dr. h.c. Hahn das Wort.

Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Norbert Schmitt begann die Debatte für die Sozialdemokratie in diesem Hause mit dem Bemerkung, dass vor einigen Jahrzehnten das Gemeinnützigkeitsrecht geändert worden sei, damit konservative

Parteien finanziell nicht an irgendwelche Vorteile kämen. Herr Kollege Schmitt, ich gebe zu, da sind wir als Freie Demokraten mit Ihnen einer Auffassung.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Wenn ich aber jetzt den Redebeitrag des Kollegen van Ooyen höre, so bin ich mir in meiner subjektiven Empirie, man nennt es auch Vorurteil, immer sicherer, dass jetzt ganz offensichtlich Vorfeldorganisationen der LINKEN und anderer in den finanziellen Vorteil kommen sollen. Das kann auch nicht richtig sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Das sagt gerade die Partei, die die Mövenpick-Steuer eingeführt hat!)

– Frau Wissler, Ihre Kollegin hat vorhin so schön gesagt: nicht reinquatschen, sondern sich melden und danach etwas sagen. Ich kann mich an den emotionalen Beitrag der Kollegin erinnern. Halten Sie sich doch in Ihrer Fraktion einmal ein bisschen an das, was Sie selbst auch von anderen verlangen.

(Beifall bei der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist kaum zu ertragen!)

Ich habe in dem Beitrag von Herrn van Ooyen gehört, dass Attac deshalb so klasse sei, weil sie sich für die Einführung der Transaktionssteuer aussprechen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist nicht klasse, das ist Arbeitsplatzvernichtung im Rhein-Main-Gebiet. Das ist schlichte Arbeitsplatzvernichtung. Was ist denn daran klasse?

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Was ist denn daran positiv? Was wollen Sie denn dabei unterstützen? – Sie wollen offensichtlich – ich nehme nur Ihre Beispiele, ich beschäftige mich gar nicht so sehr mit Attac – –

(Zurufe von der LINKEN)

– Vorsicht: Kreislauf.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Der Willi hat einen stabilen Kreislauf!)

Ich nehme nur die Argumente, die Sie eben genannt haben. Die sind in meinen Augen und in den Augen der Freien Demokraten in diesem Haus sämtlich parteipolitisch besetzt, und zwar zu einem Großteil von den LINKEN.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb setzen Sie sich jetzt auch so ein und wollen unbedingt, dass eine Ihrer Vorfeldorganisationen eine entsprechende Gemeinnützigkeit bekommt.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Sie müssen irgendwo das Zwischenrufen in den letzten Tagen gelernt haben. Haben Sie das geübt, haben Sie ein Seminar zum Thema „Wie rufe ich dazwischen?“ gemacht?

(Norbert Schmitt (SPD): Bei Attac! – Allgemeine Heiterkeit)

– Norbert, das war klasse: bei Attac. Vielen Dank, dass du das jetzt so aufgebaut hast.

Was ist denn eigentlich so gut daran, gemeinnützig zu sein? – Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, einige von Ihnen wissen, dass ich seit einem Jahr Schatz-

meister der Bürgerbewegung Pro Flughafen in Frankfurt am Main bin.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Du lieber Gott! – Günter Rudolph (SPD): Ich wusste es nicht!)

Ich lade Sie alle zur Eröffnung der neuen Geschäftsstelle morgen um 15 Uhr in den Taubengrund nach Egelsbach ein.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Wir kommen und bringen Transparente mit!)

Ich hatte mich mit dem Thema auseinanderzusetzen und jetzt will ich nicht so hehr daherreden, wie Sie es gesagt haben. Ich will Ihnen aber sagen, wieso eine solche Bürgeraktion, die sich für den Erhalt von Arbeitsplätzen, für den Erhalt eines wirtschaftlich wichtigen Betriebs mit vielen anderen Betrieben einsetzt, nicht gemeinnützig sein kann. Wieso eigentlich nicht? – Arbeitsplätze sichern ist anscheinend nicht gut. Für die Transaktionssteuer zu kämpfen, das ist gut. Lassen wir doch diese Gesinnung hinter der Gemeinnützigkeit weg. Konzentrieren wir uns doch wieder auf das, was die Gemeinnützigkeit in den neuen Aufstellungen – –

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Bei Pro Flughafen ist keine politische Gesinnung dabei!)

– Sie sollten das Seminar einmal fortführen: „Wann halte ich einmal meinen Mund?“

(Beifall bei der FDP)

Wir werden Attac bitten, dieses Seminar als Fortsetzungssseminar anzubieten: „Wann halte ich meinen Mund?“

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wenn Herr Hahn spricht!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ganz offensichtlich geht es denjenigen, die hier so kämpfen, insbesondere den LINKEN, überhaupt nicht um die Gemeinnützigkeit im Allgemeinen, sondern um Unterstützung für Vorfeldorganisationen für sie selbst. Wir sagen: Gemeinnützigkeitsrecht hat damit nichts zu tun.

Die abschließende Aufzählung der 25 Positionen in § 52 der Abgabenordnung ist vollkommen ausreichend. In meinen Augen ist sie schon viel zu sehr auf der Seite derjenigen, die immer nur das Beste für irgendetwas ganz Besonderes wollen, aber nicht so sehr für Arbeitsplätze und nicht so sehr für die Region. Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit können wir jedenfalls leben. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Hahn. – Für die GRÜNEN erteile ich Frau Erfurth das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege van Ooyen, ich möchte zunächst eines zurückweisen: Sie haben von Gesinnungssteuerrecht gesprochen. Ich finde, das darf und sollte man nicht tun. Das Steuerrecht ist kein Gesinnungsrecht. Die Finanzbeamten und -beamtinnen urteilen nach Recht und Gesetz. Das ist richtig und gut so. Diese Nähe sollten Sie nicht herstellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Günter Rudolph (SPD): Wenn man sie lässt, ja!)

– Herr Rudolph, sind Sie fertig? Dann kann ich weitermachen. – Herr Kollege Schmitt, Sie haben das Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen, sehr umfassend und eindrücklich beschrieben. Ich hatte auch das Gefühl, Ihnen ist nicht so ganz wohl dabei, wie man das Gemeinnützigkeitsrecht fortentwickeln kann. Sie haben einen Vorschlag gemacht, aber Sie haben keine richtige Lösung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich lese Ihren Vorschlag so, dass Sie weiterhin an der Trennung zwischen politischer Partei und politischem Verein festhalten wollen, weil Sie verdeckte Parteifinanzierung nicht wollen. Das sehe ich genauso und finde es klug und richtig.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Da muss man aber einen guten Vorschlag unterbreiten. Herr Kollege van Ooyen, Sie haben Lisa Paus zitiert. Ja, ich war mit Lisa Paus in einem sehr engen Austausch. Ich bin es auch noch. Wir wollen uns darum bemühen, wie man das Gemeinnützigkeitsrecht so fortentwickelt, dass man unerwünschte Nebenwirkungen, von denen auch Kollege Schmitt gesprochen hat, von denen auch die Kollegin Arnoldt gesprochen hat, ausschließen kann. Das muss man rechtlich sauber ausschließen können.

Es kann doch nicht sein, dass wir in den Wunsch-dir-was-Bereich kommen: Dieser Verein ist uns noch lieb, ihm würden wir gerne die Gemeinnützigkeit erteilen, und jener Verein ist es nicht mehr. – Wir müssen eine klare und saubere Trennung, die auch unser demokratisches System ableiten lässt, hinbekommen. Dann haben wir ein vernünftiges Gemeinnützigkeitsrecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Da ist es doch klug, jetzt zu sagen: Es gibt diesen Streitfall Attac

(Norbert Schmitt (SPD): und andere!)

– und andere auch. Wir haben jetzt eine Entscheidung des Finanzgerichts, die sich genau mit diesem Streitfall beschäftigt. Sie beschäftigt sich genau mit dem Thema der Abgrenzung zwischen politischer Betätigung und dem, was demokratisch wünschenswert und richtig und wichtig ist. Da ist es doch nur klug, jetzt zu sagen: Wir warten darauf, wie das Finanzgericht entscheidet. Dann werten wir die Entscheidung aus und schauen, ob wir dabei etwas Gutes finden, um das Gemeinnützigkeitsrecht fortentwickeln zu können.

Jetzt einen Schnellschuss zu machen, hilft Attac nicht. Auf gar keinen Fall, das ist alles Vergangenheit. Es hilft dem Verein nicht, und es hilft auch der Rechtsordnung nicht. Von daher finde ich es sehr klug und richtig, zu schauen, was mit diesem Urteil passiert. Ich bin sehr gespannt darauf. Ich bin auch Attac sehr dankbar, dass sie dieses Verfahren führen. Damit wird klar, wo die Grenze ist und wo das Gemeinnützigkeitsrecht fortentwickelt werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das dauert Jahre!)

– Herr Kollege van Ooyen, ja, das wird dauern. Dieser ganze Prozess dauert ja schon sehr lange. Im Jahr 2007

wurde diese Öffnungsklausel in die Abgabenordnung eingefügt, die bürgerschaftliches Engagement steuerlich begünstigen wollte.

Dem vorausgegangen ist ein sehr langer und intensiv geführter Prozess darüber, wo die Abgrenzung ist, was in die Begünstigung aufgenommen wird und was nicht. Das war nicht trivial. Das war damals nicht trivial und ist es heute nicht. Es geht auch um die Abgrenzung von dem, was wir wollen, und extremistischen Vereinen, die die Mehrheit dieses Hauses nicht möchte. Auch das ist eine Frage, die beantwortet werden muss.

Wenn wir politisches Engagement gemeinnützig begünstigen wollen, dann müssen wir auch die Frage beantworten, was wir mit den Republikanern dieser Welt machen. Auch diese Frage müssen wir beantworten.

Wenn alle sagen: „Wir haben eine stabile Demokratie, wir wollen, dass auch diese Kolleginnen und Kollegen in den Genuss der steuerlichen Begünstigungen kommen“, dann sind wir d'accord. Wenn wir das aber nicht wollen, dann müssen wir kluge Abgrenzungen finden. Die haben wir derzeit noch nicht.

Herr Kollege Schmitt, das liefert auch Ihr Antrag derzeit noch nicht. Ihr Vorschlag, jetzt den Katalog der 25 Begünstigungstatbestände locker um sechs zu ergänzen, das ist es nicht.

(Norbert Schmitt (SPD): Rechtsradikale sind nicht dabei!)

– In dem Katalog nicht. – Wenn Sie vergleichen, was jetzt schon im Katalog der Abgabenordnung begünstigt ist, dann sehen Sie, dass es sich um einen bunten Strauß handelt: Sport, Heimatpflege, Tierschutz, Kultur, traditionelles Brauchtum. Es ist ein gewachsener Katalog. Man kann sich darüber streiten, ob man das alles gut und richtig findet. Er hat sich aber so entwickelt. Es gibt z. B. in Punkt 18 der Abgabenordnung jetzt schon die „Förderung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern“. Sie wollen den Punkt 32 vorschlagen: „Gleichstellung der Geschlechter“. – Ich weiß nicht, was das mehr bringen soll.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie bitte zum Schluss?

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich danke Ihnen, Herr Präsident. – Ich ziehe einen Strich darunter und sage: Die Zeit ist noch nicht reif. Wir sollten das Gerichtsurteil abwarten, dann klug auswerten und uns dann gemeinsam überlegen, wie wir das Gemeinnützigkeitsrecht so fortentwickeln, dass wir gewünschtes zivilgesellschaftliches Engagement in den Genuss der Steuerbefreiung bringen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Erfurth. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Dr. Schäfer das Wort.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vielleicht eine Vorbemerkung machen, die nicht nur aus formalen Gründen sehr wichtig ist. Wenn ich mich im zweiten Teil meiner Rede mit dem Gemeinnützigkeitsrecht auseinandersetze, hat das nichts mit steuerlichen Einzelfällen zu tun, die eben in der Debatte eine Rolle gespielt haben, weil ich mich vor dem Hintergrund des Steuergeheimnisses der Abgabenordnung gehindert sehe, dazu im Plenum Ausführungen zu machen. – Das vorgezeichnet.

Zweite Bemerkung. Wir haben in der Diskussion gemerkt, dass die Frage, wo Grenzen zu ziehen sind, in diesem Fall unglaublich schwierig ist. Ich glaube, dass wir alle miteinander klug beraten sind, uns bei der Beurteilung im ersten Schritt ein Stück von der Frage zu lösen, welche Organisationen es gibt, deren Arbeit und deren Ziele uns besonders sympathisch sind, und wie es möglich ist, diese Organisationen auf die steuerbegünstigte Seite dieser Grenzziehung zu bringen. Man sollte sich vielmehr ein Stück davon lösen und die Frage abstrakt diskutieren.

Es gibt zunächst einmal einen Ausgangspunkt. Unser Grundgesetz privilegiert in Art. 21 – „Die Parteien wirken bei der politischen Willensbildung des Volkes mit“ – die politischen Parteien bei der politischen Betätigung. Das dürfte unstrittig sein. Das Modell unseres Grundgesetzes geht davon aus, dass politisches Engagement nicht ausschließlich, aber mit einer gewissen Privilegierung in politischen Parteien stattfindet.

Nun hat der Gesetzgeber nach mannigfaltigen Vorgängerregelungen sich dafür entschieden, die politischen Parteien steuerlich in einer gewissen Weise zu begünstigen. Sie sind ertragsteuerbefreit, und es gibt die Möglichkeit, Zuwendungen an die politischen Parteien in bestimmten Grenzen von der Steuer abzusetzen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Daneben gibt es gemeinnützige Organisationen, wo der Gesetzgeber sagt: Ja, deren Engagement ist so dem Gemeinwohl verpflichtet, dass wir wiederum eine steuerliche Privilegierung für gerechtfertigt halten. Sie sind von der Ertragsteuer befreit, und – jetzt wird es wichtig – Spendenzuwendungen von Privatpersonen können in sehr viel höherem Umfang steuerlich geltend gemacht werden als bei den politischen Parteien.

Wenn ich also nicht über den Umweg des Gemeinnützigkeitsrechts die Privilegierung der politischen Parteien bei der politischen Willensbildung aushebeln will, also Extraknäle von vereinsgebundener politischer Tätigkeit schaffen will, deren politisches Engagement sehr viel höher steuerlich begünstigt werden kann als das der Parteien – denn das wäre sicherlich ein Wertungswiderspruch zu der Grundentscheidung der Verfassung –, wäre ich als Gesetzgeber gut beraten, politisches Engagement, wenn es den Kern der Aktivität ausmacht, gerade nicht steuerlich zu privilegieren, um diesem Konkurrenzaspekt zwischen Art. 21 Grundgesetz und dem Gleichheitsgrundsatz in Art. 3 Grundgesetz aus dem Weg zu gehen. So weit sind wir, glaube ich, beieinander.

Jetzt stellt sich die Frage, wie mit Organisationen zu verfahren ist, wo die Frage ist: Ist die politische Betätigung ein Nebenzweck, sozusagen ein positiver Kollateralschaden, oder ist die politische Beteiligung doch der Haupt-

zweck, und die Begleiterscheinungen sind der Nebenzweck? Wie kriegt man das einigermaßen hin?

Ich weiß, dass die Finanzverwaltung – das sage ich auch wieder abstrakt – einer nicht unwesentlichen Zahl solcher Organisationen gelegentlich geraten hat, ihren Betrieb aufzuteilen, zu sagen: Macht einen Teil, in dem ihr eure politische Willensartikulation vereint, und verzichtet dort auf die Gemeinnützigkeit, und nehmt einen anderen Teil, wo ihr eure Bildungsarbeit und Ähnliches macht, die unzweifelhaft gemeinnützig sind, und ihr geht allen Problemen aus dem Weg. – Dieser Weg wird gemeinhin auch beschritten und löst damit ganz praktisch das Problem, das wir hier sehr komplex gesetzgeberisch miteinander diskutieren. Deshalb wäre das auch mein Rat an betroffene Organisationen, sich einen solchen Weg zu überlegen, jenseits unserer Fragen der Gesetzgebung.

Gestatten Sie mir eine letzte Bemerkung, die mir aber auch wichtig ist. Sie knüpft an meine erste Bemerkung an. Lösen wir uns von der Frage, welche Organisation einem gerade sympathisch oder unsympathisch ist. Denn wenn ich eine gesetzliche Regelung für eine Organisation erwirke, die mir sympathisch ist, muss ich aufpassen, dass ich nicht für die Tätigkeit einer anderen Organisation, die mir unsympathisch ist, die rechtlich aber in die gleiche Kategorisierung fällt, möglicherweise später die gleiche steuerliche Privilegierung gewähren muss. Dann sind diejenigen, die sich jetzt aufregen, dass eine Organisation steuerlich nicht privilegiert wird, bei denen, die sich aufregen, dass die andere steuerlich privilegiert wird.

(Norbert Schmitt (SPD): Unsere Befürchtung ist umgekehrt!)

Meine Damen und Herren, deshalb müssen wir hoch sensibel vorgehen.

Das ist mein letzter Satz: Ich glaube, dass wir klug und richtig beraten sind, die Rechtsverfahren, von denen eben gesprochen worden ist, abzuwarten. Ob sie beim Finanzgericht in Kassel enden oder sogar in eine Grundsatzentscheidung des Bundesfinanzhofs münden, werden wir sehen. Aber dann sehen Sie sehr viel klarer, ob es Abgrenzungsbedarf gibt oder ein bisschen mehr Hinweis an Organisationen notwendig ist, wie man das Problem, Stichwort: Trennung, ganz praktisch für das eigene Arbeiten und Leben löst. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Finanzminister. – Wir sind am Ende der Aussprache zu diesen Tagesordnungspunkten angelangt und überweisen die beiden Anträge zur weiteren Beratung an den Haushaltsausschuss.

Meine Damen und Herren, ich teile Ihnen mit, dass die **Tagesordnungspunkte 18, 20, 54 und 50** ins nächste Plenum verwiesen werden, und rufe **Tagesordnungspunkt 51** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Arbeitsplätze der K+S-Werke sichern – Drucks. 19/3600 –

hierzu den

Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 19/3621 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 56:**

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend rechtssichere und tragfähige Lösung für den Ausgleich von Ökologie und Ökonomie am Kalistandort in Nord- und Osthesen – Drucks. 19/3620 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten, und als Erster hat sich Herr Lenders von der FDP-Fraktion gemeldet. – Da sehe ich einen Geschäftsordnungsantrag.

René Rock (FDP):

Das hat sich erledigt. Die Frau Ministerin ist da.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Atemlos!)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Dann erteile ich Herrn Lenders für die FDP-Fraktion das Wort.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es hätte mich gewundert, wenn Frau Staatsministerin Hinz sich dieser Debatte nicht gestellt hätte. Wir kennen es nicht anders, als dass Sie bei dem Thema da sind.

Meine Damen und Herren, wir haben den Dringlichen Antrag gestellt, weil wir kurz vor der Sommerpause sind. Dafür, dass es richtig war, diesen Antrag zu stellen, braucht man nur einen Blick in den Antrag zu werfen, der jetzt von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU gekommen ist, der am Ende aller Tage nichts Substantielles beinhaltet, sondern im Gegenteil in Punkt 2 sagt, dass die fehlende Genehmigung zur Einschränkung bei der Produktion des Unternehmens führen kann.

Meine Damen und Herren, das ist Status quo. Wir haben Einschränkungen bei dem Unternehmen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben seit Anfang 2016 eine gravierende Einschränkung in der Produktion: mehr als 60 Tage Kurzarbeit von 1.000 Beschäftigten im Werk Werra an den Standorten Hattorf und Unterbreizbach.

Das operative Ergebnis des Unternehmens ist im zweiten Quartal um 95 % eingebrochen. Wir haben eine massive Verunsicherung der Belegschaft. Wir müssen damit rechnen, dass die Kommunen weniger Gewerbesteuereinnahmen haben. Es fehlt immer noch die Planungssicherheit für das Unternehmen.

(Beifall der Abg. René Rock, Nicola Beer (FDP) und Günter Rudolph (SPD))

Frau Hinz, Sie haben die FDP-Fraktion in all den Monaten hinsichtlich des Vier-Phasen-Plans an Ihrer Seite gehabt. Sie haben uns sicherlich an der Seite gehabt, wenn es darum ging, dass wir vernünftige Lösungen brauchen, was z. B. die Werra-Pipeline anbelangt. Da waren die Mitglieder Ihrer eigenen Fraktion längst in den Büschen. Wir ha-

ben immer gesagt: Der Weg, den Sie eingeschlagen haben, ist richtig.

Mittlerweile sind wir aber an dem Punkt angelangt, an dem die Landesregierung hinsichtlich der Genehmigung der Versenkung in der Verantwortung steht. Dem Unternehmen steht das Wasser bis zum Hals. Es ist leider Gottes sehr traurig, dass wir uns mittlerweile vor der Sommerpause in so einer Situation befinden. Ich hatte bisher gehofft, dass die Landesregierung in der Lage ist, eine vernünftige Lösung herbeizuführen. Bisher spielt das Regierungspräsidium aber anscheinend auf Zeit. Es wird dringend Zeit, dass Sie den Druck auf die Genehmigungsbehörden erhöhen, damit wir diese Übergangslösung beenden, damit es Sicherheit für die Beschäftigten an den Standorten gibt und damit das Unternehmen Planungssicherheit bekommt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Es wird jetzt die Sommerpause kommen. Die schwierigen Monate für das Unternehmen Kali + Salz stehen jetzt erst bevor. Denn es wird weniger Niederschläge geben. Denen steht dann die Lauge sozusagen bis zur Kinnlade.

Wenn wir das Unternehmen wirklich nicht gefährden wollen, wenn wir die Arbeitsplätze nicht gefährden wollen, dann besteht da dringend Handlungsbedarf. Wir können Sie nur auffordern, unserem Dringlichen Antrag einigermaßen wohlwollend gegenüberzustehen. Sie sollten aber auch die Sommerpause nutzen, um im Genehmigungsverfahren endlich voranzukommen. Ich hoffe, dass wir diese Debatte, wenn die Sommerpause herum ist, in einer etwas anderen Richtung werden führen können. Große Sorge ist im Moment angebracht.

Die Kollegen der Sozialdemokratie haben freundlicherweise einen Änderungsantrag eingebracht. Den wollen wir gerne diskutieren. Ausnahmsweise wollen wir das auch einmal im Wirtschaftsausschuss diskutieren. Es würde mich interessieren, was der Wirtschaftsminister zu dieser Angelegenheit zu sagen hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Lenders, danke. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Landau zu Wort gemeldet.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Lenders, ich will einmal mit einem Wort beginnen. Sie sprachen von Wohlwollen. Ich stehe Ihnen mit Sicherheit auch sehr wohlwollend gegenüber.

Was den Dringlichen Antrag anbelangt, muss ich aber schon festhalten, dass das in unseren Augen ein Stück weit Aktionismus in schwieriger Zeit für K+S ist. Ich glaube, viele Kollegen von uns haben nicht abgesehen, dass es zu so viel Produktionseinschränkung und zu so vielen Tagen Kurzarbeit kommen würde. Inzwischen sind es 70 Tage, wenn man die im Juli 2016 noch mit hinzurechnet.

Das haben wir nicht ganz so gesehen. Wir haben zwar schon gewusst, dass es dazu kommen würde. Insofern ist es wirklich eine schwierige Zeit. Ich will aber noch einmal darauf zurückkommen: Ich glaube, Ihr Dringlicher Antrag hilft in dieser Situation nicht weiter.

Warum tut er das nicht? – Sie nennen Allgemeinplätze. In Punkt 1 schreiben Sie, wie wichtig K+S ist. Das haben wir hier immer betont. Klar, das kann man auch noch einmal mehr betonen.

An anderer Stelle, nämlich in Punkt 5, führen Sie die vielen Investitionen an, die getätigt wurden. Auch das haben wir hier schon oft erwähnt. Klar, es schadet nicht, es einmal mehr zu tun.

Ich will damit in dieser Situation nur deutlich machen: Gestern hier einen solchen Antrag als dringlich einzubringen, entbehrt schon ein Stück weit der Grundlage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben schon an anderer Stelle und im Ausschuss vortragen, dass das Regierungspräsidium nicht so arbeitet, wie Sie sich das wünschen. Sie haben eben gesagt, die Landesregierung möge Druck ausüben. Ich bin davon überzeugt, dass das Regierungspräsidium nach Recht und Gesetz arbeitet,

(Beifall der Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU) und Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

und es bedarf keines Druckes, damit sie eine ordentliche Arbeit abgeben. Das heißt, dass das, was vom Unternehmen zur Genehmigung vorgelegt wurde, sorgfältig abgearbeitet und sorgfältig geprüft wird. Wenn die Unterlagen noch nicht so sind, dass man sie bearbeiten kann, dann werden sie vom Unternehmen nachgefordert. Sie haben hier gesagt, da müsse Druck ausgeübt werden. Dann wird das eine fahrigte Arbeit, die vielleicht nicht die Rechtssicherheit erbringt, die Sie gerade angesprochen haben.

Etwas möchte ich für die CDU-Fraktion ganz deutlich sagen: Wir freuen uns darüber – und signalisieren jetzt schon jedwede Unterstützung –, dass K+S erklärt hat, dass man jetzt ganz viele alternative Methoden der Entsorgung und neue Wege der Entsorgung prüfen werde. Ich will nur zwei hier anführen. Das eine ist die Berieselung der Halden. Das andere ist die Nutzung der Kavernen, in die man die Salzlauge, ohne dass man sie vorher eingedickt haben muss, unter Tage bringen kann.

Es ist gut, dass man solche Wege jetzt prüft, um einfach auch Entlastung zu schaffen. Man hat damit Zwischenlösungen, bis das von Ihnen eingeforderte und von uns herbeigesehnte Konzept steht, mit dem man sagen kann: Jetzt ist langfristige Sicherheit da.

Wir haben mit dem Masterplan und mit dem Vier-Phasen-Plan ganz deutlich skizziert, wohin der Weg führen muss. Das wurde vom Unternehmen weitestgehend so mitgetragen.

Aber es sind natürlich auch erst einmal die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen. Die Übergangsregelung, die wir extra deswegen gemacht haben, verschafft dem Unternehmen Luft. Denn die anderen Dinge können noch nicht so beschieden werden, wie es sich der eine oder andere in dem Unternehmen oder auch hier wünscht.

Ich komme zum Schluss meiner Rede. Wir bedauern es außerordentlich, dass der Wasserstand in der Werra so niedrig ist. Man glaubt das gar nicht. Alle haben den verregneten Sommer vor Augen. Aber offensichtlich führt die Werra nicht genügend Wasser, damit die vereinbarten Mengen eingeleitet werden können. Deswegen ist der Notstand entstanden. Das bedauern wir außerordentlich.

Wir werden zusammen mit dieser Landesregierung von unserer Seite aus alles daran setzen, dass wir schnell zu einer Situation kommen, die den Beschäftigten und dem Kali Standort die Sicherheit und die Perspektive für die Zukunft gibt, die wir ihnen zubilligen wollen und müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Landau, danke. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Warnecke das Wort.

Torsten Warnecke (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Stimmung im Werratal ist nahe null. Auf die Politikspielchen haben die Kolleginnen und Kollegen null Bock. Gerade noch haben wir mit vereinten Kräften K+S vor der Übernahme von Potash gerettet, da reißen die Hiobsbotschaften nicht ab.

Erinnern Sie sich noch an diesen Zettel, den ich am 16. Dezember 2015 im Landtag hochgehalten habe? – Herr Landau, Sie haben gerade gesagt, Sie hätten es nicht gewusst. Es gab damals schon die Rechnung, dass 7 Millionen m³ nicht in 5,5 Millionen m³ passen. Das hat niemanden überrascht. Das war alles vorhersehbar.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Noch in der Sitzung im April 2016 haben die Mitglieder der CDU und der LINKEN gemeinsam behauptet, es gebe keine Notwendigkeit für ernsthafte Produktionskürzungen. Was sind die Konsequenzen dieses ungeheuerlichen, bis heute nicht zurückgenommenen Vorwurfs? Das sind dauerhafte Kurzarbeit, nicht zu vermeidende Kurzarbeit, politisch induzierte Kurzarbeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist eigentlich ein Euphemismus. Denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben schlichtweg keine Arbeit. Was ist die Reaktion, die ich gerade von der Koalition bzw. insbesondere von der CDU gehört habe? – Ich darf das einmal vorlesen:

Der Landtag begrüßt, dass die Genehmigungsbehörde im Dialog mit dem Unternehmen eine rechtssichere Übergangslösung bis zur endgültigen Entscheidung über den Versenkantrag erteilt hat, die die Belange des Unternehmens und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie die umweltrechtlichen Grundlagen zum Schutz des Wassers in vollem Umfang berücksichtigt.

Haben Sie das gelesen? Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer befinden sich in Kurzarbeit. Es ist also deren Interesse, Kurzarbeit zu haben. Das schreiben Sie hier als CDU und GRÜNE. Es ist ein Belang der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, in Kurzarbeit zu gehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie sollten sich schämen. Warum ist das so empörend? – Weil wir Ihnen in der Tat glauben, dass die Produktionseinschränkungen aus dem sogenannten „Masterplan Salzreduzierung“ ernst gemeint sind. Das ist nämlich einer von den zwei Punkten. Die Hälfte der zusätzlichen Forderungen heißt: Produktionsein-

schränkungen. Was versprechen Sie sich davon? Die Fixkosten werden nicht sinken; bei den variablen sind sehr viele nicht auf null reduzierbar, sondern belasten jede noch geförderte und verarbeitete Tonne. Das ist übrigens das Einmaleins der Betriebswirtschaft des Bergbaus seit den Fuggern.

Vernebelt etwa das Gerede über Virtualität – die dreiste Geldschöpfung von Spekulanten – den Sinn für die harte reale Güterproduktion? Kommen Sie nicht mit dem Argument des niedersächsischen Umweltministers. Mein Respekt vor dessen Tun und Politik ist auf null gesunken. Ein Minister, der gut 100 Millionen m³ Chlorid in die Nordsee pumpen lässt – und die 5,5 Millionen m³ aus Hessen sollen der Untergang der Nordsee sein? Gleichzeitig aber lässt sich dieser Minister dazu ein, dass ein Chemiewerk umgerechnet 10 Millionen m³ Chlorid in die Elbe, einen Brackwasserfluss, einleitet. Meine Damen und Herren, das ist ein Chemiewerk, kein Rohstoffproduzent.

Gleichzeitig wird mit Vertragsverletzungsverfahren der EU gewedelt. Welcher EU eigentlich? Einer EU, die zulässt, dass ein deutsches Fließgewässer nicht 2.500 mg/l, sondern 15.000 mg/l Chlorid trägt? Mit dieser EU argumentieren Sie? Glauben Sie ernsthaft, dass das die Grundlage ist, um diesem Unternehmen zu helfen? Nein, es geht hier um etwas Fundamentales.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Es geht darum, dass eine Erfolgsgeschichte von K+S kaputt gemacht werden soll. Von 1991 bis 1999 hat eine – vielleicht können die GRÜNEN einmal zuhören – rot-grüne Landesregierung mit K+S eine drastische Reduzierung der Restwässer im Rahmen des ökonomisch Machbaren durchgesetzt – nicht irgendwie, sondern konkret und angepasst: so angepasst, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht die Zeche zahlen. Unter Rot-Grün wurde in dieser Zeit die Werraeinleitung von umgerechnet gut 80 Millionen m³ auf 5,5 Millionen m³ gesenkt.

Die Versenkung wurde ebenfalls reduziert; übrigens im Wesentlichen nicht wegen Rot-Grün, sondern weil sich der damalige Betriebsratsvorsitzende Erich Wolf von der IG BCE um den Untergrund Sorgen gemacht hat. Die Arbeitnehmer haben das im Unternehmen – auch gegen manche Vorstandsmitglieder – maßgeblich diskutiert. Das Ergebnis ist, dass wir von ungefähr 20 Millionen m³ auf jetzt 2 Millionen m³ heruntergekommen sind.

Wenn Sie sich einmal vor Augen führen, dass in einem Zeitraum von nicht einmal 20 Jahren eine Reduzierung auf ein Zwanzigstel erreicht wurde, dann frage ich mich, warum wir unbedingt da hinterher sind, bei einem Unternehmen noch einmal die Daumenschrauben anzusetzen, das sozial verantwortlich handelt, in dem die Leute gut bezahlt werden, in dem es keine Kinderarbeit gibt, wo sich die Umweltverschmutzung – über die wir immer reden – noch im Rahmen hält und wo es kein Kohlekraftwerk gibt. Vielmehr findet hier die teuerste Form der CO₂-basierten Energieproduktion statt, nämlich auf Erdgasbasis. Wie man auf eine solche Idee kommen kann, ist für uns schleierhaft.

Meine Damen und Herren, vielleicht noch ein letztes Argument zur Klärung.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Warnecke, kommen Sie zum Schluss?

Torsten Warnecke (SPD):

Das ist der letzte Punkt. – Wir haben viele Industrieunternehmen, die vieles produzieren. Bei Kali + Salz geht es pro Tonne um 250 €. Einige meinen, dass sie da richtig etwas drauf satteln können. Wenn wir in unserer Industriegesellschaft über Produkte reden, mit denen beispielsweise gerade Herr Bellino spielt und wofür wir wahrscheinlich 1 Million € pro Tonne bekommen: Dass wir da Auflagen machen müssten, damit die Produkte ordentlich produziert werden, darüber wird überhaupt nicht geredet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, am Ende lautet die Frage: Wollen wir diesen Unternehmen helfen, oder wollen wir diese Unternehmen kaputt machen?

Ich darf einen letzten Satz sagen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Warnecke, deswegen reden wir jetzt nicht mehr darüber.

Torsten Warnecke (SPD):

Als letzten Satz kann ich vielleicht sagen: Der Ministerpräsident in Thüringen – es gibt dort drei Parteien in der Koalition – hat jetzt im Zusammenhang mit der Kaliproduktion in Thüringen verkündet, zu der umweltpolitischen Aussage im Koalitionsvertrag eine neue Formulierung finden zu müssen, nachdem er bei K+S im schönen Unterbreizbach gewesen ist. Ich glaube, dass das auch für die hiesige Landesregierung, den Wirtschaftsminister und den Ministerpräsidenten zwingend erforderlich ist, weil es so nicht weitergeht. – Glück auf.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Warnecke. – Für die Fraktion der LINKEN erteile ich Frau Schott das Wort.

(Unruhe – Zurufe: Wo ist denn der ehemalige umweltpolitische Sprecher von der SPD? – Wo ist denn der Wirtschaftsminister? – Gegenrufe)

– Meine Damen und Herren, ich bitte die Diskussion quer durch den Raum mit der Regierungsbank von beiden Seiten einzustellen, auch seitens der Geschäftsführer.

Meine Damen und Herren, das Wort hat Abg. Schott für DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir sind ganz und gar bei der FDP, wenn es um den Titel ihres Antrags geht. Die Arbeitsplätze in der Kaliindustrie zu sichern, ist uns ein wichtiges Anliegen. – Da bin ich mit den Gemeinsamkeiten aber schon am Ende.

Der Weg, den Sie aufzeigen, wird zwangsläufig zum Verlust der Arbeitsplätze führen. Die sonst so gesetzestreue FDP kümmert sich mit ihrem Antrag nicht im Geringsten um geltendes Recht. Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie und das Wasserhaushaltsgesetz – wie schon vielfach vorgetragen – verbieten die Lösungswege, die hier von FDP und SPD verlangt werden. Aber auch CDU und GRÜNE verlangen mit der Umsetzung des Vier-Phasen-Plans der hessischen Umweltministerin die Fortsetzung rechtswidriger bzw. strafbarer Handlungen. Die Genehmigung der Versenkung ist rechtswidrig, egal ob befristet oder übergangsweise und unabhängig davon, ob das Grundwasser bereits durch frühere Versenkungen versalzen ist.

Es ist dem Regierungspräsidium Kassel und dem Umweltministerium seit Langem bekannt, dass die Versenkung das Grund- und Trinkwasser schädigt. Das belegen Unterlagen, die der ehemalige Bürgermeister von Heringen, Hans Ries, veröffentlicht hat. Das zeigt auch der Mailverkehr, der im letzten Jahr bei einer Hausdurchsuchung bei der K+S-Zentrale sichergestellt wurde. Die Manager von K+S wussten seit Jahren, dass die Versenkung von Salzabwasser in das Grundwasser ein ernstes Problem darstellt.

Das Unternehmen setzt aber seit Jahren auf den Druck, den es mit den Arbeitsplätzen aufbaut. Es verweigert konsequent eine Modernisierung der Produktion.

(Zuruf von der SPD: Stimmt doch gar nicht!)

Jahrelange sinnlose Debatten über eine Nordseepipeline – zu der K+S immer gesagt hat: „Wir wollen keine Pipeline bauen“ – haben dem Unternehmen Zeit verschafft. Es konnte mit wenig Aufwand wirtschaftlich sehr erfolgreich produzieren. Dieser Erfolg hat ihm ermöglicht, sich in Kanada anzusiedeln. Nicht wenige befürchten, dass das die Exitstrategie des Managements ist.

Genau dasselbe Spiel wird seit Jahren mit dem sogenannten dreidimensionalen Grundwassermodell betrieben. Alle Beteiligten wissen, dass das Modell nicht nachweisen kann, dass die salzhaltigen Abwässer das Grundwasser nicht gefährden. Alle Beteiligten wissen ebenfalls seit Jahren, dass die Abwässer an allen möglichen Stellen wieder aufsteigen oder natürliches Salzwasser durch Verdrängung an die Oberfläche oder ins Grundwasser pressen.

Die Regierungen der Vergangenheit sowie die jetzige stützen dieses Theater durch immer weitere Genehmigungen, statt dem Unternehmen klipp und klar zu sagen, wie umweltgerecht zu entsorgen ist, so wie es die Kommission der Europäischen Union eindeutig fordert. Durch die Genehmigung dieses Ökodumpings haben Sie entscheidenden Anteil an der aktuellen Zuspitzung der Entsorgungskrise bei K+S und der Gefährdung von Arbeitsplätzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus dem Regierungspräsidium Kassel gibt es deutliche Signale, dass eine neue Versenkungsgenehmigung für K+S in weite Ferne gerückt ist. Ein im Juni im Auftrag des Verwaltungsgerichts Kassel erstelltes Gutachten beurteilt die aktuelle Version des von K+S zum Nachweis des Verbleibs der versenkten Abwässer vorzulegenden 3-D-Modells als nicht prognosefähig: Es seien noch drei bis fünf Personenjahre Arbeit zu leisten, bis ein taugliches Modell vorliegen könnte.

Auch das Regierungspräsidium Kassel und das Hessische Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie hatten

das Modell geprüft und für nicht aussagekräftig befunden. Wie gewöhnlich hat die hessische Umweltministerin Priska Hinz nicht dazu informiert. Die ohnehin rechtswidrige Übergangsgenehmigung wird Ende des Jahres nicht verlängert werden können.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Woher wissen Sie das?)

Das Regierungspräsidium hat in dem letzten Bescheid selbst niedergelegt, dass es ohne den Nachweis des sicheren Verbleibs der Salzabwässer auch keine neue Übergangsregelung geben darf. Das kann man nachlesen.

Ich möchte noch ergänzen: Selbst wenn ein prognosefähiges Modell vorliegen sollte, heißt das nicht automatisch, dass die Prognose positiv ausfällt. Das Modell kann genauso gut bestätigen, dass eine Versenkung das Grundwasser gefährdet – aber das nur am Rande. Alle, die die Lage kennen, wissen, dass es das bestätigen wird, wenn es denn ordentlich funktioniert. Was wäre jetzt zu tun?

Die vorgelegten Schaufensteranträge, die, wie gesagt, zur Fortsetzung von rechtswidrigen Handlungen auffordern, helfen jedenfalls nicht weiter. Die Hessische Landesregierung muss K+S jetzt auf eine nahezu ausstoßfreie Produktion nach dem Stand der Technik verpflichten – und das nicht erst in 70 Jahren.

Eine solche Verpflichtung ist durch das europäische Recht gedeckt. K+S muss den Bau der dazu nötigen Anlagen und die Zurückführung der salzhaltigen Hohlräume unter Tage verbindlich zusagen.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und wie geht das?)

– Indem man eben nur Genehmigungen erteilt, wenn sie sich dazu bereit erklären – sonst gibts keine.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Kommen Sie zum Schluss, Frau Schott?

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ja. – Als Kompromiss könnte eine Zwischenlagerung von gesättigter Salzlake unter oder über Tage – beides ist zu prüfen – oder leider eine Verminderung der Produktion stehen. Das ist der Weg, der gegangen werden muss. Alles andere führt ins Aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Schott. – Für die Fraktion der GRÜNEN erteile ich Frau Erfurth das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit uns die Kollegin und die Kollegen von der FDP gestern diesen Dringlichen Antrag zu K+S präsentiert haben, habe ich mich gefragt, was denn im Laufe dieser Woche Neues passiert ist, sodass wir in dieser Plenarrunde noch unbedingt diesen Dringlichen Antrag behandeln müssen. Herr Lenders, aber auch Ihre Ausführungen haben

nichts Neues gebracht – außer dass Sie die Presseerklärung von K+S vom Montag in Ihren Antrag eingearbeitet haben.

Dann habe ich mich daran erinnert, dass Sie in der Debatte im April gesagt haben, wir sollten auch einmal aufhören, über K+S zu reden. Damals haben Sie noch erklärt, es wäre gut, einmal ein Plenum ohne K+S zu haben; es gebe auch wichtigere Dinge, über die wir reden könnten, und es wäre klug, wenn man nicht jeden neuen Aspekt, den es bei K+S gibt, zum Inhalt politischer Debatten machte. – Das habe ich nachgelesen, das können Sie sicher auch selbst nochmals tun.

Aber bei der FDP ist die Not, wieder einmal vorzukommen, so groß, dass Sie das inzwischen vergessen haben

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

und das heute noch eingebracht haben.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Was ich in der heutigen Debatte aber erhellend fand, das waren die Kollegen von der SPD. Herr Warnecke, ich schätze Ihr Engagement für die Gewerkschaften und für die Arbeitsplätze vor Ort wirklich. Das finde ich gut, richtig und wichtig.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dass Sie aber gesagt haben, das sei ein Unternehmen, dessen Umweltverschmutzung sich in Grenzen hält –, das fand ich beachtlich. Das fand ich in der Tat beachtlich.

Bisher war es Konsens – zumindest habe ich es so verstanden –, dass das Unternehmen Kali + Salz in beachtlichem Ausmaß Salzlauge produziert und es unser gemeinsames Bestreben sein sollte, hier die Balance zwischen Umweltverschmutzung, Arbeitsplätzen und Wirtschaften herzustellen. Genau das aber versucht Schwarz-Grün.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU sowie des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Wenn jetzt aber in den Beiträgen sowohl der FDP – da habe ich es vielleicht gar nicht anders erwartet – als auch der Sozialdemokraten die Worte „Ökologie“ und „Umwelt“ überhaupt keine Rolle mehr spielen, dann finde ich das schon einen beachtenswerten Vorgang. Das war für mich in dieser Debatte sehr erhellend.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Herr Warnecke, Sie haben auch schon bei anderer Gelegenheit gesagt, es gebe kein gutes Salz aus Niedersachsen und schlechtes Salz aus Hessen. Damit wollen Sie immer den Kollegen Wenzel aus Niedersachsen – mit dem ich an der einen oder anderen Stelle auch so meine Probleme habe – vorführen, weil er dagegen ist, das Salzwasser über eine Pipeline in die Nordsee einzuleiten.

Ja, das kann man kritisieren. Vielleicht wären wir schon viel weiter, wenn wir vor vielen Jahren eine andere Lösung gehabt hätten. Das ist aber nicht passiert.

Dann frage ich mich: Was passiert eigentlich bei Ihnen, in der Partei hier in Hessen, wenn wir uns darüber streiten, ob es denn eine Oberweserpipeline geben muss? – Dazu höre ich nichts. Da habe ich sehr viel Engagement von der Kollegin Hofmeyer – die ich auch sehr schätze –, die sich gegen die Oberweserpipeline wehrt. Daher: Vielleicht klären

Sie das einmal bei sich, im kleineren Rahmen. Dann können wir auch hier ein bisschen weiterkommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wissen aus den umfangreichen Diskussionen im Umweltausschuss, dass die Versenkgenehmigung befristet bis Ende dieses Jahres erteilt wurde: mit reduzierten Mengen. Herr Kollege Lenders, auch das ist nichts Neues; das wissen wir aus vielen Diskussionen.

Dieser Zustand ist unverändert. Wir haben eine befristete Einleitgenehmigung mit verringerten Versenkmengen. Da war es einigermaßen vorhersehbar, dass es bei Kali + Salz zu Engpässen kommen könnte. Das war jetzt nicht so überraschend.

Was ich positiv finde, ist, dass immer dann, wenn es scheint, dass es bei Kali + Salz sehr, sehr eng werden könnte, das Unternehmen auf einmal anfängt, sehr produktiv nachzudenken – darauf hat auch der Kollege Landau hingewiesen –: Wie könnte es denn anders gehen?

Früher habe ich z. B. nie gehört, dass man Salz auch in Kavernen einlagern könnte; oder dass es Möglichkeiten gebe, die Lauge auch nach unter Tage zu bringen, das wurde bisher immer bestritten, immer.

Deswegen finde ich das eine gute Bewegung, und daher kann man vielleicht auch sagen: Wenn der Druck groß wird, bewegt sich auch das Unternehmen einmal. Das finde ich eine sehr gute und richtige Entwicklung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Dirk Landau und Ulrich Caspar (CDU))

Meine Damen und Herren, ich möchte auch nochmals darauf hinweisen: Das Unternehmen Kali + Salz hat ebenso wie jeder andere Antragsteller in Hessen und in der Bundesrepublik das Recht, dass sein Antrag nach Recht und Gesetz bearbeitet werden soll.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Erfurt, machen Sie das bitte knapp?

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich mache das ganz knapp. – Dieser Antrag muss ordnungsgemäß geprüft werden. Und das machen die Genehmigungsbehörden. Das machen sie, bitte schön, ohne Druck – und so, dass die Genehmigungsbehörden sicher sind, dass das, was sie am Ende genehmigen, auch rechts-sicher ist. Denn wir alle beobachten das sehr genau, und das wird auch gerichtlich geprüft werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Erfurth. – Für die Landesregierung hat sich Frau Staatsministerin Hinz zu Wort gemeldet.

(Zuruf von der SPD: Der Wirtschaftsminister kann nichts sagen, der ist gar nicht da!)

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie alle in diesem Hause wissen, dass ich mich seit Beginn meiner Amtszeit sehr um das Unternehmen Kali + Salz bemüht habe.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich habe mich sehr darum bemüht, eine Regelung zu finden, damit das Unternehmen auch weiterhin gut arbeiten kann.

Natürlich ist es für die Beschäftigten des Unternehmens bitter, wenn sie in diesem Jahr mehrfach Kurzarbeit haben, weil die Versenkgenehmigung – eine Übergangsgenehmigung bis Ende des Jahres – vom Volumen her begrenzt ist. Aber ich will doch einige Dinge klarstellen.

Erstens. Die Umweltministerin erteilt keine Genehmigung, versagt keine Genehmigung; sie macht vor allen Dingen keinen Druck auf die Genehmigungsbehörde, in die eine oder andere Richtung zu prüfen, zu genehmigen oder Genehmigungen zu versagen. Das wäre schlicht und einfach rechtswidrig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Zweitens will ich deutlich machen, dass von Beginn meiner Amtszeit an bei mir im Haus regelmäßig Gespräche mit dem Vorstandsvorsitzenden Herrn Steiner stattfinden, in denen wir uns über die Situation bei Kali + Salz austauschen. Zur Verblüffung aller haben wir nicht nur den Vier-Phasen-Plan gemeinsam vorgestellt, sondern am Ende habe ich es auch mit meinen Kolleginnen und Kollegen Umweltminister der Anrainerstaaten geschafft, einen gemeinsamen Bewirtschaftungsplan auf den Weg zu bringen. Ich glaube, das haben viele in diesem Hause dann doch nicht erwartet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Was ich einigermaßen verblüffend finde, ist nicht die Rede der FDP. Das war jetzt in etwa so zu erwarten, auch dieser Antrag. Einigermaßen verblüffend finde ich allerdings die Art und Weise, wie die SPD mit diesem Thema umgeht – je nachdem, wer von Ihnen zu diesem Thema spricht: Einmal sind es nur die Arbeitsplätze, die in einer Rede hervorgehoben werden, und es dreht sich dann alles rund um die Themen Wirtschaftlichkeit und Existenz der Arbeitsplätze; ein andermal ist es nur das Umweltthema: die Gewässerqualität und die Frage, wie K+S eigentlich dazu gebracht werden kann, möglichst rasch die Gewässerqualität herzustellen.

Einigermaßen verblüffend finde ich es, Herr Abg. Warnecke, wenn Sie sagen, es gebe eine politisch induzierte Kurzarbeit. Das finde ich, schlichtweg gesagt, eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe mit dem Vorstandsvorsitzenden Steiner von K+S im Herbst des Jahres 2014 den Vier-Phasen-Plan vorgestellt, in dem die Versenkenehmigung übergangsweise in Aussicht gestellt wurde, in Verbindung mit einem funktionierenden 3-D-Modell, das schon mit der letzten Versenk-

genehmigung als Auflage verbunden war. Um das hier deutlich sagen: Es war schon einmal Auflage.

Herr Steiner – das ist vielleicht in der damaligen Verblüffung bei Ihnen untergegangen, vielleicht, weil ich eine Pressekonferenz mit ihm zustande gebracht hatte – hat damals ausdrücklich gesagt, das sei das Inaussichtstellen einer Genehmigung, aber natürlich wisse er als Vorstandsvorsitzender, dass für eine Versenkenehmigung ein Antrag vorliegen müsse, der von der Behörde rechtmäßig geprüft werde, und erst dann könne die Behörde entscheiden, ob eine rechtmäßige Genehmigung erteilt werden könne. Es gebe keinen Anspruch auf eine Genehmigung. – Das hat Herr Steiner damals gesagt. Anscheinend haben Sie ihm entweder nicht zugehört, oder die SPD hat bis heute noch nicht begriffen, wie eigentlich die Wege hin zu einer rechtmäßigen Genehmigung sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Hinz, ich erinnere an die Redezeit der Fraktionen.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ja, es tut mir leid. Aber ich glaube, bei diesem Thema muss ich doch ausführen. Daran will ich auch nicht rütteln.

(Günter Rudolph (SPD): Nach Biblis und den Verwaltungskennnissen dieser Landesregierung ist das schon erstaunlich!)

– Herr Abg. Rudolph, ich glaube nicht, dass Sie mir da bislang irgendeinen Vorwurf machen konnten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Nach diesem Bericht zum Untersuchungsausschuss wäre ich da wirklich vorsichtig! – Weitere Zurufe – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werfen Sie einen Blick aus dem Fenster: Die Sonne wartet auf uns. Lauschen Sie der Staatsministerin.

(Zurufe)

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Meine Damen und Herren, K+S hatte die Aufgabe, für eine übergangsweise Versenkenehmigung bis längstens zum Jahr 2021 einen Antrag vorzulegen, und dafür auch ein 3-D-Modell in Auftrag gegeben. Die Unterlagen wurden, wie Sie genau wissen, erst im April 2015 vorgelegt. Auf das Modell gab es erst ab Oktober 2015 seitens der Genehmigungsbehörde Zugriff. Deswegen konnte auch zum November keine solche Übergangsgenehmigung gegeben werden, die aus einem solchen 3-D-Modell resultiert, sondern nur eine Übergangsgenehmigung bis Ende des Jahres. Damit war allen klar, dass die Frage der Versenkung auch von dem Wasserstand der Werra abhängig ist – das wussten wir, das wusste das Unternehmen, und das wussten na-

türlich auch der Betriebsrat und damit die Beschäftigten. Das ist bitter, das weiß ich, aber das ist kein Verschulden der Genehmigungsbehörde.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Genehmigungsbehörde arbeitet seit Monaten daran, mit den Gutachtern des Regierungspräsidiums, mit den Gutachtern von K+S und dem HLNUG, dieses 3-D-Modell zu kalibrieren und damit prognosefähig zu machen. Auch in dieser Woche finden wieder Statusgespräche statt, und Sie können sicher sein, dass wir bis zum Ende des Jahres, wenn die Übergangsgenehmigung ausläuft, dazu auch in der Genehmigungsbehörde Position beziehen können. Natürlich ist es so, dass sich K+S aufgrund des niedrigen Wasserstandes jetzt um Alternativen bemüht. Es wäre natürlich hilfreich gewesen, solche Alternativen auch frühzeitiger ins Auge zu fassen. Aber ich glaube, dass dies auch jetzt noch möglich ist.

Meine Damen und Herren, die europäische Gesetzgebung gilt. Herr Warnecke, man kann nicht nur Europa in Sonntagsreden schönreden, sondern man muss auch akzeptieren, dass europäische Gesetzgebung gilt. Das gilt eben auch für die Wasserrahmenrichtlinie. Deswegen achten wir auch darauf, dass die Wasserrahmenrichtlinie eingehalten wird. Ich habe immer gesagt, dass es notwendig ist, dass sich das Unternehmen so aufstellt und von uns auch so begleitet und unterstützt wird, dass es auf der einen Seite die Wasserrahmenrichtlinie einhält und auf der anderen Seite natürlich auch seine betriebliche Existenz behält, weil wir damit auch die Investitionen sichern, die über den Tag hinaus notwendig sind, damit die Gewässerqualität auch über 2030 hinaus verbessert werden kann. An diesem Stand hat sich nichts geändert, und wir werden weiter mit K+S gerne daran arbeiten.

Ich würde mich freuen, wenn Sie nicht immer unterschiedlich reden würden, sondern gemeinsam mit mir dafür eintreten würden, dass die Gewässerqualität besser wird, dass K+S seine Hausaufgaben macht und damit auch der Betrieb gesichert wird, und wenn, falls es notwendig ist und die Oberweserpipeline kommen muss, auch die SPD-Abgeordneten – egal, ob sie vom Landtag, von den Kreistagen oder vom Bundestag kommen – gemeinsam mit uns für diese Pipeline eintreten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion hat sich nochmals Herr Warnecke zu Wort gemeldet.

Torsten Warnecke (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Geschätzte Frau Ministerin, wenn Sie Kolleginnen und Kollegen aus Kommunalparlamenten ansprechen – das haben Sie gerade getan – und insbesondere auf die Sozialdemokratie abheben, so darf ich zumindest für den Unterbezirk Kassel-Land bzw. den Landkreis Kassel-Land sagen, dass das, was Sie hier kritisiert haben, einstimmige Beschlüsse des dortigen Kreistags waren.

(Zuruf von der CDU: Muss das sein? – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, das muss jetzt sein!)

Jetzt ist das Problem, dass offenkundig die GRÜNEN und die CDU das, was Sie an uns kritisieren – nur sind wir nicht Regierungspartei – ebenfalls betreiben. Wie gehen Sie damit um?

Der Vorwurf, den Sie gerade formuliert haben, war ein wohlfeiler, weil offenkundig. Ich kann Argumente durchaus nachvollziehen, und K+S hat da zweifelsohne Fehler gemacht – wer 80 ha Stapelbecken in die Welt setzt, muss sich nicht wundern, dass die Leute vor Ort fragen: Habt ihr keine anderen Sorgen?

(Zurufe von der SPD: So ist es!)

Wenn dies aber dort einstimmig von allen Parteien beschlossen wird, man sich die SPD ausguckt, um zu sagen, dass dortige Abgeordnete diese Kritik in den Landtag tragen, finde ich das erstaunlich. Das finde ich sehr erstaunlich.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, das darf ich vielleicht einmal in einem Punkt zuspitzen, der bei uns in der Kali- und Salzregion im Kreistag vorgekommen ist. Dort hat der neue Kreisvorsitzende der CDU auf den Vorhalt, immer wenn Wahlen seien, halte die CDU uns Sozialdemokratinnen und insbesondere den Wählerinnen und Wählern vor, dass irgendwo ein Sozialdemokrat einmal irgendetwas gesagt habe, erwidert – derweil die CDU immer im Boot ist –: Das ist Wahlkampf. – Nein, ich sage, das ist Heuchelei.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man nämlich selbst entsprechende Beschlüsse fasst und dann der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Heiderich die SPD bei uns attackiert, weil im Kreistag Kassel-Land Kreistagsabgeordnete Beschlüsse fassen, aber verschweigt, dass das dort ein einstimmiger Beschluss und seine CDU ebenfalls dabei ist, dann ist das genau der Grad an Heuchelei, der die Kolleginnen und Kollegen, die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an der Politik verzweifeln lässt.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Insofern: Wenn Sie die Kritik vorbringen, klären Sie es in den Reihen der GRÜNEN. Wenn Sie dann zurückmelden können, dass die GRÜNEN solchen Beschlüssen nicht mehr zustimmen, wenn auch Sie bei der CDU das zurückmelden und wenn Sie dann sagen: „Die Sozialdemokratie wäre die einzige Partei, die ...“, dann kaufen wir das Argument, aber vorher nicht, Frau Ministerin.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der zweite Punkt. Hatte ich nicht eingangs davon gesprochen, dass unter Rot-Grün die Menge von umgerechnet 100 Millionen m³ mittlereweile auf gut 25 Millionen m³ reduziert wurde? Hatte ich nicht davon gesprochen? Habe ich nicht von dem „Erfolgsmodell Umwelt“ gesprochen?

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Habe ich das nicht zum Maßstab für ganz viele Industriezweige gemacht, liebe Kolleginnen und Kollegen?

Warum reden wir eigentlich bei Kali + Salz ständig darüber, dass die vermeintliche Grenzwerte verletzen? Im Ge-

gensatz dazu hören wir von vielen Fällen, wo dieser Staat augenzwinkernd über Verstöße hinwegsieht nach dem Motto „Na ja, ist halt schwierig, wir müssen die Industrie retten“? Warum wird Kali + Salz immer als das Unternehmen ausgeguckt, bei dem man nicht darüber hinwegsieht?

Kali + Salz ist ein Rohstoffproduzent. Das Unternehmen macht aus 28 Millionen t Rohmaterial 4 Millionen t Produkte. Das Chemiewerk, das ich genannt habe, das in Stade steht – wo jetzt ein Steinkohlekraftwerk gebaut werden soll, obwohl auf der anderen Seite das Unternehmen TenneT eine Leitung legt –, wird nicht mit Forderungen nach Eindampfung usw. belästigt. Warum eigentlich nicht? Jetzt könnten Sie zu Recht sagen: Da regiert Rot-Grün. – In der Tat, das ist ja meine Kritik: Da gibt es doch die übliche Nummer, sich an die eigene Nase zu fassen. Mir scheint, dass unter anderem der niedersächsische Umweltminister Wenzel Kali + Salz als Ablenkungsmanöver für sein eigenes Versagen nutzt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, noch ein Wort zum Scheitern der Pipeline: Die Salzlauge sollte im Jadebusen in die Nordsee eingeleitet werden. Das ging aus ökologischen Gründen nicht. Allerdings: In das Brackwasser der Elbe 10 Millionen m³ Salzlauge einzuleiten, das geht locker. Es ist ja auch „nur“ Brackwasser, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Wenn man sich all das vor Augen führt, dann muss man sich doch fragen: Werden bei Kali + Salz besondere Maßstäbe angelegt? Damit wir uns anschließend nicht darüber streiten: Kali + Salz hat viele Möglichkeiten. Die hängen aber, ganz brutal gesagt, an einem Punkt: dem Weltmarktpreis. Wenn K+S 1.000 € pro Tonne Produkt bekäme, dann könnten wir über alles Mögliche reden. Wenn K+S aber bei bergmännischen Kosten in Höhe von 210 € pro Tonne nur 300 € pro Tonne Produkt kriegt, dann ist die Marge so knapp, dass sich K+S fragen muss, wie man die Kosten hereinholt, wenn man nicht auf vollem Betrieb läuft. Das tut K+S im Moment nicht. Das ist das Problem, über das wir reden.

Wenn es jetzt heißt, eine Lösung wäre, gespülte Kavernen mit riesigem Aufwand wieder mit Salz zu füllen, statt Erdgas oder Ähnliches einzuleiten, wenn Sie, Frau Ministerin, das hier als einen der Auswege benennen, dann merkt man daran, dass die Not doch groß ist. Kein normaler Mensch kann darauf kommen, dass man solche Ideen anstellt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat doch das Unternehmen vorge schlagen! – Weitere Zurufe von der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Warnecke, Sie müssen zum Schluss kommen.

Torsten Warnecke (SPD):

Letzter Satz: Daran merken Sie doch, wie groß die Not ist. Das ist der entscheidende Punkt. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Wenn Kali + Salz nicht mit voller Kraft produzieren kann, dann wird dieses Unternehmen ein Übernahmekandidat. Dann wird die Verheißung von Frau Schott eine andere sein und lauten:

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist Ihr Vorschlag?)

Zerschlagung von Kali + Salz in Deutschland, und K+S geht nach Kanada oder woandershin.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Warnecke. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Lenders – ich betone: wegen einiger Zwischenrufe vollkommen berechtigt und gerechtfertigt – zu Wort gemeldet.

(Holger Bellino (CDU): Aber die Formulierung: „Kein normaler Mensch kann darauf kommen“, ist in Ordnung, ja? Was heißt das im Umkehrschluss? – Gegenrufe)

– Meine Damen und Herren, ich habe Herrn Lenders das Wort erteilt.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, um zwei Dinge klarzustellen, nicht, um die Diskussion unnötig in die Länge zu ziehen.

Frau Hinz, ich habe es in meiner Rede schon gesagt: Sie hatten uns bei der Entwicklung des Vier-Phasen-Planes immer an Ihrer Seite. Wir lassen es Ihnen aber nicht durchgehen, dass Sie permanent versuchen, das Bild zu zeichnen, dass das Regierungspräsidium kein Teil der Landesregierung sei.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das Regierungspräsidium ist eine nachgeordnete Behörde. Frau Hinz, Sie üben in diesem Bereich die Fachaufsicht aus. Wenn die Genehmigungsbehörde also nicht vorankommt, weil es im Genehmigungsverfahren erklärlicherweise einen Gutachterstreit gegeben hat – das haben Sie immer transparent gemacht –, dann ist es Ihre Aufgabe, die Behörde einzubestellen und zu fragen: Wie kommt ihr eigentlich voran?

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das wäre exekutives Handeln. – Herr Wagner weiß es natürlich besser; er schüttelt den Kopf.

Meine Damen und Herren, wir wussten, dass die Übergangsregelung für K+S ein Zeitfenster bis ungefähr April dieses Jahres beinhaltet, innerhalb dessen man mit der Übergangsregelung leben kann. Wir wussten, dass die Salzwassermenge, die einzuleiten genehmigt wurde, nur in den Monaten ausreicht, in denen wir mit größeren Niederschlagsmengen rechnen dürfen. Warum haben wir diesen Dringlichen Antrag gestellt? Weil jetzt trockene Monate kommen und noch immer nur eine Übergangslösung genehmigt ist.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Frau Dorn, es ist jetzt Aufgabe der Landesregierung, zu überprüfen, ob die Mengen in Ordnung sind oder ob man mehr versenken kann – in dem Rahmen, den die Landesregierung bereits auf den Weg gebracht hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Außerdem müssen wir uns einmal fragen, wie das exekutive Handeln an der Stelle aussehen muss. Dass Sie dabei vielleicht das Risiko eingehen, sich eine Klage einzufangen – –

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Angesichts der Gefährdung der Arbeitsplätze wäre dieses Risiko ein gangbarer Weg. Dass sie diesen Weg nicht geht, machen wir der Landesregierung zum Vorwurf.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Ihr Vorschlag? Das darf doch nicht wahr sein!)

Sie haben keinen Mut, zu handeln.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Lenders. – Meine Damen und Herren, wir haben es fast geschafft. Mir liegen jetzt keine Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt mehr vor.

Verabredungsgemäß überweisen wir die Anträge, die mit den aufgerufenen Tagesordnungspunkten verbunden sind, federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung und mitberatend an den

Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 55** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Neubenennung der Vertretung des Landes Hessen im Kongress der Gemeinden und Regionen Europas im Europarat (KGRE) – Drucks. 19/3618 –

Verabredungsgemäß ist hierzu keine Aussprache vorgesehen. Deshalb treten wir sofort in die Abstimmung ein.

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus. Damit erübrigt sich die Frage nach Gegenstimmen oder Enthaltungen.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung und am Ende des heutigen Beratungstags angelangt. Wir gehen jetzt in die Sommerpause. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie sich in dieser Zeit ein wenig Pause gönnen können. Wir sehen uns im September wieder.

(Schluss: 17:57 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 48)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

in dritter Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz über die Anpassung der Besoldung und Versorgung in Hessen 2016 (HBesVAnpG 2016) – Drucks. 19/3596 zu Drucks. 19/3592 zu Drucks. 19/3373 –

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	ent- gehalten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	ent- gehalten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD		x			Kühne-Hörmann, Eva	CDU	x			
Al-Wazir, Tarek	GRÜNE	x				Kummer, Gerald	SPD		x		
Arnold, Dr. Walter	CDU	x				Landau, Dirk	CDU	x			
Arnoldt, Lena	CDU	x				Lannert, Judith	CDU				x
Bächle-Scholz, Sabine	CDU	x				Lenders, Jürgen	FDP		x		
Banzer, Jürgen	CDU	x				Löber, Angelika	SPD		x		
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU	x				Lortz, Frank	CDU	x			
Barth, Elke	SPD		x			Lotz, Heinz	SPD		x		
Bauer, Alexander	CDU	x				May, Daniel	GRÜNE	x			
Beer, Nicola	FDP		x			Merz, Gerhard	SPD		x		
Bellino, Holger	CDU	x				Meysner, Markus	CDU	x			
Beuth, Peter	CDU	x				Möller, Klaus Peter	CDU	x			
Bocklet, Marcus	GRÜNE	x				Müller (Kassel), Karin	GRÜNE	x			
Boddenberg, Michael	CDU	x				Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD		x		
Bouffier, Volker	CDU	x				Müller-Klepper, Petra	CDU	x			
Cárdenas, Barbara	LINKE		x			Ooyen, Willi van	LINKE		x		
Caspar, Ulrich	CDU	x				Özgülven, Handan	SPD		x		
Decker, Wolfgang	SPD		x			Öztürk, Mürvet	frakt-los				x
Degen, Christoph	SPD		x			Pentz, Manfred	CDU	x			
Di Benedetto, Corrado	SPD		x			Puttrich, Lucia	CDU	x			
Dietz, Klaus	CDU	x				Quanz, Lothar	SPD		x		
Dorn, Angela	GRÜNE	x				Ravensburg, Claudia	CDU	x			
Eckert, Tobias	SPD		x			Reif, Clemens	CDU	x			
Erfurth, Sigrid	GRÜNE	x				Rentsch, Florian	FDP		x		
Faeser, Nancy	SPD		x			Reul, Michael	CDU	x			
Feldmayer, Martina	GRÜNE	x				Rhein, Boris	CDU	x			
Frankenberger, Uwe	SPD		x			Rock, René	FDP		x		
Franz, Dieter	SPD		x			Roth, Ernst-Ewald	SPD		x		
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE	x				Rudolph, Günter	SPD		x		
Geis, Kerstin	SPD		x			Schäfer, Dr. Thomas	CDU	x			
Gnadl, Lisa	SPD		x			Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD		x		
Goldbach, Eva	GRÜNE	x				Schaus, Hermann	LINKE		x		
Greilich, Wolfgang	FDP		x			Schmitt, Norbert	SPD		x		
Gremmels, Timon	SPD		x			Schott, Marjana	LINKE		x		
Grüger, Stephan	SPD		x			Schwarz, Armin	CDU	x			
Grumbach, Gernot	SPD		x			Serke, Uwe	CDU	x			
Grüttner, Stefan	CDU	x				Siebel, Michael	SPD		x		
Habermann, Heike	SPD		x			Sommer, Dr. Daniela	SPD		x		
Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe	FDP		x			Stephan, Peter	CDU	x			
Hammann, Ursula	GRÜNE	x				Tipi, Ismail	CDU	x			
Hartmann, Karin	SPD		x			Utter, Tobias	CDU	x			
Heinz, Christian	CDU	x				Veyhelmann, Joachim	CDU	x			
Hofmann, Heike	SPD		x			Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE	x			
Hofmeister, Andreas	CDU	x				Wallmann, Astrid	CDU	x			
Hofmeyer, Brigitte	SPD		x			Warnecke, Torsten	SPD		x		
Holschuh, Rüdiger	SPD		x			Waschke, Sabine	SPD		x		
Honka, Hartmut	CDU	x				Weiß, Marius	SPD		x		
Irmer, Hans-Jürgen	CDU	x				Wiegel, Kurt	CDU	x			
Kartmann, Norbert	CDU	x				Wiesmann, Bettina	CDU	x			
Kasseckert, Heiko	CDU	x				Wilken, Dr. Ulrich	LINKE		x		
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE	x				Wintermeyer, Axel	CDU	x			
Klauff-Isselmann, Irmgard	CDU	x				Wissler, Janine	LINKE		x		
Klee, Horst	CDU	x				Wolff, Karin	CDU	x			
Klein (Freigericht), Hugo	CDU	x				Ypsilanti, Andrea	SPD		x		
Klose, Kai	GRÜNE	x				Yüksel, Turgut	SPD		x		